

UNIVERSITY  
OF  
TORONTO  
LIBRARY







Z 16

# Poetische Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zacharia.

---

Erster Theil.

---



30681  
2/12/93.  
L

Mit Röm. Kaiserl. Allergnädigsten Privilegio.

---

Neuttlingen,  
bey Johann Georg Fleischhauer. 1778.

2000  
1710

1710



1710

1710

1710

Er. Durchlaucht

dem

Herzog

Ferdinand

von

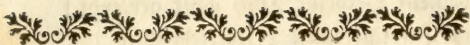
Braunschweig &c. &c.

unterthänigst

von dem Verfasser.







Der Ketter seines Vaterlandes hieß,  
Beschäftigt noch, des Feindes Stolz zu dämpfen,  
Selbst unter Waffen, unter blutgen Kämpfen,  
Sobald der Kriegesgott Ihn freyer athmen ließ,  
Der deutschen Muse Scherz willkommen.  
Sie durfte sich des Siegers Zelten nah;  
Er hörte sie mit holdem Lächeln an,  
Wenn sie auf Mäoniden-Leyer  
Des Renommisten Abenteuer,  
Dianens Unfall, Murners Höllenfahrt,  
Und was sie sonst im Reich der Phantasien vernommen,  
Den Freunden froher Lieder sang,  
Und, angeflammt durch Seine Gegenwart,  
Sich mit zum Thor des Ehrentempels drang.

O wäre

O wäre sie noch jetzt nicht unwillkommen,  
Erhabner Ferdinand, wenn Du der Einsamkeit,  
Und der dem Weisen so erwünschten Stille,  
In deinem Bechelde Dich ganz geweyht!  
Wenn Du mit innerer Zufriedenheit  
Die großen Thaten denkst, die Du voll Muth  
verrichtet,  
Indem Dein siegesflügel Schwert  
Die Ketten, die man uns schon angelegt, vernichtet,  
Und dir auf immerdar Germanien verpflichtet!

O Du, der feurigsten der Heldenhymnen werth,  
Genieße lange noch des größten Glücks auf Erden,  
So sehr bewundert, so geliebt zu werden!



# Vorbericht.

So ungern ich auch Vorreden schreibe; so halte ich es doch für nöthig bey gegenwärtiger neuen Ausgabe meiner Gedichte, ein paar Worte mit meinen Lesern darüber zu reden. Ich habe das Glück gehabt, verschiedene Auflagen meiner Gedichte zu erleben. Durch die letztern, die ich auf Pränumeration drucken ließ, würde ich sogar auf einen billigen Vortheil haben Rechnung machen können, wenn nicht ein Wiener- und Schweizerischer Nachdruck meine Hoffnung und die Absichten meiner Gönner und Freunde vereitelt hätte. Diese Auflage hat sich indeß doch nach und nach verzerrt; man versichert mich, daß nach meinen geringen poetischen Arbeiten noch Nachfrage sey, und ich finde eben keinen Beruf, dasjenige was mir meinen Fleiß und meine Mühe gekostet, unbefugten Nachdruckern zur Beute zu überlassen. Dies ist die Veranlassung gegenwärtiger neuen Edition.

Ich fühle das Schwache, das Mangelhafte dieser Gedichte viel zu gut, als daß ich den Beyfall, den sie erhalten, nicht einer besondern Nachsicht des Publikums, zuschreiben sollte. Das Lob welches sie erhalten, habe ich niemals so sehr gefühlt, als den Tadel unserer weisen und strengen Kunstrichter, wenn mir dieser Tadel auch wirklich ungerecht vorkam. Gäbe es ein Mittel, daß was einmal gedruckt ist, so gänzlich zurücknehmen zu können, daß es nie wieder gedruckt werden könnte, so sollte das Publikum gewiß mit dieser Sammlung von jugendlichen Arbeiten, die zum Theil vor länger als einigen zwanzig Jahren geschrieben worden, verschont geblieben seyn. Da dies aber unmöglich ist, so ersuche ich billige Leser, und edeldenkende Kunstrichter, diesen Umstand mit zu erwegen, ehe sie ihre Urtheile fällen, wenn es sich überhaupt der Mühe lohnt, über zwanzigmal gelobte und getadelte Stücke noch ein neues Urtheil zu fällen. Man findet Fehler im Plan, man vermißt Correktion, Stärke des Ausdrucks u. s. w. Wo sollte es ein junger Mensch von sieben bis zwanzig Jahren hernehmen? denn in diesem Alter sind die mehresten Stücke von mir

aufge-

aufgesetzt worden. Es ist nur Ein Pope, der in diesen Jahren Meisterstücke verfertigte; aber in welchen glücklichen Zeiten seiner Nation lebte er nicht auch, und was hatte er nicht für Muster vor sich! Wie waren aber unsere Zeiten vor zwanzig Jahren im Reiche der Dichtkunst und schönen Litteratur beschaffen? und was hatten wir für Nationalwerke des Wises aufzuweisen? Nach den Belustigungen und den Bremer Beiträgen war die Rechnung fürwahr bald zu Ende!

Gut! wird man sagen; aber der Dichter hätte eine Auswahl seiner Stücke machen, und uns nur die besten liefern sollen. Die besten? Ja! wer nur wüßte, welches die Besten wären! Nach meiner izzigen reifern Denkungsart, und nach dem glücklichen Fortgange der Poesie unter uns, halte ich kein einziges meiner Stücke für gut. Sollte ich die Kunstrichter darum fragen? Aber welche? und wie haben sich nicht die angesehensten unter ihnen widersprechen; Wichtige Aenderungen und Verbesserungen darinnen vorzunehmen, dazu hatte ich keine Zeit, noch weniger Lust, auch vielleicht nicht mehr die Geschicklichkeit. Die mühsame Probe da-

von

von habe ich bey vorigen Auflagen gemacht, und doch bey meinen Tadlern wenig Dank verdient.

Mag also doch diese Auflage so bleiben, wie sie ist. Die Stücke welche nicht gefallen, können ja leicht überschlagen werden, und der wohlfeile Preis dieser Edition wird über zu viel Ausgabe für solche Kleinigkeiten nicht klagen lassen.

Die Uebersetzung von Miltons verlohrenem Paradiese werde ich von neuem durchsehn, und in dem gegenwärtigen Formate binnen Jahres Frist nachfolgen lassen.

Zugleich bediene ich mich dieser Gelegenheit die Freunde meines Cortes zu versichern, daß ich an diesem Gedichte fortarbeite, und mit dem nächsten nach einem ganz umgeänderten Plan die ersten Gesänge davon liefern werde. Braunschweig, den 24. März 1772.



# Verzeichniß

Der im ersten Band enthaltenen  
Stücke.

## Der Kenonimist.

Erster Gesang	3
Zwenter Gesang	21
Dritter Gesang	41
Vierter Gesang	62
Fünfter Gesang	81
Sechster Gesang	100

## Die Verwandlungen.

Erstes Buch	113
Zweytes Buch	137
Drittes Buch	159
Viertes Buch	179

## Das Schnupftuch.

Erster Gesang	197
Zwenter Gesang	217
Dritter Gesang	233
Vierter Gesang	253
Fünfter Gesang	267

Der

## Der Phaeton.

	Seite.
Erster Gesang	283
Zwenter Gesang	295
Dritter Gesang	305
Vierter Gesang	313
Fünfter Gesang	323

## Murner in der Hölle.

Erster Gesang	333
Zwenter Gesang	344
Dritter Gesang	351
Vierter Gesang	359
Fünfter Gesang	366

## Anhang einiger prosaischen Gedichte.

### Lagosiade.

Erster Gesang	375
Zwenter Gesang	379
Dritter Gesang	383
Vierter Gesang	388

### Hercynia.

Erster Gesang	391
Zwenter Gesang	401
Dritter Gesang	406
Vierter Gesang	410
Fünfter Gesang	415

---

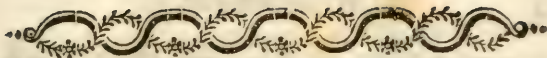


Der  
R e n o m m i s t.

Ein scherzhaftes  
Heldengedicht.

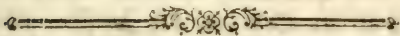
THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILOSOPHY



# Der Kenommist.

## Erster Gesang.



Den Helden singt mein Lied, den Degen, Muth  
und Schlacht,  
In Jena fürchterlich, in Leipzig frech gemacht,  
Der oft im Zorn allein ein ganzes Heer be-  
kriegte,  
Als Held aus Jena gieng, doch nicht in Leipzig  
siegte.  
Ich singe, wie sein Muth so manchen Feind be-  
kämpft,  
Und wie sein Siegeschwert des Stuzers Stolz ge-  
dämpft.  
Mod' und Galanterie eröffnen ihm vergebens  
Die blumenvolle Bahn des sanftern Musenlebens;  
Umsonst gebraucht Roman der Liebe ganze List;  
Selinde strahlt umsonst, er bleibt ein Kenommist:

Bewundernswerth im Sieg, und groß auch noch  
im Falle,  
Verläßt er Leipzigs Zwang, und rettet sich nach  
Halle.

Wirf einen Blick auf mich, o Göttinn Schläz-  
gerer,

Damit mein Heldenlied des Helden würdig sey!  
Laß in dein Heiligthum die scheue Muse sehen,  
Und laß sie den Gebrauch der Tenschen Welt ver-  
stehen;

Daß sie die Sprache faßt, die der Student nur  
spricht,

Und nie entweihet ward vom komischen Gedicht;

Des Phöbus Wagen lief den Sonnenweg  
herab.

Mit Reichen stolperte der Pferde müder Trab;  
Doch jagten sie zuletzt, den Weg sich zu verkürzen,  
Daß Thetis zitterte, ihr Phöbus möchte stürzen:  
Als auf dem müden Gaul, ein Tensischer Student  
Im stolpernden Galop durch bunte Wiesen reunt,  
Und oft voll innerer Angst, die nie Philistern traute,  
Zurück nach Gläubigern, die folgen könnten,  
schaute.

Es war ein Kenommist, und Raufbold hieß der  
Held;

Er floh als Märtyrer aus seiner Tenschen Welt.

Dort war sein hohes Amt, ein großes Schwert  
zu tragen,

Oft für die Freyheit sich auf offnem Markt zu  
schlagen,

Zu singen öffentlich, zu saufen Tag und Nacht,  
Und Ausfäll' oft zu thun auf armer Schnurren Wacht.

Als Hospes war er oft des Bacchus erster  
Priester,

Und ein gebohrner Feind vom Fuchs und vom  
Philister.

Er prügelte die Magd, betrog der Gläubger List.

Bezahlen mußte nie ein wahrer Renommist.

Er sprach nie ohne Fluch, und sprach von nichts  
als Morden;

Und doch hat Don Quichot von seinem Ritterorden  
So prächtig nicht gedacht, als er von seinem, Amt,  
Das ihm, von Held zu Held erhalten, zuge-  
stammt.

Bergebens lockten ihn die angenehmen Musen;

Ein kriegrish Feuer brannt' in seinem wilden Busen;

Zum Corporal gemacht, und nicht zum Musensohn,

Sprach er den Gratien und Wissenschaften Hohn.

Nachdem sein starker Arm den kühnsten Streit voll-  
führet,

Traf ihn des Bannes Stral, und er ward rele-  
girt.

O Jena! (ruft er aus,) bald werd ich nicht mehr  
seyn!

Bald wird der feige Fuchs sich meines Falles freun!

Bald wird man auf dem Markt nicht mehr mich  
brüllen hören!

Kein Wezen mehr von mir wird eure Ruhe  
stören,

Philifter! — Welch ein Schlag! die Freyheit ist  
dahin,

Dein Anfehn, Jena, fällt, da ich nun nicht mehr  
bin!

Er fagts; springt auf fein Pferd; und zwanzig Cre-  
ditoren

Sahn ihn zu spät entflohn, und ihren Raub ver-  
lohren.

Da, wo die Pleiße sich mit krummen Fluthen  
schlingt,

Und manches bunte Schiff auf frohe Dörfer  
bringt,

Liegt eine stolze Stadt, die hoch die Dächer zeigt,  
Groß durch die Musen prangt, und durch den Han-  
del steigt.

Von der nahm Raufbold schon der Thürme Spitzen  
wahr.

Schorsteine schimmerten, gleich weisser Lämmer  
Schaar;

Die Pracht kam nach und nach von einzeln Häu-  
fern nahe,

Bis er zuletzt die Stadt in vollem Glanze sahe.

Ein Spornstich und ein Fluch besügelten sein Roß.  
Der großen Peitsche Knall, und mancher Ribben-  
stoß,

Jagt es mit Schäumen fort, und fast im Augen-  
blicke

Fliehn ganze Gegenden im schnellen Lauf zurücke.  
Es war ein Jenisch Pferd, es flog mehr, als es  
lief.

Ihm war kein Berg zu hoch, kein Graben war zu  
tief,

Es sprengt ihn muthig durch; im Laufen und im  
Sehen,

Erfüllt es Wink, und Ruf, dem Reuter zum Er-  
gegen.

Es hieß Calmuck, und ward in Jena sehr verehrt.  
Es nährte sich auch nicht, wie ein gemeines Pferd,  
Mit Haber und mit Heu; nach seinem schnellen  
Laufen

Verlangt es Bier und Brod, und konnte Brand-  
wein saufen.

Sechs Meilen war es schon in schnellem Trott ges-  
rennt;

Die Mähne flatterte, vom Südwind oft zertrennt;  
Es wieherte vor Lust; als es in seinem Traben  
Auf einmal stutzig wird. Es setzt durch Busch und  
Graben,

Schlägt brausend hinten aus; ein weißer dicker  
Schaum

Bedeckt in seiner Angst den alten rothen Zaum,  
Und schnaubend steht es still. Halt, Raufbold,  
laß es stehen!

Die Pferde sehen oft, was keine Menschen sehen!

Es steht ein Geist vor ihm, von gnomischer Natur,  
Der Kenommisten Schutz, sein Name war,  
Pandur.

Er flog oft über ihm mit schwarz beruften  
Schwingen,  
Und stärkte seinen Muth bey'm Anblick scharfer  
Klingen.

Da er aus Jena gieng, hat er die dünne Luft  
Um ihn herum verdickt in einem dunklen Dufft;  
Ein Nebel flog um ihn, der ihn dem Blick versteckte,  
Damit kein Gläubiger den fernen Weg entdeckte.  
Nun sieht er, doch zu spät, das helle Leipzig nah.  
Er merkt, daß Kaufbolds Blick mit Lust Pallä-  
ste sah;

Ha! (dacht er bey sich selbst,) denkst du wohl  
hier zu bleiben?

Verräther! meine List soll dies schon hintertreiben?  
Wie leicht vergäßest du den Kenommistenstand,  
Und würdest auch ein Narr, gepudert und galant.  
Nein! dies erlaub ich nicht. Er sagt's, und  
lähmt dem Pferde

Den linken Hinternfuß; es stürzt, und fällt zur  
Erde.

Sogleich springt Kaufbold ab, und schreyt voll  
Rachbegier:

Auch du noch fällst mir um, du canaliöses  
Thier?

Er flucht, und peitschet es mit mörderischen Händen,  
Doch es lag, wie es lag, entkräftet, lahm an  
Lenden.



O! (schrie er unnmuthsvoll in seiner Peitsche  
Knall)

Wärst du, o Bestie, doch in des Philisters Stall,  
Der dich, nichtswürdigen Gaul, zum Schimpfe  
mir gegeben,

So möchtest du allda verrecken, oder leben!

Indem sah ihn Calmuck mit matten Augen an,  
Als sprach er: Schone mich, da ich nicht lau-  
fen kann!

Zwar Kaufbold streichelt ihn, daß er zu stehn be-  
gonnte;

Doch war er so geschwächt, daß er kaum schreiten  
konnte.

Also geht er gespornt lautdonnernd neben her,  
Und führt den müden Gaul vom Mantelsacke  
schwer,

Die Stiefeln drücken ihn, doch er muß sich bequemen,  
Bis dicht an Leipzigs Thor den Weg zu Fuß zu  
nehmen.

Hier sieht zuletzt Pandur, daß sich sein Hannibal,  
Trotz aller seiner List, und trotz Calmucks Fall,  
Nach Capua doch wagt; er heilet auf der Brücke  
Calmucks lahmen Fuß, und sucht auf das Ge-  
schicke.

Doch Kaufbold setzt sich auf, sprengt muthig durch  
das Thor,

Legt sich wie ein Husar mit halbem Leibe vor,  
Und spornt Calmucken an, der in der Angst es wagte,  
Und voll Verzweiflung mit ihm durch Leipzig jagte.

Der wilden Peitsche Knall betäubt die Strasse  
 ganz.  
 Die Schatten herrschten schon, doch der Laternen  
 Glanz  
 War an den Wänden hier, was dort an Him-  
 melsphären  
 Bestrahte Welten sind, die Tag und Nacht ver-  
 klären.

Zum Blauen Hecht trug ihn Calmuck's ge-  
 schwinder Lauf.  
 Ein eignes Zimmer nahm den wilden Fremdling  
 auf.  
 Er setzte sich, und warf mit grimmiger Geberde  
 Den Degen auf den Tisch, die Handschuh auf  
 die Erde.  
 Armseelger, (ruft er aus) in Leipzig bist du nun?  
 Ja, hier, wo alles ruht, wird auch dein Degen  
 ruhn!  
 Wer wird dich Renommist allhier zu nennen wagen,  
 Hier, wo man fast nicht weiß, daß Bursche De-  
 gen tragen?  
 O! wie besenß ich nicht mein widriges Geschick,  
 Denk ich, mein Jena, noch an deine Lust zurück!  
 O Schicksal! wär es doch dein mir geneigter  
 Wille!  
 Doch Schnurren, doch Pedell — Hier schwieg er  
 plötzlich stille,  
 Und warf sein schweres Haupt in seine tapf're Hand.  
 Die starren Augen sahn verwirret nach der Wand;  
 Der

Der Hut, den er ergrimmt tief in die Augen  
rückte,  
Verrieth des Kummer's Last, der ihn im Herzen  
drückte.  
Drauf greift er mit der Hand an den geschärften  
Stahl,  
Der auf dem Tische lag, zieht ihn, und weht  
drey mal.  
Aus dem zerritzten Gips schlug funkenreich:  
Schimmer,  
Und wütend schleudert er ihn in das öde Zimmer.

Indem tritt voller Furcht die Jungemagd  
herein;

Ihr Angesicht erblaßt bey seines Degens Schein.  
Befehlen sie etwas? — Er sprach mit wilden  
Mienen:

Kennst du die Krone wohl? — Sie sagt: mein  
Herr, zu dienen.

So geh dahin, (fuhr er mit rauhem Basse fort.)  
Und bringe dies Billjet an den bestimmten Ort.  
Allein du sollst durchaus nicht meinen Namen  
sagen:

Ich bin incognito! Sey stumm bey ihren Fragen.  
Sie eilt mit Schrecken fort. Die Stimme, die  
es sprach,

Ließ in der feigen Brust ein still Entsetzen nach.  
Doch die Gesandtschaft schien ihr angenehm und  
wichtig;

Die alte Iris ward zum erstenmale flüchtig;

Zum

Zum erstenmal verlor der jungferliche Gang,  
 Bey Eil und Dämmerung, den affectirten Zwang.

An drey Jenerser war die Einladung ge-  
 richtet.

Sie waren alle drey als Brüder ihm verpflichtet.  
 Dies Kleeblatt, welches er auf Schulen schon ge-  
 kannt,

Verknüpft in Jena noch ein festes Freundschaftsband.  
 Sie waren seines Ruhms, und seines Glücks  
 Achaten,

Berühmt wie er, durch Bier, und Renommi-  
 stenthaten,

Auch relegiert wie er, noch immer roh und wild,  
 Und auch in Leipzig noch der Jenschens Freiheit Bild.

Wer sich nur unterstund sie kühnlich anzublicken,  
 Den drohte schon voll Wuth ihr Auge zu zerstückten.  
 Ihr Stichblatt, das die Hand an ihrem Degen  
 deckt,

War wie Medusens Schild, der mit dem Ansehn  
 schreckt;

Ein Stichblatt eigentlich, in Noth ein Suppen-  
 teller;

Und wer es sah, gieng auch in panschem Schre-  
 cken schneller.

Bey ihnen hieß vergnügt, so viel, als wild  
 und toll,

Drey Basen waren stets von Burzner Rasse voll.

Ihr Singen war ein Schreyn, und ihre Freude  
 Raufen;  
 Sie haßten Buch und Fleiß, und ihr Beruf war  
 Saufen.

In Jenseher Lebensart traf sie das Mäd-  
 chen an.

Sie opferten mit Schreyn dem Bacchus, und  
 Vulkan,

Und saßen hoch und stolz, gleich unterirdschen  
 Göttern,

Bey einer Fluth von Bier, in Wolken und in  
 Wettern.

Ein jeder laß erstaunt, und jeder fragt und rieth,  
 Was für ein Fremder sie noch nach dem Hecht beschied;  
 Allein des Schicksals Buch blieb unerklärt verschlossen.

Sie warfen alle sich halbtäumelnd und verdrossen  
 In ihren Oberrock, und eilten in den Hecht.

Die Stubenthür gieng auf. Wie? Bruder, seh  
 ich recht?

Sogleich sprang jeder zu. Ja, Bruder, schrie  
 ein jeder,

Der Teufel hole mich! er isst, wie sehn ihn wieder.  
 Es drückt sich Mund auf Mund, es rasselt Bart  
 an Bart,

Und jeder steht erstaunt ob seiner Gegenwart.

Kerl, (sprach zulezt von Dorf,) wie kömmt du  
 angezogen!

Die Manichäer sind gewiß von dir betrogen!

Du bist ein Teufelskerl! So manchen armen  
Tropf

Prellt und beziehet schon dein canalöser Kopf.

Doch du bist relegirt, ich wollte wohl darauf  
schwören!

Mich dünkt, das Bögelschen hab ich schon singen  
hören.

Doch sage mir, warum liegt alles um dich her?

Warum der Degen bloß? was soll dies Nordge-  
wehr?!

Er schwieg, und Raufbold sprach: Laßt euch zu-  
sammen nieder!

Sie thatens, er fuhr fort: Ihr wißt es, werthen  
Brüder,

Wie oft mein muthger Arm für Jena sich gewagt,  
Wie oft die Schnurren euch, wie oft ich sie ge-  
jagt;

Ihr wißt, wie sorgsam ich für eure Freiheit wachte,  
Wenn sie ein neu Edikt uns zu entreißen dachte;  
Dafür hab ich den Lohn. Ja — ich bin re-  
legirt!

Warum? weil ich mein Amt mit Ehr und Ruhm  
geführt.

Dreymal hatt ich mich nun auf ofnem Markt ge-  
schlagen,

Und dreymal hatt ich auch den Sieg davon ge-  
tragen!

Kein andrer war, wie ich, im Stoß und Hiebe  
schnell;

So kömmt Beckzebub im schielichten Pedell;

Man

Man forderte mich vor, ich mußte höllisch schweigen;  
 Ich bot zwölf Thaler an, nichts konnte mich be-  
 schützen.

Ich sollt, ich mußte fort. Gleich ward mein Pferd  
 bestellt,

Und die Philister sind von mir verflucht geprellt.  
 Nun bin ich, wie ihr seht, in dieses Nest ge-  
 kommen.

Zwar hab ich mit Verdruß den dummen Weg ge-  
 nommen;

Allein was war zu thun, ihr waret alle hier,  
 Bleib ich nun, oder nicht? Sagt, Kerls, was ra-  
 thet ihr?

Wie; wenn ein großes Volk von Rednern  
 wird bewegt,

Sich der zu der Parthey, der zu der andern  
 schläget,

Ein murmelndes Getös die stille Luft durchheilt;  
 Die Zwietracht drauf das Volk in zwei Parteyen  
 theilt,

Davon die eine will, was jener Mund verneinet,  
 Bis sich zuletzt das Heer der Streitenden vereinet:  
 So war auch hier der Streit; es folgte Wort auf  
 Wort.

Der eine sprach: Bleib hier; der andre sprach:  
 Zieh fort.

Doch Raufbold selber war schon insgeheim ent-  
 schlossen,

Aus Leipzig nicht zu gehn, bis er es recht genossen.

Zuletzt

Zulezt feng Banner an: Hör, was mein An-  
ſchlag iſt,

Herr Bruder, höre zu. Du biſt ein Nennommiſt;  
Dies iſt genug, bleib hier, es wird dich nicht  
gereuen;

Du kannſt den Leipziguern Staub in die Naſe  
ſtreuen.

Wie? (ſiel ihm Krach ins Wort, vom Davies  
gelehrt,)

Dies iſt die beſte Welt; ſie wird nicht umge-  
kehrt;

Zwey Dinge werden wir nie völlig ähnlich finden;  
Denn das, was iſt, das iſt. Wer kann mich  
überwinden?

Wann unſer Kaufbold bleibt, ſo weiß ich alles ſchon,  
So iſt die *ratio ſufficiens* davon —

Pedante, (ruſte Torf) laß deine magern Schlüſſe,  
Wär es ein Wunder wohl, daß die Gedult uns riſſe?  
Herr Bruder Kaufbold, thu, was dir am klüg-  
ſten dünkt,

Jetzt iſt der beſte Rath, ſetzt euch, ihr Narrn,  
und trinkt!

Und trinkt, und trinkt, (ſchrien auch die andern um  
die Bette,)

Und ſauſt, und ſauſet euch bis morgen in das  
Bette!

Sogleich brüllt Kaufbold laut: Schafft Bier! der  
Hausknecht kam,

Der in den krummen Arm zwei grüne Laſen nahm.



Er brachte Bier, Toback, zwö Karten, und vier  
 Weifen,

Und ein kostbares Stük, ein Baglas mit zween  
 Greifen.

Zween Vögel, die so oft die Chroniken geziert,  
 Und oft im Alterthum mit Rittern Krieg geführt.  
 Sie zierten dieses Glas, wie sie ein Pfeil ver-  
 fehlet,

Und sie ein Ritter dann mit seiner Lanz entselet.  
 Nun Brüder, (rief der Birth,) zieht eure Jacken aus,  
 Denn heute geb ich euch den Jenschens Abschieds-  
 schmaus.

Er sagt's, und alsobald lag auf dem Nebentische  
 Stock, Kleider, Handschuh, Hut, in seltsamem  
 Gemische.

Er setzt sich oben an, und ruft: Auf! folget mir!  
 Und alsobald füllt er das große Glas mit Bier,  
 Und säuft dem ersten zu aufs Wohlseyn der Schar-  
 mante,

Ein Mädchen, welches er dem Namen nach kaum  
 kannte.

Den Schlüssel von der Thür hielt er, dem Zeppter  
 gleich,

Als Hospes, in der Hand, und gab in seinem  
 Reich

Ein heiliges Gesetz, ohn Abziehn auszutrinken.

Oft ließ sein Richteramt den schweren Schlüssel  
 sinken;

Weh dem, der dies Gesetz als ein Rebelle brach!

Wenn er das Donnerwort, pro pöna, zu ihm sprach,

So mußt ein neuer Strom in seine Kehle fließen;  
 Sonst stand er in Gefahr sein Mädchen einzubüßen.  
 Das Bier bewies die Kraft, der falsche Wiß fieng an,  
 Und alle prahlten nun Schandthaten, nicht gethan.  
 Toback und Saufen macht; daß die sich Freunde  
 nennen;

Die nach dem wilden Schmaus sich oft nicht wieder  
 kennen:

Mein Seele, (sprach von Torf,) den Ruhm hat  
 diese Stadt,

Daß sie, bey allem Zwang, doch schöne Men-  
 scher hat!

Ich habe nie mich viel mit ihnen abgegeben;  
 Allein ihr Brüder, hoch! und laßt Selinden leben.  
 Vivat Selinde hoch! brüllt tief ihr rauher Schlund;  
 Vivat Selinde hoch! schreyt noch einmal ihr Mund,  
 Zum drittenmale hoch! — Das ganze Zimmer  
 schüttert;

Daß auf dem nassen Tisch das grüne Paßglas zittert.  
 Wie nach Homers Bericht, wenn in dem Trojerstreit,  
 Mars, gleich zehntausend Mann, aus Schmerz der  
 Wunde schreyt,

Das ganze Heer erbebt, nebst Bergen, Thal und  
 Felsen;

So bebt die Stube hier von vier Studenten-  
 hälsen:

Drauf mahlt Torf ihr Gesicht mit solcher Anmuth ab,  
 Daß eines jeden Fluch ihm brausend Benfall gab.  
 Der Renommist versetzt, der insgeheim entbrannte:  
 Ich wähle sie hiermit mir selber zur Scharmante.

Den

Den Teufel auch! (sprach Dorf, der ungern sie  
verlohr,)

Doch Raufbold schwur alsbald ihm zu anzuhän-  
ge vor.

Dorf holte sie nicht nach; die Kraft betrog sein  
Hoffen,

Und Leivias Krone ward dem Feigen abgessoffen.

Es steigt zu gleicher Zeit ein schwarzer Todtschadust

Aus langen Röhren auf, und trübt die dicke Luft.

Die Wirbel drehen sich auf wunderbare Weise,

Wie in Cartesens Luft die länglicht runden Kreise.

Der Wächter singt zwen Uhr. O unbarmherziger Ton!

O neidscher Seigerschlag, warum störst du sie schon!

Doch man gehorcht ihm nicht, und läßt ihn  
pereiren,

Und seinen Nachtgesang nachspottend nicht vollführen.

Man trank nach altem Brauch, mit Schwüren  
voller Kraft,

Auf die Bestätigung der alten Bruderschaft.

Zum Zeichen ewger Treu ward jeder Hut durch-  
stoßen,

Und mit Geschrey und Lärm jedwedes Glas zer-  
brochen.

Nun, Brüder, ist es Zeit, brecht auf, es ist vier Uhr;

(So sprach von Dorf, als er von seinem Stuhle  
fuhr,)

Last uns zu Hause gehn, der Schlaf scheint sich  
zu regen.

Man taumelt auf, und sucht, Stock, Kleider,  
Hut und Degen.

Doch eh man gänzlich schied, so füllte man das  
Glas

Noch einmal oben an mit braunem Gerstennaß.

Es lebe Jena hoch! — Torf trank; im Augen-  
blicke

Zertrümmert er das Glas in tausend kleine Stücke.  
Krach nimmt den ganzen Nest der Pfeifen in die  
Hand,

Und schleudert, wie ein Zehß, sie donnernd an  
die Wand,

Daß der zerbrochne Thon fast alle Winkel füllte,  
Und des Zerstörers Wuth erst durch Ruinen  
füllte.

Ermüdet von Gesang, und Sausen, und  
Geschrey,

Gehn die Verwüster nun, und taumeln alle  
dren,

Mit ungewissem Schritt durch Glas, und Pfei-  
fentrümmer,

Bis auf den weiten Markt, bey heller Lampen  
Schimmer.

Sie eilen nun zur Ruh, da andrer Aug erwacht,  
Und rufen brüllend aus: Herr Bruder, gute Nacht!



---

# Der Kenommiſt.

## Zweyter Geſang.

---

**D**er Morgenröthe Blick, der Glanz von einzeln  
 Sternen,  
 Erhellet dort die Luſt, wie hier den Markt La-  
 ternen;  
 Zu dem die Schwärmer gehn, die Bier und Nacht  
 betriegt.  
 Ein brüllendes Geſchren, das von den Lippen fliegt,  
 An jeder Wand ſich bricht, tief in die Heuſtraß  
 hallet;  
 Schallt wieder, wie im Wald ein Echo wieder-  
 ſchallet.  
 Von Torß verwegne Fauſt nimmt einen ſchweren  
 Stein,  
 Und zielt mit dieſem Feß nach einer Lampe  
 Schein,  
 Die wie ein Sirius an Schubarts Hauſe prahlte,  
 Und aller andern Glanz hochmüthig überſtrahlte.

Sein Riesenwurf durchfährt der Lampe gläsern  
Haus;

Er trifft das linke Tocht, es zittert, und löscht aus.

Wie wenn der große Stern Orions schnell ver-  
schwindet,

Ihn kein geschärfter Blick, kein Schrohr wieder  
findet;

Den Ort, den er beglänzt, ein leeres Blau erfüllt,  
Und drauf der kleine Raum in alte Nacht sich  
hüllt;

So sinkt der Luftkreis auch, den diese Lamp' er-  
hellet,

Ins finstre Schattenreich, da sie sein Wurf zer-  
schellet.

Sogleich, da durch den Stein die Lamp' in  
Stücken springt,

Singt man ein Siegeslied, wie man in Jena singt.  
Torf, der es freudig hört, wie man ihm Bey-  
fall wettert,

Wird stolz, wie Zeus, wenn er die Riesenbrut zer-  
schmettert.

In Trümmern von dem Glas sucht er den kühnsten  
Stein,

Und steckt siegrangend ihn zum Angedenken ein.

Indessen standen sie, und sungen an der Wage:

Sadonc, Sadonc, Sadonc! so geht es alle Tage

Im schönsten Salathen! — und hohe Lieder mehr.

Ihr Schreyn war wie das Schreyn von einem  
ganzen Heer;

Die

Die stille Nacht trug es auf ihren schwarzen  
Schwingen

Fern hin zu Kaufbolds Ohr; Er hört ein Jenisch  
Singen.

Er springt vom Lager auf; steckt seinen Raufser an,  
Und folgt den Liedern nach, die mehr und mehr  
sich nahen.

Sie führen ihn zum Markt. Hier fand er seine  
Brüder,

Sie sehn ihn; Jauchzen mischt sich in die wilden  
Lieder.

Triumph, (schreyn sie,) Triumph, Triumph,  
Victoria!

Er ist! er ist es selbst! der alte Knab ist da!

Sie ziehn die Degen aus, die wie ein Nordlicht  
scheinen,

Und zeichnen ihren Weg mit Feuer aus den  
Steinen.

Es hebt nicht weit vom Markt Schellhafers  
stolzes Dach

Sich prangend in die Höh; um das manch zärt-  
lich's Ach,

Und mancher Seufzer fliegt, der, wenn sich Lie-  
be härmet,

Hier in der Irre bleibt, und um die Ziegel  
schwärmet.

Es deckt dies stolze Dach den längsten Saal der  
Stadt,

Auf welchem manche Braut den Kranz verloren hat;

Und wo der Gratulant manch Hochzeitlied ver-  
streuet,

Weil ihn zu Ball und Schmaus sein kluger Bau-  
herr weihet.

Der Fenster lange Reih giebt ihm ein heitres Licht,  
Das in verschiedner Form durch reines Glas sich  
bricht.

Man sieht fast keine Wand: und wo man sie er-  
blicket,

Ist sie durch Kunst und Pracht mit Säulen aus-  
geschmücket:

Mit Säulen, die zwar erst Corinthens Wisz erdacht,  
Doch die des Deutschen Hand beglückter nachge-  
macht,

Da sie nach Marmorart den groben Stein bezogen,  
Und angenehm den Blick, der es erforscht, be-  
trogen.

Ein Chor hängt an der Wand, gleich einem halb-  
ben Mond,

Wo mancher Liebesgott im hölzern Schnitzwerk wohnt.  
Von hier schallt oftmals, bey hohen Lustbarkeiten,  
Trompet und Paukenschall in feyerliche Saiten.

Die Neugier sieht bestürzt oft aller Tanzkunst Pracht  
Auf diesem weiten Saal in einen Ball gebracht.

Wie manches Ehepaar wird ihn mit Entzücken  
zeigen,

Und denkt mit süßer Lust an seinen ersten Reigen!  
Auch jetzt war hier ein Ball den Schönen angestellt.  
Es schimmerte voll Glanz die junge Stukerwelt;



Und manches schöne Kind, besiegt vom sanften Triebe,  
 Hebt die erhitzte Brust, und glüht vom Tanz und  
 Liebe.

Selbst die Galanterie, die Göttin, deren Macht  
 Die alte deutsche Welt fein und gesüßet macht,  
 Besuchte diesen Ball, und kam mit Glanz und  
 Schimmer,

Und königlichem Pomme, in das erhellte Zimmer.  
 Es rauschet um sie her ein flüchtiges Gewand.  
 Der blauen Augen Glanz siegt ohne Widerstand;  
 Ihr lockigt blondes Haar, mit vieler Kunst ge-  
 kräufelt,

Wird vom verliebten West, von Säußern stets um-  
 säufelt.

Sie herrscht als Königin; ihr Zepter ist ein Stab,  
 Zu dem ein Elephant die besten Zähne gab.  
 Ihm wird der Menschen Mund den Namen Fä-  
 cher geben;

Doch bey der Göttin ist's ein Stab zum Tod und  
 Leben.

Ein Wink, ein sanfter Stoß, ein leichter Schlag  
 erklärt,

Was oft ihr Mund verneint, und doch ihr Herz  
 gewährt.

Ein mächtger Zauberstab, der, wenn sie es gebietet,  
 Rasch auseinander rauscht, und wie ein Sturm-  
 wind wütet;

Oft sanft die volle Brust, und heiße Wangen küßt,  
 Wenn sie mit Lieb und Treu, und Frauentugend  
 spielt.

Er öfnet sich niemals, daß er nicht Schalkheit  
lächelt,

Und zauberischen Wind, voll Gluth und Wollust,  
fächelt.

Bei dieser Oefnung rührt den Blick ein künstlich  
Bild,

Bedeutender, als selbst Achills berufner Schild;  
In den der Schmiedegott mit seiner Kunst gecket,  
Was ein empfindlich Herz erschreckt, und ercket.

Auf diesem Fächer steht in seiner ganzen Macht,  
Die oft Olymp und Welt in Unordnung gebracht,  
Der kleine Liebesgott, mit schalkheitsvollen Blicken,  
Dem Bogen in der Hand, dem Köcher auf dem  
Rücken;

Wie er mit starkem Arm nach jungen Schönen zielt,  
Und Tugenden zerstört, und Herzen unterwühlt.

Er sieht stolz um sich her, wie seine Pfeile stiegen,  
Wie Helden untergehn, und Tänzerinnen siegen;  
Wie der bestriekte Graf das Schneidermädchen liebt,  
Und wie der Fräulein Herz dem Schreiber sich er-  
giebt:

So kam die Göttin an, und des Gefolges  
Menge,

Daß stralend sie umringt, macht fast den Saal  
zu enge.

Ihr Liebling ist der Puk. Sein silbernes Gewand  
Ist reich mit Gold gestickt, sein Haar ist farbigt  
Band.

So ist Medusens Haar ein Heer gekrümmter Schlan-  
gen,

Die zischend um ihr Haupt, lebendige Locken, hängen.  
Ihm weihn, als einem Gott, die Schönen zum  
Altar,

Den Nachttisch, der so oft ein schön Gesicht gebahr.  
Er senkt des Morgens sich in einem zarten Staube,  
Der zierlich sie bereift, auf Locken um die Haube.  
Er sieht die Einsamkeit, und unfruchtbare Nacht,  
Wenn sie die Mummerey nicht Tagen ähnlich macht.  
Viel Nymphen springen auch auf dem bestäubten  
Boden

Mit Schuhen von Damast; sie hießen neue Moden.  
Ein schön gekleidet Heer, doch stets veränderlich,  
An welchem die Gestalt bey jedem Publikum wich.  
Die aufgepukzte Reih der Moden deutscher Lande  
Zog sich vor andern hier in reizendem Gewande  
Um die Galanterie, von Dresden, und von Wien;  
Steif, die von Augspurg her: und frey, die von  
Berlin.

Jedoch die artigste von diesen Moden allen  
War Leipzigs Mode. Schön, und sicher zu gefallen,  
War sie nicht allzustreif, und auch nicht allzufrey;  
War stets Nachahmerin, doch im Nachahmen neu.  
Französisch halb, halb Deutsch; beglückt in ihren  
Wahlen,

Und eine Pythia von den Provinzialen.

O Ewigkeit, wenn je der Wiz etwas erdacht,  
Was Ohren süß entzückt, und Dichter ewig  
macht;

So laß die Krämer nicht mein Lied zu Duten  
nehmen ,

Noch meine Reime sich bey niedern Höfen schämen.  
Wenn Berenizens Haar in lichtigem Schimmer steht,  
Und eine Locke glänzt, die Popen's Lied erhöht :

So laß der Mode Haar auch zu den Sternen  
dringen ,

Und du, o Muse, komm, und hilf sie mir be-  
singen !

Ein dunkelbraunes Haar, mit Puder vorn be-  
stäubt ,

Das ein durchglühter Stal in runde Locken treibt,  
Fließt in den Nacken hin ; die Scheitel bis zur  
Stirne

Bedeckt ein leichter Schmuck von zartgewebtem  
Zwirne.

Die Haube schließt nicht an, und schiebt aus dem  
Gesicht ,

So wie ein Stralenschein den Heiligen umflieht.

Gefärbte Federn blühen, wie Blumen an der Seite ;

Und dickes goldnes Band, von der gehörigen  
Breite ,

Das hinten zierlich sich in eine Schleife legt,

Wird an den Spitzen oft am sanften West-bewegt.

So wie ein Flügelpaar am Kopf des Götterbothen,

Wenn er bald Kuppler ist, und bald Furier der  
Todten.

Von ihrem freyen Hals hängt eine Perlenschnur,

So schön von Wachs gemacht, als wie die von Natur.

Ein

Ein zartes Valatin, zu dünn etwas zu decken,  
Ist doch bemüht, die Brust verräthrisch zu verstecken.  
Ein grosser Blumenbusch, von Seide nachges-  
macht,

Beschattet ihre Brust in falscher Frühlingspracht.  
So wie ein Perser sich in langen Ermeln zeigt,  
Wenn er im Trauerspiel auf unsre Bühne steigt;  
So hängt um ihren Arm, an einem zarten Flor,  
Ein zärteres Geweb aus ihrem Kleid hervor.

Ihr Schuh ist niedrig stumpf, mit aufgesteifter  
Lasche,

Und eine Schnalle strahlt an statt des Bandes Ma-  
sche. \*)

Dies ist der Mode Bild. Ein Denkmal von Genie,  
Erfindung, und Geschmack! Selbst die Galanterie  
Bemüht sich dieser Tracht vor andern nachzuahmen;  
Sie geht in Deutschland so, wie Leipzigs holde  
Damen.

Ein plötzliches Geschrey von Kaufbolds trunk-  
ner Schaar,

Macht alles aufmerksam, was in dem Saale war;

Und

\*) Bey Gelegenheit dieser Beschreibung muß man die  
Leser, die sich auf die Moden verstehen, erinnern,  
daß man die Moden in diesem ganzen Gedichte von  
der Zeit beybehalten, da der Renommist zuerst in  
Leipzig heraus gekommen.

Und schnell drang dies Geschrey von Kaufholds  
vollen Brüdern

Bis zur Galanterie auf eines Nord's Gefiedern.  
Der blanke Degen klirrt, das Pflaster speyhet Bluth;  
Den Tanzenden entfällt auf einmal aller Muth.  
Drey mal bellt ihr Petit, der auf dem Schooße  
zittert;

Drey mal erbebt der Saal, drey mal wird sie er-  
schüttert.

Geliebte, hört dieß Schrey, spricht sie, von  
Furcht verstört,

Hät man in Leipzig je solch einen Lärm gehört?  
Ist Wohlstandigkeit auf einmal hier verloren?  
Und schreyt der Pöbel so durch unsre zarten Ohren?  
Sind dies Studenten? Nein! O welch ein wild  
Geschrey!

Wie? Leipzig, wirst du mir auf einmal ungetreu?  
Will der behänderte nie bloß gesehne Degen  
Auf einmal kriegerisch seyn, auf einmal Lärm er-  
regen?

Die Mode sieht indeß, mit aufgebrachttem Sinn,  
Voll Unmuth, Furcht, und Angst, starr auf den Bo-  
den hin.

Ihr Herz fängt bey dem Lärm unruhig an zu  
schlagen.

Jetzt schweigt sie, jetzt will sie beherzt zu reden  
wagen.

Und endlich hebt sie an: O Göttin, zürne nicht,  
Wenn Ungezogenheit den festen Damm durch-  
bricht,

Den

Den nie — Jedoch die Furcht verbietet ihr zu  
sprechen;

Und Raufbold, und sein Heer rathschlagt indes  
Verbrechen.

Ihr Stürmer, haltet ein! Der reichende Lindan,  
Der Schutzgott Leipzigs kam auf schnellen Flügeln an;  
Mit Staub auf seinem Kopf, und mit zerrissnen  
Haaren;

Die Moden machen Platz; er drängt sich durch  
die Schaaren,

Und schießt, als wie ein Pfeil, auf die Galanterie.

Mit thranenvollem Blick sinkt er vor ihr auf's Knie:

Mein Leipzig, (rief er aus,) wird sich zum Ende  
neigen!

Bier Stürmer hör ich schon nach diesem Saale  
steigen;

Ein wüster Renommist, den Jena fortgejagt,

Hat sich durch mein Versehn in diese Stadt gewagt.

Vor ihnen beb't der Markt; sie schreyen wie Barbaren,

Als scheuten sie sich nicht vor meinen Wächterschaaren.

Drey sind schon Jahre hier: allein der Schwarm  
verlacht

Mit spöttischem Gesicht nach meiner Kinder Tracht;

Dies ist der größte Schimpf, den sie auf Leipzig  
bringen.

Doch, Göttinn, hilf mir nur den Renommisten  
zwingen.

Da sind sie selber schon! ja, dies ist ihr Geschrey:

O Göttinn, wir vergehn! das Schicksal steh uns  
bey!

Er sprach noch, als bereits die wilden Schwärmer kommen.

Da sie von fern Musik und Paukenschall vernommen,  
So folgten sie beherzt dem frohen Schalle nach,  
Und iezo traten sie ins zitternde Gemach.

Der freche Kaufbold sah mit einer Räubermine  
Tief in den langen Saal: Es zittert die Blondine,  
Und die Brunette bebt; der junge Herr erstarrt,  
Und die Matrone schreit vor seinem schwarzen Bart.  
Er, Kaufbold, kehrte sich zu seinen Kameraden,  
Und sprach: Wir sind zwar hier zum Tanz nicht  
eingeladen,

Doch folgt mir alle nach, und fodert, so wie ich,  
Das erste Mädchen auf; der Teufel hole mich!  
Schlägt mir das Mensch es ab, so sollt ihr Wunsch  
der sehen,

Der ganze Tanzsaal soll mit Schrecken untergehen!  
Er sagt's, und tritt hervor; doch alle schreyn und  
stiehn.

Der weite Reifrock rauscht, die jungen Stutzer ziehn  
Wie Kraniche davon; die Thüren sind zu enge,  
Und Spitz und Band entfliegt im ängstlichen Ge-  
dränge.

Auf einmal war der Saal von so viel Schönen leer,  
Und niemand war darinn, als Kaufbold, und  
sein Heer.

Er lachte wild, und laut, daß er sie so erschreckt;  
Von Siegeszeichen war das Schlachtfeld ganz bedeckt;  
Es schimmerte der Staub von Glittergold, und Staat;  
Wohin beynah der Fuß des stolzen Siegers trat,



Lag Schimpfstuch, Blumenstrauch, und halbzerrißne  
Streifen,  
Manschetten halb zersezt, und halb und ganze  
Schleifen.

Ein jeder bücket sich, und steckt mit frohem Muth  
Die schimmernde Trophäe an seinen alten Hut;  
Sie tanzen mit sich selbst, bis es drey Küßer wagen,  
Von dem entweihten Saal die Stürmer zu ver-  
jagen.

Sie eilen aus der Schlacht, von Kampf und Sie-  
ge satt,  
Und jeder sinket bald auf seine Lagerstatt.

Doch die Galanterie, die zwar im Saal ge-  
blieben,  
Die aber Furcht und Angst hoch auf das Chor ge-  
trieben,  
Sah ganz erstaunt um sich, und rief der Mode zu:  
O Freundin, welch ein Volk! und dieses leidest du?  
Wie frech hat nicht der Mund der Rasenden ge-  
sungen!

Wie manches niedre Wort ist in mein Ohr gedrungen!  
Doch, Mode, laß nicht zu, daß dieser Renommist,  
Zum Trutz der artgen Welt, ein solcher Unhold ist.  
Der Schläger muß durchaus in Leipzig sich bekehren.  
Hat ein Sylvan gelernt, dich eifrig zu verehren,  
Ein Schläger so wie er; vom Jenischen Gebrauch  
So sehr, wie er, besetzt; so lernt es Kaufbold  
auch.

Kein Schneider müßte mehr die Mode loben können;  
Kein Mädchen müßte mehr mit schwarzen Augen  
brennen;

Des Goldes alte Kraft, der Tresen Wunderschein  
Müß auf ein junges Herz ganz ohne Wirkung seyn;  
Wenn dieser Renommist uns widerstehen wollte,  
Und nicht auch, wie Sylvan, ein Stutzer werden  
sollte.

Erschein ihm, red ihm zu, eil in den blauen Hecht;  
Und Kaufbold werde bald ein süßer Jungfer-  
knecht.

Sie sagts; die Mode steigt auf ihren goldnen  
Wagen,  
Den Möpögen durch die Luft nach Kaufbolds Sim-  
mer tragen.  
Ein grosser Geisterschwarm, ein Complimentenheer,  
Setzt sich um sie herum, und macht den Wagen  
schwer.  
Sie werden, wie der Mund der Menschen sie ver-  
handelt,  
Schnell in der obern Luft in Geisterchen verwandelt.  
Verschiedner Mund ist treu, man darf den Wor-  
ten traun;  
Die Höflichkeit half sie mit zarter Hand erbaun,  
Vom Umgang lernten sie, sich zu den Städten  
wenden,  
Und von der Artigkeit, ihr Wortgepräng ver-  
schwenden.

Sehr viele, sieht man sie mit scharfen Blicken an,  
Entdeckt man erstaunt zweyköpfig, wie den Jan.  
Die vordre Stirne zeigt die Schmeicheley im  
Glücke,

Und auf der hintern wohnt die Falschheit, und  
die Lücke.

Sie schweben oft am Hof, im falschen Borgemach,  
Und loben ins Gesicht, und schmähen hinten nach.  
Die Guten setzen sich der Mode nur zur Linken,  
Indem die Falschen stolz zu ihrer Rechten sinken.

Ihr Wagen kam nunmehr vor Kaufholds Zim-  
mer an,

Den jetzt der süße Schlaf der Träume leichter  
Bahn,

Und auch der Geist Pandur auf seiner Streu be-  
wachte,

Der manche Schlägeren ihm ins Gedächtniß  
brachte.

Die Mode steigt herab, die Geister warten hier,  
Ihr lustger Körper gieng durch die verschloßne Thür.  
Doch wie erstaunte sie; ein Schwindel kam ihr nahe,  
Da sie in Rauch gehüllt das wüste Zimmer sahe.

Auf dem verbrannten Tisch lag halbverglimmtes  
Kraut,

Das in Virginien der nackte Mohr erbaut.

Zerbrochener weißer Thon in länglichten Cylindern,  
Und Brand und Asche sucht der Göttin Fuß zu  
hindern.

Noch dampfte der Toback. Wie wenn der Teuf-  
rer Pracht

In heißen Schutt zerfällt; der wilden Flammen  
Macht

Mit loderndem Geräusch die bange Luft zertheilet;  
Zuletzt ein schwacher Dampf aus den Ruinen eilet:  
So dampfte der Toback, den das geschwärzte Rohr  
Durchglimmt zurücke ließ, aus Graus und Schutt  
hervor.

Sie floh, vom Rauch erblaßt, der ihr Ge-  
wand besetzte,

Zu der verwirrten Streu, auf der sich Kaufbold  
streckte.

Pandur verbarg sich ihr; sah sie, und ward  
verliebt.

So mächtig ist der Reiz, der unsre Mod' umgiebt.

Sie sprach also zu ihm: O! Stürmer von der  
Saale,

Dein Herz eröfne sich vor meinem sanften Strale,  
Der igt zum erstenmal auf einen Schläger fällt;  
Und sieh, die Königin der jungen artgen Welt  
Entdeckt im Traume dir, was Bücher dir ver-  
hehlen,

Und dunkle Weisen nicht im Hörsaal euch erzählen.

Das Ehrenen deiner Schaar hat unsre Lust gestört;

Selbst die Galanterie hat es erstaunt gehört;

Der Schutzgeist Leipzigs kam, und hat mit vielen

Klagen

Die Jensehe Raserey der Göttin vorgetragen.

O Held, erzürne nicht die Göttin, deren Macht  
Vielleicht die Schönste dir der Nymphen zuge-  
dacht.

Ich kann allein ihr Herz zu deinem Glück ver-  
söhnen,

Ich wills, wenn du versprichst, mich nicht mehr  
zu verhöhnen.

Sey nur ein Leipziger; verwirf die schlechte  
Tracht,

Die dich hier lächerlich, und Schönen schrecklich  
macht.

Dein Jovf verwandle sich in einen schwarzen Beutel;  
Kein Hut bedecke mehr die aufgeputzte Scheitel;

In Jena ließ die nur ein kurzer Ermel schön,  
Weit besser wird die hier ein langer Aufschlag sehn.

Dein ungekämmtes Haar gleich einem Sperlingsnester:  
Wie häßlich läßt die nicht die leichte gelbe Weste.

Sie, die jetzt spöttisch kurz um deine Hüften  
schlägt,

Sey länger aus Grisett, und stark mit Gold belegt.

Die Reuter laß allein die schweren Stiefeln drücken,  
Wie kann die Mädchen nicht ein seidner Strumpf

entzücken!

Dein Degen werde klein, und knüpf um ihn ein  
Band,

Zum Zeichen, daß du dich zu meinem Reich bekannt.

Verabscheu von nun an die ungezognen Händel;

Sprich zierlich, und galant, und rieche nach  
Lavendel.

Vergiß den Rauchtoback, der hier noch schmauchend glimmt,  
Und nimm davor Rappee, wie ihn der Stutzer nimmt.

Dann will ich festlich dich zum Petitmaitre schlagen;  
Du sollst, ein neuer Held, dich vor die Schöne wagen:

Der glückliche Esnan, der meine Macht verehrt,  
Befehret dich vielleicht, so wie ich ihn befehrt.

Sie sagt's, und eilt davon. Er wirft mit trägen Wenden

Sich dreymal gähnend um, und greift mit schweren Händen

Nach seinem Rauferstahl, der zu dem Haupte lag;  
Und springt halbtäumelnd auf, durch einen Fechterschlag,

Dem der sich unterstund, die Fensche Tracht zu schelten,

Mit Hieben, wie er sprach, die Mühe zu vergelten.  
Die Mode war entflohn; und er sinkt träg, und matt  
Von neuem in die Ruh auf harte Lagerstatt.

Pandur bedachte nun, mit innerlichem Grimme,  
Der Mode lockend Wort, und die Sirenenstimme.  
Er lehnet sich bestürzt auf einen Fidibus,  
Groß wie ein Weberbaum, und dreymal stampft  
sein Fuß.

Wie? (sagt er ihm ins Ohr,) Held, läßt du  
dich verführen?

Und soll dich das Geschwätz der albern Mode rühren?  
O Kauf-

O Kaufbold, sieh mich an! ich bin der Heldengeist,  
Der dich oft in der Flucht dem Schnurrenstock  
entreißt.

Ich schreck an deiner Statt die wilden Häscher-  
haufen,

Und steh dir treulich bey, im Zweykampf, und  
im Saufen.

Ich bin dir nachgefolgt; ich bins, der vor der  
Stadt

Dem flüchtigen Calmuck den Fuß gelähmet hat;

Ich dachte dich dadurch von Leipzig abzuhalten.

O hätt es mir geglückt! — Doch laß mich wei-  
ter walten!

Auch hier erwartet dich ein lorbernwurthher Ruhm.

Ist hier nicht eben auch der Markt dein Eigenthum?

Kein Häscher, kein Wedell, soll deine Freude stören;

Der Stuzer soll erkaunt das wilde W.ßen hören,

Und wenn dein tapftrer Arm nichts mehr zu schlagen  
weiß,

So geb ich dir zum Sturm die Häscherhöhle preis.

Was du in Jena wagst, das kannst du hier auch  
wagen.

Wie bald kann mich Calmuck aus diesen Mauern  
tragen,

Da in der Nachbarschaft das schöne Halle liegt.

Wo noch die Freyheit herrscht, wo noch der Bur-  
sche siegt.

Doch wärst du wohl so klein, die Fensche Tracht  
zu ändern,

Die Haare zu bestreun, den Degen zu behändern?

Und zögest du den Strumpf, dem tapfern Stiefel, vor?  
Kannst du so niedrig seyn, so geh, und werd ein Thor!  
Stink nach Pomad und Del, wie hier die Narren  
pflegen,

Und laufe Chaveaubas im Sturmwind und im Regen.  
Geh, schlage weibisch dich zum weiblichen Geschlecht,  
Und leb, und stirb allhier, als wie ein Jungz  
fernknecht!

Allein ich sehe dich mit Recht unwillig werden,  
Den edelmüthigen Zorn verrathen die Geberden. —  
Wohl an so mache dich Vandurens Schutzes werth.  
Im Stalle trauret schon Calmuck, das edle Pferd,  
Daß es so müßig steht; stieh wieder nach der Saale,  
Da wo sie Halle nezt. Hier hofft zum zweytenmale  
Auf deine Tapferkeit ein neues Ehrenfeld,  
Der Brüder lustige Schaar, und eine freye Welt.  
Du wirst den Officier von breiten Steinen  
schmeissen,

Und wirst der Renommist von Renommisten heißen.

So sagt Pandur, und schweigt, und Rauf-  
bolds Herz blieb treu,  
Und widerstund voll Stolz der Mode Schmeicheley.



---

## Der Nennmist.

### Dritter Gesang.

---

Die Luft belebte schon der Sonne reger Schimmer.

Sie warf den güldnen Stral in Kaufbolds Ruhezimmer;

Der Vorhang, der ihn brach, und rauschend vor ihn trat,

Zog an der weissen Wand ein länglichtes Quadrat;  
Das große Stichblatt schien in falben Schattenbil-  
dern

Der Schreckkometen Lauf elliptisch abzuschildern.  
Ganz Leipzig hub sich nun halbtaumelnd in die Höh.  
Zur Arbeit gieng der Mann, die Dame trank Caffee;  
Die Schöne mahlte sich mit Rosen ihre Wangen,  
Und Lilien blühten auf, die in der Nacht vergangen.  
Im ganzen Leipzig war kein einzig Mädchen alt,  
So sehr verbesserte die Schminke die Gestalt;

Kein Blätterchen fuhr auf, die Musche mußte es  
decken,

Und wo auch gar keins war, lag doch ein schwarzer  
Flecken.

Nur Kaufbold ruhte noch, und lag von Sorgen frey,  
Bis in den hellen Tag auf einer harten Streu.

Ben Schätzen nie beschwert auf seinen weiten Reisen,  
Schief er so arm, und sanft, als wie die alten  
Weisen.

Sein ganzer Reichthum war sein großes Käufer-  
schwert,

Und seine ganze Lust Calmuck, das edle Pferd.

So manchen süßen Traum ließ ihn Pandur ergehen;  
Bom wüthenden Tumult, von Schreyen, und von  
Wezen

War seine Seele voll. Erstiegne Schwarmparthlein,  
Und Ständchen, fielen ihm im süßen Schlummer ein.  
Ein paarmal lächelt er mit einer wilden Freude,  
Und spricht verwirrt etwas von einem modischen  
Kleide.

Pandur hörts, und erschrickt. Er traut der Mode  
nicht,

Und untersucht genau des Helden Angesicht.

Mißtrauisch meynt er schon, zu seinem größten  
Schrecken,

Geheime Neigungen zur Mode zu entdecken.

O Kaufbold! (seufzet er,) du schläfst? ach wuß-  
test du,

Wie ich unruhig bin bey deiner süßen Ruh!

Wie deine Wort, im Traum entflohen, mich  
erschrecken;

Dein Antlitz würde sich mit edlem Unmuth decken!  
Wer weiß, ob dich nicht schon der Mode Wort  
verführt!

Wer weiß es, ob nicht schon dein Herz die Nei-  
gung spürt,

Die leichte Fensche Tracht rebellisch zu verändern!  
Und wie ein Narr den Hals, und Degen zu be-  
händern.

Nimmt denn auch dich der Glanz von der Ver-  
änderung ein?

O! wärst du doch zu stolz ein Leipziger zu seyn!

O! möchtest du doch nie den Fuß mit weissen  
Strümpfen,

Und deinen Degen nie mit Narrentand beschimpfen.

So sprach er, und stüzt sich auf Raufbolds  
Degenknopf.

Viel Anschlag' irren ihm durch seinen schlauen Kopf;  
Zulezt entschließt er sich, vom Helden sich zu  
wagen,

Und um sein künftges Glück Orakel zu befragen.

In Leipzig war damals, die nun verlohrene Kunst,  
Aus dickem Caffeesatz, durch schwarzer Geister Gumm,  
Die Zukunft auszuspähn; und die geheimsten Thaten,  
Geschehn, und künftig noch, prophetisch zu errathen.  
Pandur, der dieses weiß, verstellt sich alsobald;  
Giebt sich aus dicker Luft die Fensche Gestalt;

Sieht

Nicht große Handschuh an, und eilet nach der Grotte,  
Zum Delphos neuer Welt, zum pythischen Caffeegotte.

Vergib es mir, o Nacht, und du, pro-  
phetscher Geist,  
Wenn man dein Heiligthum profanen Augen weißt.

Da, wo Schellhafers Haus, die festen Mau-  
ren endet,  
Nagt, wenn man seinen Blick schief gegen über  
wendet,  
Ein glänzend Haus empor, das durch die neue  
Pracht  
Fast einem Tempel gleicht, Walläfte finster macht.  
So wie im dicken Wald ein Kranz bejahrter Eichen,  
Durch seine Wipfel droht den Himmel zu erreichen;  
Ein schlanker Tannenbaum sie sämmtlich übereilt,  
Und durch sein grünes Haupt die leichten Wolken theilt:  
So streckt dies stolze Haus den Giebel in die Lüfte,  
Und hüllt das hohe Dach in ewgen Rauch und  
Düfte.

Der Eingang zeigt sogleich in einer Schilderung,  
Daß dieß des Caffeegotts geweihter Tempel sey.  
Es liegt ein Araber an einem Caffeebaume;  
Ihm bringt in hellem Gold von dem durchsüßten  
Schaume,  
Den man aus Bohnen kocht, die die Levante  
schickt,  
Ein nackter Liebesgott, der lächelnd auf ihn blickt.

Pandur trat kühn herein, und stieg zur Grotte  
nieder.

Ein heiligs Schrecken fuhr durch seine starren  
Glieder,

Da er dem Gott sich naht, umringt von stiller  
Nacht,

Und fürchterlich geschmückt mit unterirdischer Pracht.

Er saß im schwarzen Pomp. Das Scepter, das er  
führte,

War wie ein Löffelchen; die Krone, die ihn zierte,  
Dem Zuckerhute gleich. Es steigt die blaue Blut  
Vom rauchenden Altar, auf dem ein Kessel ruht,  
Der unaufhörlich braust, von schwarzem Ruß bezogen,  
So wie des Phlegethons unaufhaltsame Wogen.

So manche Mißgeburt, gezeugt vom finstern  
Spleen

Und dickem schweren Blut, umflattert rauschend ihn.  
Das Hypochonder saß, und krümmte sich für  
Schmerzen,

Und die Melancholie sprach Selbstmord in dem  
Herzen.

Pandur faßt einen Muth, und gieng hindurch  
zum Thron;

Bückt vor dem Gotte sich, und sprach mit rau-  
hem Ton:

Du, der du mit Caffee die Leipziger belebest,  
Und zur vornehmen Frau ein Gärtnerweib erhebest;  
Der du mit deinem Trank Holzhacker so beglückst,  
Als du im Staatsgemach den großen Herrn entzückst;

Ich

Ich nahe mich zu dir vom fernen Ruf belehret,  
 Daß dir des Schicksals Macht die seltne Günst  
 verehret,

Die Zukunft zu durchschaun, und in Caffee zu sehn,  
 Was Astrologen kaum durch das Gestirn verstehn.  
 O sage mir, Prophet, wird Kaufbold unterliegen?  
 Wird endlich über ihn der Pleiße Mode siegen?  
 Und wird der Niedrige, nach aller meiner Müß,  
 Zuletzt doch noch ein Sklav von der Galanterie?

Er schwieg. Der Gott versetzt: Der Ruf  
 ist wahr gewesen,

Daß ich die Zukunft kann aus dickem Caffee lesen,  
 Doch bist du nicht Pandur, der uns zuwider ist?  
 Und ist dein Kaufbold nicht ein wilder Renommist?  
 Soll ich, dem Feind von uns die Zukunft zu  
 verrathen,

Berrückt im Kopfe seyn, und auf dem Dreifuß  
 braten?

Denn wisse, Schlägergeist, es kostet Müß und  
 Schweiß,

Eh ich, vom Geiste voll, zu prophezeihen weiß.

Pandur versetzte drauf: Du kennst schlecht deine  
 Freunde;

Die Leipziger allein sind deine wahren Feinde

Wie bin ich nicht erstaunt! Wie ist dein Reich  
 verheert!

Es raucht kein Tempel mehr, wo Knaster dich  
 verehrt;

Dein

Dein sonst so mächtig Reich naht sich dem Untergange ;

Das freye Caffeehaus senkt jetzt im sklavischen Zwange ;

Die Stutzer dieser Stadt sind meist von dir getrennt ,  
Indem ihr Wankelmuth den Thee als Gott erkennt.

Und hat die Mode nicht die Neuerung erfunden ,  
Und die Galanterie den Thee selbst lieb gewonnen ?  
Nein ! Jena , glaube mir , in allem groß und frey ,  
Verschmähst den weiblichen Thee , und ist nur dir  
getreu.

Willst du die Zukunft noch zu meiner Ruh durch-  
schauen ,

So will ich dir voll Dank drey Caffeehäuser bauen ;  
Von nun an soll Caffee , um Weihranch dir zu streun ,  
Wenn hoch geschmauset wird , des Schmauses  
Anfang seyn.

Er sagt es , und der Gott erhob vom Thron  
die Glieder ,

Und setzt wahrhaftig sich auf einen Dreyfuß nieder ;  
Und alsobald erschien des Tempels Priesterin ,

Die wilde Phantasie , und reicht ihm Caffee hin.

Er trank ; es herrscht um ihn geweihte grause  
Stille ;

Doch plötzlich tönt die Brust von schrecklichem  
Gedrille ,

Und blaue Flammen gehn von seinem Dreyfuß aus ;  
Panduren überfiel ein ungewohnter Graus ,

Als ihm die Phantasie den dicken Caffee brachte,  
 Und der prophetsche Gott also den Anfang machte:  
 Was seh ich? — In die Gruft des Schreckens

geht der Held —

Der Panzer rauscht daher im schwarzen eisern  
 Feld —

Ich sehe Schlacht und Krieg, und rühmliche Ge-  
 fahren —

Kann dieser Held sein Herz vor Liebe nicht be-  
 wahren?

Er pudt, er pudert sich? Er sieht, es strömet  
 Blut —

Wie? hat ein Leipziger solch einen tapfern Muth?  
 O laß nicht ab, Pandur, und steh ihm bey  
 im Falle!

Dies ist das Rosenthal, ich seh, ich sehe Halle!

Also der Gott. Sein Mund schäumt für  
 prophetscher Wuth;

Doch nach und nach senkt sich sein aufgebrachtes  
 Blut.

Pandur blüht sich voll Dank; vom künftigen Geschiehe  
 Des tapfern Helden voll, eilt er zu ihm zurücke.

Indes versammlet sich der Mode Voraemach.

Sie schimmert auf dem Thron, und rief dem  
 Puz, und sprach:

Geh hin, geliebter Puz, zum ersten meiner Söhne,  
 Der Stuzer Obersten, Sylvanen, dem die Schöne

Sogleich



Sogleich ihr Herz ergiebt, wenn seine Feder strahlt,  
 Und hohen Stand und Geld die goldne Weste prahlt.  
 Erweck ihn, hilf sein Haar durch heißes Eisen  
 krümmen :

In Puder und Jasmin laß seine Locken schwimmen;  
 Und wenn sich sein Verdienst im Gallatleid erhebt;  
 Und endlich seinen Wiß des Schneiders Gunst  
 belebt;

So laß ihn in den Hecht zum Renommisten tragen,  
 Der wird vielleicht, wie er, der kurzen Tracht  
 entsagen.

Er war sein alter Freund; sein schön gewudert Haar  
 Erreicht vielleicht den Zweck, der mir unmöglich war.

Sie sagt's, der Puz eilt fort. Sein Haar im  
 West zerflogen,

Formirt den Sterblichen den schönsten Regen-  
 bogen.

Sein halb mit Gold gestickt, halb silbernes Ge-  
 wand,

Das er mit viel Geschmack nachlässig um sich wand;  
 Wallt in der obern Luft im allerreinsten Schimmer,  
 Und bald erreicht sein Flug Eulvans geschmücktes  
 Zimmer.

Sogleich verweilt den Blick die aufgeputzte Wand,  
 An der er manch Gemäld auf bunten Tüchern fand.  
 Zween Spiegel, deren Last zwei große Schleifen  
 hielten,

Und neidisch auf sich selbst in güldnen Rähmen  
 spielten,

Entdeckten ihm sein Bild; und mit Zufriedenheit  
Tritt er ins Schlafgemach. — In stiller Ein-  
samkeit

Schlof ruhig noch Sylvan, und ließ den Morgen  
sterben,

Den Nachtschiff traurig sehn, und den Caffee ver-  
derben.

Ihm nahte sich der Puz, und sprach: Auf, junger  
Held!

Der Ruhm erwartet dich in der beglänzten Welt;  
Und eine Gottheit selbst befehlt dir, zu erwachen;  
Die Mode schiekt mich her, dich heute schön zu  
machen.

Dein Bruder Kaufbold ist in Leipzig angelangt;  
Soll er nicht sehn, wie stolz der Stuzer aus dir  
prangt?

Eil in den blauen Hecht, versuch, ihn zu be-  
fehren.

Wer kann ihn, so wie du, die Mode lieben lehren?

Indem erwacht Sylvan. Er trug vor kurzer  
Zeit

Als ein Jenenser noch, ein ungesteiftes Kleid;  
Doch Stuzer lehrten bald ihn den Caput verachten.  
Er ward ihr Oberhaupt, der Erst' in neuen Trachten.  
So wie ein Renegat, mehr als ein Muselmann  
Von frommer Wuth erhitzt, den Christen hassen kann,  
So schien der Stuzer auch Jenenser mehr zu  
hassen,

Weil er vor kurzer Zeit erst ihre Tracht verlassen.

Er warf den Schlafrock um, noch halb vom  
Schlaf entstellt;

Und da der rasche Stoff von seinen Achseln fällt,  
Macht er ein sanft Getön, indem die seidnen Falten  
Mit säuselndem Geräusch zu dem Pantoffel wallten.  
Sein Diener bringt Caffee. Pardieu! (spricht er,)

Johann,

Mir träumt sehr albern Zeug — doch zieh mich  
hurtig an,

Und dann frag in dem Hecht, ob Kaufbold ange-  
kommen.

Er sagt's, und hurtig ward der Anpuß vorgenommen.  
Ein weißer seidner Strumpf umwickelte das Knie.  
Der Schuh, ein Meisterstück von seines Schusters  
Müh,

Erhob in schwarzem Glanz mit Band besetzte  
Kanten,

Und Schnallen schimmerten von Böhmischen Dia-  
manten.

Le Grand trat ins Gemach; ein lumpichter Franzos,  
Doch in der seltenen Kunst, das Haar zu kräuseln;  
groß.

Ein weißes Puderhemd stieß zu des Stuzers Füßen.  
Le Grand baut das Toppee, und läßt sich Locken  
schließen.

Ein dicker Staub von Mehl, der still im Püster lag,  
Schießt ungestüm heraus, und trübt den heitern Tag.  
Der Puß half sein Toppee mit klugen Fingern  
thürmen,

Und setzte sich darauf, es tapfer zu beschirmen.

Den weissen Hals umgab ein schwarzes seidnes  
Band,

Das sich bey seinem Kinn in eine Schleife wand;  
Ein neuer Modesamt, aus aschenfarbger Seide,  
Voll Laubwerk schön gewebt, dient ihm zum Ober-  
kleide.

Ein breitgewirktes Gold umgab der Weste Rand,  
Und Atlas hieß der Stoff, aus welchem sie entstand.  
Sie war noch prächtig neu; die Farbe glich den  
Lüften;

Wenn sie der Frühling leert von rauhen Winterlüften.

Ein schwarzer Atlas war der Hüften enges Kleid;  
Das Uhrband schimmerte mit goldner Herrlichkeit.  
Um seinen Degen war ein weisses Band geschlagen,  
Zum Zeichen, nie damit ein Blutduell zu wagen.  
Sein Rohr aus Indien zierte ein besondrer Knopf,  
Aus Meißner Porcellan ein Frauenzimmerkopf;  
Der unbefleckte Ton sprach in das Aug Entzücken;  
Der Reiz war auf der Stirn, der Muthwill in  
den Blicken.

So stellte sich das Haupt von Leipzigs Stüt-  
zern dar.

Es rauschte West und Rock, es duftete sein Haar,  
Und um ihn her goß sich, in süßer Atmosphäre,  
Lavandel und Jasmin, der schönen Welt zur Ehre.  
Ein kühnes Entrechât trug ihn zum Spiegelglas,  
Wo er Toppee und Haar noch einmal flügelnd  
maß;

Doch

Doch hått ihn, da der Schmuck ihm alizuschön ge-  
glückt,

Beynah sein eignes Bild, wie den Narciss, entzückt.

Indeß trat sein Lakay ins duftende Gemach,

Und sagte: Gnädger Herr, ich fragt im Hechte  
nach;

Ihr Traum hat wahr geredt; Herr Kaufbold is  
gekommen,

Die Sänfte wartet schon, die ich mit hergenommen.

Sogleich steigt er herab; allein indem er geht,  
So schickt er noch zuvor zur Mode dies Gebet:

O Göttin, welcher ich drey Stunden Zeit ver-  
schwendet,

Eh ich den langen Putz auf dein Geheiß vollendet;

Die Sänfte bringt mich jetzt zu einem Schläger hin,

Dem ich vielleicht ein Spott in meinem Anzug bin;

Doch deine Wunderkraft begleite meine Lehren!

Vielleicht kann ich zu dir sein wildes Herz bekehren.

So sprach er, und sein Wort drang zu der  
Göttin Höhn;

Die Mode liebet ihn, und sie erhört sein Flehn.

Ein Complimentenheer muß sich herab begeben,

Zu seinem Schutze seyn, und seinen Mund beleben.

Der Putz versammelt sie, theilt ihre Schaaren ein,

Und er fängt vom Toppee gebietrisch an zu schreyen:

Du, zierlicher Brador, setz dich auf seine Schleife,

Daß um den weissen Hals dein schwarz Gefieder  
streife;

Und wenn der Geist Charmant die Knie ihm zierlich beugt,

So mache, daß sein Haupt sich gleichfalls artig neigt.

Du aber, Seladon, liebäugle mit den Blicken,

Die Schönen, die ihn sehn, betrügerisch zu bestricken.

Beredter Florimand, den Mund eröfne du,

Wenn sein Verstand nicht denkt; und denkt er,  
schließ ihn zu.

Ihr andern Geister könnt auf seinem Hute sitzen.

Die Tresse soll ein Theil, ein Theil die Feder  
schützen.

Da, wo sein schrof Toppe die höchste Spitze macht,

Nehm ich selbst meinen Sitz. Nehmt ihr mein

Wort in Acht:

Und wird Sylvan beschützt; so will ich euch beglücken;

Wo nicht, so sollen euch die schwersten Strafen  
drücken.

Der eine soll zwölf Jahr mit steifem Rücken stehn;

Der andre soll niemals nach jungen Schönen sehn;

Der dritte, wenn er scherzt, soll stets vernünftig  
scherzen,

Und Tobacksdampf soll euch die bunten Flügel  
schwärzen.

So sagt er; und die Schaar wird durch die  
Ehr entflammt;

Mit stolzem Angesicht eilt jeder an sein Amt.

Indessen läßt Sylvan die Thür der Sänfte schliessen;

Die Träger schreiten fort mit weitgedehnten Füßen.

Geräusch

Geräusch und Lärm nahm nun im blauen  
Hechte zu.

Der wilde Renommist verläßt die lange Ruh,  
Und hebt sein schweres Haupt, dem hohen Tag  
entgegen,

Vom harten Stroh empor, auf dem er sanft ge-  
legen.

Von seinen Lippen schallt ein Jenischer Gesang,  
Und nach Calmucken war sein allererster Gang.  
Er stand im öden Stall, und hieng die schlaffen  
Ohren.

Was machst du, armes Thier? Hast du den Muth  
verlohren?

Sprach Kaufbold ganz bewegt, und gab ihm beß-  
res Heu:

Und dankbar wiehert er mit einem Lustgeschrey.

Da er zurücke gieng nach seinem finstern Zimmer,  
Umluchtet plötzlich ihn des Stuzers heller Schim-  
mer.

Der Renommist kann sich nicht so geschwind entziehen.  
Sylvan steigt auf ihn zu, umarmt, und küßet ihn.  
Was Teufel! Bruderherz, (sprach Kaufbold voller  
Freuden,)

Wer hätte das gedacht bey unsern letzten Scheiden,  
Daß wir in Leipzig einst uns würden wiedersehn!  
Doch, Kerl, du bist dir ja, der Teufel hole! schön.  
Gehst du beständig so, wie aus dem Ey gescheelet,  
Und sind die Haare stets in dem Toppee gezehlet?  
Mon Cher, (versetzt Sylvan,) wir leben hier galant:  
In Leipzig gilt doch noch Verdienst und Adelstand,

Und ventre bleu! wer wird in Kleidern schlechter  
gehen,

Da wir hier jeden Tag die schönsten Damen sehen?  
Doch, Bruder, wie confus sieht nicht dein Anzug  
aus!

Wie kömmt du in den Hecht, in dies vilaine Haus?  
Hat niemand dir im Thor den Engel angewiesen,  
Und Artopó gelobt, und Waplern dir gepriesen?

Indeß erreichten sie das finstere Gemach.

Der Schläger schreyt, Caffee! indem der Stuzer  
sprach:

Herr Bruder, mich erfreuts, daß du hier ange-  
langet.

Nach einem Jensehen Freund hat oft mein Herz ver-  
langet.

Du bist ein hübscher Kerl; bleib hier, verändre dich;  
Vergiß die Jensehe Tracht, und werde so, wie ich;  
So sollst du hier mit mir ein Engels-Leben führen,  
Und ich will selber dich bey Damen produciren.

Der Renommist macht ihm ein höhnisches Gesicht,  
Und sagte: Nein, Sylvan, zum Narren werd ich  
nicht!

Zum Narren? (steng Sylvan schon hitzig an zu  
fragen)

Doch indem ward Caffee und Knaster aufgetragen.  
Da Bruder, lange zu, (sprach Kaufbold,) stopf  
dir ein.

Allein, es hat Sylvan, ihm gütigst zu ver-  
zeihn;

Er



Er rauche jetzt nicht mehr. Kaum will es Kauf-  
bold glauben;  
Allein du wirst es mir doch hochgeneigt erlauben?  
Sprach er mit bitterm Spott. Die Pfeife ward  
gefüllt,  
Die sein gestäubtes Haupt in dicken Dampfkreis  
hüllt.  
Der Stutzer zitterte in fremder Atmosphäre,  
Wie im Cometenschweif des banger Erdballs  
Schwere.

Der kriegerische Pandur kam aus dem Stall  
zurück.  
Die Neugier lenkt sogleich auf den Sylvan den  
Blick;  
Doch wie verdross es ihn, da er den Puder wittert!  
Sein Fluch macht, daß das Heer der Complimente  
zittert.  
Der Puz, ihr Führer hebt, und jeder wird er-  
schreckt,  
Da dieser wilde Geist mit Lachen sie entdeckt.  
Wie wenn die Frösch im Lenz aus lauen Sümpfen  
ziehen,  
Und aus vertrautem Schilf an die Gestade ziehen;  
Die Schaar, wenn etwas rauscht, vom Rand ins  
Wasser hüpfst,  
Mit flüsterndem Geräusch in schlänke Binsen schlüpfst,  
Bis auf den Boden sinkt, und sich kaum sicher schätzt,  
Wenn in dem Wassergras das Heer vertraulich  
schwätzt;

Jedoch, so bald die Fluth nicht mehr von Wellen  
bebt,

Der kühnste Frosch zuerst sein dickes Haut erhebt,  
Und wenn der grüne Leib kein zitternd Wasser  
fühlet,

Mit seinen Füßen steigt, und auf der Fläche spielt:  
So bebt vor seinem Blick der Geister feige Schaar.  
Der, von der Furcht gejagt, sieht in des Stuzers  
Haar;

Der in den grossen Hut; und jener in die Schatten,  
Wo unter seinem Hals sich Bind und Schleife  
gatten.

O! (ruft der Schlägergeist, indem er spöttisch lacht,)  
Wie tapfer gebt ihr nicht auf euren Helden Acht!  
Warum flieht ihr vor mir? Ich werd euch nicht  
verderben,

Ihr seyd zu schön gepuht, und allzuklein zum  
Sterben.

Er sprach, und lachte laut. Zu tückischer That  
geschwind,

Berwandelt sich sein Leib in einen Wirbelwind,  
Der durch das Zimmer braust, des Stuzers Haar  
verheerte,

Und eine halbe Wand von dem Toppee zerstörte.  
Jedoch der treue Puz baut schnell es wieder auf,  
Und ließ in seiner Wuth der Schmähsucht freyen Lauf.  
Pandur verhöhnet ihn; doch nicht zum Krieg ge-  
schaffen,

Estrast ihn des Puzes Witz mit stachelichten Waffen.  
Die

Die Helden stunden auf. Komm, Kaufbold, (sprach  
Sylvan,)

Und sieh einmal mit mir die hiesgen Gärten an.

Und also bald gehn sie, dem Zufall überlassen.

Es donnert Kaufbolds Fuß, der Sporn klickt durch  
die Gassen,

Der blanke Kieselstein ächzt unter seinem Schritt,  
Und Fensterglas erbebt, indem er niedertritt.

Nicht fern vom Petersthor, auf dessen vor-  
dern Theilen

Der Helden Rüstung ruht, und die verzierten  
Säulen

Die Last der Kugeln drückt, die wie Colossen stehn,

Und in gevierte Reihn erhabner Linden sehn;

Auf dem berühmten Platz, der Ruhmenplatz genennet.

Den auf der Ammen Arm, die kleine Schöne kennet,

Und, wenn sie größer wird, an angenehmer Hand,

Die süßen Triebe fühlt, die sie noch nicht gekannt:

Hieng jetzt der Renommist an eines Stuzers Seite,

Kunst und Natur lockt ihn, mit angenehmem  
Streite;

Doch Apels Garten prangt in königlicher Pracht

Umsonst für seinen Blick, zum Schönen nicht er-  
wacht.

Sein Fuß tritt grimmig auf, daß die Allee erzittert,

Daß jede Bank erbebt, und eine Linde splittert.

Die Pleiße selber hebt, bekränzt mit jungem  
Rohr,

Ihr Neubegierigs Haupt aus träger Fluth empor.

Sie

Sie sieht so manches Volk aus weit entlegnen  
Ländern;

Den Gallier, der stoh, den Glauben nicht zu  
ändern,

Der polische Jude kömmt zu ihren Schätzen her,  
Der Kaufmann Griechenlands, und der Armenier;  
Es gehn an ihrem Strand die seltsamsten Gesichter,  
Staatsleute voller Wind, und abgedankte Dichter;  
Doch niemals sah sie noch in ihrem weiten Reich  
Solch einen jungen Herrn, dem Renommisten  
gleich.

Die Ungezogenheit sprach aus den wilden Blicken,  
Die große Peitsche hing schief über seinem Rücken,  
Der kurze Rock verrieth ein schmutzig's Oberhemd,  
Und seine ganze Tracht war wiederlich und fremd.  
Es wieherten indes von fern geschmückte Rosse,  
Der Stutzer ward bestürzt beym Anblick der Carosse.  
Selinde saß darin. Der Schönheit Wunderschein  
Berklärt Sylvans Gesicht, und Kaufbold ward zum  
Stein.

Nun, Bruder, (sprach Sylvan,) mich dünkt, du  
bist getroffen!

Kann man dies Mädchen denn nicht nah zu sehen  
hoffen?

(Sprach Kaufbold ganz verwirrt.) Es lächelte  
Sylvan,

Und fieng also zu ihm mit süßen Mienen an:

Du sollst den höchsten Grad von meiner Freundschaft  
sehen,

Und sollst den Nachmittag mit zu Selinden gehen;  
Doch,

Doch, Kaufbold, anders nicht, als wenn du dich  
befehrst,

Und dieses schöne Kind durch deine Tracht verehrst.  
Gern wollt ich dir ein Kleid von meinen Kleidern  
leihen;

Allein du möchtest mir den Antrag nicht verzeihen.  
Wohl an, so putze dich in allem andern nur.

Es lege sich dein Haar in zierliche Frisur;

Ich will dir den Le Grand zu deinen Diensten sen-  
den,

Aud der frisire dich mit schöpferischen Händen.

Doch zieh die Stiefeln aus. Ist Kopf und Fuß  
galant,

So siegt die Miene leicht im mäßigen Gewand.

Um vier Uhr will ich dich mit zu der Schöne neh-  
men;

Allein kein wildes Wort muß mich und sie beschämen.

Geh, mache dich bereit, ich meld uns selber an.

Und Kaufbold, voller Dank, umarmet den Sylvan.





## Der Kenommist.

### Vierter Gesang.

---

**W**ie, wenn ein rauher Bär aus Lapplands kalten Wäldern,  
 Vom steten Nord entlaubt, zu den beschnehten Felsen  
 Mit trägen Klauen kömmt, sie halb erstarrt bewegt,  
 Sich mit bereifster Haut durch öde Furchen trägt,  
 Die Menschen zwar nicht flieht, doch sie auch nicht  
 verletzet;  
 Bis, wenn die Lappen ihn durch ein Geschrey ges  
 hehet,  
 Er sein befrornes Haupt unwillig aufwärts hebt,  
 Den lichten Schnee zerscharrt, mit breiten Tazen  
 gräbt;  
 Doch, wenn sein feiger Feind auf ihn zu gehn  
 verweilet,  
 Er wiederum zurück in finstre Wälder eilet,  
 Mit brummendem Getös zu seinen Höhlen irrt:  
 So murret der Kenommist, da er verwundet wird.

Sylvan

Sylvan läßt ihn allein, und eilet aus den Linden;  
 Und Raufbold denket nichts, als Anpuß, und Seelinden.

Voll Unmuth warf er sich auf eine nahe Bank.  
 Er, den kein schöner Blick in Jena noch bezwang,  
 Fühlt tief in seiner Brust die angenehme Wunde;  
 Und diese Klage brach aus seinem Heldenmunde:  
 Unwürdiger du liebst? und schimpfst den hohen  
 Stand?

Und machst zu Leipzigs Spott dein Jenisches Gewand?

O Jena! mustest du zum Unglück mich verjagen?  
 Ich Unbezwungner soll der Liebe Ketten tragen?  
 Zu Seufzern ungewöhnt, fremd in galanter Kunst,  
 Bewerb ich kriechend mich um eines Mädchens  
 Gunst?

Und man verlangt von mir, abtrünnig schon deswegen

Den jenischen Caput, und Stiefeln abzulegen?

So sprach er, und er sah starr auf den Boden hin. —

O Liebe, sieget stets dein stolzer Eigensinn?  
 Muß man bey so viel Muth von diesem Jensehen  
 Helden

Mit seiner Liebespein, auch seine Schwachheit melden?

Hast du die Schönheit nicht zum Unglück oft gebraucht?

Hat nicht um Helenen ein Ilium geraucht?

Sah

Sah nicht die ganze Welt, Philippen's Sohn zur  
Schande,

Auf einer Nymphe Wort, Persepolis im Brande?

Wie oftmals suchen wir von eines Reiches Fall,

Und mächtger Thronen Sturz, die Ursach überall?

Und oftmals, dürsten wir in Menschenherzen lesen,

Ist nur ein schöner Blick der Grund davon gewesen;

Und eine Sultanin, erhitzt von Lieb und Wut,

Setzt oft allein um sich ihr weites Reich in Blut.

Muß auch ein bloßer Blick den Schläger über-  
winden?

Doch, Held, du fällst mit Ruhm. — Ein Blick  
war's von Selinden.

Du schmückest den Triumph der größten Siegerin.

Die Staatsperücke fällt zu ihren Füßen hin,

Der lange Zopf wünscht sich an ihrer Sklaven  
Stelle,

Und alles huldigt ihr, der Degen und die Elle.

Indessen schäumt für Wuth der Geist der  
Schlägerey.

Wie? (ruft er brüllend aus,) mein Raufbold un-  
getreu?

Sein Held eilt nach der Stadt, und kömmt,  
voll von Gedanken,

Vom stolzen Petersthor bis an die vordern  
Schranken.

Auf seinem Posten stand ein alter Stadtsoldat,

Ein sechzigjähriger Schutz der nie verlassnen Stadt.

Nie



Nie hat er auf den Feind die Flinte losgeschossen,  
 Sein Kriegesleben war in größter Ruh verlossen.

Den läßt zum erstenmal Mars auf die Kriegesbahn,  
 Der Renommist stößt ihn mit starken Armen an.

Wie wenn man mit der Hand an die bejahrten  
 Rinden

Halbhohler Weiden stößt, die in den sichern Gründen  
 Noch stehn, weil sie ein Bach, der sie benetzt, be-  
 lebt;

Und wie vom kleinen Stoß die ganze Weide bebt:  
 So fühlt auch der Soldat die dürre Brust er-  
 schüttert,

Er wankt vom starken Stoß, und tritt zurück und  
 zittert;

Der wilde Renommist höhnt ihn mit bitterm  
 Scherz —

Und hier gab ihm Pandur die große That ins  
 Herz,

Den nie erlangten Ruhm allein davon zu tragen,  
 Und in die finstre Brust der Häscher sich zu wagen.

Voll Freude jauchzet schon der schreckliche Pandur:  
 Doch Leipzigs Schutzgeist folgt unsichtbar Kaufs-  
 bolds Spur,

Und, von dem scharfen Blick Pandurens unent-  
 decket,

Späht er den Vorsatz aus, der ihn mit Recht  
 erschrecket.

Er eilet alsobald, vom kriegerischen Ort,  
 Zu der Galanterie, auf schnellen Schwingen fort.

Da, wo Versailles sich mit stolzem Haupt  
 erhebet,  
 Und wo die Kunst die Flur trotz der Natur belebet;  
 Wo der Galanterie so mancher Sieg gelingt,  
 Wo mancher Staatsmann lügt, und mancher  
 Marquis singt:  
 Liegt ein verschonter Wald von Zeit und Sturm  
 und Winden,  
 Den Seladons nur sehn, und Eclien nur finden.  
 Hier hat bey einem Volk, das nie beständig ist,  
 Das Schwür' im Friedensschluß, wie in der Eh,  
 vergift,  
 Und voller Mitleid nur auf deutsche Treue schauet,  
 Sich die Galanterie ein prächtig Schloß erbauet.  
 Ein Mäogen, schön und wild, steht an dem  
 stolzen Thor;  
 Die volle Brust ist bloß, den Leib umhüllt nur Flor,  
 Der mehr verhält, als deckt; Verführung heißt  
 die Dame,  
 Doch bey Franjosin ist nur Artigkeit ihr Name.  
 Beschleung trägt allhier der eiden Treue Kleid,  
 Und um sie her sieht List, und falsche Bärtlichkeit.  
 Auf einem stolzen Thron, von Sammt und Gold  
 beschweret,  
 Setzt die Galanterie, die man hier bückend ehret.  
 Zu ihren Füßen schwingt, der kleine Gott Roman,  
 Den siegs wohnten Pfeil. Ihn hat der Alten Wahn  
 Den Liebesgott genannt; mit feinen schwachen  
 Händen  
 Verwirret dieses Kind das Glück von allen Ständen.  
 Die

Die Wollust schildert er unschuldig, sanft, und hold,  
 Und manchen Trebillon hat er in seinem Sold;  
 Er hat manch Herz verderbt, und manchen Kopf  
 verwirret,  
 Daß er im Labyrinth der Liebe sich verirret.

Der Schutzgeist Leipzigs war dem Thron der  
 Göttin nah.

Als sie ihn noch von fern mit trübem Antlitz sah,  
 So rüste sie ihm zu: Was quälst dich für Sorgen,  
 Getreuester Lindan? Hast du an diesem Morgen  
 Dein schönes Haar verbrannt? Ist es nunmehr  
 zu kurz?

Wächst dein Toppee nicht mehr? Verschleißt dein  
 blauer Schurz?

Er aber bückte sich, und sprach mit ernsten  
 Mienen:

O Göttin, welcher wir auch an der Pleiße dienen,  
 Seitdem Germanien begierig nachgemacht,  
 Was hier der Schneider träumt, und jeder Narr  
 erdacht;

Du hast es selbst gesehn, wie Kaufbold uns erschrecket.

Allein ich habe schon sein stolzes Herz entdeckt;  
 Er liebt; — Selinde hat die große That gethan.  
 Doch, Göttin, send ihm noch den mächtigen  
 Gott Roman,

Damit er sein Gehirn mit süßem Dunst umhülle,  
 Und manches Abentheur die Einbildung erfülle;  
 So wird der Kenommist, der uns so lang getruzt,  
 Ein Stutzer, wie Sylvan, der sich am Nachttisch puht.

Er schwieg. Es tönt der Saal, die bunten  
 Pfeiler beben.  
 Von jedem schönen Mund wird Beyfall ihm ge-  
 geben,  
 Und die Galanterie sprach so mit süßem Ton:  
 Geh, waffne dich, Roman, du mein geliebter  
 Sohn,  
 Und folge diesem Geist bis in die stolze Linden;  
 Die Lorbern warten dein, du gehst zum Ueberwinden.  
 Besiege Kaufbolds Herz, und einen Schlägergeist,  
 Den schrecklichen Pandur, der von der Mod' ihn reißt.

Sie sagt's; der Gott Roman hebt seine Pur-  
 purfügel,  
 Und schwingt sich, wie Lindan, hoch über Thal  
 und Hügel.  
 Indem sein schneller Flug durch blaue Lüfte stieß,  
 Entdeckt er unter sich das prangende Parais.  
 Sein Einfluß macht, daß sich die wilden Köpfe er-  
 hitzen,  
 Und von stiebtem Land die Druckerpressen schwitzen.  
 Es wurden unter ihm, durch seinen hohen  
 Schwingung,  
 Viel Avantüren reif, und Herenmärchen lung.

Vor Leipzig senken schon die Pilger ihr Ge-  
fieder,

Roman schießt in den Hecht, zu seinem Siege,  
nieder.

Er trat in das Gemach, wo Raufbold mit dem Arm  
Sein schweres Haupt gestützt; voll Gram und in-  
nerm Harn

Schaut er um sich herum; Pandur sah es, und  
suchte,

Ob er sein Schicksal gleich sich zu verbergen suchte;  
Obgleich sein wilder Hauch in Raufbolds Seele  
stürmt,

Und ob Gedanke gleich sich auf Gedanken  
thürmt.

Indessen spannt Roman den siegesvollen Bogen.

Kaum ist der starke Pfeil in Raufbolds Herz ge-  
flogen,

So ändert er sogleich die grimmige Natur;

Er spricht aus süßem Ton, und es erblaßt Pandur.

So wie ein sicherer Hirsch aus seinem Stande setzet,

Wenn ihn im dicken Forst ein wilder Pfeil verletzet;

Er färbt mit seinem Blut den unglückselgen Ort,

Und träget Pfeil und Tod auf rothem Rücken fort:

So springt auch Raufbold auf, sein Herz ist über-  
wunden,

Und fühlet, trotz Pandur, der Liebe süße Wunden.

Die Mode kam jeho, und siegt mit besserem  
Glück.

Pandur verbirget sich, beschämt vor ihrem Blick;

Der Renommist verschmäht im Herzen Tensche  
Trachten;

Es lanchzete Roman; die Complimente lachten.

Le Grand trat ins Gemach, voll artger Höflichkeit,  
Mit einem alten Rock, von Puder überstreut.

Er sprach aus süßem Dufte wohlriechender Pomaden:  
Der Herr Baron Sylvan schickt mich zu Ithro  
Gnaden,

Ihr schönes braunes Haar kömmt in die rechte Hand,  
Zwo Stunden nur, mein Herr, so sind sie ganz  
galant.

Er sagt's, und läßt sogleich den Schläger nieders  
sitzen,

Die Scheere wütete mit zwo geschärften Spitzen,  
Sein Haar wird abgemäht, so wie ein reifes Feld,  
Das vor dem wilden Hieb der scharfen Sichel fällt.

Nun mußten Locken sich in Papielotten pressen;  
Sie wurden vom Le Grand sorgfältig abgemessen;  
Sie rauchten dampfend auf, gequetscht vom heiß  
sen Stal,

Und drey mal ruht Le Grand vor ungewohnter  
Quaal.

Er hatte nie ein Haar, wie dieses Haar, ge  
sehen:

Es schien, den Borsten gleich, dem Kamm zu  
widerstehen;

Doch dem Herkulschen Fleiß bleibt nichts mehr hin  
derlich;

Stolz hebt sich sein Toppee, und Locken runden sich.

Die Puderwolke floß auf seine Locken nieder;  
 Der neue Stutzer nießt, und das Gemach schallt  
 wieder.

Nun macht sich das Gefolg der Mode zu ihm her.  
 Ein kleiner Geist besieht sein schreckliches Gewehr;  
 Den Degen, den so oft das Teufels Pfaster fühlte,  
 Und der sich oft mit Blut im wilden Zwerkampff  
 fühlte,

Ein andrer Geist, der Tanz, nahm seine Hand-  
 schuh wahr,

Und zog sie lächelnd an, und both ihm weiße dar.

Von einem dritten Geist ward ihm der Huth ent-  
 führet,

Den die geschickte Hand französisch aufstassiret.

Indem erschien Sylvan, und holt den Schlä-  
 ger ab,

Der, einer Musche gleich, ihm größre Schön-  
 heit gab.

Der Stutzer lächelste, daß ihm der Sieg gelungen,  
 Und seiner Schöne Blick auch Kaufbolds Herz be-  
 zwungen.

Die frohe Mode sieht den beyden Helden nach,  
 Und beyden öfnet sich Selindens Staatsgemach.

Die Assemblée erstaunt vor diesem jeltnen Paare.

Ein Schläger nach dem Kleid, ein Stutzer nach  
 dem Haare,

Macht Kaufbold ganz verwirrt ein krummes Com-  
 pliment,

Und starrt Personen an, wovon er keine kennt.

Ein Bauer, welcher nie ein Schauspiel angesehen,  
 Pflegt in der Oper so gedankenlos zu stehen;  
 Er starrt mit offenem Maul, und glaubet dumm  
 manchmal,

Er sey auf einmal nun im ewigen Freudenfaal.  
 Der Stutzer präsentirt den Schläger an Selinden;  
 Der wilde Kenommist kann keine Worte finden;  
 Ihr Blick bezaubert ihn; er bückt sich starr, und  
 stumm;

Holdselig lächelnd kehrt Selinde sich herum.

Was ist das für ein Thier, das sie mir präsentiren?  
 So manches schöne Kind wird dieser Held verführen.  
 Welch ein scharmanter Kock! O! sehn sie ihn  
 doch an!

Wie heißt der Paris denn, mein Herr Baron  
 Sylvan?

So spottet hinter ihm die angenehme Dame.

Der Stutzer winkt, und sprach: Von Kaufbold ist  
 sein Name. —

Von Kaufbold? Wie? im Ernst? (fiel ihm die  
 Schön ins Wort!)

Es schwur Sylvan, ma foi! und fuhr mit Lachen fort:  
 Er ist in sie verliebt. Er stürmt zehn Häsherwachen,  
 Wenn es ihr Mund befiehlt. Die Schöne fiel  
 vor Lachen

In einen Lehnstuhl hin; und Kaufbold trübet schon  
 Mit Runzeln seine Stirn, die Tod und Schre-  
 cken drohn.

Bergebens suchen ihn zween Herrn zu unterhalten;  
 Er legt die krause Stirn in unzufriedne Falten.

Roman,



Roman , der ihm gefolgt , sieht seines Sieges  
Frucht ;

Er überströmt sein Herz mit wilder Eifersucht.

Der Zwietracht Fackel flammt ; er sieht als ein  
Verbrechen

Selindens Lachen an , und denkt sich zu rächen.

Wie ? Raufbold , ( lispelt ihm jeko Pandur ins  
Herz , )

Man macht aus deiner Tracht und deinen Sitten  
Scherz ?

Ist denn aus deiner Brust die Ehrsucht ausgerottet ?  
Ein sprödes Mädchen lacht , ein dummer Stutzer  
spottet ;

Und du stehst feig und stumm , und siehst den  
Spott mit an ?

Verführte darum dich , der sklavische Sylvan ,  
Zu Puder auf dem Kopf , zu Strümpfen an den  
Füßen ,

An seinen Wagen dich , als Sieger , anzuschließen ?  
Vergebens ist dein Kopf von Weizenmehle weiß ;  
Er giebt verräthrisch dich dem Spott der Nymphe  
preis ,

Die er bezwungen hat. Doch was sag ich , be-  
zwungen ?

Die er dir wider Recht meineidig abgedrungen.

Denn ist sie denn nicht dein ? Hat nicht dein  
tapftrer Mund

Sie zur Scharmant' erklärt ? Hat nicht dein tapftrer  
Schlund ,

Der zwanzig Ganze ließ zu deinem Wagen rinnen,  
 Die Ehre hoch erkaufst, ein Mädchen zu gewinnen?  
 O Kaufbold, mache dich von solchen Fesseln frey,  
 Und zeige, daß dein Herz noch nicht erniedrigt sey.  
 Selinde bleibet dein! — Will sie Sylvan er-  
 werben,

So laß nach dem Gesetz ihn saufen, oder sterben!  
 Wer tritt ein Mädgen ab, auch bey dem schlechtesten  
 Muth?

Entweder ströme Bier, wo nicht, so stieße Blut.  
 Willst du das Grundgesetz der Menschen Welt ver-  
 wandeln,

Wie ein Philister stehn, und wie ein Pinsel  
 handeln?

So sprach der wilde Geist, und ließ das,  
 was er sprach,

In Kaufbolds harter Brust mit Feuerschriften nach.  
 Der Kenommist dreht um, und ohn ein Wort  
 zu sprechen,

Eilt er aus dem Gemach, am Stüßer sich zu  
 rächen.

Er hört, daß hinter ihm ein laut Gelächter tönt,  
 Das auf der edlen Flucht weitschallend ihn ver-  
 höhnt.

Moquirt euch nur, (sprach er,) ihr, abgeschmackte  
 Nymphe,

Und du, gepuzter Narr; — Blut wäscht von jez  
 dem Schimpfe.

Er eilet in den Hecht mit weitem Schritt zurück,  
Und wie ein Meteor flammt sein erzürnter Blick.

Bei den Jenensern ist ein alt Gesetz in Ehren,  
Daß alte Pürsche stets die junge Nachwelt lehren;  
Daß man mit Ehrfurcht sagt, und unverbrüchlich  
hält,

So lang in Jena noch die Freyheit sich erhält.  
Dies ist. So oft man sich vor volle Gläser setzt,  
Wählt sich der nasse Pürsch ein Mädchen, das  
er schätzt.

Zu der Scharmante wird sie festlich deklarirt,  
Und dem Amanten nie mit andrer Art entführt,  
Als sich auf ofnem Markt den Hals mit ihm zu  
brechen;

Und, wenn es Freunde sind, in Bier sie abzuzechen.  
Man säuft sich von Verstand bloß auf ihr Wohl-  
ergehn;

Man kennt die Schöne nicht, als daß man sie  
gesehn;

Doch dies ist genug, deshalb die Schnurrparthey  
zu stürmen,

Und sie mit Bier und Blut herkulisch zu be-  
schirmen;

Die Renommisten sind's, die dies Gesetz erhöht,  
Durch deren Heldenstahl es immer noch besteht.

Sie lassen eh Toback und Karten untergehen,  
Als dieses Grundgesetz der Jenschon Welt ver-  
schmähen.

Ein alter Kenommist, als er im Zweykampf starb,  
 Und in dem Paradies \*) die Hölle sich erwarb;  
 Sprach noch mit blassem Mund zu seinen Sekun-  
 danken:

Beschüzet dies Gesetz, beschüzet die Scharmanten.  
 Die Seel entflieht mir jetzt, die Freyheit nicht  
 zugleich.

Sie, und mein Degen kömmt nach meinem Tod  
 auf euch —

Braucht ihn, daß dies Gesetz kein feiger Kerl  
 verhöhne,

Sauft, fechtet und stirbt so, wie ich, für meine  
 Schöne!

Dies alles wiederholt der wilde Kenommist  
 In öder Einsamkeit, die schrecklich um ihn ist.  
 Er flucht durch das Gemach; Roman sieht nun  
 erschrocken;

Er stürzet wütend sich in seine schöne Locken,  
 Und was Le Grand mit Müß in Stunden aufge-  
 thürmt,

Das wird im Augenblick verwüstend durchgestürmt.  
 Der Puder steigt empor, die Locke wird zerstöret;  
 Und, wie ein dicker Wald, sein stolz Toppee  
 verheeret.

Wie auf dem rauhen Harz, wenn durch den  
 hohen Wald

Die wilde Kuppel bellt, das laute Hüsthorn  
 schallt,

Mit

\*) Eine Gegend bey Jena.

Mit wildgesträubtem Haar ein aufgebracht' Hauer  
Den dickverwachsenen Hain, wo er im schwarzen  
Schauer

Bemooster Eichen lag, mit festem Zahn zerstückt,  
Und den beharzten Leib aus spröden Büschen rückt:  
So wüthet Raufbold auch, erzürnt und uner-  
schrocken,

In ein Towpee voll Mehl, und parsumirte Locken.  
Sein Schutzgeist aber jauchzt, daß ihm der Sieg  
gelingt,

Und Lieb und Mode nicht des Helden Herz be-  
zwingt.

Wie? (sprach der Renommist,) Er nimmt mich  
zu der Schöne,

Damit man meine Tracht mit blutigem Spott ver-  
höhne?

Und überdies gehört Selinde mir allein!

Sie kann von zweencz nicht zugleich Scharmante  
seyn!

Sie zu erkaufen, ließ ich Bier mit Strömen fließen;  
Mit gleicher Tapferkeit will ich auch Blut vergießen.  
Wir wollen sehn, Sulvan, wie scharf dein Degen ist;  
Ob du so stark damit, als mit der Zunge bist?

Treulos'er, konntest du die alte Freundschaft brechen?  
Allein ich bin beglückt; ich will, ich kann mich  
rächen.

Er sprach noch, als die Schaar von seinen  
Brüdern kömmt,

Und mit Umarmungen des Jornes Fluten hemmt.

Wos

Von Torf, fein von Geruch, schrieb: Was der Hatz-  
gel! Bruder,

Der Teufel hole mich, hier stinkt Pomad, und  
Puder!

Wie Kaufbold! Nimmermehr! Ein Renommist  
frisst?

O Pinsel, welch ein Narr hat dich dazu verführt?

So sagt er, und das Blut steigt wild in  
Kaufbolds Wangen.

Nie war auf ihnen noch die Schamröth aufge-  
gangen;

Er ward zum erstenmal in seinem Leben roth,

Doch wahr sagt diese Scham Sylvanen Blut und  
Tod.

Seht euch, und höret mich, (sprach er,) ge-  
liebte Brüder!

Sie setzen alle sich, gleich strengen Richtern, nieder;  
Nur Kaufbold stand allein. Voll Wuth und Ei-  
gensinn,

Schaut er mit tiefem Ernst in die Versammlung hin,  
Und sprach: Ihr seht mich hier von meiner Höh  
gestürzt,

Ihr seht mein Haar verstüzt, und mein Topf  
verkürzt.

Ich schmiegte klein genug mich in der Mode Foch,  
Und Torf hat völlig Recht, der Puder stinkt noch.

Doch

Doch seht zu gleicher Zeit, wie ich dies Haar zer-  
zauset;

Die allergrößte Wuth hat das Toppe durchbrauset:  
Es sträubt gleich Borsten sich; — Ich bin euch  
wieder gleich;

Mit edlem Stolz sich ich der Mod und Liebe Reich.  
Ich baute Locken auf, ein Mädchen zu besiegen;  
Die Rache reizt sie ein, und Rache heißt mich kriegen.  
Solvan hat mich beschimmt; Selinde mich verlacht;  
Man spottete voll Hohn auf meine Feinsche Tracht.  
Sagt, Brüder, muß ich mich nicht billig vor euch  
schämen?

Allein noch kann ich mir die Rache selber nehmen.  
Vielleicht mach ich bey euch den Fehler wieder gut,  
Und wasche meinen Schimf in dieses Schurken  
Blut.

Sagt, Brüder, darf ich wohl die edle Zeit ver-  
lieren?

Muß ich nicht heute noch den Feigen provociren?

Ja, freylich! rufften sie voll Eifer allesammt,  
Und Raufbolds Herz und Kiel ward alsobald ent-  
flammt;

Von Lieb, und Raserey, und Eifersucht getrieben,  
Ward scharfer Spott erdacht, und das Cartell ge-  
schrieben.

Wie jauchzte nicht Pandur? Er zeigt sich alsobald,  
Und nimmt vom Hausknecht Hans das Kleid, und  
die Gestalt.

Er eilt mit dem Cartell, den Stuzer aufzufinden;  
Sein Weg war nicht umsonst, er fand ihn bey  
Selinden.

Der Stuzer liest bey'm Spiel das kriegerische Cartell.  
Voll Tapferkeit, und Muth, und im Entschliessen  
schnell,

Schrieb er mit Bleystift nur darunter diese Worte:  
Ich komme ganz gewiß zu dem bestimmten Orte.





---

## Der Kenommiſt.

### Fünfter Geſang.

---

Das wichtige Lomberspiel war jetzt nicht wichtig  
gnug.

Sylvan verſtellte ſich; Selinde merkt Betrug;  
Die Schlachtordnung hört auf; es fielen unge-  
rochen,

Die Lomberkönige, von Freundes Schwert durch-  
ſtochen.

Spadille ſaß verzagt in ſchandewerther Ruh,  
Und als ein Dununkopf gab Sylvan die Faſta zu.  
Selinde ſieht erſtaunt den Stutzer Fehler machen;  
Der Argwohn, und die Furcht für ſeine Ruh, er-  
wachen;

Das Spiel hört plötzlich auf, daß durch des Schick-  
ſals Schlag

Der König und der Sklav vermiſcht zuſammen lag.  
So liegt im weiten Thal des Todes bey einander  
Der Räuber und der Held, Cartouch und Ale-  
xander.

Selindens trüber Blick spricht Unzufriedenheit,  
Und alles eilet fort vor der bestimmten Zeit.

Sylvan nimmt seinen Hut, und will sich ihr em-  
pfehlen;

Grausamer, (sagte sie,) du willst es mir verhehlen,  
Was deinen freyen Blick in Unordnung gebracht?  
Sprich, ist es nicht der Brief, der dich verwirrt  
gemacht?

Der Stutzer wird bestürzt; Ja, (sagt er,) deinet-  
wegen

Zieh ich mit tapftrer Faust den sieggewohnten Degen.  
Der Brief war ein Cartell; der wilde Renommist  
Glaubt, daß ein Leipziger ein Bärenhäuter ist;  
Doch, Schöne, da ich jetzt für deine Schönheit  
streite;

So ist auch schon der Sieg mit Lorbern mir zur  
Seite.

Selinde, die erblaßt in ihren Lehnstuhl sinkt,  
Und in dem bitterm Schmerz gesalzne Thränen trinkt,  
Schien in Verzweiflung und Wehmuth zu zerstiessen,  
Und ließ den ganzen Strom der wilden Klagen  
schießen.

Grausamer, (sagte sie,) du bist nicht meiner werth!  
Versichre ja mich nicht, daß mich dein Herz verehrt!  
Wie? mein Geliebter will ein wilder Schläger  
werden?

Ja, ja, du bist es schon in Sitten und Geberden.  
Geh, Wilder, schlage dich; — doch rühme dich  
nur nicht,

Daß ich den je geliebt, der gleich die Hälse bricht.

Und

Und mit dem wilden Thier willst du den Zweykampf  
wagen?

Wie bald wirst du den Tod auf blassen Lippen  
tragen!

Grausamer, nein, du bist in Leipzig nicht erzeugt,  
Und eine Furie hat dich mit Gift gesäugt!

O hättest du zu mir die kleinste Gunst getragen,  
Und wärst ein Leipziger, du würdest ihn verklagen.

Sie schwieg; so wie ein Baum den stolzen  
Wipfel neigt,

Wenn ihn jetzt bald der Süd, und bald der Nord-  
wind beugt;

So wird Sylvan bestürmt; Er wankt auf beyde  
Seiten;

Die Liebe heißt ihn fliehn, die Ehre heißt ihn  
streiten;

Allein die Ehre siegt. O Schöne, (fieng er an:)  
Was forderst du von mir! Verdiente wohl Sylvan  
Selindens Zärtlichkeit, wenn er sich fürchten wollte,  
Und wenn sie ungestraft ein Raufbold schimpfen  
sollte?

Ich habe manchen Kampf mit allem Glück gewagt;  
Und Raufbold spricht zwar groß, allein er ist verzagt.  
Erheitre du mein Glück mit deinen hellen Stralen,  
So soll gewiß sein Blut die Ausfodrung bezahlen.

Er sagt's, und eilt sogleich beherzt aus dem  
Gemach.

Selinde sieht ihn gehn, und sieht ihm weinend nach,

Und schickt voll Todesangst viel Wünsche zu den  
Sternen,  
Von ihres Lieblings Haupt das Unglück zu entfernen.

Der zärtliche Lindan, der Schutzgott Leipzigs  
sieht,  
Daß über seinen Sohn ein Ungewitter zieht;  
Voll banger Sorgsamkeit eist er mit schnellen Flügeln  
Zu der Galanterie, ihr Streitheer aufzuwiegeln.  
O Göttin, (sing er an,) ich muß um Bestand  
sehen.  
Wie oft zwingt mich die Noth, zu deinem Thron  
zu gehn!  
Doch, Göttin, kan ich wohl der Stuzer Haupt  
verlassen,  
Und Stuzer untergehn, und Schläger siegen lassen?  
Kaum wird am Horizont die künftge Sonne stehn,  
So wird das Rosenthal den schärffsten Zwenkampf  
sehn.  
Suchst du nicht Raufbolds Arm, o Göttin, auf-  
zuhalten,  
So kan ein einzger Hieb Sylbanens Haupt zer-  
spalten.  
Der Zwenkampf ist gewiß, die Streiter sind voll Wut;  
Ich, Göttin, zittre schon vor Scenen voller Blut.

Er sagt's, und heftete mit trauriger Geberde,  
Den Supplicantenblick voll Thränen auf die Erde.

Die Göttin fühlt den Schmerz; voll Mitleid sagte sie;

Wie schwach ist nicht der Blitz von der Galanterie  
Im Streit und im Duell! sollt ich ein Herz bekriegen,

Und über Sprödigkeit verstellter Tugend siegen;  
Sollt ich etwa voll List den Ehmann hintergehn;  
So wäre meine Macht bereit dir beizustehn.

Doch die Galanterie, was kan die da dir nützen,  
Wo wilde Kämpfer stehn, und blanke Degen  
blikhen?

Weit besser steht gewiß die Göttin Schlägeren,  
Die an der Saale herrscht, dem Leipziger Helden bey.

Sylvan hat unter ihr in Jena noch gefochten,  
Und manchen Lorbeerkrantz ihr um die Stirn gestochten;

Sey klug, und sey beredt; und fodre von ihr dreist,  
Zu deines Helden Schutz, auch einen Schlägergeist.  
Ich kan dir weiter nichts zu deinem Troste sagen,  
Als daß wir das Duell mit anzusehen wagen.

So die Galanterie — Lindan stürzt in die  
Luft,  
Und eilt zur Schlägeren in die berühmte Kluff.

Als Hausknecht war indes Pandur zurück gekommen.

Die Stürmer hatten schon Sylvans Entschluß vernommen,

Und alle lobten ihn, und sein'n Heldenmuth,  
Und rufen: Das ist noch ein edles jensches Blut!

Ein Renommist wird stets des andern Muth  
erheben,  
Und das verdiente Lob zuerß dem Gegner geben.  
Den tapfern Feind rühmt oft ein großmuthsvoller  
Held,  
Damit man seinen Sieg für desto wichtger hält.

Nun stürzten sich auß neu des Bieres braune  
Wellen,  
Aus dem zu vollen Glas. So wie die Fluthen  
schwellen,  
Wenn auf dem schweren Nil der nasse Südwind  
schwebt,  
Und über Strand und Damm die wilden Wasser  
hebt;  
Und wie im lauen Lenz, wenn sich die Nacht  
verkürzet,  
Der aufgelöste Schnee von hellen Felsen stürzet;  
Mit rauschendem Getös in öde Thäler dringt,  
Wo ihn im Augenblick der dürre Sand verschlingt:  
So stürzt das braune Bier, mit rauschendem  
Gezische,  
Dem schnellen Waldstrom gleich vom überschwemm-  
ten Tische.  
Des glimmenden Tobaks verdoppelter Gebrauch  
Umnebelt das Gemach, und füllt die Luft mit  
Rauch;

Es steigt Dampf und Gesang aus ihren rauhen  
Hälsen,

Und es glühn hier und da gluthschwangre Aschens-  
felsen.

Der jauchzende Vandur ermuntert ihren Sinn.  
Entzückungsvoll schaut er auf die Verwüstung hin;  
Er breitet über sie die fürchterlichen Schwingen,  
Und läßt mit rauhem Mund sie Heldenthaten singen.  
Der Barden Lied hob oft die deutsche Tapferkeit,  
Und jeder ward ein Held, ein Hermann in dem  
Streit,

Auch jetzt feurt ein Lied des Renommisten Wangen  
Zum allerschrecklichsten und kühnsten Untersingen.  
Wer, (fieng er muthig an,) kennt, Brüder, un-  
ter euch

Das mir an jedem Ort verhaßte Schnurrenreich?  
Wo wohnt die Häscherschaar, das Schrecken aller  
Feigen?

Darf man nie ungestraft zu dieser Hölle steigen,  
Und sehn, ob man den Kerls die Häse brechen kan?  
Wer führt mich unter euch zu dieser Ehrenbahn?  
Mein Amt verlangt von mir, von allen Schnurr-  
parteyen,

Jedweden Musensitz großmüthig zu befreien.  
So wie ein Reuter bebt, wenn der Befehl ihn zwingt,  
Daß er verzweiflungsvoll in Bajonette dringt:  
So bebt auch jetzt die Schaar von Raufbolds  
nassen Brüdern;

Das Jauchzen und die Lust hört auf in ihren  
Liedern.

Der tapferste, von Lori, stand endlich auf, und sprach:

Warum fragst du so sehr nach unsern Häschern nach?  
Und Welch ein toller Geist schuf in dir den Gedanken,  
Die Hölle zu besehn, mit Teufeln dich zu zanken?

Die Häscherslabe gleicht dem finstern Hölleereich;  
Sie selber, glaube mir, sind wilden Teufeln gleich.  
Von Paraisch, den noch nie ein Riesenschwert  
durchhauen,

Und Stangen wafnen sie; und senden Furcht und Grauen

Vor ihren Schritten her, und ihnen folgt der Sieg.  
Der edle Jüngling sagt's, und setzte sich, und schwieg.  
Der tapfre Renommist erwiederte verwegen:

Wer kan mir widerstehn? Beschützt von diesem Degen,

Wollt ich wie Herkules hinab zur Hölle gehn,  
Und kühn den Acheron, und den Cocytus, sehn.  
Ja, Bruder, glaube mir, das Luder mit drey Nachen  
Wollt ich, mein Seel! so zahm wie einen Schoof-  
hund machen.

Warum sollt ich denn nun nicht so verwegen seyn,  
Und diesem Häscherpäck in eigner Wohnung draun?  
Mein Nuth soll hier so gut, als wie in Jena, iagen;  
So wahr ich Kaufbold bin, so wahr will ich es wagen!

So sagt er, und steht auf; und alle folgen ihm

Mit Riesenschritten nach. Pandur braust ungestüm  
Vor



Vor seinen Liebling her bis zu der Häfcherhöhle,  
Und gießt Verwegenheit in seines Helden Seele.

Die träge Finsterniß warf schon mit brauner Hand  
Auf Leipzig Schlaf und Traum, und Still auf Feld  
und Land;

Schon sah man den Boot den feßen Vol umgehen,  
Und manche Sonne sich im kalten Norden drehen,  
Der Mann, die gnädige Frau, und ihre Sünde tragen,  
Der Wangen Lilien, und Rosen lagen

In Tüchern abgewischt; und manches Mißgeheh  
Am Tage lang gehaßt, eroberte bey Lichte:

Da kam der Renommist, und seine treue Schaar  
Auf den einsamen Markt, der ietzt ihr eigen war.

Bestiefelt ist ihr Fuß, umgürtet ihre Lenden,  
Und Schlägerhandschuh sind an den Cyclophenhänden.

So oft ihr Riesensfuß mit Schrecken niedertritt,  
So oft erbebt der Markt, und jeder Wächter mit.

Sie ziehn die Degen aus, die Stralen um sich  
streuen.

Wie wenn die Löwen sich aus öden Büsteneyen  
Des dürren Lybiens mit ihren Jungen trägt;

Mit langsam tragem Schritt sich durch den Sand  
bewegt,

Das dürre scharfe Laub mit schweren Klauen  
drückt;

So manchen spröden Busch mit breiter Brust zer-  
stücket,

Und ein Geräusch erregt, das durch die Felder eilt,  
Und in der sanften Nacht die stillen Lüfte theilt:

So hört man ihren Schritt, und den gezogenen  
 Degen,  
 So leise sie auch gehn; ein sanft Geräusch er-  
 regen.

Da, wo der grüne Thurm am Rathhaus sich  
 erhebt,  
 Sind die Behausungen, die ewige Nacht begräbt;  
 Der Knechte Schaar wohnt hier. Das fürchter-  
 liche Schrecken  
 Steht an dem dunklen Thor; und an den bey-  
 den Eifen  
 Lauscht in der Dämmerung schreckvoller Einsamkeit,  
 Die schlaue Hinterlist, und die Verwegenheit.  
 Der Kenommist steht still, und eh er weiter  
 eilet,  
 Ward also sein Befehl dem kleinen Heer ertheilet:  
 Mein Fuß tritt jetzt den Weg zu ewgem Nach-  
 ruhm an,  
 Doch keiner folge mir zu dieser Ehrenbahn!  
 Die That ist schwer, und groß, und kühn mein  
 Unterfangen,  
 Den Lorbeerkranz davon will ich allein erlangen.  
 Von meiner Tapferkeit allein, doch genug, be-  
 schützt,  
 Geh ich in dieses Loch, durch edle Nach er-  
 hikt.  
 Verfolget mich der Schwarm, so steht mir bey,  
 ihr Brüder!  
 Allein ich schmeichle mir, ich seh euch siegend wieder.  
 Er

Er sagt's ; und stürzet sich , des hohen Siegs  
gewiß ,

Mit Löwenmäßigem Muth in dicke Finsterniß ;  
Und sein Pandur erhebt zur tollen That die Seele :  
So gieng er denn beherzt zur dunklen Häscherhöhle.  
Das Schrecken hält ihn an , und haucht ihm ins  
Gesicht ,

Und treibt sein Haar empor ; allein er fliehet nicht.  
Aeneas , und mit ihm die Cumische Matrone ,  
Begaben einst sich so zu Plutons schwarzem Throne.  
Vergebens schreckte sie manch scheußliches Whantom,  
Der wilde Höllenhund , und des Cocytus Strom.  
Sie ließen sich beherzt in Charons Rachen laden,  
Und traten glücklich aus an stygischen Gestaden.  
Es öfnet sich von selbst das fürchterliche Thor.  
Pandur geht unsichtbar dem jungen Helden vor ;  
Allein kaum sieht er sich in dieser tiefen Grotte,  
Und schaut in wilder Pracht der Knechte ganze  
Rotte :

Als ihn der Muth verläßt , und das Entsetzen kömmt,  
Und einen kalten Strom von Schauder auf ihn  
schwemmt.

Die Häscher sahn ihn nicht ; Pandur hielt ihn ver-  
borgten.

Sie saßen unter sich , und spielten ohne Sorgen ;  
Der müßge Panzer hieng an der berußten Wand,  
Bey dem ihr Nordgewehr , die lange Stange , stand.  
Der abgenommne Helm lag dräuend neben ihnen,  
Und Muth , und freyer Scherz sprach aus den wil-  
den Mienen.

Nach

Nach übten einge sich in solcher Sicherheit,  
Spartanscher Jugend gleich, zu einem künftigen  
Streit;

Sie warfen nach dem Ziel mit ihren schweren  
Stangen,

Und jeder sucht erhitzt den Lorbeer zu erlangen.

Bergebens lockte sie das angenehme Bier,

Sie folgen jetzt allein der hohen Ruhmbegier.

So kämpften Griechen einst in schützenden Gebirgen

Ihr langes gelbes Haar, die Perser zu erwürgen,

Und übten sich zur Schlacht; von eisernem Getöse

Der Waffen und des Schwerdes erklangen Thal  
und Höhen.

Der tapf're Kenommist schaut hoch in ihre Reihen,

Und sieht dem Spiele zu mit heimlichen Erfreuen;

Doch endlich zeigt er sich, trat unter sie, und  
sprach:

Ihr gebt an Stärke nicht den alten Helden nach.

O tapf're Krieger, sagt, was habt ihr zu beschützen,

Daß hier die Lanze strahlt, und Helm und Panzer  
blitzen?

Ein junger Häfcher sprach: Herr, ein Hochedler Rath

Bertrauet unserm Arm die Sicherheit der Stadt.

Wenn die Studenten schreyen, und durch die Straß-  
sen stürmen,

Ziehn wir gewafnet aus, die Ruhe zu beschirmen.

Hundsfüter, Kerls, seyd ihr, (sprach Kaufbold,)  
und alsbald

Reißt er aus seiner Hand die Stange mit Gewalt.

Mit

Mit dreu entseßlichen und riesenmäßigen Sprüngen  
Eilt er, um die Trophäe der Bruderschaar zu  
bringen.

Der Häfcher steht erstaunt und schreyt zuletzt: Ge-  
walt!

Daß von dem lauten Ruf die Höhle widerschallt.  
Sie eilen allesammt von süßem Bier und Karten,  
Und greifen im Alarm nach ihren Hellebarten.

Der Renommist indeß schwingt in der Sieges-  
hand

Den langen Weberbaum, den er dem Feind ents-  
wandt.

Hochtönend sprach sein Mund von diesem Sieges-  
zeichen:

Die feige Schnurrenschaar soll jetzt wohl vor uns  
weichen.

Der stärksten Stange hat ein Kaufbold sie beraubt;  
Ihr eigener Donner fällt auf ihr gepanzert Haupt.  
Auf! Brüder, weßt, und schreyt, und laßt sie ver-  
reiren,

So will ich euch beherzt zu neuen Siegen führen.

Sogleich durchdringt die Luft ein lautes Vereat!  
Der Fehdeschwangre Ton brüllt durch die stille Stadt;  
Drauf weßt die ganze Schaar; die Blut fährt aus  
den Steinen,

Daß sie in Stral und Glanz, wie Meteore, scheinen.  
Zulezt gehn sie zur Thür, und Kaufbold schreyt  
hinein:

Verzagte Hunde, wie? ihr schließt euch ängstlich ein?  
Habt

Habt ihr noch Muth? heraus, heraus, und laßt  
 euch schauen,

Wie groß ist nicht mein Trieb, euch auf das Maul  
 zu hauen!

So svottet er voll Hohn. — Still waffnet sich das  
 Heer.

Die dürre Lanze klingt, der Panzer rauscht daher,  
 Und endlich svent das Thor die fürchterlichen Haufen  
 Aus seinem schwarzen Schlund, und die Jenenser  
 laufen.

Doch Raufbold sammlet sie von der unedlen Flucht,  
 Gießt Feuer in ihr Herz, und bittet, droht und sucht.  
 Indessen nahet sich, mit vorgehaltenen Speisen,  
 Die schwarze Legion, die Schläger einzuschliessen.  
 Doch sie erwartens nicht, und stehn zum zwey-  
 tenmal.

Und sie verfolgt im Fliehn, gleich einem Wetterstral,  
 Der Springstock, und ein Heer von krumgehackten  
 Stangen,

Die hinter ihnen her auf glatten Pflaster sprangen.  
 Halt Brüder, (ruft der Held,) der Sturm ist nun  
 vorbey,

Und unser Fuß ist nun von ihren Stangen frey!  
 Ein jeder wafne sich, wie ich, mit einer Stange,  
 Und jagt die Lumpenkerls zu ihrem Untergange.  
 Er sagt's, und es geschieht. Bellona brüllt auß neu;  
 Der Angriff wird erneut mit Lärm und mit Geschrey.  
 O Muse, melde mir die Helden, und die Namen,  
 Die in der eisern Schlacht zum Ruhm des Kamp-  
 fes kamen.

Zuerst

Zuerst fühlt einen Schlag von Raufbolds tapftrer  
Hand,

Der Häfcher Oberfter, der dicke Hildebrand,  
Ein halbes Faß voll Bier ſchließ in dem weiten  
Magen;

Er taumelt von dem Schlag, und kan nicht wie-  
der ſchlagen.

Doch ihn rächt Ilseboll, in dem Gebirg erzeugt;  
Er trifft den Kenommist, daß schon sein Knie ſich  
beugt;

Doch ſchnell ſtärkt ihn Pandur: er trifft mit ſchwe-  
ren Händen

Den ſchlanken Martin Dampf an ſeine dürren Lenden.  
Er fiel vom Schmerz betäubt; man ſchleppt ihn  
aus dem Kampf.

O unglücksvolle Nacht! O armer Martin Dampf!  
Wie wird die junge Frau, die du genommen, klagen!  
Er war ein Ehemann erſt von vierzehn ſüßen Tagen.  
Ein anderer Achill, der wilde Bollerſtatt,  
Traf jezt den edlen Torf auß rechte Schulterblatt;  
Und Krach fiel ganz betäubt, gleich einer hohen Eiche,  
Vor Wildehammers But, und ſeinem ſchweren  
Streiche.

Doch Raufbold traf jezo den naſeweifen Knall.  
Die ganze Schlachtordnung erſchrack vor ſeinem Fall.  
Er war der tapferſte; Im Lande schöner Kuchen,  
In Goliß, fieng er an die Flügel zu verſuchen,  
Und ſchlug, als Knabe noch, einſt einen Muß-  
quetier,

Daß er zur Erde fiel, vor ſeines Vaters Thür.

Jezt

Jetzt lag er selbst besiegt, und brüllte durch die Gassen.  
Die Häfcher fiengen an das Schlachtfeld zu verlassen,  
Und zogen langsam sich und ordentlich zurück.

Der tapf're Renommist, zufrieden mit dem Glück,  
Befahl den Streitenden, dem Feind nicht nachzusetzen.  
Sie giengen langsam fort mit Schreien, und mit  
Wehen.

Doch ihren Feind verdroß die angethane Schmach;  
Sie sandten ihnen noch die letzten Stangen nach.  
Der letzte Donner traf die Schläger an den Füßen;  
Dem Renommisten ward der Stiefel ausgerissen;  
Und hätte nicht Vandur den Helden noch beschützt,  
So hätte dieser Stock sein edles Blut verdrückt.  
Sie zogen im Triumph nach ihrem blauen Hechte,  
Und unter's Rathhaus gieng die Schaar der starken  
Knechte.

Mit hoher Pralerey ward alles nun erzählt,  
Und keinem hatte Herz und Tapferkeit gefehlt.

Lindan! O hättest du die wilde Schlacht ge-  
sehen;

Wie hättest du geeilt den Häfchern beizustehen!  
Doch fern weg war er jetzt! Da, wo die Saas-  
le fließt,

Und an das Paradies die wilden Fluthen gießt,  
Liegt eine dunkle Gruft, das Teufelsloch benennet,  
In der der Schlägerey ein ewger Weihrauch brennet.  
Am schwarzen Thore steht die wilde Trunkenheit;  
Sie wankt bey jedem Schritt, singt Lieder, weht  
und schreyt.

Die



Die Zanksucht, und das Spiel, stehn an des  
Thrones Seiten,

Die Argwohn, Eifersucht, und Neid, und Hohn  
begleiten.

Auf schwarzem Throne sitzt, in fürchterlicher Pracht,  
Die Göttin Schlägeren, und herrscht in Graus  
und Nacht.

Ein weißlicher Caput, mit einem feurigen Krage,  
Ist ihre liebste Tracht, die sie bisher getragen.

An ihrer Seite hängt ein großes Rauferschwert,  
Gleich dem Japanschen Stal von einem hohen  
Werth.

Im Stichblatt sind geest die ersten Renommisten,  
Wie sie den Himmel drohn mit Felsen zu ver-  
wüsten,

Nicht weit von ihnen sieht man kleinere Stürmer  
stehn,

Die auf dem jenschen Markt mit stolzen Häuptern  
gehn;

Auf glattem Kieselstein die blanken Degen schärfen,  
Und mit der wilden Hand in helle Scheiben werfen.

Lindan naht sich dem Thron, und sprach: O  
Schlägeren,

Wie oft stehst du dem Fuchs, und dem Verzag-  
ten bey!

Wenn die Studenten nur mit wilden Schlachten  
kriegen,

So ist dir's einerley, wo Renommisten siegen.

In Leipzig hat bisher noch niemand dich verehrt.

Allein Sylvan, der dir in Jena zugehört,

Und iczt in Leipzig sicht, wird unsern Stutzern zeigen,  
 Daß auch die Leipziger zu keinem Schimpfe  
 schweigen.

Doch, Göttin, wird wohl dem dein mächtger  
 Schutz versagt,

Der sich zu deinem Ruhm in einen Zwertkampf wagt?  
 Der deinen Dienst behält auf allen seinen Reisen  
 Und den die Dame liebt, doch auch die Helden  
 preisen?

Send ihm auch einen Geist aus deinem mächtgen  
 Reich,

Und mache seinen Arm dem Arme Raufbolds gleich.  
 Sein Beyspiel wird gewiß dir neue Helden ziehen,  
 Und deine Herrschaft wird auch an der Pleiße blühen.  
 Also Lindan. — Sein Wort floß zu der Göttin  
 Ohr,

Und alsobald ruft sie den Thanathos hervor.  
 Ein ungeheurter Geist! sein Blick weißagt Ver-  
 derben;

Von seiner Sichel wird manch edler Jüngling sterben;  
 Die Mutter klagt um ihn in mancher schwarzen  
 Nacht,

Daß in der Musen Schooß das Schwert ihn um-  
 gebracht.

Sie schwingen beyde sich nach Leipzigs stillen Linden,  
 Wo sie in süßer Ruh den müden Stutzer finden.  
 Doch schlief er unverzagt, wie Alexander schlief,  
 Als die Trompete schon zum blutgen Angriff rief.

Nur Raufbold wachte noch, und sang mit  
seinen Schaaren

Ein wildes Siegeslied, daß sie entkommen waren.  
Es stürzt manch volles Glas in ihren weiten Schlund.  
Der Nilstrom sisset so am siebensfachen Mund,  
Und gießt die dicke Fluth aus sieben Wasserkrügen,  
Daß Crocodile gehn, wo bald die Ochsen pflügen.  
Der helle Sternenrock entfiel der schwarzen Nacht;  
Die Stürmer fesselte des Schlafes süße Macht;  
Sie lassen sich aus Stroh ein Lager zubereiten,  
Bis sie Aurora ruft zu neuem Ruhm und Streiten.  
Doch Raufbold selbst legt sich, mit siegesvollem  
Muth,  
Bestiefelt und gespornt auf den zerfetzten Hut.



---

## Der Kenommiſt.

### Sechster Geſang.

---

Noch lag die halbe Welt im frühen Schlaf ver-  
borgen.

An ſtatt des Morgenroths ſah man die blassen Sor-  
gen,

Die in der ſtillen Nacht die todten Menſchen ſiehn,  
Den grauen Orient mit wildem Schritt beziehen.

Der müde Stuzer wird vom Thanathos erwecket,  
Der rauschend über ihn die ſchwarzen Schwingen  
ſtrecket;

Und er ſtand muthig auf. Er wafnet ruhig ſich;  
Er zog den Degen aus; er ſtrahlte fürchterlich,  
Und war ſcharf wie der Wind; auf ſeinem Tiſche  
lagen

Die andern Waffen noch, erforderlich zum Schlagen.  
Wenn er den Fuß erhebt, klirrt er im ſilbern Sporn;  
Und ſeiner Peitsche Knall verkündigt ſeinen Zorn.

Sein Sekundant kam auch auf einem ſtolzen Pferde,  
In ſchimmerreicher Pracht, und muthiger Geberde;

Und

Und beyde reiten nun beim ersten Sonnenstral,  
Mit Flammen in der Brust, zum Kampf ins Ros-  
fenthal.

Die Sonne stieg indeß blutroth zum Horizonte,  
Kaum daß ihr trüber Stral auf Leipzig blicken  
konnte;

Sie hüllt in Dunst und Nacht den feuerrothen  
Schein;

So sehr verhasst schien ihr der blutge Tag zu seyn.  
Den Renommisten weckt ihr trauervoller Schimmer;  
Er springt gestieft auf, vom Tritte bebt das  
Zimmer.

Er wafnet gleichfalls sich; bezieht der Handschuh  
Paar,

Zu dem von einem Hirsch das dickste Leder war;  
Er spiegelt sich darauf in seines Degens Fläche,  
Und späht mit stillem Ernst die Stärk und auch die  
Schwäche;

Betrachtet seinen Hut, durch manchen Hieb zerfetzt,  
Den er mit edlem Grimm tief in die Augen setzt;  
Er nimmt die Peitsche dann, die an der Wand ge-  
hangen,

Damit zuerst den Feind lautknallend zu empfangen.  
Und dann gieng er zuletzt zum wiehernden Calmuck;  
Legt das Gebiß ihm an, und der Schabracke  
Schmuck,

Und sprach: Geliebter Gaul, den Raufbold nur  
geritten,

So lange seine Faust für Jena noch gestritten;

O Baul, der mich beglückt und treu davon gebracht,  
 Was hinter mir der Bann auf meinen Kopf gebracht;  
 Mir in Heil sey heute dir auch in der Flucht befohlen!  
 Aus Zärtlichkeit zu dir hat Raufbold dich gestohlen;  
 Denn nummermehr sollst du den Fuchsthurm wieder  
 sehn,

Und jedem Hinsel feil, bey dem Whilüter stehn.  
 Du sollst ein Juge seyn vor meinen tapfern Thaten,  
 Eoht mein Befährte seyn durch alle weiten Staaten,  
 Die ich durchirren muß. Dafür sey Bier und Brod,  
 So gut, als wie mir selbst, das Labfal in der Noth.  
 Erst soll mein Schwerd den Stolz des Jungfern-  
 knechtes schlagen;  
 Dann sollst du schleunig mich zum freyen Halle tragen.

So Raufbold — Und Calmuck braust aus der  
 Nase Dampf,  
 Erhebt den langen Hals, und wichert Lust zum  
 Kampf.  
 Auch stampften draußen schon noch drey Studenten-  
 pferde,  
 Mit rasselndem Gebiß, voll Ungeduld die Erde.  
 Sie alle sitzen auf, und sagen durch die Stadt.  
 Krach, Banner, und von Torf an Sekundantens  
 Statt.  
 Zu Weßen kamen auch, gleich lauten Meereswogen,  
 Von der Galanterie die Schaaren angezogen;  
 Geharnischt allesammt, mit Waffen angethan,  
 Zur Schutzwehr allesammt für ihren Held Sylvan.

Ein jeder hatte sich mit Schwert und Helm be-  
 schweret,  
 Und der Galanterie Zeughäuser ausgeleeret.  
 Ein seltsam Kriegesheer, auch ihren Waffen nach,  
 Daß zu Sylvanens Schutz sehr wenig Trost ver-  
 sprach.  
 Mit einer Schnürbrust war des Pukes Brust be-  
 decket;  
 Romanens Köcher war mit manchem Pfeil besteckt.  
 Doch was half hier der Pfeil, der durch sein süß-  
 ses Gift  
 Nicht Kriegern Schaden thut, und nur Verliebte trift!  
 Die einen wafneten geschärste Bilderscheeren;  
 Die andern wollten sich, mit großen Nadeln, wehren.  
 Es schwingt des dritten Faust des Kräuzeleisens  
 Brand;  
 Ein voller Puder sack braust in der vierten Hand;  
 Noch andre wollten sich mit Sonnensäckern schlagen,  
 Und wenigstens mit Wind den wilden Feind verjagen.  
 Der schwarze Thanathos sah voller Hohn herab  
 Auf dieses schwache Heer, das ihm die Mode gab;  
 Die Stärk ist nicht im Arm, kein Muth schlägt in  
 der Ader;  
 Doch weist er das Gesicht dem flatternden Ge-  
 schwader  
 Zu seinem Posten an. Nehmt dieses nur im Acht,  
 (Ruft er,) so thut ihr schon, was euch zu Helden  
 macht!

Da, wo vor Ranstädts Thor der krummen  
 Weiße Wellen

Mit stillem sanften Lauf an grüne Küsten schwellen,  
 Liegt ein berühmter Havn, den schon die graue  
 Zeit,

In angenehmer Nacht, den Liebenden geweiht.  
 Man hat den heiligen Wald das Rosenthal genennet;  
 Und welches Mädchen ist, das diesen Ort nicht  
 kennet?

Hier sieht auf ihrer Fluth die Weiße Gondeln  
 gehn,

Die unter Spiel, und Scherz, und blasendem Getön  
 Von dem beschilften Rand auf Holz freudig eilen,  
 Wo den Geschmack Must, und Tanz, und Kuchen  
 theilen.

Hier thürmet sich das Grün der Eichen in die  
 Höh;

Dort wird der Buchen Laub zur schattigten Allee;  
 Und dort sucht hellgrün Gras durch seine lichten  
 Flächen,

Des dunklen Lindengangs Schattirungen zu brechen.  
 Ein lachender Prospect steigt nach dem andern auf;  
 Dort hemmt ein volkreich Dorf des Auges schnel-  
 len Lauf,

Und hier die Weißenburg. Die angenehmen Gänge  
 Sehn all' ein lachend Ziel von ihrer tiefen Länge.  
 Hier war der Tummelplatz, wo Jena seinen Held,  
 Und Leipzig den Sylvan, zum Zweykampf auf-  
 gestellt.

Hicher



Hierher sprengt Raufbolds Roß nebst seinen Sekun-  
danten.

Ihr rauschender Galop, die Augen, die schon  
brannten,

Ein ausgestoßner Fluch, ein siegendes Geschrey,  
Zeigt der Galanterie, daß dieses Raufbold sey.

Drum sprach sie dieses noch zu ihrem nahen  
Heere:

Ihr Geister, wo euch nicht der Trieb nach Ruhm  
und Ehre,

Wosern euch mein Befehl zum Streit nicht spornen  
kann;

So seht auf diese Stadt, und schüzet den Sylvan!  
Wie? wollt ihr, daß dem Fürst der Stutzer mei-  
ner Reiche

Der wilde Renommist, mit einem einzigen Streiche  
Die Schönheit rauben soll, die sein Gesicht geziert?  
Beschützt nur dies Gesicht, dem euer Schutz ge-  
bührt!

Auf dich, o Thanathos, setz ich mein ganz Ver-  
trauen,

Laß meinem Liebling nur nicht das Gesicht zer-  
hauen!

Dafür soll Jena mich in meiner Hoheit sehn;

Man soll dort Chapeaubas, wie hier in Leipzig,  
gehn;

Man soll so gut, wie hier, die Petitmaitres kennen,  
Und bey Toback und Bier nicht mehr für Schönen  
brennen.

Zu Ehren wird man mir Meel in die Haare streun;  
 Der Name Kenommist wird dann ein Schimpfwort  
 seyn.

Alsdann soll meine Macht dich selber auch ver-  
 wandeln;

Dann sollst du jung und schön an meinem Hofe  
 wandeln;

Dann sey dir Puz und Scherz ein angenehmes Amt,  
 Und jede Nymphe sey von deinem Blick entflammt!  
 So sprach sie, und der Geist verspricht ihr Wun-  
 derwerke,

Und trotzt mit edlem Stolz auf seine Löwenstärke.

Indessen nahen sich die grimmigigen Partheyn,  
 Die sich einander schon den Tod in Nienen dräun.  
 So wie Dragoner schnell von schwarzen Pferden  
 springen,

Und, tavfrem Fußvolk gleich, in feste Glieder  
 dringen:

So sprang der Kenommist, und auch Sylvan herab,  
 Indem der letztere sein Pferd dem Reittknecht gab.  
 Sie ziehn sich hurtig auß, und in dem Augenblicke  
 Tritt Kaufbold wie Sylvan, in seinen Stand zurücke.  
 Zuerst wagt Kaufbolds Faust den ausgedachten  
 Streich

Auf seines Feinds Gesicht; doch er mißlingt so-  
 gleich.

Der treue Thanathos hielt dem barbarischen Degen,  
 Mit unsichtbarer Hand, den Götterschild entgegen.

Wie

Wie schäumte nicht Vandur! Doch wie erstaunt er  
nicht,

Daß Thanathos voll Muth für einen Stutzer sieht.  
Abtrünniger Rebell! hat Jena dich beleidigt,

Daß jetzt dein feiler Arm den Jungfernknecht ver-  
theidigt?

Erkennest du nicht mehr die Macht der Schlägerey?  
Sprich, feiger Renegat, was macht dich ungetreu?  
Antworten konnten nie den Thanathos verweilen,  
Er eilt, ihm mit dem Schwerd die Antwort zu er-  
theilen.

Jetzt fielen sich erzürt die Schlägergeister an,  
Und stürmten in den Wald. Indessen sieht Sylvan,  
Daß Kaufbold Blöße giebt; folgt dem geheimen  
Triebe,

Und haut den Handschuh auf mit einem starken Hiebe.  
Der Renommist erschrickt, doch sieht er noch kein  
Blut;

Und setzt die Stöße fort mit neuem Heldenmuth.  
Sylvan seufzt jetzt bey sich zu der bedrängten Schöne;  
Ihr Meißner Porcellan macht ein betrübt Getöne;  
Den Caffee, den man sonst nur dunkelbraun gesehn.  
Sah man jetzt dick und schwarz im bunten Schäl-  
gen stehn.

Auf dem Claviere sprang ein ganzes Heer von  
Saiten,

Und eine Glocke fieng von selber an zu läuten.  
Ach! (seufzt Selinde laut,) armseliger Sylvan,  
Vielleicht nur zu gewiß ist es um dich gethan!

Doch

Doch lebst du, und erhört der Himmel noch ein  
 Flehen,  
 So müßte dich mein Blick als Sieger wieder sehen!

Ihr Flehn war nicht umsonst. Zum zweiten-  
 male bloß,

Bekömmt der Renommist vom Stutzer einen Stoß,  
 Der durch den Handschuh durch bis in die Ader dringet,  
 Daß das erzielte Blut hoch in die Lüfte springet.  
 Der Renommist wird blaß; mit Wuth und Ungeßüm  
 Wagt er den alten Streich; der Streich gelingt ihm.  
 Doch er gelingt nur halb. Nur ebenhin gerichtet,  
 Wird mit dem tapfern Blut Sylvans Gesicht be-  
 sprühet.

Die Geister stohn davon, die sein Gesicht bewahrt,  
 Im Fliehn auch noch voll Angst, nach aller Fei-  
 gen Art.

Sylvan war im Begriff, den letzten Streich zu  
 wagen,

Als sich dazwischen schon die Sekundanten schlagen;  
 Und Raufbold hatte genug. An seiner Hand ge-  
 lähmt,

Warf er den Degen hin ohnmächtig, und beschämt.  
 Ist's möglich, (ruft er aus,) hast du mich über-  
 wunden?

O warum lehrt ich dich die Kunst, mich zu ver-  
 wunden!

Da du in Jena warst, gab ich dir Unterricht,  
 Wie man nach Kreyßlers Art mit wahrem Vor-  
 theil sicht.

Du hast ihn wohl gebraucht; ich kann das Denkmal zeigen!

Das größte Glück bleibt dein, Selinde bleibt dein eigen.  
Du bist ein braver Kerl, und meiner Freundschaft werth;

Umarme mich, Sylvan! und nun gebt mir mein Pferd!

Es ward herbey geführt; es hing die schlaffen Ohren,

Als hätt' es allen Muth bey Kaufbolds Fall verlohren.

Er setzt sich auf, und sang: Mein Leipzig, gute Nacht!

Das Echo wiederholt: Mein Leipzig, gute Nacht!  
Calmuck jagt mit ihm fort; die großen Peitschen knallen,

Daß in dem weiten Wald die Eichen wieder schallen.

Eh Phöbus Wagen noch ins Meer gesunken war,  
Sah Halle diesen Held, und seine Brüderschaar.

Der siegende Sylvan eilt in die Stadt zurücke,  
Und schenkt sich alsobald Selindens Thränenblicke.

O! welch ein Strom von Lust floß in der Schöne Herz,

Vor kurzer Zeit zernagt vom allerschärfsten Schmerz!  
Sie trocknete sein Blut mit ihren seidnen Haaren,  
Und mancher süße Kuß belohnt Sylvans Gefahren.

Mit Herrlichkeit umringt, und Lorbern stolz  
 umlaubt,  
 Erhob die Mode nun mit neuer Pracht ihr  
 Haupt;  
 Und die Galanterie gieng nach der Zenschen Saale.  
 Da wurden Stücker reif an ihrem holden Strale,  
 So artig, so gepuzt, als Leipzigs Stücker ist;  
 In ewge Schande fiel der Name Kenommist.

Ende des Kenommisten.

---

Verwandlungen.







# Verwandlungen.

## Erstes Buch.

---

Von den Verwandlungen soll meine Muse sin-  
gen,  
Durch die ein Geist versucht, Selinden zu be-  
zwingen  
Und Stutzer, lächerlich durch Tand und Flitter-  
pracht,  
In thierischer Gestalt erträglicher gemacht.  
Allein Selinde blieb so kalt, wie sie gewesen.  
In der Verwandlung selbst von ihrem ganzen  
Wesen,  
Blieb sie stolz, rauh und hart; ihr Herz ward  
kalter Stein.  
Ihr Schönen, hütet euch durch Stolz ihr gleich  
zu seyn!

Arminde, die du stets, wenn du den Blick  
 nur hebest,  
 Die Blumen fühlend machst, und das Gestirn be-  
 lebest;  
 Du, die du deine Macht so gar an Schönen übst:  
 Die Menschengestalten nimmst, und Thiergestalten  
 giebst;  
 Arminde, hilf, daß mich Ovidens Witze beseele!  
 Nichts mangelt deinem Ruhm, als daß ich ihn  
 erzähle.  
 O würde doch dies Lied, durch deine Wunder-  
 macht,  
 Zu einer Epöpee, voll Anmuth und voll Pracht.

Da, wo im Schlafgemach der siegenden Se-  
 linde,  
 Sich zwey Gardinen blähen im Spiel der leichten  
 Winde,  
 Erhob ihr Nachttisch sich, der kaum geschaffen war,  
 Von Reiz und Schönheit voll, für Wangen und  
 für Haar.  
 Doch seine Fläche lag im Chaos noch verborgen.  
 Noch schwärmten nicht um ihn die abgekehrten  
 Sorgen,  
 Die ein verliebter Brief, der oft zum Gähnen  
 zwingt,  
 Und nach Talandern schmeckt, mit auf den Nacht-  
 tisch bringt.  
 Kein rasender Roman in güldnen Marmorbänden  
 Kein feurig Ritterbuch war in der Schöne Händen.  
 Noch

Noch herrschte der Geschmack. Der spätesten Zeiten Zier,

Racine, Despreaux, Voltaire, glänzten hier.  
 Auch standen hier bereit zu ihrem Unterrichte  
 Die Muster der Moral, und lehrenden Geschichte.  
 Oft, wenn in ihr Gemach die Morgensonne trat,  
 Warf Popens Lockenraub in prächtigem Format  
 Auf den beglänzten Tisch hochmüthig seinen  
 Schatten.

Poeten, welche sich zu ihm gedrängt hatten,  
 Sah'n sein erhabnes Lied, und sahn es neidisch an,  
 Und zitterten vor Furcht, dem Dritten sich zu nah'n.  
 Selinde lebte noch in unschuldsvollen Jahren.  
 Von Stuzern unbesiegt, im Lieben unerfahren,  
 Genoss sie still der Zeit, da man bereits zwar liebt,  
 Doch noch der Neigung nicht den Namen Liebe giebt.  
 Unwissend siegte sie mit ungezwungenen Blicken.  
 Sie gab sich keine Müh, die Herzen zu entzücken.  
 Und sie entzückte sie. Sie floh vor jedermann,  
 Und auch in ihrem Fliehn ward man ihr unterthan.  
 Allein so sanft und hold auch ihre Schönheit  
 stralte,

So lieblich die Natur auch ihre Wangen malte;  
 So sehr betrog sie doch mit lieblicher Gestalt.  
 Ihr unempfindlich Herz schien zärtlich, und blieb kalt.  
 Zwar ward ihr braunes Haar vom Puder nie be-  
 reifet;

Nie hatte noch ihr Blick auf Sieg umhergestreift;  
 Und Locken, denen nichts zu ihrem Reiz gebricht,  
 Als stundenlanger Puz, gefallen Stuzern nicht;

Der so die Wahrheit sagt, die manche Schöne  
fränket,

Ihr Spiegel selbst lag noch im Futteral ver-  
schränkter;

Um seinen Rahmen stoß noch kein gekünstelt Band,  
Wie es um andre sich in stolze Schleifen wand;

Doch zur Coquetterie lag schon in ihr der Saame.  
Kaum aus dem Flügelkleid, spielt sie schon stolz  
die Dame,

Und sieht mit hohem Blick, der nur zur Lieb erwacht,  
Bild auf Eroberung, nach Sklaven ihrer Macht.

Ein alt französisch Weib, das selbst Paris gelehret,  
Wie man nach Regeln liebt, wenn man verstellt sich  
wehret,

Die kagre Jeanneton gab oft ihr Unterricht,  
Wie man gewiß gefällt, nicht denkt, und immer  
spricht.

Einst sagte sie zu ihr: Will stets Selinde lesen?  
Ihr seyd nun vierzehn Jahr, und euch nur schön  
gewesen;

Seyd es nun den Barons, und blonden jungen  
Herrn,

Bleibt von Pedanterey, und vielem Wissen fern.  
Klug, angenehm und schön, das heißt französisch  
werden.

Der Nachttisch lehr euch nun die Regeln der Ge-  
berden.

Macht in der grossen Welt den ersten Auftritt gut,  
Und denkt, zum größten Sieg gehört oft nichts als  
Muth.

Bald wird die Schmeicheley euch süßen Weihrauch  
brennen;  
Wird euch auf Knien sehn, und wird euch Göttin  
nennen.

Sie sprach noch, als ein Staub, der einer  
Wolke glich,

Trägwälzend ins Gemach durch ofne Fenster schlich;  
Auf dem der Puderqott, der holde Zephis schwebte,  
Ein Geist, der durch weiß Mehl manch schlechtes  
Haar belebte.

Er war ein muntreer Geist vom syphischen Ges-  
schlecht;

Der zur Unsterblichkeit das angen hme Recht,  
Durch einer Schöne Bluth, sich zu erkaufen dachte,  
Wenn sie, von ihm besiegt, zuerst ihn glücklich machte.  
So wie, im Adler, Jovs mit königlichem Flug  
Den schönen Ganymed durch hohe Wolken trug;  
Der nackte Knabe sitzt scheu auf des Vogels Rücken,  
Und schaut zur Welt herab mit sehnsuchtsvollen  
Blicken:

So, aber Geistern gleich, schwebt Zephis durch die  
Luft.

Sein jugendliches Haupt umgab ein Puderduft,  
Der unter seinem Flug geweihte Köpfe häufte,  
Und Hofmann und Abbee, Matron, und Greis be-  
reiste.

Sein Kinn umgab kein Bart, der zarte Schönen  
schreckt,

Und aus den Männern nur die rauhen Spitzen streckt;

Die Lippen blieben jung, und ewig jung die  
 Wangen,  
 Worauf ein lächelnd Roth unschuldig aufgegangen.  
 Ein himmelblau Gewand nachlässig aufgelöst,  
 Das halb den Leib umschleift, und halb den Leib  
 entblößt,  
 Fliegt flatternd in die Luft, bewegt von leichten  
 Binden,  
 Voll Falten, die entstehen, und auch sogleich ver-  
 schwinden;  
 Der Runzeln Menge gleich, die man des Mor-  
 gens sieht,  
 Doch die am Nachttisch schnell durch Puz und  
 Schminke entzieht.  
 Als Pudergott herrscht er mit mächtigen Befehlen.  
 Das Alter lehret er, das Alter zu verhehlen.  
 Den Rathsherrn hebet er durch der Verücke Gunst,  
 Und manches rothe Haar verstecket seine Kunst.  
 Er sah Selindens Glanz, durch Jugend noch er-  
 hoben,  
 Und blieb verlohren stehn im Anschauen, und im  
 Loben.  
 Wie, wenn zum erstenmal ein edelmüthger Mohr,  
 Der eifrig auf die Jagd in Wäldern sich verlohrt,  
 Ein weißes Mädchen sieht, das in den Büschen  
 irret;  
 Ihn die Verwunderung das Angesicht verwirret;  
 Er zittert hin zu ihr durch den durchglühten Sand,  
 Und ruft die Göttin an, die keine Bluth ver-  
 brannt:

So ist der Geist erstaunt, ein schwarzes Haar zu  
finden,

Jürnt auf den Hochverrath, und liebet doch Se-  
linden.

Wie? (ruft er,) sieget jetzt ein ungepudert Haar?  
Und es bringt selber mir, dem Pudergott, Gefahr?  
Ihr Götter, allzuviel! — Mein Herz ist mir ent-  
rissen!

Wie sehnet sich mein Mund nach dieser Schöne  
Küssen!

Doch wird der Sterblichen mein Kuß auch fühl-  
bar seyn?

Und wird sie nicht vielleicht der Sylphen Liebe scheun?

Sogleich läßt er vom Duft sich zu Selinden  
nieder:

Er küßt sie, und entflieht; er kömmt, und küßt sie  
wieder:

Doch den ätherschen Kuß fühlt keine Schäferin,  
Ihr ist, als strich ein West auf ihren Lippen hin.  
O Zephis, Welch ein Schmerz muß deine Brust  
durchdringen!

Der Fall macht ihn bestürzt. Er schüttelt seine  
Schwingen;

Bersammelt um sich her den halb zerstreuten Duft,  
Und stürzt sich in den Raum der ausgespannten Luft.

Nicht fern vom wilden Harz, wo sich Kief-  
hausen hebet,  
Um dessen schroffe Höh ein steter Nebel schwebet;

Wo der gethürmte Fels, vertraut mit Wolken wird,  
Um welchen mancher Rab' und mancher Uhu irrt;  
Steigt ein veraltet Schloß aus halbverfallnen  
Mauern,

Im dickverwachsenen Hain fühlt man ein heilig's  
Schauern,

Wenn man von einer Gruft den finstern Eingang  
sieht,

Vor der der Sterbliche mit scheuen Schritten flieht.  
Kein Theseus ist noch je in diese Gruft gegangen;  
Das blasse Schrecken eilt auf die erstarrten Wangen,  
Wenn man die Höhl entdeckt; zu der nur der Poet,  
Wenn ihn die Muse führt, mit festem Muth geht.  
Um diese Grotte buhlt kein Westwind mit den Büschen;  
Man hört allein das Laub bejahrter Eichen zischen.  
Beharzte Hauer gehn um diesen Aufenthalt,  
Und furchtsam dringt das Licht durch den verwachs-  
nen Wald.

Arminde wohnet hier. Ihr Wink gebeut der Erden.  
Die je verwandelt sind, und noch verwandelt  
werden,

Stehn in der ersten Form in unbegrenztem Raum,  
Und starren noch im Fels, und grünen noch im Baum.

Die scheue Daphne steht mit harter Kind um-  
schlossen,

Indem aus ihrem Arm die jungen Zweige sprossen.  
Zu tragen Wurzeln wird der erst so schnelle Fuß;  
Sie flieht, da Phöbus küßt, als Baum auch, sei-  
nen Kuß.

Man



Man sieht hier vor dem Pan die Syrinx schnell  
entweichen;

Doch der Bockfüßge Gott sucht schnell sie zu erreichen;  
Jetzt, da er sie umarmt, umarmt er feuchtes Rohr,  
Es flüstert — Syrinx ist's, die die Gestalt verlor.  
Die Schwestern Phaetons stehn an beschilften  
Bächen;

Als Pappeln hört man sie von ihren Leiden sprechen,  
Und ihre Traurigkeit scheint jetzt auß' neu erregt,  
Wenn ihr geschwägig's Laub voll Unmuth sich bewegt.  
Als Fluß schleicht Aëcis dort durch die beblümten  
Matten.

Pandions Tochter klagt ihr Lied im dunklen  
Schatten;

Vor Schmerz starrt Niobe in eines Steins Gestalt,  
Und als gesteckter Luchs eilt Lynxus in den Wald.  
Seht Atalanten dort, sie geht mit Hippomenen;  
Als Löwen schütteln sie für Zorn die gelben  
Mähnen.

Und Hyacinth streckt dort sein blosses Haupt hervor,  
Der Leben und Gestalt durch den Apoll verlor.  
Doch mach ein größres Heer erdichteter Gestalten  
Pflügt um die Grotte sich im Nebel aufzuhalten.  
Was in der Oberwelt der Dichter Witz ersann,  
Dis alles riß man hier im Duft, als wirklich, an.  
Du, der in wohlverdient mit heiligem Lorbeer  
prangest,

Und mit Ovidens Kunst den Unzufriednen sangest \*);

H 5

Hier

\*) Im zweyten Bande der Bremischen neuen Beyträge.

Hier wandelst auch durch dich, Armindens Burg  
zur Zier,  
Agenor mißvergüßt, als Mädchen, und als Thier.  
Was sonst der Dichter schafft zum Schrecken, und  
Vergnügen,  
Dies alles sieht man hier wild durch einander  
fliegen.

Der junge Zephis kam an diesen Zauberort.  
Kühn gieng er durch den Schwarm so vieler Geis-  
ter fort;  
Und da er kaum die Schaar der Phantasien sahe,  
So war Armindens Schloß schon seinen Augen nahe.  
Zu ihm führt diese Gruft, der stets der Tag gebricht.  
Aus tausend Lampen strahlt ein zauberisches Licht,  
Das mit dem trüben Glanz die dunkle Höhl er-  
hellet,  
Und manches Schattenbild vor scheue Blicke stellet.  
Die Felsenwände schmückt der Schnecken krummes  
Haus,  
Und der barocksche Schmuck vielfarbger Muscheln aus.  
Nie wird ein Sonnenstral die finstre Grott entdecken;  
Mit schwarzen Flügeln ruht auf ihr das kalte  
Schrecken.  
Arminde selber sitzt auf einem stolzen Thron.  
Die nimmer wahre Haut von dem Cameleon  
Ist statt des Baldachins; er schimmert von Cry-  
stallen,  
Wovon zum starren Blick viel tausend Farben  
wallen.

Von

Von ihren Schultern fließt ein stralendes Gewand,  
Nach Schlangen Art frisirt mit manchem Zauber-  
band.

Stets scheint den falschen Stoff ein andres Licht  
zu färben;

Die neuen Farben fliehn, noch wenn die alten  
sterben.

So wie ein Taubenhals sich wankelmüthig malt,  
Wenn ihn der erste Glanz des Morgenlichts be-  
strahlt.

Ihr mächtger Zauberstab herrscht durch den Kreis  
der Erden.

Sie spricht, und alles bebt, und wird verwandelt  
werden.

Ihr ganzer Hof sah jetzt dem Geist aufmerk-  
sam nach,

Der frey zum Throne gieng, sich bückt, und also  
sprach:

Die du durch süße Macht die Herzen an dich  
ziehst,

Und deinen Zauberstab einst einer Circe liehest,  
Durch deren mächtgen Reiz Ulyß gefangen ward,  
Und mancher tapfre Held gegrünzt nach Ferkeln Art;  
O du, durch deren Gunst die falschen Nymphen  
weinen,

Und noch im Stufenjahr durch Schminke reizend  
scheinen,

Wenn das geschwärzte Haar in falschem Glanze prallt,  
Und ein erkünstelt Roth die welken Wangen malt:

Auf

Auf jener Oberwelt lebt eine junge Nymphe,  
Dem Weizenmehl zum Hohn, und meiner Macht  
zum Schimpfe.

Sie rühret noch kein Ach, und kein verliebtes  
Flehn,

Und glaubt voll Stolz, sie sey auch ohne Puder schön.  
Mein Herz, von ihr entbrannt, wünscht sie zu  
überwinden;

Doch wie kann ich den Weg zu ihrem Herzen finden?  
Wie werd ich sichtbar seyn, wenn du nicht helfen  
wilst,

Und das verliebte Flehn von einem Geist erfüllst?  
Und Göttin, wo ich soll ein rothes Haar verstecken,  
Und wo mein Puder soll die falschen Locken decken;  
So muß Selinde sich ihr schwarzes Haar bestreun,  
Sonst wünsch ich mir nicht mehr der Pudergott zu  
sehn.

So mag der junge Herr vor langer Weile rasen,  
Wenn er den Puder nicht kan von dem Aufschlag  
blasen;

Der dicke Rathsherr mag ohn alles Ansehn gehn,  
Wenn man von Puder nicht sein Kleid bestaubt  
wird sehn;

So schmücke Bockshaar nicht die Stirn von jungen  
Greisen;

So mag man Puder, Kamm, Pomad, und Kräu-  
seleisen

Im alten Chaos sehn; und durch der Nachwelt Fleiß  
Seh Puder künftig grau, und nicht mehr blendend  
weiß.

Er schwieg. Sein Donner fuhr von den erz-  
 zürnten Lippen,  
 Und ihm antworteten die ungeheuren Klippen.  
 Von jedem Felsen rauscht, auf seiner Stimme Schall,  
 Mit fürchterlichem Laut ein rauher Wiederhall.

Arminde nahm sogleich von ihrer Götterstirne  
 Ein feuerrothes Band, das von geweihtem Zwirne  
 Die Zauberey gewebt. Sie spricht: Dies Band  
 sey dein!

Was es berührt, hört auf, das, was es war, zu  
 seyn,

Und wird, was du befehlst. Die, so dein Herz  
 entführet,

Bestäubt gewiß ihr Haar, wenn sie dies Band be-  
 rühret;

Ja, durch dies Band kannst du dich selbst verwanz-  
 delt sehn;

Willst du ein Stutzer seyn, wünsch es, es wird  
 geschehn!

Sie schwieg. Er schlingt das Band um seine  
 Marmorglieder,  
 Und eilt zur Oberwelt mit blitzendem Gefieder.

Der Nachttisch war nunmehr von vielem Pu-  
 der weiß.

Die Schönen endigen des Puzens langen Fleiß;  
 Die Möpfe, die nunmehr vom trägen Schlaf er-  
 wachen,

Gewähren ihnen Stoff, zu plaudern und zu lachen.  
 Poeten,

Poeten, die um Geld gepriesen, und geweint,  
Sind froh, da nun der Schluß von ihrem Schmerz  
erscheint;

Sie endigen ihr Lied, und ihres Gönners Thaten,  
Sie machen einen Strich, und nehmen den Dukaten:  
Als Balamir, der Uhr, und Puß, und sich vergaß,  
Im seidnen Schlafrock noch vor seinem Nachttisch saß.  
Der schöne Balamir! die rundgewölbte Stirne  
War sparsam nur gefüllt mit Wiß und mit Gehirne.  
Er war die meiste Zeit zu seinem Vortheil stumm,  
Bey Damen angenehm, sehr lieblich, und sehr  
dumm.

Er blätterte bemüht, mit nimmer stillen Händen,  
Und runzelnvoller Stirn, in ungeheuren Bänden.  
Romanen stiegen hier gethürmet in die Höh,  
Voll schaler Zärtlichkeit, und süßem Liebesweh.  
Quartanten wälzten sich auf seufzenden Quartanten,  
Und Frankreichs Clelie lag neben Atalanten.  
Fast zwey Minuten schon laß er, und dachte nach.  
Er fühlt in seiner Noth Banisens Ungemach;  
Er sah, in welcher Angst ihr Balacin gewesen,  
Und nahm sich grausam vor, Banisen durchzulesen.  
Doch Brama, welcher stets auf junge Stuzer sieht,  
Daß ihre Seele sich nicht allzusehr bemüht;  
Der mit der größten Treu die braunen Haare  
schüzet,

Und sie vorfichtig fühlt, wenn sie der Stal erhitzet;  
Nahm dies mit Schrecken wahr, und lispelt ihm  
ins Ohr.

Welch eine That nimmst du dir, Stuzer, grausam vor!  
Wie?

Wie? Willst du ewig denn in dicken Büchern lernen,  
Und durch schulmäßigen Fleiß von Schönen dich  
entfernen?

Sprich! warum gab man dir die Bücher prächtig  
mit?

Wenn du sie lesen willst, was hilft der goldne  
Schnitt?

Du hast die Bücher nur, den Bücherschrank zu zieren,  
Und hast ja Freunde genug, die mit für dich  
studieren.

Wie würden nicht auf dich die klugen Schönen  
schmähn,

Wenn sie am Nachttisch dich mit Büchern sitzen sähn.  
Nein, werther Balamir, nur der ist klug zu nennen,  
Auf dessen seidnem Rock die Dressen schimmernd  
brennen.

Wohlan! So kleide dich mit aller Sorgfalt an!  
Vergiß einmal den Fleiß, und eile vom Roman.  
Für einen jungen Herrn hast du genug gefessen;  
Du mußt das wichtigste, den Anpuß, nicht vergessen;  
Selinde, die dich wünscht den Nachmittag zu sehn,  
Fragt nicht, ob du studirt, sie fragt nur, bist du  
schön?

Sogleich zog Balamir die unachtsamen Blicke,  
Die schon dem Buch entflohn, mit leerer Stirn  
zurück.

Selinde war nunmehr sein deutlichster Begriff;  
Er stund bedachtsam auf, er zog den Mund,  
und pff.

Wie,

Wie, wenn im Schauspiel Faust die Sterne murmelmelnd faltet,

Die Scene furchtsam bebt, der Foliant sich spaltet;  
 Aus welchem nach und nach drey junge Teufel gehn,  
 Die durch den Zauberstab ihm zu Gebote stehn:  
 So kommen, da er pfeift, drey fertige Lakayen,  
 Die sich auf seinen Wink gebückt um ihn zerstreuen.  
 Der eine, dessen Amt der Locken Auspuß war,  
 Entreißet dem Papier sein eingezwungnes Haar.  
 Manch Dreyeck, das man erst rechtwinklicht abgemessen,

Sinkt traurig aus der Hand, und wird im Staub vergessen.

Die Locken winden sich verwirret um die Hand.  
 Die andern reichen ihm sein galonirt Gewand,  
 In dessen hellem Glanz ihn selbst Paris beneidet;  
 Man zaudert, doch er flucht, und er ward angekleidet.

Nun gieng er zum Crystall, der ihn sich selber wies,  
 Und eigner Schmeicheley ihn lächelnd überließ.  
 Er geht, und wenn er geht, so rauschen tiefe Falten,

Die den gesteißten Rock im Gleichgewicht erhalten.  
 Die Sänfte nimmt ihn ein, die Träger eilen fort,  
 Und stiehn mit weitem Schritt nach dem bestimmten Ort.

Der Gott des Puders schwebt indessen um  
 Selinden,

Mit seinem Zauberband die Schöne zu umwinden.  
 Raum



Kaum hat sie unsichtbar das mächt'ge Band berührt,  
 Als sie im Augenblick den mächt'gen Einfluß spürt.  
 Sie rennet alsobald nach einem Puderbeutel,  
 Und hüllt in Weizenmehl die schwarzbelockte  
 Scheitel.

Der frohe Zephyr jauchzt. Doch wie starrt  
 Jeanneton,

Als ihr um das Gesicht die Puderstäubchen stohn!  
 Selinde, (ruft sie aus,) seyd ihr nicht klug ge-  
 worden!

Ihr tretet abgeschmackt aus dem Brünettenorden,  
 Damit ihr ja recht deutsch, weiß, und gepudert seyd?  
 Wem zu gefallen ist dies braune Haar bestreut?  
 Bequemt ihr niemals euch, nach unsrer Art zu leben,  
 Und soll ich immer euch vergebens Lehren geben?  
 Beweist doch, daß ihr euch zu Frankreichs Sit-  
 ten neigt,

Ihr habt ja vierzehn Jahr euch deutsch genug  
 bezeigt,

Wir werden bald Besuch vom Charamund em-  
 pfangen;

Bald feu'zet Balamir; erfüllet ihr Verlangen:  
 Wählt einen, dem ihr wollt die erste Liebe weihn;  
 Doch wählt den würdigsten; die Wahl soll euer seyn.  
 Denn wo die Locken sich auf Locken wieder wagen,  
 Wo reiche Westen sich mit reichen Westen schlagen,  
 Wo Feder Feder stößt, und Dreyß auf Dresse stralt,  
 Da schlag ich mich zu dem, der fürstlich mich  
 bezahlt.

Doch mein getreuester Rath ist der, ihr liebt sie beyde;  
So siege, welcher will, ich fühle gleiche Freude.

Dies höret Zephis an, der auf dem Spiegel sitzt.  
Vom Namen Charamund, und Balamir erhitzt,  
Eilt er den Augenblick, die Stützer zu befhören,  
Und mit dem Zauberband ihr Absehn zu zerstören.

In Charamundens Haar war noch die kluge  
Hand,

Die Locken nach und nach in Pappstotten wand.  
Man sah die Kohlen noch die rothen Funken sprühen,  
Und zu dem Seitenhaar ein Kräußeisen glühen;  
Als Zephis unsichtbar ins ofne Zimmer flog.  
Kaum sah er, daß man noch sein Haar in Lo-  
cken bog,

Und daß es noch die Gluth des Eisens krümmen  
sollte,

Als einen kleinen Sturm er nach dem Feuer rollte.  
Er blies die rege Blut, mit vollen Backen, an.  
So wie der wilde Nord, im stürmischen Orkan,  
Den kriegerischen Hauch aus vollen Backen stößet,  
Und das bestürmte Schiff vom hohen Mast ent-  
blößet:

So stund der Geist, und blies, bis der Fries-  
rer kam,

Und den durchglühten Stal in kluge Finger nahm.  
Sogleich umgab der Geist sein forschendes Gesichte,  
Durch seines Bandes Macht, mit zauberischem  
Lichte.

Er sieht , und weiß nicht was. Kaum raucht  
der heisse Stal ,

So ist er wieder kalt , und senget nicht einmal.

So ward einst Athamas bey Ithaka betrogen,  
Als eine Gottheit ihn mit falschem Dunst umzogen.

O armer Charamund , was droht nicht für Gefahr  
Der Schönheit deines Haupt's , dem nie verseng-  
ten Haar ?

O solltest du die Uhr , die Dose nur verlieren ;

Allein dein schönes Haar , wen sollte das nicht  
rühren ?

Jeboch das Schicksal will's , und was es will,  
geschieht.

Es on nahet sich der Stal , vor dem die Locke  
sieht ;

Die Klappen schließen sich um das Papier zusammen ;  
Der Dampf steigt in die Höh , die Locke raucht  
in Flammen.

Wie , wenn auf stiller See ein mächtigs Kriegsschiff  
brennt ,

Man einen dicken Dampf zuerst von fern erkennt ;

Bis , wenn das Pulver sich mit Krachen schnell  
entzündet ;

Das Schiff im Knall sich zeigt , und schnell im  
Knall verschwindet :

So ward auch dieses Haar der wilden Flamme  
Raub ,

Nichts blieb davon zurück , als ein verbrannter  
Staub.

Welch ein gewaltger Fluch ward in die Luft geschicket!

Aus Schmerz ward eine Thrän' in seinem Aug ersticket;

Es seufzt der Lombertisch, es seufzt das Porcellan;  
Der Spiegel selbst wird blind, und sieht die Glut nicht an;

Die Quaste stürzt sich schnell vom weißen Vorhang nieder.

Armselger Charamund! (Die Wände riefen wieder:

Armselger Charamund!) Betrachte nun dein Haar,  
Das erst das herrlichste von allen Haaren war!  
Muß ich Berwegner denn dem Eisen mich vertrauen,  
Um dieses theure Haar in schwarzem Staub zu schauen?

Ich glaub, es zitterte die ängstliche Natur,  
Als dieser wilde Stal durch meine Locke fuhr.  
Und der verdammte Kerl! Hätt er mir Geld entwendet,

Hätt er mir Silberzeug, und Gallarock verpfändet,  
So würd ich zwar bewegt, doch nicht untröstbar seyn;  
Jetzt aber nimmt mein Herz nichts, als Verzweiflung, ein.

Wie! Schicksal! soll ich nun Selinden nicht besuchen?  
So möcht ich voller Zorn den schwarzen Tag versuchen,  
Da ich zum erstenmal dem Nachttisch mich geweiht —

Verhängniß, lösch ihn aus! Er sey vermaledeyt!

Er

Er sprach noch, so entstand ein angenehmer  
Schimmer;

Ein lautes Stuzerheer trat singend in das Zimmer.

Von neuem öfnete der arme Charamund,

Da er erzählen soll, tieffseufzend seinen Mund.

Die Freunde klagen ihn, und weinen oft dazwischen,

Und ließen Thränen sich zu seinen Thränen mischen.

Nichts, als die Asche war vom schönen Haar zurück,

Auf die nur sahen sie mit wehmuthsvollem Blick.

Die bittere Klage nahm ein feyerliches Ende.

Sie nehmen allesammt die Dosen in die Hände,

Und streuen zu Toback, gleich einem Heiligthum,

Die Asche von dem Haar, zu ihres Freundes

Ruhm.

Nachdem sie mit Rappee den kleinen Rest vermischt,

Und ihn mit sanftem Del aus Steinklee ange-

frischt:

So nahmen sie Toback nach zierlichem Gebrauch;

Es nieste Charamund, die Stuzer niesten auch.

So saß die Königin bey Mausols Aschentopfe,

Und riß ihr schönes Haar vor Schmerz sich aus

dem Kopfe.

Die Asche des Gemals wird in den Trank gemischt,

Durch den sie sich aufs neu zu bitterm Schmerz

erfrischt.

Und die Gewohnheit wird bis diesen Tag erhalten.

Der Nachruhm deines Haars wird nimmermehr

veralten;

Man wird das Stuzerheer dies Haar beweinen sehn,

So oft ihm beym Rappee die Augen übergehn.

Der Gott des Puders eilt, Selinden zu betriegen,  
 Und überläßt die Schaar dem stillen Mißvergnügen;  
 Nimmt drauf vom Charamund Gestalt und Kleider an,  
 Und eilt, in Stuzertracht Selinden sich zu nah'n.  
 Die Freiheit hatte fast ihr junges Herz verlassen,  
 Und soll sie länger noch den rothen Absatz hassen,  
 Durch den ihr Balamir das stolze Herz geraubt?  
 Sie liebt ihn, da sie ihn nur nicht zu hassen glaubt.  
 Der Geist ließ seinen Blick in beider Herzen drinnen,  
 Er sah, daß sie ihn kaum als einen Freund emp-  
 pfingen;

Er sah des Stuzers Herz, das schon verzweifelnd liebt,  
 Und auch Selindens Herz, das sich bereits ergiebt.

Warum, (sprach er,) lenkst du die halbverstohlenen  
 Blicke

Auf diesen Balamir? sagt ihm nicht dies sein Glücke?  
 Doch stolzer Balamir, flich, oder fürchte mich!

So sprach der wilde Geist in vollem Zorn  
 bey sich,

Und Brama höret es, der Balamiren schützet.

Da er im Seitenhaar des Stuzers wachsam sitzet,  
 So sagt er ihm ins Ohr: O Stuzer glaubst du nie,  
 Daß Brama dich beschützt: so glaub es jetzt, und flieh!

Ich höre, daß ein Geist dir deinen Sieg verfluchet;  
 Ich fürchte, daß sein Zorn dich zu verderben suchet;  
 Ich weiß nicht, ob er dir die Uhr bezaubern wird,  
 Daß zu dem Rendezvous ihr goldner Zeiger irrt;  
 Ob er dir wehren will gedankenlos zu lachen,

Wie? oder ob er gar dich will vernünftig machen?

Es sey nun, was es sey, so stiehe dies Gemach!  
Vielleicht folgt er uns nicht zu deinem Zimmer nach.

Er sagt's, und Balamir gieng traurig von Ses-  
linden;

Doch Zephis, welchen Zorn und Eifersucht entzündet,  
Folgt ihm, als Charamund, bis in den Vorsaal nach,  
Wo er als Pudergott, mit hoher Stimme sprach:

Berwegner, der du längst Selinden strafbar  
liebest,

Berwegner, weist du auch, wen du dadurch betrübtest?  
Und weist du, daß der Geist, den du jetzt reden hörst,  
Weit zärtlicher sie liebt, als du sie je verehrst?

Du schöner Balamir! Du sollst zu meinen Füßen,  
In thierischer Gestalt für deine Siege büßen.

Geh hin, und sey nunmehr Selindens Gegenstand!

Er sagt's; und ihn berührt das zauberische Band;  
Und alsobald sieht er mit ängstlichen Geberden  
Sein aschenfarbges Kleid zu weichen Haaren werden.  
Er ändert die Gestalt, sein schlanker Leib wird klein;  
Die Füße ziehen sich zu schwarzen Pfoten ein;  
Die Augen sprechen nicht mehr zärtliches Verlangen;  
Schwarz wird sein rother Mund, und schwarz die  
holden Wangen.

Die Ohren werden kurz; nichts bleibt, was er  
sonst trug,

Als ein schwarz seidnes Band, das eine Schleife schlug.  
Dies läßt ihm Zephis noch um seinen Hals sich winden,  
Und nahet sich voll Hohn, ein Halsband drauß zu binden.

Er that es, und verschwand. Hier lag nun Balamir,  
 Gleich einem kleinen Mops, vor seiner Schöne Thir.  
 Verdammte Zauberey! wollt er mit Thränen sagen,  
 Doch Thränen flossen nicht, er heult nur wilde  
 Klagen.

Er scharret, und man macht Selindens Zimmer auf,  
 Sogleich floh er zu ihr mit schmeichelhaftem Lauf;  
 Er suchte seine Noth ihr traurig vorzustellen,  
 Allein sie hörte nur ihn unverständlich bellen.

Sie nahm das schöne Thier lieblosend auf den  
 Schooß,

Und machte schmeichelnd ihm das schwarze Hals-  
 band los;

Und bald bekam er eins von rosenrothem Bande.

Er ward geruhiger in seinem neuen Stande;

Selinde ward ihm hold. Ihr Mops trank mit ihr Thee,

Ihr Mops erweckte sie des Morgens zum Caffee.

Sein Futter war Confect, sein Bett ein sammtnes  
 Kissen;

So konnt er leicht genug den Stugerstand vermissen.

Er war dumm als ein Mensch, und auch dumm,  
 als ein Thier;

Und so blieb Balamir im Mops noch Balamir.



---

# Verwandlungen.

## Zweytes Buch.

---

Es zittert schon der Grund der aufgewühlten Erde;  
 Der leichtgehobne Fuß der stolzverzierten Pferde  
 Zerschlägt, aus Ungeduld, den harten Kieselstein;  
 Die lange Straß erschallt, da beyde wiehernd  
 schreyn.

Fioki, die jetzt auch des Krämers Rosse schmücken,  
 Und blendendes Geschirr, bedecken ihren Rücken.  
 Des Kutschers braune Faust hält den gewirkten  
 Zaum;

Er läßt den Zügel nach; die Rosse fühlens kaum,  
 So suchen sie auch schon hochmüthig fortzugehen;  
 Jedoch sein bartigt Maul ruft: Steht! und beyde  
 stehen.

Selinde kam bereits mit zaudrischem Gesicht.  
 Die seidne Locke wallt; die hohe Mine spricht

Zufriedenheit, und Sieg, vermischt mit sanften  
Klagen;

Der güldne Schlag fährt auf, sie rauschet in den  
Wagen.

Zwey Fräulein folgen ihr, in angenehmer Tracht.

Ihr blühendes Gesicht stand in der Frühlingsvracht;

Der siegesvolle Blick schien mit Verstand zu lächeln;

Allein sie wußten nichts, als zierlich sich zu fächeln.

Bej jeder Frage zog der kleine Mund sich ein;

Der Fächer rauschte dann beständig Ja und Nein.

Doch konnte die Natur ihr Mitleid bald erregen,

Und eine Kleinigkeit zu Thränen sie bewegen.

Wie, wenn der volle Mond, mit heitrem Silberlicht,

Durch den zerstreuten Dunst des Horizontes bricht;

Die dunkle Nacht verjagt mit ihrem schwarzen

Schleier zum Ver-

Boot selbst dunkel wird, und dunkel Vår, und

Leyer:

So strahlt Selindens Blick in die verliebte Welt,

Da sie der Schatten noch der Fräulein mehr erhellt.

Die rothe Peitsche knallt, und Roß und Rad ver-

schwinden.

Ein wankelmüthig Heer von gauklerischen Winden

Schwebt um der Schönen Haar, um das sie stat-

ternd wehn,

Und es mit sanftem Hauch in leichte Locken drehn.

Die Schönen sehn bereits das Lustschloß sich er-

heben,

Zu dem sich alle drey voll Ungeduld begeben.

Doch,

Doch, Muse, singe selbst, womit verkürzten sich  
Die Schönen ihre Zeit, eh dieser Weg verstrich?  
Du mußt uns das Gespräch der Nymphen hören  
lassen,

Ob es gleich Sterbliche mit ihrem Witz nicht fassen.  
Die eine sprach: wie hoch kommt dieser Palatin?  
Er ist mir zu gemein, die Jungfern tragen ihn.  
Sie lächelt süß, und schweigt. Ach Schwesterchen  
Selinde,

(Versetzt die andre drauf) wir fahren sehr im  
Winde!

Das Wetter wäre gut, nur sitzen wir zu frey.  
Sie sehn einander an, und lachen alle drey.  
Selindens Schutzgeist hörts. Auf! (sprach er)  
schöne Nymphe,  
Zwo Arten Witz sind weg; die beste bleibt dir. —  
Schimpfe!

Indeß erreichen sie den stolzen Lustwallast.  
Ein angenehmer Bach, der scherzend ihn umfaßt,  
Lockt sie sanftmurmelnd an; es winken hohe Zimmer,  
Wo die Lavete strahlt, und goldner Spiegel  
Schimmer.

Der Pudergott indes irrt um den öden Hain,  
Hofft auf Selindens Gunst, und wünscht geschhn  
zu seyn.

O armer Pudergott! (sprach er mit zarter Stimme,)  
Was für ein Schicksal hat in seinem schweren Grimme  
Selinden dir gezeigt, da du ein Ephyse bist,  
Und ihr süßloßes Herz von kaltem Marmor ist?

O warum wählst ich mir die siegende Brünette,  
Als wenn nach Blonden nie mein Herz geschmachtet  
hätte!

Wußt ich, als Pudergott, aus der Erfahrung nicht,  
Daß wenig Zärtlichkeit ein schwarzes Haar ver-  
spricht?

Wie still erobert nicht die zärtliche Blondine!  
Mein weicher Puder hebt die angenehme Miene;  
Der blauen Augen Glanz, gerührt von unserm  
Schmerz,  
Fließt sanft in unsre Brust, und füllt das ganze  
Herz.

Glender, dein Geschick hat dich zu hart ver-  
dammet!

Von einer Sterblichen monarchschen Blick entflammt,  
Mußt du ein ganzes Heer von Nebenbuhlern sehn,  
Die glücklicher vielleicht, als je ein Snylphé, sehn.  
Doch nichts sey mir zu klein! die List soll sie be-  
trügen;

Und siegt die Liebe nicht, so soll die Rache siegen.

Er sagt's, und lehnte sich, tief in des Waldes  
Schooß,

an einen Eichbaum an, bedeckt von ewigem Moos.  
Im Wipfel grünet noch nach so viel tausend  
Tagen,

und ist Verliebten oft der Zeuge stiller Klagen.  
Der, so den Lärm der Stadt, und ihre Narren  
flieht,

Bläst unter diesem Baum auf seiner Flöt ein Lied;  
Und

Und mancher pfeget hier den Rest des Briefs zu  
küssen,

Den er aus Zärtlichkeit durch manchen Kuß zer-  
rissen.

Auch Dichter stellen hier den Reimen lauschend  
nach.

Hier fliegt manch feurig O, und manch betraur-  
rend Ach.

Ist ihr Kalender voll von Freuden, oder Klagen,  
So pflegen sie ihr Lied dem Eichbaum vorzusagen,  
Der oft bennah so viel von dem Gedicht versteht,  
Als der Mäcen durch Geld, den ihre Mus' erhöht.  
Hier stand der Pudergott, vertieft in seinem Leide;  
Als Charamund, geschmückt mit einem Jäger-  
kleide,

Im lauten Jagdgeschrey den weiten Forst durchheilt,  
Und endlich seinen Fuß an diesem Baum verweilt.  
Blas, wie ein Eremit, stand er hier abgehärmet;  
Und statt, daß er bey Ball und Munimeren  
schwärmet,

Schwärmt er jetzt durch den Wald, und fühlt  
oft nach dem Haar,

Das, durch manch Del balsamt, in neuem  
Wachsthum war.

Jedoch ein bellend Heer von ungeduldgen Hunden,  
Und Jäger, die um ihn mit blanken Büchsen  
stunden,

Erheiterten außs neu sein zierliches Gesicht;  
Sein Schutzgeist Alis nur vergaß das Unglück  
nicht,

Ach

Ach Stuzer , (ruft er aus) wo ist dein Haar ge-  
blieben!

Du armer Charamund , hör immer auf zu lieben !  
Wie kannst du künftig noch bey Schönen glücklich seyn,  
Da deine Locken sich unordentlich zerstreun,  
Und da ein Theil davon ein falber Staub geworden ?  
Ja, Stuzer , geh nur hin , die Hauer zu ermor-  
den :

Verbirg dich in den Wald , und such die schöne  
Welt ,

Bis dein ergänztes Haar in neue Locken fällt.

Denn sollten deine Stirn erborgte Haare schmücken ?  
Nein , der verstellte Staat der Louren und Perücken  
Ist allzuschlecht für dich ! Wo bliebe denn die Zeit,  
Die du bisher dem Puz des braunen Haars geweiht ?  
Laß dich , o Charamund , den Einfall nicht ver-  
führen ,

Den allerschönsten Kopf mit Ziegenhaar zu zieren.

Sonst wird dein reger Witz in ewger Faulheit ruhn,  
Und du kannst keinen Fluch bey dem Friesiren thun.

Doch eh die Stuzer dich im falschen Haar er-  
blicken ,

Will ich mit wilder Hand dein prächtig Rohr zer-  
knicken ;

Verzweiflungsvoll sollst du nach Bürgermädchen  
sehn ;

Und Lombertisch , und Welt , und alles mag ver-  
gehn !

Er schwieg; es zitterte vor seines Zornes  
Fluchen

Der Espen furchtsam Laub, das rauhe Laub der  
Buchen.

Auf einmal glänzt von fern die prächtigste Gestalt;  
Der Schönheit Götterstral verherrlichte den Wald.  
Selinde trat einher mit den, zwei andern Schönen,  
Die Jäger rufen, He! Die hohen Hörner tönen;  
Der frohe Charamund eilt über Gras und Sand,  
Fliegt auf Selinden zu, und küßet ihr die Hand.

Du Sänger des Achills, und auch zugleich  
der Ratten,

Homer, verlaß das Reich der fürchterlichen  
Schatten,

Und sing an meiner Statt auf deiner Leyer nach,  
Wie zärtlich jekt der Mund von einem Stuzer  
sprach.

Selinde klaget ihn, um seines Haars Ruinen;  
Doch hatt' er ihr noch nie so angenehm geschienen,  
Als in dem Jagdgewand; und selbst sein Haar gefiel,  
Ob es gleich halbversengt in schlechte Locken fiel.

Der Stuzer merkt den Sieg; sein Blick eilt von  
Selinden,

Die beyden Fräulein auch zugleich zu überwinden.

Er lacht Charlotten zu, und strahlt Louisen an,  
Und schwört Selinden zu, wie treu er lieben kan.

Der schöne Flattergeist! Sein Unglück war be-  
schlossen.

Es hatte schon sein Glück den Pudergott verdrossen;  
Er

Er sieht mit bitterm Hohn auf seinen Unbestand,  
 Und nahet sich zu ihm mit seinem Zauberband.  
 Für ihre Freundlichkeit Selinden zu erschrecken,  
 Tritt er, wie Charamund gestaltet, aus den  
 Hecken.

Zween Charamunds zugleich! Selinde steht erblaßt.  
 Indem sie an die Hand die beyden Fräulein faßt,  
 Fliehn alle drey davon; das Schrecken lähmt die  
 Glieder,

In banger Ohnmacht fällt Selinde kläglich nieder.  
 Wie wenn ein keuchend Weib, (die ihres Alters Last  
 Mit krummen Rücken trägt: und die nicht mehr  
 erblaßt,

Wenn sie was poltern hört; weil sie seit sechzig  
 Jahren,

Bei grauser Mitternacht, manch Abendtheur er-  
 fahren;

Die schon den Kobold kennt; und ohn ein bren-  
 nend Licht

In ihren Keller geht, und mit Gespenstern spricht;  
 Wenn Nacht und Phantasien ihr den Verstand ge-  
 raubet,

Und sie beym Mondenschein sich selbst zu sehen  
 glaubet;)

Auf einmal aller Muth in dürrer Brust verläßt;  
 Das Schrecken heftet ihr den Fuß am Boden fest:  
 So starrt auch Charamund, da er sich selbst er-  
 blicket;

Indem er seinen Hut tief in die Augen drückt,

Sieht



Sieht er dem wilden Geist noch einmal ins Gesicht;  
Springt voller Furcht zurück, und weis im Schre-  
cken nicht,

Ob man durch Zauberey die Augen ihm bethöret,  
Ob iener, oder er, den Geistern zugehöret.

Doch Zevhis, der den Zorn nicht mehr verbergen kan,  
Fängt so mit finstrem Blick zu Charamunden an:

Erzittre! denn du hörst den Gott des Puders sprechen.  
Daß du Selinden liebst, ist mir schon ein Ver-  
brechen;

Doch daß dein Wankelmuth nicht treu sie lieben kan,  
Das seh ich auch mit Zorn im Nebenbuhler an!

Dein flatterhafter Geist hat viel zu enge Schranken;  
Du sollst dem Pudergott ein neues Wesen danken,  
Das deiner würdiger, als deine Menschheit, ist!

Voll Unbeständigkeit hast du herum geküßt;  
Geh hin, und küsse nun, an statt der Schönen,  
Neste;

Du liebtest, wie ein West: so werde denn zum  
Weste.

So sprach der Pudergott; und Charamund  
verschwand.

Doch nur sein erster Leib, sein irdisches Gewand  
Verlohr sich in der Lust; und dünne feinnre Glieder  
Bekam er durch den Geist in der Verwandlung  
wieder.

Sein liebliches Gesicht blieb zart, und jugendlich;  
Es zog ein Blumenduft, der leichten Locken gleich,

Sich wälzend um sein Haupt; ein lustiges Gefieder,  
 Das aus den Schultern wuchs, fiel auf den Rücken nieder.

Er öfnet seinen Mund zu bitten, und zu drohn;  
 Doch da er sprechen will, versagt der Mund den Ton.  
 Aus Klagen, die er noch Selinden seufzen wollte,  
 Ward ein gelinder Hauch, der durch die Lüfte rollte.  
 Ach! (dacht er bey sich selbst,) ach Charamund,  
 entzieh!

Und halb entfloh er schon; doch Zephis sprach:  
 Verzieh!

Fast ist mein Zorn vorbey; merk auf, ich will dich  
 lehren,

In deinem neuen Stand die Freuden zu vermehren.  
 Als Stutzer liebtest du ein reizendes Gesicht:  
 Als Westwind fehle dir auch dies Vergnügen nicht.  
 Sanft soll dein holder Hauch um schöne Locken  
 spielen;

Auf volle Busen wehn, und heiße Wangen fühlen.  
 Wenn Ritter Thoren sind, und Stutzer seufzend sehn,  
 So weh die Seufzer weg, die auf Selinden gehn.  
 Und wenn ein schlimmer Dampf die goldnen Zim-  
 mer färbet,

So weh den Dampf von ihr, der ihren Schmuck  
 verderbet;

Und hauch ihr Angesicht mit Rosendüften an,  
 Wenn sie erröthen soll, und nicht erröthen kann.  
 Wirst du, o neuer West, nach dieser Vorschrift  
 leben,

So will ich dich der Hand der Dichter übergeben.

Wie

Wie oft, o Westwind, wird dich ihr Befehl erfreun;  
 Du wirst zur Abendzeit der Seufzer Bote seyn;  
 Sie schicken dich alsdann in sanftbewegte Büsche,  
 Und wollen nichts von dir als buhlendes Geziſche.  
 Und dafür küssest du noch mehr, als der Poet,  
 Den angenehmen Mund, um den ihr Klaglied ſieht.  
 Doch, West, gehorchst du nicht; so will ich grausam  
 handeln.

Ich will dich durch dies Band in einen Nord ver-  
 wandeln;

Und seh ich, daß dich wird ein schönes Haar er-  
 freun,

So soll dein wilder Hauch es alsobald zerstreun,  
 Du sollst zur Winterzeit um rothe Nasen brausen,  
 Und um den langen Pelz der alten Weiber sausen.

So sprach der Geist, und schwieg; und seine  
 Hand ließ ihn

Mit säuselndem Geräusch frey in die Lüfte fliehn.

Der Stuzer wundert sich, daß ihm die Flucht  
 gellinget,

Und merkt nicht, daß er sich durch leere Lüfte  
 schwinget.

Doch wie erschrac̄ er nicht, sobald er um sich sah!  
 Er sah sich in der Luft; sein Kleid war nicht  
 mehr da,

Er sah sich selber kaum; und wenn er sich be-  
 wegte,

Bemerkt er, daß das Gras nur sanft die Spizen  
 regte.

Ach (dacht er) Charamund! was ist mit dir geschehn?

Wie? soll dich nun nicht mehr Selinde schimmern sehn?

Dreymal war er bemüht, Selinden noch zu nennen;  
Dreymal hått er geweint, hått er nur weinen können.

Zuletzt schoß er dahin in den beblümten Raum.

Jetzt irrt er unruhvoll, und schwebt von Baum zu Baum;

Mit unsichtbarem Fuß hüvft er auf grünen Matten,  
Wälzt sich durch hohes Gras, und klypelt in dem Schatten.

Noch in dem Augenblick, da er die Beilchen küßt,  
Eilt er der Tulpe zu, weil sie erhabner ist.

Von dar eilt er außs neu zum Beilchenstoock zurücke,  
Und liebt sie alle zwar, allein nur Augenblicke.

Er kräufelt Gras und Laub, wie man sein Haar gekrümmt.

Die Seele, da man ihr den alten Körper nimmt,  
Thut, was sie sonst gethan; sie liebt so schnell im Winde,

Wie Charamund geliebt, und haßt auch so geschwinde.

Indes erholte sich der Jäger kühne Schaar  
Von ihrer ersten Furcht. Mit wildgestäubtem Haar

Befragten sie den Geist, wo Charamund geblieben.  
 Ein junger Edelmann, der nie versucht zu lieben,  
 Der Schönen rauher Feind, und nur ein Freund  
 der Tracht,

Die diesen Waldtyrann den Büschen ähnlich macht;  
 Und den ein wildes Schwein, wenn es sein Het-  
 tor heket,

Und es zuletzt erlegt, in größte Freude setzet,  
 Als einer Schöne Reiz, sprach: Wo ist Chara-  
 mund?

Thu es den Augenblick dem ganzen Haufen kund;  
 Sonst stirb von meiner Hand! Mit einem höh-  
 schen Lachen

Sprach Zephis: Soll ich euch, wie ihn unsicht-  
 bar machen?

Ja, ihr verdienet es! Wohlan, es soll geschehn!  
 Geht hin, durchzieht den Wald mit stetem Jagd-  
 getön;

Ruft Charamund, daß ihn das Echo wieder  
 nennet,

Und geht, und suchet ihn, wenn ihr ihn finden  
 könnet!

Er spricht noch, als das Heer schon in die  
 Wälder eilt.

Ihr wildes Jagdgeschrey, das stille Lüste theilt,  
 Durchschallt das nahe Feld mit fürchterlichem  
 Blasen.

Nuch noch zu unster Zeit hört man im Wald sie  
 rasen.

Der scheue Wandersmann hört sie um Mitternacht,  
Und bebt, wenn durch den Forst der Flinten  
Donner kracht;

Er sieht, wenn Mond und Stern den finstern  
Wald erhellen,

Die Rehe furchtsam stehn; er höret Hunde bellen,  
Und sieht doch keinen Hund, und keinen Jäger mehr;  
Meint, es sey Zauberey, und nennt's ein wüthend  
Heer.

Doch, Zephis, da du Nach an deinen  
Feinden übest,

Liegt die vor Furcht erblaßt, die du abgöttisch  
liebest;

Selinde fiel entseelt ohnmächtig in das Gras.

Vergebens war Toback, vergebens ungrisch Raß;

Die Fräulein zittern noch, und stehn aufs neu  
erschrocken,

Und reißen sich den Schmuck von ihren schönen  
Locken.

Fast weint ihr Mitleid jetzt, da sie sonst nur ge-  
weint,

Wenn die Gesellschaft sie mit Weinenden vereint.

Doch bald gefallen sie sich auch in ihren Thränen;

Sie fangen lauter an zu seufzen, und zu stöhnen;

Von ihren Wangen schießt ein wilder Thränenbach;

Das Herz ist unbewegt, die Lippen seufzen Ach!

Wie (sprach der Pudergott,) könnt ihr mit ewgen  
Klagen

Beständig einerley in falschen Thränen sagen?

Wohlan,

Wohlan , verwandelt euch durch dieses Zauberband !  
 Seyd Neben , werdet grün , und pflanzt euch in  
 dieß Land !

Hört auf , ein Thränenmeer aus Thorheit zu ver-  
 gießen !

Wie oftmals scheint ihr sonst in Thränen zu zers-  
 fließen ,

Wenn zur Gesellschaft nur die Lippen mit geklagt ,  
 Und nie das Herz gewußt , was euer Mund gesagt .

Er sagt es ; und ihr Fuß schlägt Wurzeln  
 in die Erde .

Sie wollen beyde fliehn , mit ängstlicher Geberde ;  
 Allein der Arm wird grün , indem er Rettung bat ;  
 Die Hand die bittend steht , wird in dem Flehn  
 ein Blatt .

Ihr dünngewordner Leib wird schon mit Rind um-  
 geben ,

Und beyde grünen noch bis diesen Tag , als Neben .  
 So oft in jedem Jahr die Trauerzeit erscheint ,  
 Da sie , als Fräulein noch , Selindens Fall be-  
 weint ;

So lassen sie , auch noch als Neben , Thränen  
 fließen ,

Und weinen , wie sonst oft , ob sie es gleich nicht  
 wissen .

Selind ermuntert sich ; mit blassem Angesicht ,  
 Steht sie erschrocken auf , und sieht die Fräulein  
 nicht .

Mit zarter Stimme ruft sie ihre holden Namen,  
Aus Mitleid scheinest ihr das Echo nachzuahmen;  
Louise schallt zurück aus mancher Feijenkluft,  
Charlotte wiedertönt, wenn sie Charlotte ruft.  
Die Fräulein hören es, die auch als schlänke Reben,  
Da sie Selinde nennt, ihr grünes Haupt erheben.  
Sie kriechen langsam fort, und wollen sich ihr  
nah'n;  
Doch ihre Freundinn sieht sie nur als Reben an.

Selinde flieht sogleich die unglücksvollen Hecken;  
Und Zephis, der sich scheut, außs neu sie zu erschrecken,  
Eilt mit geschwindem Flug in leichter Träume  
Reich;  
Er reitet durch die Lust, den Zauberinnen gleich,  
Die zur Walpurgisnacht, und ihren Lustbarkeiten,  
Auf einem schwarzen Bock zum hohen Brocken  
reiten.

Es ist ein seltnes Thal, wo halb die Nacht  
regiert,  
Und halb der stolze Tag den güldnen Zepher fñhret:  
Ein ewig grünend Thal, das Sterbliche nie finden;  
Um das ein dicker Kranz von schattenreichen Linden  
Mit Blüthen überschneit, die schwarzen Zweige  
streckt,  
Und einen schmalen Weg den Reisenden verdeckt.



Alhier steht ein Pallast, wo nur ein Theil der  
Zimmer

In stetem Abend steht, indem der Sonne Schimmer  
Den andern Theil bestrahlt. Im Theil, umhüllt  
mit Nacht,

Wohnt Morpheus, der so oft die Schläfer glück-  
lich macht.

Allein der neue Theil, von dunkler Nacht verschonet,  
Wird von der Mittagsruh, und ihrem Hof be-  
wohnet.

Die Stille leget hier den Finger auf den Mund;  
Ein ewig Schweigen herrscht durch den verwachs-  
nen Grund,

Kein Wind rauscht durch das Laub der hohen stillen  
Bäume,

Hier ist im tiefen Wald das Vaterland der Träume.  
Die Phantasey, ein Weib mit freundlichem Gesicht,  
Die keinen glücklich macht, und allen Glück ver-  
spricht,

Schwebt um der Träume Haus; sie tanzt mit  
falscher Freude,

Und Hoffnung lacht mit ihr in einem leichten Kleide.  
Wie mancher schwarze Traum, der unsern Schlum-  
mer stört,

Schwärmt hier um den Pallast, mit Gift, und  
Dolch bewehrt.

Wie mancher heitre Traum, mit Zeyter und mit  
Kronen,

Steht fertig, uns im Schlaf mit Freuden zu be-  
lohnem,

Die wachend uns entsiehn; er schenkt im Ueberfluß  
Zufriedenheit, und Gold, und manchen süßen Kuß.

Der holde Pudergott gieng durch der Träume  
Schaaren,

Die in endloser Zahl um ihn versammelt waren.  
Gleich einem Mückenschwarm, wenn er die Sonne  
fühlt,

Und in dem Abendglanz mit lauten Flügeln spielt.  
Er trat in das Gemach, der Mittagstruh geweiht.  
Auf einem Canapee, mit Rosen übersireuet,  
Lag sie in leichter Tracht nachlässig hingestreckt;  
Ihr schöner Busen hob sich sanft, und unverdeckt;  
Sie ließ den schönsten Fuß mit träger Anmuth  
sehen,

Und Zephis blieb entzückt von so viel Leibreiz stehen.  
Zulezt erholt er sich, und küßt die Marmorhand,  
Die er so weich, wie Sammt, auf seinen Lippen fand,  
Und sprach: O Königin! die du die Welt ge-  
lehret,

Wie man am Tag auch schläft, und blassen Sor-  
gen wehret;

Die du manch schönes Kind dem Schäfer hold  
gemacht,

Wenn es zu schlafen schien, und doch verliedt ge-  
wacht;

O Gättin, hilf mir doch durch deine Künste siegen,  
Und hilf, durch einen Traum, Selinden mir be-  
triegen!

Sie

Sie liebt und haßt mich nicht ; ihr Herz ist still,  
und kalt ;

Doch wies' ihr nur ein Traum des Pudergotts  
Gestalt ,

Ich weiß , sie würde mir nicht widerstehen können,  
Und bald genug für mich in Liebesflammen brennen.

Sie soll ein Unterthan von deinem Reich einst seyn,  
Und jeden Nachmittag zwo Stunden Schlaf dir  
weihn.

Er schwieg. Die Mittagsruh versprach mit  
holdem Blicke ,

Indem der Mund noch schwieg , dem Pudergott  
sein Glücke.

Geh , nimm dir selbst den Traum , war alles , was  
sie sprach.

Er geht ; sie sieht ihm noch mit stiller Sehnsucht nach.

Bereits entschloß sie sich , in ihn sich zu verlieben ,  
Allein ihr Aug entschlåßt , und sie muß es verschieben.

Der Sylphe nahm den Traum , der lachend uns  
erscheint ,

Und unserm Mädchen gleicht , das man zu sehen  
meynt ;

Wie glücklich läßt er uns die spröde Schöne küssen ,  
Die wachend unserm Arm oft grausam sich entrisßen.

Ihr leichter Fuß verließ das angenehme Land ,  
Das ihnen nach und nach aus dem Gesicht ver-  
schwand.

Der Sonnenstral fiel schief auf unsern Theil  
der Erde.

Es wälzte sich bereits vom schwarzen Küchenherde  
Ein dicker Caffeedampf, nach morgenländischer Art,  
Der in der obern Luft zu Phantasien ward.

Selinde ruhte sanft auf ihrem Rosenbette,  
Als wenn das Schrecken nie ihr Blut durchschauert  
hätte:

Ihr nahet sich der Traum, er schüttet Ambradust,  
Und lieblichen Geruch in die balsamte Luft.

Drauf ließ er sie im Schlaf, den Gott des Puders,  
sehen.

In seinem ganzen Reiz sah sie ihn vor sich stehen.  
Die Nymphe erröthet sanft, indem er auf sie blickt,  
Und ihre weiße Hand an seine Lippen drückt.

O Schöne, (fieng er an, wie Zephyr ihn gelehret)  
Du weißt nicht, wie ein Geist als Sklave dich  
verehret!

Du siehst den Pudergott zu deinen Füßen stehn;  
Ist auch ein Sterblicher so siegend, und so schön,  
Als ich, o Schöne, bin? und doch seh ich mit Reide,  
Daß dich ein Federhut, der Schnitt von einem  
Kleide,

Und manche Flitterpracht der jungen Herrn bes  
sieg,

Und meine Hoffnungen zu meinem Schmerz betriegt!  
Doch Schöne, laß mich nicht nach meinem Zorne  
handeln.

Ich kann mit einem Wink verderben, und ver  
wandeln —

So sprach der süße Traum; als Jeanneton  
sich naht,

Und mit Geräusch und Lärm ins stille Zimmer trat.  
Sogleich entfloh der Traum zum Schattenreich zu-  
rück.

Wie raßte Zephis nicht! Er trat mit wildem Blicke  
Zur hageren Jeanneton, die voller Furcht erstarrt,  
Und von dem Zauberband sogleich berührt ward.

Unselig Mittelthing von Deutschen und Franzosen,  
(Sprach er,) mein Kuß eilt schon Selinden liebzuosen,  
Da sie den holden Traum zufrieden angehört;  
Und durch dein Plaudern wird mein ganzes Glück  
gestört?

Erfahre meinen Born, verwandle deine Glieder,  
Und sing, als Havagen, die sonst gesungnen Lieder.

Sogleich nimmt Jeanneton ein buntes Flügel-  
paar,

Das aus den Armen wird, mit Schrecken an sich  
wahr.

Ihr langes spitzes Kinn krümmt sich zum Schna-  
bel nieder,

Zu Krallen wird der Fuß, der Arm wächst zum  
Gefieder.

Jedoch wie freuet sich das Weib im Vogel nicht,  
Da sie zu sprechen wünscht, und es versucht, und spricht.  
Gewohnheit heißt sie gleich auf deutsche Sitten  
schmähen;

Sie plaudert manches Wort, doch ohn es zu ver-  
stehen.

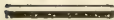
Selinde

Selinde hebet sich aus ihrer süßen Ruh,  
Fliegt auf den Papagen, den sie nicht kennet, zu.  
Mein Papgen, (rufte sie,) wo bist du herge-  
kommen?

Welch ein scharmautes Thier! sein Ansehn ist voll-  
kommen.

Der Vogel schimpfte sie, und hieß sie deutsch und  
dumm,

Und kehrt sich undankbar vor ihrem Schmeicheln um.  
Französisch blieb sie auch im Papagengefieder;  
So wie das Weib geschimpft, so schimpft der Vo-  
gel wieder.



---

# Verwandlungen.

## Drittes Buch.

---

Die Thäler schwärzten sich ; die frohe Stunde  
kam,

Da im Redoutensaal der Ball den Anfang nahm.  
Selinde sah nicht mehr die Lippen sich entfärben,  
Und auf den Wangen nicht die frischen Rosen sterben.  
Wie leicht blüht nicht außs neu ein jugendlicher  
Mund ;

Schnell wird die Schöne krank , und schnell wird  
sie gesund.

Kaum daß der Jose Hand den langen Anpuß endet,  
Und sie im Domino sich von dem Nachttisch wendet ;  
So lächelt alles schon in ihrem Angesicht,  
Das Sieg verkündigt , und lauter Freude spricht.  
O Schande , daß es bald die Maske soll verhehlen !  
Doch ihre Schönheit wird die Maske selbst beseelen ;  
Und ihre Taille , schlank , und majestätisch schön ,  
Wird in dem freyen Tanz sich destomehr erhöhn.

Sie

Sie rauschet in den Saal, erhell't von tausend  
Lichtern;

Sie wird sogleich umringt von weißen Gipsgesichtern;  
Von Larven, schön gemalt, von manchem Bart von  
Last,

Von Nasen, lang und krumm, sieht sie sich ange-  
gafft.

Der Türke steht erstaunt von so viel Lieblichkeiten;  
Der Spanier spielet ihr auf seiner Laute Saiten;  
Matros' und Bauer sperrt den Mund verwun-  
dernd auf;

Und die Tyrolerin vergißt Tanz und Verkauf,  
Und sieht sie neidisch an; nur mit hochmüthigem  
Hohne

Stößt sie der Federhut der stolzen Amazone.

Nach Zephis trat iezo verlarvet in den Saal,  
Und mischt in Domino sich zu der Masken Zahl.  
Er geht; ihm folgt ein Schweif wohlriechender  
Pomade,

Und parfümirt den Saal der bunten Maskerade.  
So wie Ambrosia die Götter sonst verricht,  
So strahlt er auch hervor; ob er sich gleich be-  
müht,

In Tracht und in Gestalt den Sterblichen zu  
gleichen,

Und mit unstetem Fuß der Neugier zu entweichen.  
Besonders giebt auf ihn, in eines Schäfers Tracht,  
Ein feiler Gratulant mit Argusaugen Acht.

So oft der Pudergott nur mit Selinden tanzet,  
So oft sieht neben ihm der Schäfer hingepflanzt,  
Und



Und endlich zieht er ihn vertraulich an die Wand;  
Schreibt ihm geheimnißvoll viel Namen in die  
Hand.

Und spricht zuletzt: Mein Herr, verstellen sie sich  
immer,

Ich kenne sie genau, und auch ihr Frauenzimmer;  
Denn welchen jungen Herrn entzückt Selinde nicht?  
Allein, was meinen sie; ein zärtliches Gedicht —  
Das sollte Wunder thun! Ich will mich zwar  
nicht loben,

Doch manche Zeitung schon hat meinen Ruhm er-  
hoben.

Hauptsächlich bin ich stark in einer Elegie;  
Und ihre Fräulein liebt die hohe Poesie.

Mein Herr, zwey Gulden nur, so dien ich ihrer  
Liebe;

Mein Name heißt Speront, ich wohn im güldnen  
Siebe.

Er sagt's: der Vudergott dankt ihm für seine  
Müh,

Und sprach: Vielleicht, mein Herr, brauch ich  
die Elegie.

Der Gratulant bückt sich, die Gulden zu ge-  
winnen,

Bis auf die Schuh vor ihm, und Zephis eilt von  
hinnen.

Er hatt' allein das Glück, Selinden sich zu  
nahn.

Die Stuzer sahen ihn mit scheelen Augen an;

Und selbst das Alter ward von Eifersucht entzündet,  
 Daß Zephis nur allein Selindens Beyfall findet.

Ein buntes Cabinet stieß an den langen  
 Saal.

Hier, wo am Pharotisch mit Hofnung, Furcht  
 und Quaal,

Und feyerlichem Ernst, von ungetreuen Karten  
 Der Spieler stille Reihn auf Glück und Unglück  
 warten;

Hier standen auch, vertieft in Hoffnung auf das As,  
 Ursindo, und Hojar; Spadilie fiel, und fras  
 Für seinen Banquier zwölf blanke Carolinen;  
 Der Banquier grif zu: und mit gelaßnen Mienen  
 Senkt er das neue Gold in seinen Sack hinab;  
 Und traurig traten nun die beyden Grafen ab.  
 Das Alter beugte schon den abgelebten Rücken;  
 Doch brannte Liebe noch in den erstorbnen Blicken,  
 Und allezeit beherrscht vom niederträchtnen Geiz,  
 War nur das Rittergut Selindens größter Reiz.  
 Sie hatten sie gesucht, und auch bereits entdeckt,  
 Als ihren ganzen Reid der Pudergott erwecket.  
 Er läßt Selinden nicht von seinen Händen los;  
 Dieß bringt die Grafen auf, die diese Günst ver-  
 droß;

Sie waren alt auch noch des Tanzens größte Freunde.  
 Sie nahen sich erzürnt dem allgemeinen Feinde.  
 Und also sprach zu ihm der leichende Hojar,  
 Der noch der muthigste von beyden Helden war:  
 Freund,

Freund, wer giebt euch das Recht, der Maske zu  
verwehren,  
Nuch uns mit ihrer Hand zum Tanze zu beehren?  
Habt ihr so vielen Muth, so folgt des Mondes  
Glanz,  
Und kommt in die Allee auf einen andern Tanz,  
Sorgt für den Degen nicht; wir wollen euch die  
Waffen,  
An den bestimmten Ort, durch unsre Diener  
schaffen.

Sie gehn, und Zephis folgt sogleich den Rit-  
tern nach.

Er nahm den Degen an, den er in Stücken brach;  
Und schickt sich, voller Zorn die Helden zu bestrafen;  
Als Zephis zeigt er sich den halberstarrten Grafen.  
Wie Espen zittern sie, da Zephis also spricht:  
Ihr seyd nicht wichtig gnung, daß Zephis mit euch  
sicht:  
Ihr werdet alsobald aus diesem Garten wandeln,  
Und, durch dies Band berührt, in Bären euch ver-  
wandeln.

Er sagt's, und es geschieht. Schnell werden  
sie behaart,  
Und brummen bey sich selbst nach grosser Bären  
Art;  
Die Füße fangen an, den Klauen gleich zu kraxen;  
Zum Rachen wird ihr Maul, die Hände werden  
Täxen.

Selbst die Perücke wächst, die erst ihr Haupt umhüllt,  
Und wird zu rauhem Haar, das ihren Nacken füllt.

Die neuen Bären sehn den Pudergott vers  
schwinden;

Er lächelt Spott auf sie, und eilet zu Selinden.  
Mit Unmuth irren sie vom Garten in den Wald.  
Der eine sieht bestürzt des andern Bärgestalt;  
Doch scheuen sie im Forst sich vor den andern  
Bären,

Als wenn die Seelen noch im Menschenkörper wären.  
Die Seele nimmt indeß die alten Fehler an.  
Sie thun so mürrisch jetzt, als mürrisch sie gethan,  
Da sie zu andrer Last noch unter Menschen waren.  
Sie schienen Menschen nur, zu hungern, und zu  
sparen;

Nuch jetzt noch hungern sie die lange Winterzeit.  
Sie liegen in der Kluft im Mangel überschweit;  
Allein sie sind vergnügt; sie saugen an der Tazze,  
Und fasten gern, wie sonst, bey dem vergrabnen  
Schätze.

Was sie am meisten liebt, vergißt die Seele nie.  
Sie liebten sonst den Tanz, noch jetzt ergößt er sie.  
So wie einst Telemach den rauhen Sitten wehrte;  
Den Mädchen Tänze wies, und Schäfer singen lehrte:  
So führten sie zum Tanz die andern Bären an,  
Die mit Verwunderung auf ihre Künste sahn.  
Und diese Tanzbegier hat so sich fortgepflanzt,  
Daß oft ein Bär von selbst in Pohlens Wäldern  
tanzt.

Da

Da auf dem Ball indeß manch junges Herz  
entbrennt,

Und mancher seine Schön' in Mannshabit ver-  
kennt;

Da junge Stutzer sich an alte Nymphen schließen,  
Und manche grobe Hand im feinen Handschuh küssen;  
Lag Ronald ohne Schlaf. Er, der fast nie gedacht:  
Im Lustspiel traurig war; im Trauerspiel gelacht;  
Bey jeder Pralerey mit neuen Flüchen dräute,  
Und oft den Teufel rief, den er bey Nacht doch  
scheute;

Berwegen, stolz, und dumm bey rundem Angesicht;  
Der sieht zum erstenmal Aurorens Purpurlicht.

Sein Schutzgeist, der ihn treibt, manch Bassenlied  
zu singen,

Eilt, von der Maskerad ihm den Bericht zu bringen.  
Dir, Ronald, (sing er an,) hat oft die Tant er-  
zählt,

Wie sie bey finst'rer Nacht ein schwerer Alp gequält.  
Du hast es ihr geglaubt, und glaubst es diese  
Stunde;

Denn welche Weisheit kömmt nicht aus der Muth-  
men Munde.

Ich Ariel, dein Schutz von deiner Kindheit an,  
Da dich die Schönen noch im Flügelleide sahn,  
Und dich auf ihrem Arm unschuldig spielen ließen;  
Ich lehrte da dich schon mit Feuer sie zu küssen.  
Ich bins, der den Verstand aus deinem Kopf ent-  
fernt,

Dafür du Unsinn, Tand, und falschen Wiß gelernt.

Ich suche, Ronald, dich wahrhaftig groß zu machen;  
 Für deinen ewgen Ruhm muß ich gehorsam wachen.  
 Und Welch ein feltner Ruhm erwartet dich nicht schon!  
 Hörst du nicht schon von fern der Violinen Ton!  
 Auf! Stuzer, zeige dich in einem fremden Glanze!  
 Das Ballhaus zittert noch von der verlarvten Tanze;  
 Geh, eile noch dahin! Die Freude nimmt mich ein;  
 Welch ein besondrer Fall! du wirst der erste seyn,  
 Der, da die Sonne schon in blauer Luft geschwommen,  
 Noch in verlarvter Tracht zu einem Ball gekommen.  
 Es wird der junge Tag dich mit Erstaunen sehn,  
 Da schon der Landmann wacht, zur Maskerade gehn.  
 Ich seh, wie dir zum Ruhm der Enkel Enkeln saget,  
 Wie früh ein junger Herr sich an die Luft gewaget.  
 So lang auf Schönen noch verliebte Seufzer gehn;  
 So lange Fächer noch die heiße Luft durchwehn;  
 So lang im Alter sich Coquetten fromm geberden;  
 Und Möpfe, trotz dem Mann, den Caffee trinken  
 werden,  
 So lange Stuzer sich Theaternymphen weihn;  
 So lange wird die That dir ewger Nachruhm seyn.

Er schwieg. Die Ruhmbegier erhob des  
 Stuzers Seele.

Gleich einem Drachenpaar in einer finstern Höle  
 Kämpft jezo Ja und Nein ergrimmt in seiner  
 Brust;

Doch endlich springt er auf, und folgt dem Trieb  
 zur Lust.

Sein

Sein Angesicht wird schwarz, mit schwarzgemachten  
Händen

Deckt sich die wahre Hand; um wohlgemachte  
Lenden

Kauscht ein verbrämter Schurz von rosenrothem Taft;  
Im weißen Strumpfe pralt die dicke Wade Kraft.  
Sein Hauptschmuck ist die Pracht der königlichen  
Binden.

So eilt er, als ein Mohr, zum Tanz, zum  
Ueberwinden.

Wie, wenn ein bunter Pfau von hohen Dächern  
fliegt,

Und sich zum niedern Heer gemeiner Hähne fügt;  
Die Hahn ihn grimmig sehn, und wild die Hälse  
sträuben;

Sie suchen kämpfend ihn von ihrem Hof zu treiben;  
Jedoch der hohe Pfau geht königlich vorbei,  
Und achtet nicht einmal ihr kriegerisch Geschrey:  
So stolz gieng Ronald auch durch die verlarvten  
Schaaren,

Die voller Neubegier um ihn versammelt waren.  
Der Pudergott nahm ihn mit neidschen Blicken  
wahr.

Er sah Selinden an, und bebt vor der Gefahr,  
Die spröden Schönen dräut, die unbeseigt ge-  
blieben,

Bis sie das Thörichte und Fremde rasend lieben.  
Selinde redt ihn an, noch eh sie ihn erkannt;  
Sie reicht dem falschen Mohr die angenehme  
Hand,

Und fordert ihn zum Tanz, und Zephis sieht Selinden,

Nach dem geschloßnen Tanz, mit ihrem Mohr verschwinden.

Sogleich empfänget sie ein einsames Gemach,  
Wo sie voll Freundlichkeit zu ihrem Mohren sprach:  
Mein Freund, laß dein Gesicht die Maske nicht  
verstecken,

Ich glaub, ich kenne dich, du kannst dich mir  
entdecken.

Er nimmt die Larve schon, da noch die Schöne  
spricht,

Von dem Gesicht herab, und zeigt sein wahr  
Gesicht.

Doch Zephis tritt indem mit göttergleichem Schimmer,

Mit drohendem Gesicht, als Zephis in das Zimmer.  
Selinde flieht erblaßt; der Mohr will mit entziehn.  
Doch Zephis wirft sogleich sein Zauberband auf ihn.  
Sein schwerer Fuß erstarrt, und bleibt bezaubert  
stehen:

Er sieht bestürzt darnach, und kann den Fuß nicht  
sehen;

Der kleine Mund wird steif, indem er zierlich  
spricht;

Er wird ein schöner Klotz, geschminket im Gesicht,  
Ein leerer Haubenstock; er lacht noch, wie er  
lachte,

Wenn ihn sonst sein Gesicht mit sich zufrieden  
machte.



Die Violine schweigt; es stirbt der Lichter Glanz;  
 Der ganze Boden hebt vom wilden deutschen Tanz;  
 Es steigt der volle Tag mit königlichem Strale;  
 Habit und Domino rauscht aus dem langen Saale.  
 Doch fast verwirrt sich jetzt die zitternde Natur.  
 Es braust der Kutscher Fluch, der Sänfenträger  
 Schwur;

Und was zu Fuß ist, flieht durchs Chaos der  
 Carossen,  
 Von Eseln an der Sänft, und ungeduldgen  
 Rossen.

Die Maske wurde nun vergessen abgelegt;  
 Thee löscht das Feuer aus, das Lieb und Tanz  
 erregt;

Die junge schöne Welt eilt, sich zur Ruh zu legen,  
 Und gähnt mit mattem Blick der Morgensonn ent-  
 gegen.

Selinde schloß bereits die holden Augen zu,  
 Als Zephis ihr erschien in ihrer sanften Ruh.  
 Er trat durch Morpheus Günst vor seiner Schöne  
 Seele,

Und sprach also zu ihr aus einer süßen Kehle:

O Schöne, werde nicht vor einem Sylphen  
 roth,

Der deiner Sicherheit im tiefen Schlaf nicht droht,  
 Ich bin der Pudergott, ein Oberster der Sylphen;  
 Beglückt, wenn Stand und Macht auch froh zu  
 machen hülfen!

O Schöne, nur durch dich such ich Unsterblichkeit;  
 Sonst haß ich einen Stand, der ewgen Unmuth  
 dräut.

Willst du mich ewig stehn? und nie ein Herz be-  
 glücken,

Das ganz verlohren ist in Lieb und in Entzücken,  
 Sobald ich dich nur seh? Wer kniet vor dir  
 nicht gern?

Doch, Schöne, lasse stets den schalen jungen  
 Herrn,

Der sich allein nur liebt; von euch Trophäen sammelt;  
 Euch lauter Lügen seufzt, und Pralereyen stammelt.  
 Wie treu verehr ich dich! Wer hat dich so verehrt?  
 Und giebt mir das bey dir nicht einen neuen Werth.  
 Daß ich herab mich ließ aus hoher Geister Sphäre,  
 Als Sylphin dich zu sehn, der Oberwelt zur Ehre?  
 Wie kan dein sprödes Herz so wankelmüthig seyn!  
 Wie leicht nimmt es ein Hut mit einer Feder ein!  
 Wer sollte nicht dein Herz für weich und zärtlich  
 halten,

Und dennoch liebst du nichts als Kleider und Ge-  
 stalten —

Er sprach noch; als er merkt, daß er nicht  
 glücklich spricht,

Ein bitterer Unmuth deckt Selindens blaß Gesicht;  
 Und der erschrockne Geist sieht ihren Stolz beleidigt,  
 Und durch Empfindlichkeit ihr Herz vor ihm ver-  
 theidigt.

Sogleich

Sogleich verschwindet er ; setzt sich zum Nachttisch hin,  
Und mancher Anschlag irrt durch seinen schlauen  
Sinn.

Auf einmal findet er zu größerem Mißvergnügen  
Ein zärtliches Gedicht auf ihrem Nachttisch liegen.  
Sein Blick verschlinget es ; und kein verliebtes  
Flehn

War , nach des Geistes Sinn , so zärtlich , und so  
schön.

Wie ? ( sprach er , ) findet man mit den gereimten  
Klagen

Den Weg zu ihrer Gunst ? Auch dieses will ich wagen !  
Und alsobald eilt er , von neuer Hoffnung voll ,  
Sperontens Wohnung zu , der siegen helfen soll.  
Nachdem er die Gestalt von Stukern angenommen,  
So eilt er in das Sieb , die Verse zu bekommen.

Vertraut mit Sonn und Mond , fünf Treppen  
unterm Dach

Verkroch im Winkel sich ein schmutziges Gemach.  
Hier wohnte der Poet in Freundschaft mit den  
Ratten ,

Die seit geraumer Zeit hier ihre Hauptstadt hatten ;  
Die Katzen gaben sich sehr oft hier Rendezvous,  
Und Eulen sangen ihm die angenehme Ruh.  
Indessen schlief Speront in einem harten Bette  
So sanft , als ob er Sammt zu seinem Lager hätte.  
Der Pudergott kam an , und zitterte zurück ,  
Und die Verwundrung sprach aus dem erstaunten  
Blick.

Als Geist, sah er ein Heer von seltsamen Gestalten,  
Die, den Insekten gleich, in Schaaren um ihn  
wallten.

Zuerst bewillkommt ihn ein langes Madrigal;  
Ein Quotlibet küßt ihm den Rock unzähligmal;  
Und aus dem Winkel kam ein blaßes Leichencarmen,  
Das bat, sich seiner Noth in Gnaden zu erbarmen.  
Ach! (seufzt es) Herr Baron, wenn kommt die  
guldne Zeit,

Daß mich ein Käufer auch aus meiner Quaal befreyt!  
Mein Titel fängt schon an für Alter zu verwesen!  
Ich liege Jahre hier, und niemand will mich lesen.  
Hierauf trat ein Sonnet mit hohem Schritt heran,  
Und sah den Pudergott mit stolzen Augen an;  
Sein wildes Atliß schien verbrannt von Welscher  
Hiße;

An seiner Seite hieng ein Degen ohne Spitze.  
Indem braust, wie ein Sturm, ihm etwas durch  
das Haar,

Und Zephis sah sogleich, daß es die Ode war.  
Sie kam, so wie sie sprach vom Sternepol zurücke,  
Sang von der Bomben Knall, und von dem Dampf  
der Stücke.

Viel Reime lagen hier mit Lärm und mit Geschrey,  
Einander längst zur Last, in ewger Schlägeren.  
Indem hier Noth und Tod im blutgen Kampfe  
waren,

So hatte Jugend dort die Tugend bey den Haaren.  
Der Hunger trug allhier Sperontens Liveren;  
Und eine Nymphe, trat sehr dick geschminkt herbey,  
Die

Die sich Unsterblichkeit mit hohen Mienen nannte,  
Doch welche Zephis bald für eine Magd erkannte.

Nachdem der Pudergott den Reimer aufgeweckt,  
Und in Geschwindigkeit ihm seine Noth entdeckt;  
So wirft Speront sogleich den Schlafrock um die  
Lenden,

Fliegt zu dem Dintensfaß und zaubert mit den Händen.  
Die Reime nahen sich mit abgemessnem Schritt;  
Die Liebe trat einher, und führte Triebe mit;  
Die liebe Sonne kam, die Wonne mit sich brachte,  
Und Augen nahen sich, die Liebe saugen machte.  
Nachdem der Gratulant sie alle wohl gepaart,  
Und vor Gedanken sie mit grossem Fleiß verwahrt:  
Und da der Pudergott, mit aller Kunst zu leben,  
An die Unsterblichkeit zween Gulden hingegeben;  
So überreicht Speront ihm zierlich das Gedicht.  
Der Gott des Puders liest; doch wie erstaunt er nicht,  
Da er nur Unsinn sieht! Er sprach mit bitterm  
Lachen:

Mein Herr! sie werden mir ein ander Carmen  
machen,

Das taugt den Teufel nicht! Speront springt auf,  
und schäumt,

Und sprach: Mein guter Herr, ich habe rein gereimt.  
Gedanken sind nicht mehr in unsern Zeiten Mode,  
Im übrigen ist dies ein Meisterstück der Ode.  
Doch Zephis warf erzürnt das Carmen ins Gemach.  
Den Gratulant verdross die angethane Schmach;

Er

Er fiel ihn grimmig an; sein Fall war schon be-  
stimmet;

Das Band berühret ihn, und Zephis sprach er:  
grimmet:

Elender, zittre nur vor meiner Zauberkunst;

Sogleich verwandle dich in einen leichten Dunst!

Du wolltest doch so gern dich von der Erd ent-  
fernen,

So geh, und werde dann die Schnuppe von den  
Sternen!

Du sollst in kühler Nacht mit wandelbarem Schein,  
So wie du dir gewünscht, den Sternen ähnlich seyn:

Du wirst dich voller Stolz in hoher Luft befinden,  
Die ganze Welt verschmähn, und endlich dich ent-  
zünden;

Das Feuer, welches dir die Kraft zu steigen gab,  
Das stürze dich sodann auch zum Morast hinab.

Ich ändre nie den Geist zugleich mit den Gestalten,

Du sollst die Eigenschaft, die du gehabt, behalten:

Die Dichtervelt soll sehn, daß du, und wer dir  
gleich,

Die Stern erreichen will, und nimmer sie erreicht.

Er sagt es, und Speront stürzt alsobald zur  
Erden.

Von Schrecken halb entseelt, sieht er sich flüchtig  
werden.

Sein seelenloses Haupt zerrinnt im Augenblick;

Allein die rechte Hand zieht störrisch sich zurück.

Durch

Durch vieles Schreiben hart, will sie sich nicht  
verwandeln,

Und sucht, eh sie zergeht, noch etwas abzuhandeln.  
Ihm war die rechte Hand an des Verstandes  
Statt,

Und ohne Kopf und Witz beschrieb sie manches Blatt.  
Doch endlich, da bereits der ganze Leib zerrinnet,  
Ward sie, wie Gallerte, auch nach und nach ver-  
dünnnet;

Und Phöbus zog sogleich, als einen leichten Duft,  
Durch seinen heißen Stral den Dichter in die Luft.  
Er folgt den Stralen nach, und wartet mit Ver-  
langen,

Bis in der kühlen Luft der Sonne Gluth vergangen.  
Wenn er zufrieden dann noch in Gedanken reimt,  
Und von Unsterblichkeit am Sternenhimmel träumt;  
So sehn wir ihn als Dunst sich Augenblicks ent-  
zünden,

Und auch im Augenblick aus seiner Höh ver-  
schwinden.

Verdrießlich und erzürnt auf sich und das  
Geschick

Eilt in Selindens Haus des Geistes Flug zurück.  
In ihrem Vorgemach sieht er bestürzt Nerinen  
Mit einem Diener stehn von angenehmen Mienen.  
Ja (sprach sie) Herr Johann, (und steckte schnell  
was ein,)

Hier hat er meine Hand, sein Herr soll glücklich  
seyn!

Ich

Ich werde seinen Brief schon zu bestellen wissen,  
 Und heute noch soll er die Hand Selinden küssen.  
 Johann küßt ihr dafür die Hand, so weiß wie  
   Schnee,  
 Und hieß sie Madimesell, und nahm verlobt Adje.

Der Geist sieht es erstaunt. Wozu bin ich  
   verdamm't!

(Sprach er mit einem Blick, von Eifersucht ent-  
   flammt.)

Gebraucht ich auch sogar Armindens Zauberstab;  
 So nähme nicht die Schaar der Nebenbuhler ab.  
 Will mit Selinden nun ihr Kammermädchen han-  
   deln?

Beynah verdrießt es mich, beständig zu verwandeln,  
 Doch, Zephis, räche dich, so lange noch die Kraft  
 Von deinem Bande währt; und nichts bleib un-  
   gestraft!

Er naht Merinen sich mit zornigen Geberden,  
 Und sprach: Du sollst sogleich zu einem Fächer  
   werden!

Er sagt's, als alsobald Merinens Armen-  
   paar,  
 Daß ihn noch bitten will, starr Elfenbein schon  
   war.  
 Ihr ganzer Leib verschwand; doch sah man von  
   Merinen  
 Den Trieb, als Fächer auch, Selinden noch  
   zu dienen.



Als Mädchen sagte sie ihr Stutzerseuffzer vor;  
 Als Fächer weht sie ihr auch Seuffzer vor ihr Ohr.  
 Selinden pflegte sie die Stunden zu vertreiben;  
 Als Fächer muß sie auch ihr Zeitvertreiber bleiben.

Der Pudergott folgt nun des Dieners Schrit-  
 ten nach,  
 Und hält ihn grimmig an vor seines Herrn Ge-  
 mach.  
 Steh still, galanter Herr, (sprach er mit bitterm  
 Spotte,)  
 Und nimm auf den Befehl von einem mächtgen  
 Gotte  
 Ein neues Wesen an; zerfließe zu Papier;  
 Verlaß die Liverey, und werd ein Cavalier!

Wie freuet sich Johann, da er sogleich zer-  
 rinnet,  
 Und zierlich die Gestalt von einem Herrn ge-  
 winnet.  
 Er sieht sich niedlich klein; und war zwar ei-  
 gentlich  
 Nur ein papierner Herr, doch der den andern glich  
 Nach Ansehn, Tracht und Haar. Er lag hier  
 kaum zwei Stunden,  
 So ward er als Papier von seinem Herrn ge-  
 funden.  
 Der Flattergeist Narciß nimmt alsobald ihn auf;  
 Schreibt einen Liebesbrief an seine Schöne drauf,

Und schickt ihn voller Wiß, und Wortspiel, an  
Selinden.

Hier ließ das Schicksal ihn Nerinen wieder  
finden.

Und ob die Mutter gleich scharfsichtig bey ihr  
stand;

So spielt der Fächer doch ihn in Selindens  
Hand.



---

# Verwandlungen.

## Viertes Buch.

---

Der Abend fährt daher, und schüttet Balsam-  
düfte

Von Rosen und Jesmin, in die gekühlten Lüfte.

Selinde wandelte verdrießlich und allein

Den langen Garten durch; der Mond streut seinen  
Schein

Gefällig um sie her; sie schien worauf zu warten.

Bergebens lächelt ihr, im angenehmen Garten,

Die blühende Natur Zufriedenheit und Ruh,

Bergebens duften ihr Orangen Freude zu;

Sie weiß nicht, was sie will. Auf einmal wird sie  
heiter;

Es nahet sich von fern in stolzer Tracht der Reuter

Der wilde Degensfeld, ein junger Officier,

Im Feld und im Gemach ein rauher Cuirassier.

Der Pudergott erschrickt; geheime Seufzer stiegen

Wild in Selindens Blick. Der Ritter schien zu stiegen.

Da er ein Mädchen sah; doch Zephis wartet nicht,  
 Bis er ihr näher kömmt, und sein Verlangen spricht.  
 Ein Pudernebel siefzt weitwallend um Selinden;  
 Sie schien dem Officier auf einmal zu verschwinden,  
 Und Zephis leitet ihn zu seinem Untergang,  
 Mit einem Luftphantom, in einen dunklen Gang.  
 Wie weislich that er das! Denn schön gepuzte  
 Krieger

Sind oft nur gar zu leicht der spröden Herzen  
 Sieger.

Indem der Ritter jetzt Selinden küssen will,  
 So steht er starr und stumm vor Zephis Glanze still,  
 Der also zu ihm sprach: Verwandle deine Glieder,  
 Und reite durch die Luft auf brummendem Gefieder!  
 Es schloß dein tapfres Herz ein blanker Cürasß ein;  
 Auch noch als Schröter \*) soll dein Kleid ein Harnisch  
 seyn.

Du standest stundenlang entzückt vor deinem Spiegel;  
 Den Spiegel geb ich dir auch unter deine Flügel.  
 Du praltest hohen Muth, und bebtest doch im  
 Streit;

Brumm jetzt auch fürchterlich, und thue keinem Leid.

Er sagt's; der Schröter schnurrt mit summendem  
 Getöne

Beerpralend in die Luft, und schoß auf seine Schöne  
 Mit lauten Flügeln zu. Selinde flieht, und schreyt,  
 Und eilt zum Saal zurück aus banger Einsamkeit.

Kaum

\*) Eine Art von großen Käfern mit Hörnern, und einem Harnisch über den Rücken.

Kaum trat sie ins Gemach mit artgen Rebe-  
renzen,

So läßt Narciß ihr schon sein Kleid entgegen glänzen.  
Mon Ange, (fieng er an) wie finden sie dies Kleid?  
Der Teufel hole mich! die Taille sieht gescheut!  
Mir hat es gestern erst mein Schneider zugesendet;  
Und sacre bleu! der Gout ist recht daran ver-  
schwendet!

Doch auch in ganz Paris versteht niemand die  
Pracht

So, wie der Teufelskerl, der diesen Rock gemacht.

Er sagt's; der Pudergott sieht kaum die ersten  
Züge

In seiner Schöne Blick von dieses Stuzers Siege,  
So rührt er still ihn an; Narciß verliert sein Kleid,  
Und wird ein Schmetterling, mit Puder überstreut.  
Die Assemblée erstaunt, daß er so schnell verschwunden;  
Die Augen suchen ihn, Narciß wird nicht gefunden.  
Der neue Schmetterling fliegt flatternd durchs  
Gemach

Er reizt Selinden an; die Schöne geht ihm nach;  
Sie läuft um ihn herum, und suchet ihn zu fangen;  
Doch Zephis stand ihm bey, die Freyheit zu erlangen,  
Und stieß ein Fenster auf; der Schmetterling ent-  
flieht,

Und freut sich, daß er sich so bunt an Farben sieht.  
Er ließ als Schmetterling die leichte Seele wandern,  
Und buhlt im Blumenbeet von einer zu der andern.

Gepudert, flatterhaft, war er nicht da so sehr,  
Auch noch im Schmetterling, ein Stutzer als vorher?

Nun zweifelt Zephis fast, Selinden zu besiegen,  
Und eilt Arminen zu, voll Gram und Mißver-  
gnügen.

O Göttin, (fieng er an,) was nützet mir  
dies Band.

Bei einer Spröden Stolz? bei einem Widerstand,  
Der unbegreiflich ist? Mit einem schlechten Glücke  
Kömmt von der Oberwelt der Pudergott zurücke.

Selinde hat kein Herz, das treue Seufzer hört,  
Und die Coquetterie hat es zu sehr bethört.

Nach meiner besten List hab ich bisher gehandelt,  
Ein ganzes Stutzerheer hat dieses Band verwandelt;  
Doch ganze Schaaren sind noch übrig, mir zur  
Wein,

Und können jetzt vielleicht schon Nebenbuhler seyn.

O Göttin, sage mir, wie kann mein Herz sich retten?  
Wie schimpflich sind für mich der stolzen Schöne  
Ketten;

Und dennoch lieb ich sie. Ist keine Zauberkraft,  
Arminde, die das Herz der Stolzen mir verschafft?

Er schwieg. Die Göttinn sprach: Mich rüh-  
ren deine Schmerzen,  
Doch meine Zauberkraft verwandelt nicht die Herzen.

Den Stutzer macht auch noch im Schmetterling  
 der Rock ;  
 Der Dummkopf bleibet dumm auch noch im Haus  
 benstock.  
 Doch, Geist, warum brauchst du nicht die Erfah-  
 rung besser ?  
 Warum zeigst du dich nicht noch prächtiger und  
 größer,  
 Als selbst ein Balamir? Ein Hut, ein güldnes Kleid  
 Erobert oft ein Herz voll Stolz und Sprödigkeit,  
 Auf! sey ein junger Herr. Der Anschlag ist der beste!  
 Selinde liebt nichts mehr, als eine neue Weste;  
 Drum hohle von Paris die allerneuste Tracht,  
 Die oft mehr, als Verdienst, Eroberungen macht.

Sie sagts; der Pudergott dankt ihr mit Res-  
 verenzen,  
 Verläßt Armindens Hof, und eilt aus Deutsch-  
 lands Gränzen.

Es herrschte dazumal im schöpfrischen Paris  
 Ein Schneider, dessen Lob im Norden Fama blies.  
 Den deutschen jungen Herrn formirte nur la Motte;  
 Und jeden Tag schuf er, gleich einem mächtgen Gotte,  
 So wie sein Einfall war, bald einen langen Schooß,  
 Und bald die Taille kurz, und bald den Ermel groß.  
 In seiner Werkstatt war Wiß und Verstand zu  
 haben;  
 Der junge Herr empfing durch seinen Schnitt die  
 Gaben,

Die er durch Bücher nicht, durch Weisheit nicht  
bekam,

Und die la Motte leicht aus Kaufmannsläden nahm.  
Nachdem der Pudergott, gleich unsern deutschen Affen,  
Sich ein Baronsgesicht, und reiches Kleid, geschaffen,  
So trat er ins Gemach. La Motte sah ihn nicht,  
Er war in sich gekehrt; mit flügelndem Gesicht  
Wollt er die letzte Hand an einen Marquis legen.  
Manch fremder Anblick schoß dem Pudergott ent-  
gegen;

Vor dem, der manchem Amt das Kleid und An-  
sehn gab,

Nahm er den Federhut mit tiefer Ehrfurcht ab.  
Hier hieng ein deutscher Graf mit Silber galoniret,  
Und dort lag ein Abbee, doch noch nicht ganz voll-  
führet;

Auf dem Gesandten hieng sein klügerer Sekretär;  
Und bey dem Juden lag ein Rechnungskommissär.  
Wie man im Todtenreich die Titel nicht mehr kennet,  
Und nicht mehr gnädiger Herr den Schneppenjäger  
nennet;

Der König und der Sklav, der Musketier und  
Held,

Gehn ohne Rang, vermischt in schwarzer Unterwelt:  
So lagen hier vermengt Baronen und Lackayen,  
Und manchen Gallarock umringten Livereyen.

Der Pudergott wagt es, la Motten sich zu nahen;  
Und also redet er den stolzen Schneider an:



Du unumschränkter Herr der Längen und der Breiten,  
 Vom Ermel und vom Schooß; Bestimmer wahr-  
 rer Weiten

So wohl vom Domherrnrock, als Parlaments-  
 herrnbauch;

Der du gebietrißlich sprichst, dies sey Mod' und  
 Gebrauch;

Den neuen Pair erhebst, und unter deiner Scheere  
 Dem Richter Klugheit giebst, und manchem Schel-  
 men Ehre:

La Motte gieb auch mir Verstand und Artigkeit,  
 Und mache mit Geschmack mir ein besetztes Kleid.

Dies sagt der Pudergott. Der Schneider  
 spricht nicht lange;

Von einem Strick reißt er Papier, gleich einer  
 Schlange,

Und nimmt geschickt das Maas zu einer festnen  
 Tracht;

Die große Scheere klingt, so oft er Zeichen macht.

Er nahm Stof, Seid, und Garn, und Futter,  
 Lahn, und Dessen,

Und acht Gesellen ward die Arbeit zugemessen;

Acht Nadeln flogen schnell mit manchem flüchtigen  
 Stich;

Es zischt Seid und Garn, und alles ordnet sich.

Arminde flügelte unsichtbar ihre Waffen,

Und nach zwei Stunden war das ganze Kleid ge-  
 schaffen.

Nachdem der Pudergott sehr deutsch und gut bezahlt,  
 So nimmt er sein Gewand, von Dressen überstrahlt,  
 Und kommt vergnügt zurück. Er geht oft durch die  
 Gassen;

Selinden und der Stadt sein Staatskleid sehn  
 zu lassen.

Der Morgen großer Welt trat aus dem späten  
 Thor;

Selinde ruhte noch. Ihr Schutzgeist Matador  
 Hebt sich vom Haubdenstock mit Regenbogenschwingen,  
 Und hört das Porcellan zu seinem Schrecken  
 klingen.

Wie aufmerksam wird er! Dem Porcellan erklärt,  
 Nach uns verborgner Art, was Schönen wieder-  
 fährt;

Die Geister können drauß so gut die Zukunft lernen,  
 Als wie Astrologi aus weit entlegnen Sternen.  
 Doch Matador, bemüht die Zukunft auszuswahn,  
 Kann doch das Unglück selbst im Porcellan nicht sehn.  
 Betrübniß gießet sich in seine blassen Mienen;  
 Er kommt mit dem Geräusch der seidenen Gardinen  
 Bis zu Selindens Ohr, zu der er also sprach:

O Schöne, dir droht heut ein schweres Ungemach;  
 Aus Porcellan allein kann ich es nicht erfahren,  
 Ob dich die Sturzer stiehn, die deine Sklaven waren;  
 Ob dir ein Sturmwind nur den Lockenbau verwirrt;  
 Ob dich ein Bürger gar als Ehemann küssen wird;  
 Ob der Verlust dich wird von einem Bande rühren;  
 Ob du beym Lomberspiel die Freyheit wirst ver-  
 lieren;

Ob

Ob du im Tanze fällst auf einer Nummeren;  
 Dies alles weiß ich nicht. Doch es sey, was es sey,  
 So laß uns alles stehn, was böse Zeichen drohen.  
 O Schöne, wären wir erst diesem Tag entflohen!  
 Vor Mannspersonen nimm besonders dich in Acht;  
 Flieh deine Sklaven auch, die du verliebt gemacht.  
 Auch dünkt mich, müßttest du dich vor den Geistern  
 hüten;  
 Doch es geschieht, was Zeit und Porcellan ge-  
 bieten.

So spricht der holde Geist; und legt sein lau-  
 schend Ohr  
 An seiner Schöne Brust, bedeckt mit zartem Flor.  
 Er fieng zween Seufzer auf, die aus der Brust  
 verirrtten,  
 Und alle Muthmaßung, die er gehabt, verwirrtten.  
 Wie, (sprach er,) sollte sie verliebt geworden seyn?  
 Die Liebe nahm bisher ihr kaltes Herz nicht ein!  
 O Schöne, wenn du liebst, so heb' ich für Ge-  
 fahren,  
 Vor denen deine Ruh auch Geister nicht bewahren.  
 Vielleicht entdeckt mir, was eigentlich dir dräut,  
 Die kluge Priesterin verliebter Ewigkeit.

Er sagt's; und eilet fort, bald Paphos zu er-  
 reichen.  
 Dort hebt ein Tempel sich aus zarten Myrthen-  
 sträuchen;

Von

Von Liebesbriefen sind die stolzen Wänd erbaut,  
Die man von fern sehr fest, doch nah sehr löchricht  
schaut;

Und die man, wenn die Zeit den schlechten Grund  
verrücket,

Mit Memoiren stopft, und mit Romanen ficket.

Hier wird die Ewigkeit der Liebenden verehrt,

Die ihre Priesterin zukünftge Dinge lehrt.

Es schwebt hier mancher Eid, und manches Eh-  
versprechen;

Idyllen gehen hier, und Elegien sprechen.

In einen Fächer ist ein Mürchen hier verliebt,

Da einem Stugerstock ein Band sich dort ergiebt;

Contuschen siehet man auf Andriennen schmähn,

Da süße Mädchenschuh mit steifen Stiefeln gehen;

Verücken mengen sich zu aufgeschwärztem Haar,

Und bey den Pöpfen geht der Pudeldöpfe Schaar.

So toll die Moden sind, so schmeicheln sich doch alle

Mit steter Ewigkeit; und sehn sich schnell im Falle.

Im Tempel selber steht ein marmorner Altar.

Auf diesem nahm man sonst viel Herzen lodern wahr,

Von Liebenden, die sich selbst pflögten zu er-  
morden;

Der Göttin ist sonst oft damit geopfert worden.

Doch jetzt scheint der Tod auch den Verliebten  
schwer,

Und lang ist der Altar von Herzenopfern leer.

So oft indes noch jetzt Verliebte sich erhören,

So pflegen sie sich hier die ewge Treu zu schwören.

Ein

Ein Ceremoniel! Ost ist die ewge Treu,  
Der ersten Woche Schwur, die Woche drauf vorben.

Zum Tempel trat der Geist mit heiligen Ge-  
berden,

Und warf sich vor dem Stuhl der Prieslerin zur  
Erden.

Auf einmal öfnet sich der Zukunft stählern Thor,  
Und eine Stimme rief lautdonnernd: Matador,  
Tritt her! was siehest du? — Er sprach: Ich  
seh entzückt

Die schönste Statue, die Gärten je geschmücket;  
Und vor ihr liegt ein Geist blaß und verzweif-  
lungsvoll,

Daß er sein ganzes Glück verlohren haben soll.  
Auch eine Zauberin, erhitzt von Neid und Grim-  
me —

Du hast genug gesehn, (versetzt die Donner-  
stimme)

Ein fürchterlicher Knall betäubt des Geistes Ohr,  
Und voller Furchtsamkeit entfliehet Metador.

Der Pudergott indes mit seinem neuen Kleide  
War das Gespräch der Stadt zu aller Stutzer  
Neide.

Noch eh der Mittag kömmt, so flieget Fama schon  
Durch jedes Stadtquartier, und bläst mit hohem  
Ton

Den reichen Fremdling aus; wohin er sich nur wendet  
Bewundert ihn der Blick, den seine Weste blendet.

Wie

Wie listig war der Gott! Er kam mit aller Pracht,  
 Mit Läufer und Lakay, und in der neuesten Tracht.  
 Er macht Selinden Cour; nichts konnte sie ver-  
 wunden;

Doch jezo siegt der Rock; fast ist sie überwunden.

Der Abend nahte sich bewafnet mit Gefahr.

Schon wallt durch die Allee manch jung verliebtes  
 Paar;

Die Augen fangen an die größte Kunst zu brauchen;  
 Der Blick flammt durch die Brust, und zarte  
 Herzen rauchen:

Als Zephis an der Hand die stolze Schöne führt,  
 Und unvermerkt mit ihr im Garten sich verliert.

Die Damen schossen schon viel harte Muthmas-  
 sungen,

Geschärften Pfeilen gleich, von süßen Lasterzungen.

O! daß der Pudergott den nahen Sieg verlohre!

Im besten Augenblick war er der größte Thor.

Selinde, die nicht mehr dem Kleide widerstreben,

Und seufzen hören kann, sieng an sich zu ergeben;

Als Zephis thöricht gnug ihr seinen Stand entdeckt,  
 Und ihre Zärtlichkeit sogleich zurücke schreckt.

Selinde, (sieng er an,) du scheinst mich nicht  
 zu hassen;

Ich sehe dein Gesicht sanft, freundlich und gelassen;

Dein übermüthger Blick spricht keine Gottheit mehr;

Die zarte Brust hebt sich von stillen Seufzern  
 schwer;

O Schöne, möchtest du doch meine Treu erkennen,  
 Mit welcher Sterbliche gewiß nie für dich brennen!  
 Ein Sylphe kniet vor dir — O zitter nicht zurück;  
 Selbst die Unsterblichkeit ist ohne dich kein Glück.  
 Ich sah und liebte dich, und bin dir oft er-  
 schienen;

Doch keine Zärtlichkeit las ich in deinen Mienen;  
 Vergebens hat ein Band mit mächtger Zauberkraft.  
 Ein ganzes Stutzerheer, das dich geliebt, bestrast.  
 Nur deinetwegen that ich diese Wunderdinge;  
 Durch mich ward ein Narciß zum bunten Schmet-  
 terlinge;

Zu einem Schröter ward der kriegerische Held,  
 Und das Insekt ist noch der Wrahler Degenfeld;  
 Im Mops hat Balamir an deiner Thür ge-  
 scharret;

Und Ronald ist durch mich zum Haubenstock ers-  
 tarret;

Als West hüpfst Charamund auf bunten Blumen  
 fort —

Wie? (fiel Selinde jetzt dem Pudergott ins  
 Wort)

Grausamer, konntest du an Menschen das verüben?  
 Und ich entschloße mich, mich einen Geist zu lieben,  
 Der voller Eifersucht, durch eines Bandes Macht,  
 Bald den zum Schmetterling, und den zum  
 Mopshund macht?

Sie sagt's, und lachte laut, und sprach mit  
falschen Mienen:

Also bist du kein Mensch, so wie du mir ge-  
schienen?

Durch mächtige Zauberey, und durch ein Götterband,  
Veränderst du Gestalt, und Ansehn, und Gewand!  
So süße Märchen kann kein andrer mir erzählen.

Doch, grosser Zauberer, willst du dies Band  
verhehlen,

Und deine mächtige Kunst? — Wo ist dies Zau-  
berband?

Nur einen Augenblick vertrau es meiner Hand.

Sie sagt es; und fängt an falschruhig sich zu  
lächeln;

Der halbverwirrte Geist sieht sie satyrisch lächeln;  
Wenn ist die Liebe klug? Der Pudergott, zerstreut,  
Giebt ihr das Zauberband aus Unvorsichtigkeit.

Das Band berührt sie; sie starrt — mit schnell-  
len Händen

Versucht der Pudergott das Unglück abzuwenden;  
Allein es war geschehn! Ihr rauschendes Gewand  
Vergieng, und halb floß es versteinert in den  
Sand;

Sie ward zur Statue vor Zephus starren Blicken,  
Den so viel Reizungen auch noch im Stein ent-  
zücken.

Im Marmor noch blieb sie die prächtigste Gestalt;  
Ihr Antlitz lächelte mit zaubrischer Gewalt.



Kein Phidias vermag dem Stein mehr Reiz zu geben,  
Die stolze Schöne schien im Marmor noch zu leben.

Der arme Pudergott steht, wie vom Blitz ge-  
rührt;

Zerreißt das Zauberband, das treulos ihn verführt,  
Und sinkt der Statue verzeihungsvoll zu Füßen.  
Auf einmal springt er auf, die schöne Hand zu küssen,  
Und er küßt kalten Stein. Sein Klagen füllt die Luft,  
Und dringt mit Fittigen bis in Armindens Brust.

Arminde setzte sich auf ihren Drachenwagen,  
Und folgt dem lauten Ruf verzeihungsvoller Klagen;  
Sie sieht den Pudergott: Steh auf! (sprach sie,)  
mein Sohn,  
Und klage länger nicht in einem solchen Ton.

Mit starrem wildem Blick sieht er zur Erde  
nieder.

O Göttin, (ruft er aus,) gib mir Selinden  
wieder!

Dies kann ich nicht, mein Sohn, (versetzt Armin-  
de drauf,)

Das, was das Schicksal will, hebt meine Macht  
nicht auf.

Dies Band verwandelte, doch nie das ganze Wesen;  
Die Seelen blieben noch, das, was sie sonst gewesen.  
Der Stuker flattert noch im Schmetterling herum,  
Und Ronald ist auch noch im Haubenstocke dumm.

Ein Charamund buhlt noch so gut, wie sonst, im  
Winde;

Eselinde bleibt auch im Marmor noch Eselinde.

Die Schöne, welche stolz, und schön und fühl-  
los war,

Stellt die Verwandlung auch stolz, schön und fühl-  
los dar.

So sprach die Zauberin, und nahm auf ihren  
Wagen

Den blasen Pudergott, und stillte seine Klagen;

Sie eilt Kiefhausen zu; und er sah oft zurück

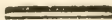
Nach seiner Statue mit wehmuthsvollem Blick.

Die neue Statue verherrlichte den Garten,  
Und schien auch noch im Stein Bewundrung zu er-  
warten.

Sie freut sich, daß sie noch so sehr, wie sonst,  
gefällt;

Die Kenner sahen sie; ihr Ruhm drang durch die  
Welt.

Ende der Verwandlungen.



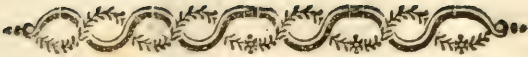
Das

# Schnupftuch.

Ein scherzhaftes

Heldengedicht.





# Das Schnupftuch.

## Erster Gesang.



Von Zwietracht, Zank, und Haß, und uner-  
hörten Dingen,  
Von einem Schnupftuch soll die Heldenmuse singen;  
Und von dem Zorn, in dem ein junger Herr ent-  
brannt,  
Als, ungeschützt von' Stolz, und Federhut, und  
Stand,  
Er, von dem Herrn von Strom hofmeisterlich ge-  
zwungen,  
Ein Schnupftuch wiedergab, das sich sein Muth  
errungen;  
Und wie durch seinen Zorn, verwandt von Scherz  
und Spiel,  
Ein prächtiger Ballast in lange Weile fiel;  
Als seine Göttin ihm das Schnupftuch wieder schickte,  
Und seine Heldenstirn ein neuer Lorbeer schmückte.

Die wahre Mus' ist fern, die mich begeistern kan!  
 Wer soll die Muse sehn? Dich, Doris, ruf ich an.  
 Du wirst zwar dieses Lied nicht lesen, und ver-  
 stehen;

Doch wird man es vielleicht um deine Haare drehen.  
 Mir geht sein Untergang nicht nah in deinem Haar,  
 Ob ich gleich manchen Keim nicht ohne Müh gebahr.  
 Kann man von der Natur zusammen stets verlangen:  
 Pechschwarzes Haar und Wiß, Verstand und schöne  
 Wangen?

Mir aber, Ewigkeit, die so viel Dichter rührt,  
 Mir öffne nun das Thor, das zu der Nachwelt führt.  
 Schon wall ich auf der Bahn, die uns zur Ehre  
 leitet,

Ein Burmann schimpft auf ihr, ein Carl der XIIIte  
 streitet;

Ich sing ein Heldenlied von einer Kleinigkeit,  
 Und träume, wie der Held, von Ruhm und  
 Ewigkeit.

Wie? träumen? Nein, mit Recht kann ich den Kranz  
 verlangen

Mit dem auf hohem Haupt die Heldendichter prangen,  
 Da, durch der Muse Günst in Wundern unverirrt,  
 Ein zweytes Ilium aus einem Schnupstuch wird.

Gespenster kehren heim, die Graus und Nacht  
 bedecket,

Alp, Kobold, Poltergeist, und was in Winkeln  
 schrecket.

In der gemeinen Welt war schon so viel gethan,  
 Doch in der Adlichen brach noch kein Morgen an.  
 Die Zwietracht sog indes mit fürchterlichen  
 Schwingen

Durch die galante Welt, die Herzen aufzubringen.  
 Herrschsüchtig schüttelt sie die Fackel in der Hand.  
 Sie setzet hier ein Herz, und dort ein Reich, in  
 Brand;

Sie stürzt Minister bald, bald Rosen die regierten;  
 Entzweyt bald Mann und Weib, und bald die  
 Allirten.

Sie rühret jeko nicht der Zwist in Corsika;  
 Vergebens ist für sie der Pohlen Reichstag da.  
 Ihr Absehn geht allein auf eine holde Dame,  
 Jung, schön, und unbesezt, Belinde war ihr Name.

Schon lange sah mit Reid ihr Auge voller  
 Wuth

Graf Holdens Liebesglück, und dieser Schöne Gluth.  
 Graf Hold sah sich geliebt. Zwar hielt durch  
 viele Sorgen

Des Grafens ganzes Glück Belinde noch verborgen;  
 Doch manches süße Wort, und mancher sanfte Blick,  
 Verrieth das weiche Herz, und des Beliebten Glück.  
 Er, als ein junger Held mit allem ausgerüstet,  
 Was Herzen angesteckt, und Tugenden verwüstet;  
 Beschaute siegreich oft Trophäen mancher Art,  
 In einem festen Schrank sorgfältig aufbewahrt.

Doch unter manchem Band, geschenkt, und  
 gestohlen,  
 Lag auch ein Schnupftuch da. So wie vor Nacht-  
 violen  
 Ihr königliches Haupt die Tuberos' erhebt,  
 Und in Vergessenheit die Nachbarin begräbt;  
 So war dies Schnupftuch auch von allen Liebes-  
 pfändern,  
 Von Locken, schwarz und blond, von Sträußen  
 und von Bändern,  
 Das allerherrlichste, das in dem Schatz lag,  
 Und selten kam es nur zum Ansehn an den Tag.  
 Bey einem Lomberspiel ließ es Belinde fallen.  
 Der Bozel Jupiters schlägt so die mächtigen Krallen  
 In ein gepuztes Lamm, zum Wettlaufspreis be-  
 stimmt,  
 Als das entfallne Tuch der freche Sieger nimmt.  
 Belinde droht und sieht, vielleicht kein's recht von  
 beyden;  
 Doch taub bey ihrem Drohn, und taub bey ih-  
 rem Leiden,  
 Steckt er das Schnupftuch ein, und sie ließ es  
 geschehn,  
 Und ein verstohlner Blick vergab ihm sein Vergehn.  
 So schien dies holde Paar die Zwietracht nicht zu  
 fennen;  
 Allein die Zwietracht faßt den Vorsatz, sie zu  
 trennen.  
 Es ist ihr Zeitvertreib, Verliebte zu entwenn.  
 Sie hüllt in Puderstaub und Caffeedampf sich ein,  
 Macht



Macht sich ein Neglige und eine Nachtkornette,  
 Und stellt, Belinden gleich, sich an der Josefette.  
 Lisette wiegte sich in süßer Moräenruh,  
 Die Träume hielten noch die holden Augen zu;  
 Ihr Halstuch hatt' im Schlaf ein Liebsgott ver-  
 schoben,

Man sah die schöne Brust, die sanfte Scufzer hoben,  
 Halb durch das zarte Tuch verrätherisch versteckt,  
 Weiß, wie der Frühlingseschnee, der Pfirsichblüthen  
 deckt.

Die Schönheit wählet sich sehr ungleich Unter-  
 thanen.

Man kann sehr häßlich seyn bey zwey und dreyßig  
 Ahnen.

Das Kanariemädchen siegt im schimmernden Pallast  
 Oft mehr, als eine Frau, die ihren Spiegel haßt.  
 Die Zwietracht sprach zu ihr: Ich habe dir erzählt,  
 Lisette, daß mir längst mein bestes Schnupstuch fehlet.  
 Du weißt, Graf Hold hat es. Er prahlt damit  
 herum,

Geh hin, und nimm's ihm weg, so wird der  
 Prähler stumm.

Ich will im Ernst dafür auf deine Heirath denken,  
 Dein gnädiges Fräulein seyn, und fürstlich dich  
 beschenken.

So sprach sie; und verschwand. Lisette macht  
 sich auf,

Durch dies Gesicht verfährt, pudt sich, und be-  
 tet drauf.

Zwar sprach sie bey sich selbst : Wie wird mir das  
befohlen !

Ich soll von ihrem Graf das Schnupftuch wieder-  
holen ?

Sie weiß , daß er dadurch auf ewig mit ihr  
bricht —

Doch ich gehorche nur , und untersuche nicht.

Die schöne Welt fieng an die Ruhe zu verlassen.  
Der Theetisch deckte sich mit buntbemahlten Tassen ;  
Der schwarze Caffeetopf goß milde Fluthen aus :  
Toppee wurden krumm , und Locken wurden kraus ;  
Schon lang erwarteten , die Vögel und die Hunde,  
Confect und Schmeicheley , aus schöner Fräulein  
Munde ;

Als Lieschen sich besah , Putz und Gebet verließ,  
Und schon in ihrem Sinn Frau , wie sie wünschte,  
hieß ;

Ihr Anfangscompliment ein paarmal überdachte,  
Und so im süßen Traum zum Graf von Hold sich  
machte.

Johann , der Läufer , stand vor seines Grafen Thür,  
Schön wie ein Liebesgott , und bückte sich vor ihr.

Der reinste Nuder roch aus seinen blonden Haaren  
Und Locken spielten noch , die unzerstört waren.

Ehlanke , wie ein junger Baum , hatt' er manch  
Herz gerührt ,

Und manches Mädchens Blick durch seinen Blick  
verführt.

Den grossen Federhut wußt' er so stolz zu tragen ,  
Als ein Patricius , geadelt vor drey Tagen.

Lisette sah ihn an, allein ihr Herz blieb frey,  
 So schön er immer war, so war er doch Lackay.  
 Verschmähte sie doch schon gewöhnliche Präsente,  
 Und Edelleuten nur vergalt sie Complimente.  
 Er faßt sie an das Kinn; Lisette tritt zurück;  
 Sein Muth sinkt halb dahin vor ihrem hohen Blick.  
 Mein Engelchen, (sprach er,) so früh schon aus  
 dem Bette?

Wer? ich? sein Engelchen? (sprach voller Stolz  
 Lisette)

Der edelmüthige Hohn, der auf der Nase saß,  
 Sah jezund hoch herab auf eines Läufers Spaß.  
 Wo ist der Herr von Strom? Ich will zu seinem  
 Grafen,  
 Kann ich ihn sprechen? Ja! Sie werden wohl noch  
 schlafen.

Doch, Muse, mische nicht zu sehr in ein Gedicht,  
 Was der Bediente sagt, und was die Zofe spricht.  
 Der göttliche Homer sang Helden und sang Mäuse,  
 Doch es spricht Held und Maus hoch, nach der  
 Götter Weise.

So sprich denn du auch hoch, du Magd, und  
 du Lackay,  
 Daß solcher Thaten auch der Ausdruck würdig sey.

Lisette war bereits ins Vorgemach gekommen.  
 Kein Flüstern, kein Geräusch, nichts hatte sie ver-  
 nommen.

Noch lag in tiefer Ruh der adliche Bedant,  
 Den in den Federn oft der hohe Mittag fand.

Hofmeister ward er bloß zur Ruh in seinem Alter.  
 Sonst war er Schreiber, Vogt, Präceptor, und  
 Verwalter,

Der Zins und Sporteln bald in die Register trug,  
 Und bald den Hünern rief, und bald den Junker  
 schlug.

Es lag viel Zorn und Groll in seinem hohen Blute;  
 Er war zur Feder stark, doch stärker noch zur  
 Ruthe.

Zween junge Herrn hat er durch seinen Stock formirt,  
 Und vor sehr wenig Geld auf Reisen sie aeführt.

Sie hatten Rom gesehn, und gut darinn geaessen,  
 Die heiligen Stufen auch gezählet, und gemessen;  
 Paris hatt' ihren Kopf nach never Art verflucht,  
 Und ihren deutschen Rock mit neuem Gold gepunkt.  
 Sie hatten auch von nichts, wie Reisenden ge-  
 bühret,

Und stets der Deutsche thut, ein Tagebuch geführet.  
 Er, Strom, sprach ventre bleu, wie ein Franzose  
 spricht,

Und rief, Got dam my! aus, denn deutsch sucht  
 er gar nicht.

Sein mürrisches Geächt sprach schweizend Sitten-  
 lehren,

Man konnt ihn weit und breit an seiner Stimme  
 hören,

Und jeden Tag gab er, mit Donner und Geschrey,  
 Berweise seinem Graf, und Prügel dem Lakay.

Er selbst befand sich wohl bey zornigem Geblüte,  
 Trank sein Glas Moselwein, und aß mit Appetite.

Es stürzet sich indes' Johannis geschwinder Lauf  
Zum Bette seines Herrn; Er zieht den Vorhang auf,  
Und zupft mit viel Respect den Grafen, ihn zu  
wecken;

Allein der Graf fängt an, sich besser auszustrecken.  
Er zupft noch einmal: Kerl, (ruft der erzürnte Graf,)  
Es ist noch alles Nacht, und du störst meinen Schlaf?  
Bin ich vom Lernen nicht blaß, wie der Tod, gewesen,  
Soll ich des Nachts auch noch die Teufelsbücher lesen?  
Geh oder —

Gnädger Herr, (versetzt der Läufer  
drauf,)

Es ist ein Mädchen da. Ein Mädchen? (fährt er auf.)  
Indem er Mädchen spricht, schallt alles Mädchen  
wieder;

Der alte Strom erwacht, und wischt die Augenlieder.  
Wer schwätzt von Mädchen hier? (spricht er mit  
ernstem Blick,)

Der Graf steht auf und bebt; der Läufer sieht zurück;  
Auch Strom erhebet sich; fängt murrend an zu  
schellen;

Die Vögel singen laut; Joli und Dame bellen;  
Am Fenster tönt das Glas, und an der Wand die Uhr;  
Es scheint, als nahe sich das Ende der Natur.

Doch jetzt fieng nur die Thür ein wenig an zu  
krachen;

Lisette tritt herein, ihr Compliment zu machen.  
Der steife Mentor schiebt die Müß aus dem Gesicht,  
Und gafft das Mädchen an, das schalkhaft lacht  
und spricht;

Mein

Mein Fräulein läſſet ſich den Herren ſchön  
 empfehlen,  
 Und ſie kann länger nicht dem Herrn von Strom  
 verhehlen,  
 Wie wenig artig ſich ihr junger Herr bezeigt,  
 Der ſeinen Federhut zu ſehr den Gaſſen zeigt.  
 Mein Fräulein, (fuhr ſie fort, im höhern Ton  
 zu ſprechen,)  
 Mächt immer ihr Geſchlecht, und wird es jetzt auch  
 rächen.  
 Sie hat kein Pfäſterchen vergebens noch gelegt,  
 Und keinen Blick gethan, der nicht ein Herz bewegt.  
 Wie kömmt's denn, daß der Graf, allein ſich un-  
 terſiehet,  
 Und wider das Geſetz der Klugheit ſich vergehet?  
 Den ſieht mit ſchlechter Huld ein Frauenzimmer an,  
 Der, wenn er glücklich iſt, nicht einmal ſchwei-  
 gen kann.  
 Ein Schnupftuch hat er jüngſt dem Fräulein weg-  
 genommen;  
 Er hatt' es halb mit Liſt, und halb mit Scherz  
 bekommen;  
 Doch warum zeigt er es an die ganze Welt?  
 Wer hat wohl öffentlich ſo was zur Schau geſtellt?  
 Die ganze ſchöne Welt nimmt Theil an dieſer Sache.  
 Die Stadt iſt voll davon; das Schnupftuch fo-  
 dert Rache.  
 Und ja! es ſoll gerächt und ausgeliefert ſeyn!  
 Ich fodr' es feyerlich von ſeinen Händen ein.

Wer so ein Glück erhält, der lern es auch verhehlen;  
 Du wirfst es, weiser Strom, dem jungen Herrn  
 befehlen.

So, wie der Thetis Sohn, von edler Wuth  
 entbraunt,

Mit jugendlichem Stolz vor grauen Helden stand,  
 Briseis und sein Recht mit Kunst und Muth be-  
 schützte;

So steht der Graf auch auf, den Rach und Lieb  
 erhitzte,

Er riß im ersten Zorn drey Papihotten aus,  
 Und durch ein Wunderwerk ward eine Locke drauß,  
 Was? (fieng er zornig an die Stimme zu erheben)  
 Sollt ich Feigherziger ein Schnupftuch wiedergeben,  
 Daß ich mit so viel List und so viel Muth erhielt?  
 Daß zu erobern ich zwölf Louisd'or verspielt?

Deswegen hab ich nicht bis in die Nacht gefessen,  
 Und zweymal Solotout gedankenvoll vergessen;  
 Deswegen hab ich nicht mein gräßlich Blut verspritzt,  
 Und Nadeln nicht gescheut, die diese Hand zerrist;  
 Daß ich, so wie es nun ein Kammermädchen wollte,  
 Des theuren Sieges Preis zurücke geben sollte.

Denn wiß, ich glaub es nicht, daß dich Belinde  
 schießt;

Wer weiß, was für ein Traum dir das Gehirn  
 verrückt.

Wie läg ein lumpicht Tuch der Fräulein doch am  
 Herzen!

Und wer prahlt denn damit? Nie ist bey meinen  
 Scherzen

Des Schnupftuchs noch gedacht. Hier liegt's in  
stolzer Ruh;

Doch kommt es freulich mir als eine Beute zu,  
Die ich mit Recht gemacht, und auch mit Recht besitze;  
Und die ich voller Muth bis an den Tod beschütze.  
Noch überfällt mich nicht vor deinem Drohn ein  
Graus;

Was mein ist, das ist mein, ich geb es nicht heraus.

So? (sprach Lisette drauf,) der Graf will  
nicht? Ich lache.

Was sagst du, weiser Strom, zu der verworrenen  
Sache?

Indem sie dieses sprach, sah sie ihn zärtlich an.  
Welch Wunderwerk hat oft ein schöner Blick gethan!  
Wie manches Richters Herz, der für kein Gold  
betrogen,

Hat einer Phryne Brust zum falschen Spruch be-  
wogen.

Durch ihren Blick kommt Strom aus seiner weisen  
Ruh;

Er nimmt voll Ernst Toback, und schnappt die  
Dose zu.

Mein liebes Kind, (sprach er,) man muß vor  
allen Dingen

Den ganzen dunkeln Kram in zwey drey Fragen  
bringen;

Ich vor mein Theil bin so, wie Sokrates, gesinnt,  
Und überzeugt, daß man durch Fragen viel gewinnt.

Hat



Hat denn — O (schreit der Graf,) was ist das  
 viel zu fragen,  
 Was soll hier Sokrates; dies Mensch hier darf  
 es wagen,  
 Ein Schnupftuch — ventre bleu! (ruft Strom  
 von Wuth erhist,  
 Indem ihm schneller Zorn aus schwarzen Augen blizt,  
 Der Graf soll alsobald das Schnupftuch wieder-  
 geben!  
 God dam my! man soll mir so kühn nicht wieder-  
 streben,  
 Ich wills! — er winket ihm mit wilder Gravität,  
 Die voller Ernst gebeut, und die der Graf versteht,  
 So mächtig sitzt Neptun auf seinem Muschelwagen,  
 Wenn ihn durch Fluth und Sturm die Wasser-  
 pferde tragen,  
 Und vor des Dreyjaßs Macht, und seiner Augen  
 Glühn  
 Die Kinder Aeolus in ihre Höhlen fliehn.  
 Der Graf wagt es nicht mehr, noch einmal ihn  
 zu bitten;  
 Es ward durch Schmeicheln nie dies Felsenherz be-  
 stritten;  
 Er bückt sich, schweigt, und geht; thut standhaft,  
 als ein Held,  
 Da ihm vor Lieb und Zorn schon eine Thrän entfällt.  
 Was soll er iezo thun? Mit stolzem Muth sich  
 wehren,  
 Und eine Woche lang das Taschengeld entbehren?

Mit diesem Schnupstuch selbst ein Staatsgefangner  
seyn?

Denn so sehr hart war Strom, er schloß zur Straf  
ihn ein.

O Muse, laß uns mit bis in sein Zimmer dringen,  
Und seine Raserey, und seine Klagen singen.

Der Graf, der sonst so frey den größten Muth  
gezeigt;

Der Spröde bändigte, Hochmüthige gebeugt;

Der zwar dem Thor oft gleich, doch Thoren stets  
bekriegte;

Und bald mit dem Verstand, bald mit der Wesse siegte;

Ein Spieler ohne Fluch, auch wenn er was versah;

Der mit Gelassenheit die Bank sich sprengen sah;

Und welcher sein Gesicht kein einzigmal verzogen,

Wenn auch zum viertenmal der König ihn betrogen;

Der wirft sich fühllos nun in einen Lehnstuhl hin,

Und murmelt was daher von tiefverstecktem Sinn.

Kein Sterblicher verstehts, in Büchern ist's zu lesen;

Im Nimrod sprechen so die überird'schen Wesen.

Ihm gegen über lag in aufgebühter Pracht,

So, wie das Morgenroth in bunte Thäler lacht,

Dies Schnupstuch, das ihm noch entgegen wallen

wollte,

Und das er schimpflich nun zurücke geben sollte.

O Muse, mahle mir des seltenen Schnupstuchs  
Pracht!

Dir ist nichts unbekannt, wovon war es gemacht?

Ver.

Verewige zuerst des großen Webers Namen;  
 Der mit geschickter Hand in einen engen Rahmen,  
 Von Seide fein und zart, dies Meisterstück gewebt,  
 Das, durch mein Lied erhöht, in Jamens Tempel  
 schwebt.

Im heißen Vaterland der Mohren und der  
 Affen

Hat es mit kühnem Witz ein Indier erschaffen;  
 Viel Blumen drein gewebt, mit Rosenroth gefärbt;  
 Es war noch nie gebraucht, durch keinen Schmutz  
 verderbt,

Und in dem Zipfel war B. L. v. L. genähet,  
 Charakter, welche Magd und Wäscherin versteht,  
 Der Leineweber selbst hieß Brama Kinkinhan,  
 Ein Prinz, nicht, wie bey uns, ein armer Hand-  
 werksmann,

Ein allereinzigmal in seinem ganzen Leben  
 Hatt er dies Tuch gewebt, und wird nicht wie-  
 der weben,

So sitzt ein Staatsmann oft vor seiner Drechselbank,  
 Und schlägt aus seinem Sinn des Reiches Untergang,  
 Die Bürger sind sich schon Aufruhr und Tod gewärtig,  
 Allein er drechfelt fort, und macht die Schachtel fertig.  
 Zum Schnupstuch sprach der Graf: Dich soll ich  
 nicht mehr sehn?

Mit dir soll ich mich nicht in schwülen Tagen wehn?  
 Mit dir soll ich nicht mehr der Junker Meid erregen?  
 Dies sagt er, daß ein Stein sich hätt' erbarmen  
 mögen.

Er steht den Schmerz nicht aus, er überwältigt ihn.

Der Lehnstuhl nimmt ihn blaß mit beyden Armen hin;

Ein milder Thränenstrom sießt von den Wangen nieder,

Er seufzt, und sein Clavier seufzt dreymal kläglich wieder.

Nun seufzt er auch nicht mehr. Ohnmächtig und halbtodt

That er die Augen zu, und sank in tiefre Noth.

Doch ein gepuzter Geist, bunt wie der Regenbogen,

Den Gabaliz erschuf, und Hope groß gezogen,

Ein Snylpe, der getreu am Schnupstuch Schildwacht stand,

Bewegte rauschend schon sein farbichtes Gewand.

Er durfte diesesmal von seinem Posten weichen,

Mit Balsam in der Noth den Grafen zu bestreichen.

Er sah die Wangen schon von Thränen überschwemmt;

Er, der zu Liebenden und Unglückselgen kömmt,

Bald Theodore schützt, die man dethronisiret,

Und bald die Musche hält, die eine Nymphe zieret;

Er steigt zum goldnen Schrank galanter Medicin,

Holt himmlisch Elixir, und kömmt und stärket ihn.

Der Graf fängt nach und nach von neuem an zu leben,

Und matt und reizend blaß die Augen zu erheben.

So sinkt zur rechten Zeit, bey einem kleinen Weh,

Ein angenehmes Kind sanft auf ihr Canapee,

Und

Und hebt, wenn ihr Amant von Gift und Stal  
 gesprochen,  
 Die holden Augen auf, die sie verstellt gebrochen.

Ermuntre dich, mein Kind, (sprach der be-  
 mühte Geist,)

Und gieß ein Schnupstuch hin, das dir der Neid  
 entreißt.

Wie gern sah ich es nicht in deinen schönen Händen:  
 Du hattest es verdient, drum half ich dir's ent-  
 wenden.

Doch gieß es wieder hin. Du kannst versichert seyn,  
 Belinden wird sehr bald ihr Eigensinn gereun.  
 Vielleicht — jedoch ich darf das Schicksal nicht  
 entdecken,

Das zu der Menschen Trost Unsterbliche verdecken.  
 So sprach der holde Geist. Dem Grafen kam es  
 vor,

Als lispelt' eine Stimm ihm etwas in das Ohr;  
 Doch halfen ihm sehr bald des hohen Standes  
 Rechte,

Er bildete sich ein, als ob er selbst es dächte.

Indes erscheint Johann, scheu wie ein Candidat,  
 Der sich zum erstenmal dem Kirchenrathe naht;  
 Ihn fürstlich speisen sieht; sich bückt, wie sich  
 gebühret,  
 Und sein fett Unterkinn mit Zittern respectiret.

Er blieb hart an der Thür, die Stirne runzelnd,  
stehn,

Kaum würdigt ihn der Graf, ihn seitwärts an-  
zusehn.

Herr Strom. — Ich weiß, Barbar, sprach Hold  
mit neuen Klagen,

Ich weiß es, was du willst, du sollst es mir  
nicht sagen.

Wohlan so fasse dich, bestürmtes armes Herz!

Du warst stets unbeseigt, sey jetzt auch groß im  
Schmerz.

Doch Götter! könnt ihr denn dies Schnupftuch  
nicht erhalten?

Und darf nun über mich ein Kammermädchen walten?

Ach! soll ich nun der Spott der Promenaden seyn?

Ist denn kein Mittel mehr — Nein, Unglück-  
selger, nein!

So geh denn hin — Er schwieg, doch sagen  
viel Autoren,

Er habe den Verstand in seiner Wuth verloren,

Und habe noch zuletzt mehr Teufel hergesucht,

Als je ein Adjutant von Dessaus Heldenzucht.

Der alte Strom indes, den man nie las-  
chen sahe,

Kam scherzend nach und nach dem Kammermäd-  
chen nahe.

Man weiß, daß gegen ihn kein Mädchen gütig ist,

Doch sagt Mnemosine, es hab ihn dies geküßt.

Und

Und woyt kan sich nicht die Politik entschliessen!  
 Sie wird ein Lottenbein, und Rom's Pantoffel  
 küssen,

Wenn sie den Zweck erhält. Ein Ubersandter seynt  
 Ewtekt in Balenterte oder Selbstverachtung ein.  
 Der Graf erscheint, und Livon giebt sich den  
 Anstand wieder,

Doch schlug er, halbverwirrt, beschämt die Au-  
 gen nieder,

Bis Hold die Stimm erhob: Hier, Mädchen,  
 ist das Tuch.

Doch sagt zugleich dabey Belinden meinen Fluch:  
 Ich werde nimmermehr ihr Haus vorüber gehen.  
 Und als Amant und Rarz nach ihrem Fenster sehen.  
 Ich scheue voller Stolz der Fräulein Gegenwart,  
 Und überlasse sie Liebhabern niedrer Art.

Ich werde sie nicht mehr vor so viel Thoren  
 schützen,

Die wo sie geht, um sie mit Trottelweihen blißen.

Wer hebt sie über Mod und Nachred und Gebrauch?

Wer spielt so hoch, wie ich, und wer bezahlet auch?

Noch diesen Nachmittag wird sie den Graf vermissen,

Wenn sie den Lombertisch in ewgen Finsternissen,

Und in der alten Nacht die Markenschachteln sieht,

Die nun kein Graf von Hold aus ihrem Chaos zieht.

Dies alles schwör ich dir in meines Zornes Hitze

Beu meinem größten Schwur, bey dieser bunten  
 Mühe, \*)

D 4

Die

\*) Homer im ersten Buch der Ilias läßt den Achill eben so weitläufig bey seinem Szepter schwören.

Die meine Mutter mir mit hoher Hand gestrickt  
 Aus Wolle, die ein Baum aus Spanien uns schickt.  
 Sie sendet der Gewinn in weitentfernte Länder;  
 Der Weber webt aus ihr Cartun, und hunte  
 Bänder;

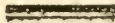
Entehrt verdorrt der Stamm, dem man den Schmuck  
 geraubt,

Und Mühen werden drauß für unser hohes Haupt;  
 Bey dieser schwör ich dir, daß ich Belinden hasse,  
 Und nun auf immerdar sie, und ihr Haus verlasse;  
 Ihr Haus, das ewig nun die lange Weile plagt,  
 Und wo ihr Hold kein Lob auf ihre Bildung sagt.  
 Er schwieg, und riß im Zorn, mit wüthender  
 Geberde

Die Mühe von dem Kopf, und schmiess sie auf die  
 Erde.

Lisette nimmt indes das Schnupstuch, und voll  
 Hohn

Krümpt sie den Rosenmund, neigt sich, und geht  
 davon.





---

# Das Schnupftuch.

## Zweyter Gesang.

Die du in tiefer Ruh am Nachttisch Bänder  
 wählst,  
 Der Locken Bau bestehst, und Muschen überzählst;  
 Und dir mit weisen Ernst viel Ueberlegung nimmst,  
 Eh du im braunen Haar der Blume Platz bes-  
 stimmst;  
 Belinde, bis hieher hast du mit einem Grafen  
 Die Mittel stets gewußt, die Thoren zu bestrafen;  
 Und bis hieher hat es kein goldner Beck gewagt,  
 Und ein staatskluges Nein zu Spielparthie gesagt.  
 Es glänzte stets um dich des Grafen reiche Weste;  
 Noch andre glänzten auch, doch seine blieb die beste.  
 Vor euch erzitterte des Lombards weites Reich,  
 Und im Trisset und Wist fiel alles hin vor euch.  
 Als Lehrer stets bemüht, die Spiele fortzupflanzen,  
 Gewann dein Graf mit dir in ewgen Allianzen,  
 Doch jezo trift dein Haupt der fürchterlichste Blick.  
 Die Narren rüsten sich mit Puder und mit Biß;  
 Brünetten lärmten schon mit Hohn und lautem Tadel,  
 Und Karten wafnen schon den armgespielten Adel.

Ach Fräulein, wo ist der, der nun dein Reich er-  
hält?

Im Ball fehlt der Amant, am Spieltisch fehlt  
der Held;

Ach, daß die Zwietracht doch mit Fledermäuse-  
schwingen

Lisettens Herz verführt, den Grafen aufzubringen!  
Und warum gönntest du ihm dieses Schnupstuch nicht,  
Da er für dich voll Muth so manche Lanze bricht?

Doch wer kan in den Rath erhabner Geister  
sehen!

So wie Kunstrichter oft die Verse nicht verstehen,  
Die ihre Noten uns mit kleiner Schrift erklärt;  
So dunkel bleibt uns auch, was Schönen wieder-  
fährt.

Lisette war nunmehr drey Strassen durchge-  
gangen.

Sie grüßt die junge Welt, mit sanftverschämten  
Wangen;

Fliegt stets eifertig fort; und läßt doch in dem Gehn  
Den schönsten kleinen Fuß neugiergen Augen sehn.  
Man schlägt die Fenster auf; ihr folgen tausend  
Blicke;

Der Rathsherr nickt ihr zu in langer Staatsverücke;  
Der dicke Domherr auch, der ganz die Sänfte füllt,  
Und sein hochwürdig's Haupt in hundert Locken hüllt.

Lisette trat vergnügt in ihrer Fräulein Zimmer.  
Doch schnell erhob der Mops ein trauriges Gewimmer,  
Und

Und heulte himmelauf; that nicht, wie sonst, be-  
kaunt;

Auch maute trauervoll das Käzgen, Winz genannt.  
Viel Wunderzeichen mehr, auf welche man nicht  
achtet,

Und die man leider nur nachher zu spät betrachtet,  
Bezaben sich anseht; und zeigten klärlich an,  
Welch eine böse That Lisettens Herz gethan.

Nun, Mädchen, bist du da, (sprach voller Zorn  
Belinde)

Wie viel Verdruß macht uns verdorbenes Gesinde!  
Noch eh der Morgen graut, gehst du, wohin du willst,  
Eh du die kleinste noch von deiner Pflicht erfüllst.  
Sprich, wovor hab ich dich? soll ich mich selbst  
frisiren;

Selbst beten, so wie du; selbst den Caffee um-  
rühren?

Daß Papagen und Mops, von meiner eignen Hand,  
Caffee und Zucker kriegt, schiekt sich für meinen  
Stand;

Doch daß ich selber soll den Morgensegen beten;  
Und selbst mein Mädchen seyn, und vor den Spie-  
gel treten;

Das wäre bürgerlich. Komm her, und ohne List  
Gib mir ickht Rechenschaft, wo du gewesen bist.

Sie sagtß, und nimmt Caffee. Lisette schweigt  
und lächelt,

Wie eine Dame thut, die sich gelassen fächelt,

Wenn

Wenn auf den Knien vor ihr, so wie es sich gebührt,  
 Ein junger Ritter seufzt, und den Verstand verliert.  
 Sie schlug den Mantel auf, und ließ mit sanftem  
 Wallen

Das Schnupstuch nach und nach auf ihren Nach-  
 tisch fallen;

Und sprach: Du hast mich früh in meinem Schlaf  
 gehört,

O Fräulein! Noch weiß ichs, was ich sehr gut  
 gehört?

Elsette, war dein Wort, du wirst mich rächen  
 müssen.

Der Graf von Hold hat jüngst ein Schnupstuch  
 mir entrisen;

Er zeigt es aller Welt, und prahlt damit herum;  
 Doch geh und nimm es weg, so wird der Prahl-  
 ler stumm.

Ich will im Ernst dafür auf deine Heyrath denken,  
 Dein gnädiges Fräulein seyn, und fürstlich dich be-  
 schenken.

So klang mir dein Befehl; ich zog mich hurtig an,  
 Und was man mir befahl, das hab ich auch gethan.  
 Hier schiekt der Graf das Tuch; doch hat er sich  
 vermessen,

Dich und dies ganze Haus auf ewig zu vergessen.  
 Sem Haar, das er voll Zorn aus den Baviern riß,  
 Das Tuch, so seine Wuth mir vor die Füße schmiß,  
 So mancher Fluch, den er zu sagen sich erfrechet,  
 Bezeugt, daß ich gehorcht, und daß ich dich ge-  
 rächet.

O du Verrätherin, wie unverschämt lügst du!  
(So rief das Fräulein aus;) Heb ich mich aus  
der Ruh

Ein einzigmal so früh, als du heut ausgegangen?  
Und hab ich dich zu sehn wohl je so ein Verlangen,  
Daß ich, uneingedenk des Standes über dir,  
Zu dir aus Bette kam, o unverschämtes Thier?  
Du lügst. In tiefer Ruh hab ich vergnügt ge-  
schlafen.

Und hättest du auch gesagt: Liesette, geh zum Grafen,  
Und nimm das Schnupstuch weg; so bist du doch  
nicht klug,

Ein Wort im Zorn gesagt, ist das sogleich genug?  
Und hättest du vorher nicht untersuchen sollen,  
Ob ich auch das befehl, was ich befehlen wollen?  
O warum eiltest du mit solchem Wüthen fort?  
Wie sprach mein zärtlich Herz ein solches hartes  
Wort!

Wie? (sprach Liesette drauf,) du hättest nicht  
befohlen,

Das Schnupstuch heute noch vom Grafen abzu-  
holen?

Nein (rief Belinde,) nein — wer weiß, was du  
gehört,

Und wer dich sonst, als ich, in deiner Ruh befhört.  
O Fräulein — Schweig, (sprach sie,) ich will  
nichts weiter wissen!

O Himmel! wie wird das den Graf beleidgen  
müssen!

Sie

Sie sagt es ; und ihr fällt die Nadel aus der  
Hand ;

Verwegen sträubet sich das unbiegsame Band ;  
Ihr schöpferischer Wisz , den nichts zu binden pflegte,  
Der Spizen schnell erhob, mechanisch Muschen legte,  
Ward irre. So wie sich ein General verwirrt,  
Wenn von dem wilden Bley sein Prinz getödtet  
wird ;

Er weiß den Plan nicht mehr , nach dem er kom-  
mandiret ;

Sein klopfend Herz sagt schon , daß er die Schlacht  
verlieret ;

Die feurigen Majors fliehn ängstlich durch das Feld ;  
Vergebens braust ihr Fluch ; des Heeres Hofnung fällt.  
So gieng es jetzt auch hier. Mit stürmerischer  
Schwingen

Naht sich die Unordnung, das Fräulein aufzubringen.  
Das Spiegelglas erblaßt ; der Tag verliert den  
Schein ;

Der Nachttisch hüllte sich in Puderwolken ein ;  
Der Staub formirte sich zu vielen Wunderdingen,  
Als sie zu Locken sprach , vergeht ! und sie ver-  
giengen.

Lisette zitterte , und hieß in ihrem Sinn  
Sie eine Furie , und eine Mörderin.

Auf einmal ward der Tisch von tausend Stäub-  
chen fleckigt,  
Stecknadeln groß und klein , und Muschen rund  
und eckigt ,

Verfinsterten die Luft; so wie zur Winterszeit  
 Der rauhe Nord das Feld mit Flocken übersreut;  
 So flog hier Spiz und Band. Sie thats, und  
 gieng von himmen;  
 Fiel hin aufs Canapee mit trauervollen Sinnen,  
 Und schlug ihr Mäntelchen betrübt um sich herum;  
 Auch zornig war sie schön, und sehr beredt,  
 auch stumm.

Lisette sucht indes ihr Fräulein zu erweichen;  
 Sie wagt es, unvermerkt bis zu ihr hin zu  
 schleichen;  
 Stellt sich beängstigt an: und spricht, wer kann  
 davor?  
 Was, (fuhr das Fräulein auf,) seht doch, wer  
 kann davor?  
 Du Thörin, du allein! nichts können und nichts  
 taugen,  
 Und doch vorwitzig seyn — doch geh mir aus den  
 Augen!  
 Wie ein Minister bebzt; und kaum glaubt, was  
 er sieht,  
 Wenn ihm sein Fürst erzürnt den Rücken kehrt  
 und sieht;  
 Er geht den Vorsaal durch, er merket es an allen,  
 Der Hof bückt sich nicht mehr; er siehts, er ist  
 gefallen;  
 So geht das Mädchen auch; weint laut, und sieht  
 und klagt,  
 Im Glücke gar zu stolz, im Unglück zu verzagt.

Unbillig

Unbillig ausgeschimpft, und ungerecht gestürzet,  
Sieht sie auf eumal nun der Hoheit Ziel verkürzet.

Tyrannin unster Brust, Monarchin der Natur,  
Der König auf dem Thron, der Schäfer auf der  
Flur

Gehorchet dir, und liebt; ich, Liebe will es  
wagen,

Und deine Hoheit schmäh'n, und Böses auf dich  
sagen.

Du machst, daß ohne Trost die schönste Nymphe  
klagt;

Daß sie mit Puder stürmt, und Zosen von sich  
jagt;

Du machst, daß Scherze fliehn; daß Lippen sich  
entfärben,

Und Unschuld, Weiß und Roth, auf zarten Wan-  
gen sterben!

Du machst es, daß den Lord die Tänzerin verführt,  
Und daß in Deutschland sich der Graf mesalliiert.

Du überschwemmest uns mit Dichtern und Amanten,  
Mit Hankens und Corvins, mit Stoppen und  
Menanten.

Belinde ließ nunmehr dem Zorne freien Lauf,  
Und Klagen stürmten hin, und Thränen hörten  
auf.

Sie nimmt das Schnupftuch, seufzt, und schmeißt  
es in die Ecke,

Und hebt die Augen auf zum Schicksal, und zur  
Decke.



O armer Graf, (sprach sie,) wie jammert mich  
 dein Schmerz!  
 Ist dieses nun der Lohn für dein getreues Herz?  
 Du zähltest keinen Trumpf; verspieltest mit Ver-  
 gnügen,  
 Und sahst allein auf mich, dies Schnupstuch zu  
 ersiegen,  
 Und dies verdammte Tuch, nach dem ich nichts  
 gefragt,  
 Raubt dir der Vornitz nun der naseweisen Magd!  
 Wie wirst du, armes Kind, dein Siegeszeichen  
 suchen,  
 Auf mich und mein Geschlecht, und seine Falsch-  
 heit fluchen,  
 Und glauben, daß nunmehr Belinde dich vergift,  
 Da sie dir jetzt doch mehr, als je gewogen ist!  
 Ach dürst ich dir sogleich dies Schnupstuch wieder  
 senden!  
 Wie bald wollt ich dein Leid, und deine Klagen  
 enden!  
 Sollt ich — es ist zu spät! Allein wer wehrt es  
 mir?  
 Ich schenkte dir es ja; mit Recht gehört es dir.  
 Wohlan, so soll es dir Lisette wieder bringen.  
 Ein süßer Brief von mir soll deinen Zorn be-  
 zwingen;  
 Es war ein Mißverstand; er soll nicht Ursach  
 seyn,  
 Daß über diesen Zanck sich unsre Feinde freun.

So spricht sie: Scherz und Noth kömmt auf  
die Wangen wieder.

Indem stürzt schleunig sich die wache Zwietracht  
nieder;

Wirft Schlummerkörner aus; verhüllt des Tages  
Schein;

Der Nymphe Haupt sinkt hin; sie gähnet, und  
schläft ein.

O Zwietracht, hilf mir jetzt zu deiner eignen  
Ehre!

Ich brauche dich jetzt so nöthig als Voltaire.

Sein Lied wär ohne dich vom Wunderbaren leer.

Wie oftmals jaget er dich über Land und Meer

Um eine Kleinigkeit, und macht dich so geringe,

Wie eine Botenfrau: Doch hier thu Wunderdinge.

Es ist im Heldenlied von Alters hergebracht,

Daß man aus etwas nichts, und aus nichts et-  
was macht.

Hier wird ein Hauch zum Sturm, ein Fluch zum  
Donnerwetter,

Und unter unsrer Macht stehn Satane und Götter.

Die Zwietracht siegt mit List, da sie mit  
Macht nicht kann.

Schnell nimmt sie die Gestalt von Fräulein Lott-  
chen an,

Und ist von Haupt zu Fuß, gleich der kostbaren  
Spröde,

Hochadlich in dem Gang, und gnädig in der Rede.

Sie

Sie war klein von Person, doch groß von Ein-  
 bildung;  
 Dem Tausschein nach, sehr alt, der Schminke nach  
 sehr jung.  
 Ihr gleich, naht sich voll List die Zwietracht zu  
 Belinden,  
 Und spricht: Wie, liebes Kind, muß ich dich schlaf-  
 fend finden?  
 Wie ruhst du, da der Neid der ganzen Stadt er-  
 wächt,  
 In Unschuld Laster sieht, aus Jugend Vorwurf  
 macht?  
 Von deinen Moden spricht; auf deine Hauben  
 spottet;  
 Zu Schwägern Schwäger bringt; zu Narren Nar-  
 ren rottet?  
 Es spricht die ganze Stadt von der Begebenheit;  
 Man schweiget öffentlich, und schwätzt voll Heim-  
 lichkeit,  
 Du suchtest voller List den Grafen zu gewinnen:  
 Der Mann sagt es der Frau, der Nachbar Nach-  
 barinnen;  
 Und du bekümmerst dich um diese Reden nicht,  
 Und schläfst, und bleibest stumm, da die Verläum-  
 dung spricht?  
 O Freundin, laß die eh die schönste Blume  
 rauben,  
 Als daß man glauben darf, was alle von dir  
 glauben.

Dies Schnupstuch gabst du ihm aus Unvorsichtigkeit;  
 Nun ist es wieder dein, hat dich das schon gereut?  
 Laß es den jungen Herrn nur immerhin verdriesen;  
 Laß einen Thränenstrom von seinen Wangen  
 schießen;

Die Thräne stieße dir zur Ehre; Weh und Ach  
 Sey dir ein Jubelton; In seinem Thränenbach  
 Wirst du die Schmach allein von deinem Schnupf-  
 tuch baden,

Und seine Prahlerey wird dir nicht ferner schaden.

So sprach sie, und verschwand. Die Nymphe  
 ermuntert sich.

Was war das (ruft sie aus,) das Fräulein Lott-  
 chen glich?

Und selbst ist sie nicht da? Traum ich bey hellem  
 Tage,

Und sagen Träume mir, was ich mir selbst nicht sage?  
 Wer fürchtet mehr, als ich, der Weiber Klätschereyn;  
 Ich seh es, wie sie mir mit ihren Zungen dräum:  
 Und ich gedente noch, dies Tuch zurück zu schicken?  
 Gewiß mein Herz ist falsch! Doch es soll ihm nicht  
 glücken!

Graf! dieses Schnupstuch ist einmal in meiner Hand,  
 Und nimmer, nimmer wirds von mir zurück gesandt.

Sogleich eröffnete der Pußschrant beyde Thüren.  
 Hier lag Band alt und neu, Cornetten, Coeffüren,  
 Und Spizen breit und schmal, Mantilien dick und fein,  
 Schnupstücher bunt und weiß, Manschetten groß  
 und klein,

Es standen Dosen hier, verhüllt in dicken Ledern;  
 Auch Blumen blühten hier, von Hausblas' und  
 von Federn;

Careß und Esflavage, und Schleif und Cavalier,  
 Lag unter sich gemengt, und schief in Frieden hier.

So wie ein Savojard viel schöne Raritäten

In seinem Kasten zeigt; Trompeter, die trompeten;  
 Des Kaisers Krönungsfest; den König Salomon;  
 Bischof und Erzbischof, Paradebett, und Thron;  
 So lag von jehger Zeit, und von der Zeit der  
 Ammen

Wolfszahn und Liebesbrief, und Dock und Stoff  
 beysammen.

Belinde seufzt, und schmiß das Schnupftuch in den  
 Schrank,

Und schlug die Flügel zu, daß Thür und Fenster klang.  
 Das Schloß slog krachend zu, als schloß es sich  
 auf immer;

Die Zwietracht sieht es, jauchzt, und brauset durch  
 das Zimmer.

Der Sylphe, der auch jetzt das Schnupftuch nicht  
 verließ,

Stürzt mit ihm in den Schrank, und in die Fin-  
 sterniß.

So schlägt dem blassen Faust die fürchterlichste  
 Stunde;

Die Teufel schleppen ihn zum rothen Höllenschlunde;  
 Er zappelt in der Luft; sie achten nicht sein  
 Schreyen;

Zähnsätschend werfen sie ihn in die Klust hinein

Sie stürzen sich nach ihm in die gemalten Flammen,  
Und die grausame Gluth schlägt über sie zusammen.

Die Nymphe machte drauf zum Krankseyn den  
Versuch.

Sie bindet um das Haupt ein dünnes weisses Tuch;  
Sieht zu, ob auch dadurch die holde Miene leidet,  
Und freut sich, daß sie auch die Krankheit artig  
kleidet.

Der Mittag herrschte schon; die Essenszeit  
war nah;

Den Rathsherrn hungerte, und hungrig sagt er Ja.  
Was Schmausern riechbar war, das war nun schon  
gerochen;

Was zu bestechen war, das war nun schon bestochen:  
Clienten kamen leer aus ihres Anwalts Haus;  
Der Räuber gieng zum Strick, der Richter auf den  
Schmauß;

Die fette Gans wird braun; Schmarozer liefen  
schneller,

Und folgeten entzückt der Harmonie der Teller;  
Als Frau von Lins einmal nach ihrer Tochter sah.  
Sie war die beste Frau, die gnädigste Mama;  
Sie liebte selbst sich noch in ihrem schönen Kinde;  
Ihr Hund war ihr sehr lieb, doch lieber noch Belinde.  
Wie sehr erschrack sie nicht, da sie ins Zimmer trat,  
Und mit verbundnem Kopf sich ihrer Tochter naht.  
Kind, (sprach sie ganz bewegt,) was hast du an-  
gefangen?

Wo ist das sanfte Roth von deinen muntern Wangen?  
Hat

Hat etwa dein Gemüth ein Trauerspiel bestürzt?  
 Hat deine Kaze Witz vom Dache sich gestürzt?  
 Hat deine Nachtigall zu baden sich vergessen,  
 Und will etwa dein Mops, dein Papagey nicht fressen?  
 Sprich, Kind, was fehlt dir denn? — O gnä-  
 dige Mama,

Mein Kopf thut grausam weh — Dein Kopf thut  
 weh? Ja ja;

Da haben wirs, das kömmt vom vielen Bücherlesen!  
 O wollt ich lieber doch, sie wären nie gewesen!  
 Der Himmel weiß es nun, was ich beginnen mag,  
 Da so viel Zuspruch kömmt auf diesen Nachmittag.  
 O zieh dich an, mein Kind, du sprichst doch noch  
 am meisten,

Dein lieber Graf von Hold soll dir Gesellschaft  
 leisten.

Wie in der stillen Nacht, wenn auf die starre Welt  
 Der wandelbare Schein des blassen Nordlichts fällt,  
 Ost, eh man sichs versteht, das blasse Nordlicht fliehet,  
 Und schnell ein brennend Roth den Himmel überziehet,  
 Der Aberglaube bebt, und fürchtet Krieg und Tod:  
 So schnell ward das Gesicht der schönen Fräulein  
 roth.

Doch sie bemühte sich, die Unruh zu verhehlen,  
 Und sprach noch ziemlich frey: wie die Mama befehlen.  
 Der gnädigen Mama küßt sie die sanfte Hand,  
 Die süßer lächelte, und durch die Thür verschwand.

Lisette trat herein; demüthig in Geberden,  
 Doch insgeheim gewiß, bald ausgesöhnt zu werden.

Ach Fräulein, (sprach ihr Blick, bist du noch böß  
auf mich)?

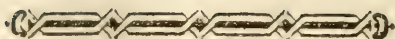
Belinde lacht, und winkt, und sie ermuntert sich.  
So lachen auf einmal in jugendlicher Bonne  
Die Felder und der Wald beym ersten Stral der  
Sonne,

Wenn sie nach Blitz und Sturm, voll stiller Majestät,  
Aus der furchtbaren Nacht der Donnerwolken geht.

Wie schnell kann Menschen nicht der Hoffnung  
Stral beleben!

Graf Hold wird nur genannt, Lisetten ist vergeben.  
So fällt ein Staatsmann oft, wie er vermuthet hat,  
Und sieht mit frohem Sinn die ungerechte Stadt;  
Geht auf sein Rittergut; hört dort vom Hofe wenig,  
Und lebt als Philosoph, und fürchtet keinen König;  
Biß nach und nach das Reich die Unordnung verwirrt;  
Man irrt im Kabinet, und weiß nicht, wie man irrt;  
Der weise Prinz nur sieht die Fehler in dem Staate,  
Hebt den, den man gestürzt, und folget seinem Rathe:  
So nimmt das Fräulein auch Lisetten wieder an.  
Die Zofe ward ihr mehr, als jemals, unterthan;  
Sie kräuselt das Toppec, das Eigensinn verheeret,  
Und richtet Locken auf, die Lieb und Zorn zerstöret.  
Die Göttin wird gepuht, und blühet wie der Lenz,  
Sieht sich, und freuet sich der neuen Existenz.





# Das Schnupftuch.

## Dritter Gesang.

---

**U**nd du, gebeugter Graf, was thatest du in-  
zwischen?

Du wirfst gen Himmel sehn, die nassen Augen wis-  
schen?

Sprichst etwa tiefgelehrt von Lieb und Schmerz  
und Haß;

Schimpfst auf den Wankelmuth, fluchst, oder pfeiffst  
etwas?

Unfehlbar sitzt du vergraben in Gedanken;

Wirst auf die Untreu schmähn, und mit den Ster-  
nen zanken?

Dies alles that er nicht. Die Miene des Gesichts  
Schien wichtig, tief und klug; allein was dacht er?  
Nichts.

So denkt ein Domherr nichts, der Verse lesen  
höret,

Und wichtig lächelnd dann sein volles Weinglas  
leeret;

Auf einmal breitet sich die Hoffnung zu dem  
 Schmauß,  
 Und Ruh und schwerer Svas, auf seinen Wangen aus.  
 O Graf, kein Seufzer auch stieg zu dem Horizonte,  
 Dein Schmerz war noch zu groß, als daß er klagen  
 konnte.  
 Der Eindruck, den auf dich ein solcher Schlag  
 gemacht,  
 Ward zwar von dir gefühlt, allein nicht überdacht.  
 So steht, vom Knall betäubt, ein Wandersmann,  
 und zittert,  
 Wenn ein verwegener Blitz den heiligen Eichbaum  
 splittert;  
 Durch seine Kleider irt, sein Gold zu Staub  
 verzehrt,  
 Und donnernd im Triumph nach dem Olympus  
 kehrt;  
 Der Wanderer weiß noch nicht, was ihm der Blitz  
 verdorben,  
 Steht starr als wie ein Bild, und meynt, er sey  
 gestorben.  
 Und so erstarrt steht auch, mit vielem Gold bes  
 schwert,  
 Ein Stutzer, dem der Wind durch seine Locken fährt;  
 Den stundenlangen Bau tyrannisch ruiniret,  
 Und Puder und Verdienst in weite Lüfte führet;  
 Der Stutzer steht betrübt, und sieht der Wolke  
 nach,  
 Und hüllt in seinen Hut sein Haar, und seine  
 Schmach.

So saß der arme Graf, vom Schmerz zu sehr  
getroffen.

Er naht sich dem Clavier, und schleunig steht es  
offen;

Es breiten sich vor ihm viel Noten bunt und kraus,  
Von Hassen und von Braun in prächtigen Bogen  
aus.

Schon läuft ein Silberton durch die belebten  
Saiten;

Das Zimmer wird erfüllt mit Haß und Zärtlich-  
keiten.

O mächtige Musik! du siegst durch Dur und Moll,  
Und machst ein junges Herz von Overtrieben voll;  
Es trillert in dem Saal, und singet auf den  
Bassen,

Der Stutzer und das Volk ein zärtlich Lied von  
Hassen.

Auch jetzt ruft der Graf, Arminden gleich, in Noth.  
Mit Trillern Furien, mit Läufern seinen Tod;  
Er fühlt sich nun, und weint, und in dem sanften  
Herzen

Entstehen Raserey, und wilde Liebeschmerzen.

Er hatt am Fenster schon ein Schnupstuch voll ge-  
weint;

Und fieng am zweyten an, als ihm Johann er-  
scheint.

Der voller Weisheit spricht: Wer wird sich ewig  
grämen!

Zuletzt muß alles doch ein gutes Ende nehmen.

Natur und Welt ist gut in ihrem Wechsellauf;  
 Aus seiner Asche steigt ein junger Phönix auf.  
 Aus einem kleinen Dorf ist Amsterdam entstanden,  
 Und Feinde binden sich mit neuen Freundschafts-  
 bänden.

Das Fräulein ist versöhnt; die Zwietracht hat ein  
 End,

Und ein Lakay bringt schon ein großes Compliment  
 Von ihr, und Frau von Lins; Sie warten mit  
 Verlangen

Auf diesen Nachmittag, den Grafen zu empfangen.  
 Was? (ruft der Graf erfreut,) Welch neuer Hoff-  
 nungsschein!

Gewiß! man ladet nicht umsonst mich wieder ein.  
 Empfehl mich alsobald, und mir sey es viel Ehre,  
 Daß dieser Nachmittag für mich so glücklich wäre.

Auf einmal fühlt sein Herz der neuen Freude  
 Macht,

Sein Auge klärt sich auf, sieht stolz umher, und  
 lacht.

So sieht man im April den Himmel traurig weinen,  
 Und schnell die Wolken fliehn, und schnell die  
 Sonne scheinen.

Frisset mich; (ruft er aus) Vor Lust bebt sein  
 Toppee;

Die Bunderschachtel hüpfet vor Freuden in die Höh;  
 Der ganze Nachttisch jauchzt, mit allen Liebes-  
 göttern,

So wie im Venz die Flur nach wilden Donnerwettern.

Der

Der Schelle Silberton klang schon zum drittenmal,  
 Und Ludwig! erschallt zum drittenmal im Saal.  
 Doch wo war Ludwig jetzt! Er saß bey vollen

Fässern,

Fern von des Herrn Geschrey, den dürren Hals  
 zu wässern.

Charmant, ein Sylphe sahs, und bat sein Obers  
 haupt,

Zu seyn, was Ludwig war, und es ward ihm  
 erlaubt.

Schnell ließ er sich herab aus hoher Geister  
 Sphäre,

Und kräufelte das Haar, als wenn er Diener wäre.

So geht oft ein Franzos, indem sein Rock zerreißt,

Verhungert aus Paris, das ihm kein Glück verheißt;

Der falsche Marquis läßt dem Schneider seine

Schulden,

Und wird beym deutschen Volk Sprachmeister für

zwey Gulden.

Es hatte kaum Charmant das braune Haar  
 erbaut,

Und das Toppee geprüst; und Locken überschaut;

Als noch einmal der Graf mit finst'rer Stirne

fragte:

War denn das Compliment, das dir der Diener

sagte,

Auch von der Fräulein? Nein, (versetzt der Lust-

lakay,)

So geh zum Teufel, Kerl, was sagst du es darbey!

So

So spricht er, und springt auf; so sehr der  
 Snylphe bittet,

So wird doch sein Toppee mit frecher Faust zers  
 rüttet;

Die dicke Locke wird des Eigensinnes Raub,  
 Und bis zur Decke steigt der wilde Puderstaub.

Charmant ergrimmete sehr, und im gerechten Eifer  
 Verwünscht er Ludewig, Belinden, und den Läufer,  
 Doch vom Toppee rief ihm gebietrisch Ariel,  
 Der Snylphen Oberster; sein Auge winkt Befehl.

Charmant verwechselte die Ehrfurcht mit dem  
 Grimme,

Und Ariel erhob die königliche Stimme:

O Snylph, traure nicht, daß Locken untergehn,  
 Wenn Käfer durch sie schnurren, und Winde durch  
 sie wehn;

Wenn ihnen Zorn und Stolz den Untergang ge  
 bietet,

Und mit verruchter Hand in eigne Schönheit wütet.  
 Das Schicksal will es oft, und wills zum größern  
 Zweck.

Kein Staub verfliegt umsonst, umsonst kömmt auch  
 kein Fleck

In Strümpf und Tugenden. Die Wuth ist ein  
 Verbrechen

Mit der Graf Hold verderbt, allein sie soll ihn  
 rächen.

Ich hörte seinen Fluch, als einer Zose Hand  
 Das Schnupstuch ihm entriß, und er beschimpfet  
 stand;

Die

Die Sterne hörten ihn ; es hörten ihn die Götter,  
Und ihn bestätigte ein heilig Donnerwetter.

Belinde soll ihn nicht an ihrem Spieltisch sehn ;  
In größter Assamblee soll sie verdrießlich stehn ;  
Die Langeweile soll ihr ganzes Haus verderben ;  
Man schweige voll Vernunft , man gähne bis zum  
Sterben ;

Man wisse kein Gespräch , es sey heut alles dumm ;  
Der Narr sey still und klug , der größte Plaudrer  
stumm ;

So will ich hoch und stolz in Wolken sie verhöhnen,  
Wenn tief das Fräulein seufzt , und die Matronen  
stehnen ;

Wenn Spieltisch und Clavier in öder Stille  
weint ,

Und alles Holden wünscht , und Hold doch nicht  
erscheint.

Charmant , eil alsobald zur Göttin Langeweile ,  
Und merke den Befehl , wie ich ihn dir ertheile.

Sprich : Göttin, deren Macht auf alles sich erstreckt,  
Dem Sklav ist, der erzählt, und der, der Verse heftet ;  
Du hast ein großes Reich in Kirchen und in  
Sälen ,

Wenn dort der Redner schreyt , und hier die Nar-  
ren quälen.

Du führest glücklich Krieg ; und deine Streiter sind  
Autoren ohne Wiß , und Prahler voller Wind.

Du herrschest überall , im Schloß und in der  
Hütte ,

Und unter deinem Thron erhenket sich der Britte.  
Monar:

Monarchin, dich ersucht um deinen mächtgen Schutz  
 Der Sylphen Oberster; weil einer Nymphe Trug  
 Schon lange dich geschmäht, und Hohn spricht dei-  
 nen Heeren,

Als wenn sie ohne Muth, und leicht zu schlagen  
 wären.

Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan;  
 Bis hieher durstest du dich nicht Belinden nahn;  
 Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine  
 Glieder;

Er ist mit Recht erzürnt, und legt die Waffen  
 nieder.

Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum  
 Belindens ganzes Haus; bestätge deinen Ruhm,  
 Und nimm es siegreich ein; und laß den Spöttern  
 sehen,

Daß sie nicht ungestraft auf deine Hoheit schmähen.

Er sagt es; und Charmant bückt sich beym  
 letzten Wort,

Und schießet als ein Stral zur Langeweile fort.

Tief in Westphalen \*) liegt ein Wald von alten  
 Eichen,

Auf dessen Grund niemals des Tages Stralen  
 reichen;

In diesem dicken Wald erhebt sich ein Pallast,  
 Der stolz den Boden drückt mit seiner goth'schen  
 Last.

Hier

\*) Siehe Epitres Divers. T. I. p. 224.



Hier herrscht seit langer Zeit die finstre Langeweile.  
Ihr Reich verbreitet sich bis in die fernsten Theile  
Der aufgeklärten Welt; sie scheut Vernunft und  
Witz,

Und nimmt im Hörsaal gern, und Wochenstuben  
Sitz.

Es schwärmt um den Pallast ein grosses Heer Au-  
toren,

Die Metaphysiken und Logiken geböhren,  
Und an der besten Welt, mit viel Geschrey und  
Wind,

Bergebens demonstrieren, weil sie noch drinnen sind.  
Auch viel gehn hier herum, die todt erzählen können;  
In Londen und Paris die größten Straßen nennen,  
Und wichtig uns vertraun, was kaum zu glauben ist,  
Dass man in Engelland auch junge Hühner ist.  
Liebhaber gähnen hier bey ihren dummen Schönen,  
Und Mädchens schlafen ein bey dummer Schäfer  
Tönen;

Nur Guckugs singen hier ihr widriges Geschrey,  
Und Bäche rauschen hier ein ewigs Einerley.  
Der ganze Wald ist voll besonderer Geschöpfe.  
Die Stutzer haben hier die ungehirnten Köpfe,  
Gleich Hüten, unterm Arm, und tretten hoch heran,  
Und missen nicht den Kopf, der so nicht denken kann.  
Der Unmuth haschet hier an weissen Wänden Fliegen:  
Und bey dem Bretspiel sitzt das schwere Mißver-  
gnügen.

Viel Geister, die der Mensch geböhren, und doch haßt,  
Und die man Grillen nennt, umflattern den Pallast.

Ein unermesslich Heer mit seltsamen Gestalten,  
 Der eine sitzt gehüllt in melancholische Falten,  
 Und fürchtet Hungernöth, ob er auf Gold gleich sitzt,  
 Daß ihm kein Gold mehr scheint, und ihm verge-  
 bens blüht.

Was Langeweile nur auf Erden ausgebrütet;  
 Was in Gedanken schmerzt, und in dem Herzen  
 wüthet;

Des Hofmanns Angst vor Fall, der Nymphen Lie-  
 bespein,

Hat eines Geistes Form in diesem weiten Hain.  
 An des Vallastes Thor steht das Horanen Wache;  
 Ein wiederliches Weib, verdrießlich wie ein  
 Drache.

Doch ist der Eingang leicht; wer eingeführt will seyn,  
 Der gähnt sie dreymal an, und sie läßt ihn herein.  
 Der dunkle Vallast theilt sich in tausend Zimmer,  
 Die stets erleuchtet sind von schwarzer Kerzen  
 Schimmer.

Man glaubt, hier werde nie die Zeit Geschöpfen lang  
 Bey so viel Zeitvertreib, bey Spiel und bey Gesang.  
 Doch man wird alsobald der Göttin Einfluß fühlen;  
 Sie herrscht hier unumschränkt in jeder Art von  
 Spielen.

Der schöne Dummkopf pfeift, sein Pfeifen hilft  
 ihm nichts;

Man sieht den Unmuth doch an Runzeln des Ge-  
 sichts.

Matronen sitzen hier, und lästern Nachbarinnen,  
 Allein sie können doch dem Unmuth nicht entinnen,  
 Die

Die Zeit wird ihnen lang. Ein Kreis von Schö-  
nen spricht

Von Moden, Puz und Band; der Einfall glü-  
cket nicht,

Die Zeit wird ihnen lang. Der Dichter liest Gedichte,  
Man höret ungern zu, und gähnt ihm ins Gesicht.  
Charmant drang endlich durch, durch manche dicke  
Schaar,

Und kam zum prächtigen Saal, in dem die Göt-  
tin war.

Der Zwang, ein steifer Geist, der alle Freuden  
störet,

Mit Bücken alles spricht, mit Lächeln alles höret,  
Und in der Assamblee den stolzen Zepter führt,  
Bringt ihn bis an den Thron, so wie es sich gebührt.  
Schnell ward in dem Pallast ein Auflauf und Ge-  
dränge,

Der Audienzsaal wird Neugierigen zu enge;  
Die Göttin fürchtete, es kam ihr alter Feind,  
Der edle Zeitvertreib, als ihr der Euloh erscheint.  
Nachdem er sich gebückt, trat er etwas zurücke,  
Und sprach also zu ihr mit ehrfurchtsvollem Blicke:  
O Göttin, deren Macht auf alles sich erstreckt,  
Dein Slav ist, der erzählt, und der, der  
Verse heckt;

Du hast ein großes Reich in Kirchen und in  
Sälen,

Wenn dort der Redner schreyt, und hier die  
Narren quälen;

Du führtest glücklich Krieg, und deine Streiter sind  
 Autoren ohne Wiß, und Prahler voller Wind;  
 Du herrschest überall, im Schloß und in der Hütte,  
 Und unter deinem Thron erhenket sich der Britte;  
 Monarchin, dich erücht um deinen mächtgen Schutz  
 Der Eulphen Oberfür, weil einer Nymphe Trutz  
 Schon lange dich geschmäht, und Hohn spricht  
 deinen Heeren,

Als wenn sie ohne Muth, und leicht zu schlagen  
 wären.

Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan;  
 Bis hieher durstest du dich nicht Belinden nahn;  
 Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine  
 Glieder,

Er ist mit Recht erzürnt, und legt die Waffen  
 nieder.

Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum  
 Belinden ganzes Haus, bestätge deinen Ruhm,  
 Und nimm es siegreich ein; und laß den Spöt-  
 tern sehen,

Daß sie nicht ungestraft auf deine Hoheit schmähen.

Er sagt's; und halb entschläft die Langeweile  
 schon,

Doch sie ermuntert sich, und spricht mit süßem Ton:  
 Gesandter Ariels des Oberhaupt's der Eulphen,  
 Ihr wart mir ehmal's treu, und meines Reich's  
 Gehülfsen,

Da ihr noch Mädchen wart; mißfällig hör ich an,  
 Wie sehr Belindens Haus uns Widerstand gethan.

Ich

Ich weiß, wie sehr Graf Hold sonst wider mich  
gestritten;

Viel Niederlagen hat mein Heer von ihm erlitten:  
Doch da er nicht mehr sieht, und meine Macht  
bekriegt;

So hof ich sicherer, daß meine Rache siegt.

Ich will Belindens Haus mit allen Ruthen strafen;  
Das Weib soll sprachlos seyn, der junge Herr  
soll schlafen;

Man gähne vor Verdruß, man schweige voll  
Verdacht,

Und alles opfere der Langenweile Macht.

Nimm hin dies schwarze Horn mit Zauberkunst ge-  
schlossen;

Hierinnen liegt verwahrt, was Muntere ver-  
drossen,

Und Plaudrer schweigend macht; gieß auf Belin-  
dens Haus;

Sobald dein Fürst es will, dieß Horn des Un-  
glücks aus;

Auf einmal wird den Saal der Grillen Heer  
durchwühlen,

Und alles wird die Macht der Langenweile fühlen.

Sie sagt's; und gab das Horn dem Sylphen  
in die Hand,

Der in die Höh sich hob, und durch die Luft  
verschwand.

Es war nun Nachmittag. Der Sänstenträger  
Schritte

Gleich mit der schönen Last eilfertig zur Visite.  
Sieht den Finanzenrath, der sich im Wagen bläht;  
Er überstreut mit Staub, die Ehrlichkeit, die geht.  
Aus ihrem Fenster lacht die Gräfin ihm entgegen;  
Ihn grüßt des Pöbels Hut auf allen seinen Wegen;  
Mit Versen schwer bepackt steht schon der Gratulant,  
Und wartet an der Thür auf seine milde Hand.

Belindens prächtig Haus eröffnet beide Thüren.  
Viel Diener, welche Gold und Achselbänder zieren,  
Stehn froh und laut davor, und grüßen allezeit  
Den weiten Bügelrock, und das besetzte Kleid.  
O Muse, melde mir die Kleider und die Namen  
Der Damen und der Herrn, die zu Belinden kamen;  
Und gieß in mich die Blut, die den Homer besetzt,  
Als er die lange Reih der alten Schiff' erzählt.

Die Kutsche braust daher. Zuerst steigt aus  
dem Wagen

Die alte Kanzlerin mit einem schwarzen Kragen.  
Ihr Fräulein folgt ihr nach; das Kleid war weiß-  
fer Mohr,  
Und ihre hohe Brust bedeckte schwarzer Flor.  
Zwo Sänften stehen still. Aus einer steigt Clorine;  
Ihr blaues Auge rührt, und Sieg herrscht aus  
der Miene;  
Das schönste Haar pries noch der Kammerjungfer  
Fleiß;  
Ihr Kleid war rosenroth, und die Matilie weiß.

Nach

Nach ihr kam Herr von Baum, frisiert mit der  
 Nadel;  
 Sein Kleid war himmelblau, noch neu, und ohne  
 Tadel;  
 Das Bestgen glich ihm nicht, die Trottel dran  
 war alt;  
 Const war er reich und dumm, und lieblich von  
 Gestalt.  
 Der Herr Baron von Knall, Erbherr auf Lucis  
 und Thoren,  
 Stieg stolz und laut heran, und sprach sehr hoch-  
 geböhren;  
 Sein andres Ich, sein Pferd, ein Fuchs aus  
 Engelland,  
 Stand wiehernd vor der Thür an seines Reitknechts  
 Hand.  
 Die Baronesinn Quant, mit schönen blonden  
 Haaren,  
 Kam von dem Rittergut mit sechs an gefahren.  
 Den schlanken Leib umgab ein Amazonenkleid;  
 Ihr weißer Federhut ward aller Damen Reid.  
 Die Fräulein Hellersdorf, die Fräulein Waders-  
 leben.  
 Ein junger Kriegesrath, groß in der Kunst zu leben,  
 Ein Hauptmann, Herr von Trumf, mit einem  
 schwarzen Bart,  
 Beehrten dieses Haus mit ihrer Gegenwart.  
 Auch irrten tief im Saal ein paar vernünftige Leute,  
 Doch schlechte Bürger nur, und in gehörger Weite

Vom adlichen Gespräch. Ein lumwichter Poet,  
 Voll lächerlicher Reim', und voller Gravität,  
 Hielt an der Thür sich auf, an der er oft sich bückte,  
 Bey allem lächelste, und mit dem Kopfe nickte.  
 Ein Namenstageslied sah aus der Tüsch heraus,  
 Denn das war sein Tribut an dieses hohe Haus.

Mit Rauschen und Geschrey, und vielen Re-  
 verenzen,  
 Umgab der bunte Kreis des Caffee-tisches Gränzen.  
 Aus heiterm Silber ward der schwarze Trank ge-  
 schenkt,  
 Mit dem der holde Blick sich in die Tasse senkt.  
 Unsichtbar kam indes Charmant im Saal gestogen,  
 Und hatt' um seinen Hals das schwarze Horn ge-  
 bogen.  
 Er öffnet es, und schnell zog draus ein schwüler  
 Duff,  
 Und tausend Unglück floß in die verderbte Luft.  
 Stillschweigen, Schläfrigkeit, Kopfwah, Verdruß  
 und Träumen,  
 Viel Unsinn und Geschwätz in Prosa, und in  
 Reimen;  
 Viel Grillen, schwarz und weiß, Zwang, Eigensinn,  
 Verdacht,  
 Und was zu Sklaven uns der Längenweile macht;  
 Dies alles schien im Saal, gleich Atomen, zu  
 schwimmen.  
 Auf einmal legten sich so viel verschiedne Stimmen;

Nur



Nur Herr von Baum manchmal liebäugelt nach der  
Kunst

Bald um Belindens Herz, bald um Clorinens  
Gunst.

Die alte Canzlerin, die lange sich gezwungen,  
Eröffnete den Mund zu sanften Lästereien;  
Mit Lächeln rüchte sie zu ihrer Nachbarin,  
Und mit dem Lächeln starb ein guter Name hin.  
Doch bald macht Still und Zwang der Lästerei ein  
Ende.

Die Fräulein sehn indes auf ihre schönen Hände;  
Zwar prahlt der Capitain nach aller Möglichkeit,  
Doch niemand höret zu, und alles ist zerstreut.  
Ach — gähnte der Baron, und wußte nichts zu  
sagen.

Auf allen Lippen schwebt die Lust, etwas zu fragen;  
Allein die Frag erstickt; man sühlet sich zur Quaal;  
Die tiefste Stille herrscht im ganzen weiten Saal.  
Dreymal zieht Herr von Baum zum Wortspiel seine  
Miene,

Und dreyimal fächelt sich die zierliche Clorine;  
Schon dreyimal trillerte der junge Kriegesrath,  
Und dreymal wünschte sich zum Teufel der Soldat.  
Doch alles war umsonst; der Zorn des jungen  
Grafen

Schien dies verfürte Haus mit Blindheit zu be-  
strafen.

Der Hauptmann, welcher ganz in tiefe Schwermuth  
fiel,

Vergaß den letzten Trost, so manches edle Spiel.

O! daß sein hoher Geist ihn nicht unsterblich machte,  
 Und auf den Lombertisch die bunten Karten brachte;  
 Vergebens lagen sie in Hüllen mancher Art,  
 Weiß, roth und blau und grün, in Fächern auf-  
 bewahrt.

Auf einmal tönete aus einer süßen Kehle:  
 Wo ist Graf Hold? Graf Hold, wo ist er? mei-  
 ner Seele!

Brüllt in dem tiefften Bass des Hauptmanns rau-  
 her Hals,

Und jede Liebe wünscht den Grafen ebenfalls.  
 Von Famen wird sein Lob trompetet aller Enden;  
 Graf Hold schallt in der Luft, Graf Hold schallt  
 von den Wänden.

Besinde sprach voll Stolz: er kömmt nicht! kömmt  
 er nicht?

Und Misvergnügen herrscht in jedem Angesicht,  
 Die Munterkeit erstarb in der verdrosnen Menge;  
 Den matten Damen ward Schnürbrust und Saal  
 zu enge.

Sie seufzen tief und laut in ihrem größten Zwang,  
 Und alles denkt: wie sehr wird uns die Zeit hier  
 lang!

Die Baronesin Quant hub sich zuerst vom Sessel,  
 Und alles folgt ihr nach, und brach des Zwanges  
 Fessel.

Sie küßt die Frau von Lins, macht manches Ab-  
 schiedswort;

Fliegt in den Phaeton, und schreyt zum Kutscher:  
 Fort!

Und

Und so war es im Buch des Schicksals angeschrieben!  
 Die Damen, welche sonst den ganzen Abend blieben,  
 Empfohlen alle sich; und selbst der Kriegebrath  
 Gieng ohne Sänfte fort, und wagte seinen Staat.  
 Wie leicht kommt über ihn ein sanfter Regen kommen,  
 So ward dem Gallarock der hohe Glanz benommen;  
 So waren Wiß, und Geist, und Tressen, in  
 Gefahr;

Bergebens war alsdann Besoldung auf ein Jahr.  
 So plötzlich ward noch nie ein adlich Haus ver-  
 lassen,

In dem sonst um ein Uhr noch Spielvarthien saßen:  
 In dem die Mitternacht dem lauten Tage gleich.  
 O welch ein Haupttriumph, erzürnter Graf für dich!  
 So nahm die Assamblee ein unglückseliges Ende.  
 Die Zwietracht, die es sah, schlug jauchzend in  
 die Hände.

Belindens ganzes Haus war in Verzweiflung;  
 Dies war der größte Sieg, der ihr jemals gelang.

An güldner Wand erlosch der Kerzen stolzer  
 Schimmer;

In Einsamkeit und Nacht versank das öde Zimmer.  
 So plötzlich überfällt ein deutsches Schauspielhaus,  
 So bald der Vorhang sinkt, Stillschweigen, Nacht  
 und Graus.

Herr Reibhand endigt nun sein kaiserliches Leben,  
 Und muß sein schönes Kleid betrübt zurücke geben.  
 Da steht der große Held, der erst so stolz gethan,  
 Und zieht den alten Rock mit leerem Magen an.

Dem

Dem Todtenreiche gleich, liegt alles 'öd' und  
wüste;  
Nun sieht man jeden Strick am nackenden Ge-  
rüste;  
Hier liegt die Leinwand, die wie ein Meer ge-  
wallt,  
Und die Pistole dort, aus der der Bliß geknallt.

---

---

# Das Schnupftuch.

## Vierter Gesang.

---

**B**eline hatte sich in ihr Gemach begeben;  
 So früh geschah es nicht in ihrem ganzen Leben.  
 Diesmal verkehrte sich die traurige Natur;  
 Sie war schön, und allein? Und das schon um  
 acht Uhr!

Um diese Zeit kam sonst, mit neugeschafnen Haaren,  
 Ihr allerliebster Graf zur Assamblee gefahren;  
 Mit ihm kam Scherz und Lust; die laute Plaud-  
 deren

Flog gaukelnd um sein Haupt, und stand ihm  
 siegreich bey,

Wenn er von Küssen sprach, die niemand ihm  
 vergonnte,

Und von den Wrien, die er nicht spielen konnte.

Die Zeit war nun nicht mehr! Es wuchs der  
 Nymphe Gram,

Daß sie die Zusucht fast zu dem Gebetbuch nahm.

Doch

Doch lagen noch dabey , zu ihrem bessern Glücke ,  
 Zwo Arien von Braun , der Tonkunst Meisterstücke.  
 Die nahm sie ; und so bald sie vor dem Flügel saß ,  
 So rauschte , Wetterm gleich , der fürchterliche Baß ;  
 Es wütete der Sturm durch die empörten Saiten ,  
 Den finstern Wellen gleich , die mit dem Donner  
 streiten.

Es war im Zimmer still , und in der Seele  
 Nacht ;

Selbst Thüre fühlten jetzt der hohen Tonkunst  
 Nacht ;

Ihr Pavagey erschrickt , ihr kleiner Mops Nerine  
 Hüllt sich , wie ein Bedant , in eine finstere Miene.  
 Ein Orpheus rührte so , durch seiner Leyer Schall ,  
 Den unwiethbaren Fels , den starren Wiederhall ;  
 Die Eichen grüßten ihn ; er ward der Löwen  
 Sieger ,

Und sanft lag neben ihm des Forsts Tyrann , der  
 Lieger.

Und so rührt Fleischer \*) uns , wenn er sein Vor-  
 recht fühlt ,

Und mit der schnellen Hand in Dissonanzen  
 wühlt ;

Wenn er ein ganzes Meer von Tönen auf uns  
 schwemmet ,

Und nach und nach den Sturm in unsern Seelen  
 hemmet.

Der

\*) Ein Virtuoso auf dem Clavier.

Der arme Graf indes sitzt traurig und allein.  
 Der alte Strom hüllt sich in seinen Schlafrock ein;  
 Nimmt seinen dicken Stock voll schiefgewachsener  
 Knoten,  
 Und scheut die Stürme nicht, die der Perücke drohten.  
 Nun gieng er heimlich fort zu seinem Bythias,  
 Der schon im dicken Dampf des edlen Knastiers saß.  
 Wie schlug sein hoffend Herz, auf diesen Trost ge-  
 gründet,  
 Eh er in gleicher Ruh sein Pfeifgen angezündet?  
 In treues Bier gewöhnt, und von dem Durst geplagt,  
 Ward er von dem Affect geschwinder fortgejagt.  
 Sein Wunsch wird ihm gewährt, der lange Durst  
 gestillet,  
 Und seine Pfeife wird in süßer Ruh gefüllet.

Die braune Königin der schlummernden Natur,  
 Die durch die schwere Luft mit stiller Hosiatt fuhr,  
 Die Nacht, der Schuldner Trost, der Liebenden  
 Vertraute,  
 Hielt ihren Nachzug auf, als sie die Welt durch-  
 schaute.  
 Sie sah den jungen Graf im Lehnstuhl hingestreckt;  
 Ein angenehmes Roth, das seine Wangen deckt,  
 Sein dunkelbraunes Haar, das sich nachlässig krümmet,  
 Und um den schlanken Hals in großen Locken  
 schwimmt,  
 Nahm gleich der Göttin Herz zu seinem Vortheil ein.  
 So braucht man oft nicht Flug, man braucht nur  
 schön zu seyn.

Sie

Sie näherte sich ihm, und sah in seinem Herzen  
 Ein trauriges Gemisch von Pein und Liebeschmerzen.  
 Sein Schutzgeist, ganz bewegt von seinem Un-  
 gemach,  
 Trat zu der Göttin hin, und bückte sich, und  
 sprach:

Regentin, deren Trost der König oft ent-  
 behret,  
 Wenn deine milde Hand ihm keinen Schlaf ge-  
 währet;  
 Die oft den Sterblichen beneidenwerther macht,  
 Der in der Hütte schläft, als der in Schlössern  
 wacht;  
 Sieh diesen jungen Herrn — den artigsten von  
 allen!  
 So blühend, wie der Lenz, wem sollt er nicht  
 gefallen?  
 Allein was fürcht ich nicht! Fast keinen Augenblick  
 Schläft er vor Quaal und Pein, so hart ist sein  
 Geschick.  
 Er liebt ein schönes Kind, Belinde heißt ihr  
 Name;  
 Ein Schnupftuch, das er einst der angenehmen  
 Dame  
 Beym Lomerspiel geraubt, wird ihm ein Quell  
 zur Pein;  
 Doch, Göttin, wenn du willst, so kann er  
 glücklich seyn.



Ich will von neuem mich in seine Seele wagen;  
 Du schläfst, geliebter Graf? will ich im Traum  
 ihm sagen;

Der alte Strom ist fort, und Käufer und Verkäufer  
 liegt in dem tiefsten Schlaf durch meine Zauberey;  
 Gebrauche dieser Zeit; sey kühn, du wirst Be-  
 linden.

In einem sanften Schlaf auf ihrem Zimmer  
 finden.

Sie ist allein und jung; o Graf, der Sieg ist dein!  
 Wenn sie dein Kuß erweckt, wird sie noch zornig  
 seyn?

Doch, holde Nacht, dein Schutz wird meinen  
 Helden leiten;

Du wirst den tiefsten Schlaf auf seine Diener  
 breiten;

Gieß auf Belindens Haus die angenehmste Ruh;  
 Und schließ insonderheit der Mutter Augen zu.

So sprach der holde Geist, und küßet ehrerbietig  
 Der Nacht den schwarzen Rock; sie aber reicht  
 ihm gütig

Die schöne braune Hand, und sprach mit sanftem  
 Blick:

Geh, und beschleunige des jungen Grafen Glück.

Sie sprach: und kehrte sich zu ihren schwarzen  
 Schaaren.

Was jemals Aberglaub, und Vorurtheil gebahren;  
 So manches grause Bild, so manch sechsfüßig Kalb;  
 So mancher Voltergeist, so mancher schwerer Alp;

So mancher schwarzer Hund, dem wild die Augen  
glänzen;

So manches Ungestüm mit Klauen und mit Schwän-  
zen;

Und was die Finsterniß nur schreckliches vermag,  
Folgt ihrem Wagen nach, und scheut Vernunft und  
Tag,

Nachdem sie tiefen Schlaf auf alles ausgegossen:

So fuhr sie weiter fort mit ihren trägen Rossen.

Der Geist erschien indes dem jungen Herrn im  
Schlaf;

Gleich seinem Freund von Turm, und sprach: Du  
schläfst, o Graf?

Erwache, Schläfriger, und eile zu Belinden;

Du wirst im Canapee sie eingeschlummert finden;

Sie ist jung und allein, dein Kuß erwecke sie;

Die sprödeste Schöne zürnt nach einem Kusse nie.

Dein alter Strom ist fort, es schlafen deine Leute;

Steh auf, kein Tag vielleicht schließt sich so schön,  
wie heute.

Ich seh das Schnupstuch schon in deiner Sieges-  
hand;

Das du in dem Triumph von neuem ihr entwandt.

Es soll dem alten Strom bis in das Herz verdriessen,

Wenn er dich morgen sieht das Schnupstuch wieder  
küssen.

So sprach er, und entwich. Der müde Graf  
erwacht;

Nachdem er gähnend noch an seinen Traum gedacht,

Er

Er sah nach seiner Uhr; acht Uhr hat es geschlagen,  
Und schnell entschloß er sich des Traumes Rath zu  
wagen.

Er warf den schlanken Leib in einen Oberrock;  
Es wafnete die Hand ein wilder Dornenstock;  
Sein Haar flog halbverwirrt, auf das ein Hut  
sich drückte,

Den um den weiten Rand ein Straußgefieder schmückte,  
Auch ein nachlässiger Puz bringt Schönen oft Ge-  
fahr.

Er war das Gegentheil von dem, was er sonst war;  
Und dennoch war er schön. Mit einem blinden Triebe  
Eilt er Belinden zu, geführt von Muth und Liebe.

Was wagt nicht oft der Mensch, und wie viel  
glückt ihm nicht!

Seht, kein Eroberer, dem Janna Lorbeern sicht,  
Läßt Blut und Menschlichkeit in seinem Herzen reden,  
Vom Macedonier bis auf den wilden Schweden.  
Und kein Eroberer, dem Amor Kränze sicht,  
Erwegt, was die Vernunft zu seinem Vortheil  
spricht.

Die Ueberlegung ist bey Liebenden verlohren,  
Vom Räuber Paris an, bis auf den deutschen  
Thoren.

Was wagte nicht der Graf! Berwegen gieng er  
aus;

Berwegen trat sein Fuß in ein geweihtes Haus;  
In einem Oberrock; des Abends, ungebeten;  
So hat es noch vor ihm kein junger Herr betreten.

Er war im Hause noch in einer kleinen Quaal ;  
 Gleich einem Herkules stand er in schwerer Wahl.  
 Zwo Treppen leiteten zu seiner Schönen Zimmer ;  
 Die eine war erhellt von einer Leuchte Schimmer,  
 Die andre war versteckt im Winkel angebracht,  
 Und auf ihr ruhte stets geheimnißvolle Nacht.  
 Er ließ die letzte sich zu seiner Göttin leiten.

O Muse, laß uns nun den jungen Held begleiten,  
 Damit er nicht etwa sich an die Nase rennt,  
 Da ihn kein Trost erweckt, und keine Leuchte brennt.

Schon war sein leiser Schritt auf halben Weg  
 gekommen ;

Kein Diener, keine Magd hatt' unsern Held ver-  
 nommen ;

Doch plötzlich stieg etwas von oben her herab,  
 Und plötzlich nahm sein Muth bey diesem Zufall ab.  
 Er richtete den Blick erschrocken in die Höhe,  
 Und sah, damit ich es zu seinem Ruhm gestehe,  
 Vielleicht das schrecklichste aus Mutons Hölleereich,  
 Zwo Augen voller Bluth, den Käsenäpfen gleich.  
 Voll Schrecken stand er da, und gries nach seinem  
 Degen ;

Ein fürchterliches Thier kam ihm indes entgegen.  
 Vielleicht hatt' er halbtodt den Fuß zurück ge-  
 wandt,

Wann er nicht das Gespenst zur rechten Zeit erkannt.  
 Es war ein schwarzer Feind der lang geschwänzten  
 Ratten,

Ein Held und ein Amant, wie er, in finstern  
 Schatten ;

Ein Kater, der beherzt, durch dicker Nächte Graus,  
 Zu schönen Katzen schlich in seiner Nachbarn Haus.  
 Der kühne Graf erreicht das Zimmer seiner Schöne,  
 Und hemmet voller List der Thüre helle Töne,  
 Die sie im Aufgehn macht, und tritt mit frechem  
 Sinn

Bis an das Canapee, in dem sie schlummert, hin.  
 Wie kommt ein Sterblicher so vielem Reiz entziehen,  
 Mit dem, den Rosen gleich, die jungen Wangen  
 blühen!

Wer sieht den schönsten Mund, der ihn nicht feurig  
 küßt,

Wenn Schlummer, Lieb und Nacht, so sehr ihm  
 günstig ist?

Wie rief der frohe Graf die ungekostete Stunde!  
 Schon nahte sich sein Mund dem allerschönsten  
 Munde,

Als er von hinten zu an einen Theetisch stieß,  
 Und Caffeezeug und Tisch in einen Klumpen schmiß.  
 Ein fürchterlicher Schall tönt durch das ganze  
 Zimmer.

Belind' erwacht, und schrie, und sah die theuren  
 Trümmer

Von ihren Porcellan, und sah noch halb im Schlaf  
 Mehr auf das Chaos hin, als auf den blassen  
 Graf.

Doch endlich sieht sie ihn zu ihren Füßen liegen.  
 Sein Anblick macht ihr jetzt kein sonderlich Vergnügen;  
 Graf! was führt dich hieher? Du siehst, ich bin allein,  
 Und wie, du dringest dich zu meinem Zimmer ein?

Welch eine freche That! Und wo ist denn Lisette?  
 Hilf Himmel, wenn jemand den Lärm gehört hätte!  
 Bey diesen Augenblick! So sprach sie blaß und  
 roth.

Der arme Graf indes, vor Schrecken bleich und todt,  
 Versuchte voller Angst die schöne Hand zu küssen;  
 Allein sie riß sie weg. Sprich! Graf, ich will es  
 wissen,

Was dich hieher gebracht. — O Fräulein, (sing  
 er an,)

Du fragst gewiß mich mehr, als ich dir sagen kann.  
 Mein Unstern bringt mich her zu diesem neuen  
 Schlage.

Lisette kam zu mir an diesem Vormittage,  
 Und nahm das Schnupstuch weg, das mir so  
 theuer war;

Mein Kummer war zu groß, ich wagt es mit  
 Gefahr,

Aus deinem schönen Mund, o Fräulein, selbst  
 zu wissen,

Ob meiner Göttin Zorn das Schnupstuch mir ent-  
 rissen.

Sonst woltest du hier nichts? (sprach sie mit bit-  
 term Hohn,)

Ja, es war mein Befehl! und schnell gieng sie davon.  
 Hier stund der arme Graf, erschrocken und verlassen,  
 Jedoch in dieser Noth half ihm sein Stolz sich  
 fassen,

Er gieng in voller Wuth zu seinem Hause fort,  
 Und murmelte bey sich manch unverständlich Wort.

Nach,

Nachdem er heimlich sich in sein Gemach begeben,  
Nahm er, zum erstenmal in seinem ganzen Leben,  
Von selbst ein dickes Buch, und las zwar nicht  
darinn,  
Doch legt er es zum Schein auf seinem Tische hin.

Der heisre Wächter ließ sein Abendsied er-  
tönen ;

Noch saß der Officier bey den verborgnen Schönen,  
Und wies bey viel Gesang, und bey sehr wenig  
Wein,

Die Schlacht bey Chotusitz, den Uebergang am  
Rhein.

Der Hauptmann war bisher in dem Quartier ge-  
blieben ;

Der Fündling \*) und Toback hatt' ihm die Zeit  
vertrieben.

Doch schnell entschloß er sich, zum Graf von Hold  
zu gehn.

Kein Geld und auch kein Wein, das war nicht  
auszustehn.

Er fand den Graf allein, und gar bey einem  
Buche,

Und macht ihm seinen Gruß mit einem schweren  
Fluche.

Ein Teufel war genug für Fährdrichs niedrer Art,  
Er schwur bey tausenden, so bald er Haupt-  
mann ward.

\*) Ein Roman.

Das Wetter! (fieng er an,) du willst wohl gar  
studiren?

Weich hagelmäßig Zucht mir graut, es anzurühren!

Dein alter Strom ist doch ein rechter Erpedant,  
Schickt die Gelehrsamkeit sich wohl für deinen  
Stand?

Wirf die Schartecken weg, und sauf ein Glas  
Burgunder.

Was hilft bey Mädchen dir der ganze dumme  
Munder?

Die Zeit ward heute mir recht wettermäßig lang?  
Ich weiß nicht, welsch ein Geist mich zu Belinden  
zwang;

Allein so hab ich mich mein Tage nicht gequälet;  
Der Himmel weiß es auch, was der Begine fehlet.  
Und du, ihr Herr Umant, du bist ja sonst stets da,  
Wie kam es, daß man dich nicht diesen Abend sah?  
Der alte Strom wird dich noch ganz zum Narren  
machen,

Mischt der Präceptor sich in alle deine Sachen?  
Der Mucker! gieb ihm doch nicht allezeit Gehör,  
Du lernst bey Mädchen ja, bey meiner Seele!  
mehr,

So sprach er; und es trat ein schöner Kerl  
ins Zimmer,

In dessen schwerer Hand ihm des Burgunders  
Schimmer

Die



Die Augen blendete. So sehr rührt das Gesicht  
 Der jugendliche Glanz der Morgenröthe nicht.  
 Es stürzte sich ins Glas der rothe Saft der Reben;  
 Ein weißer Stern, wie Milch, fieng an sich zu  
 erheben,  
 Schoß scharfe Stralen fort, bis an des Glases  
 Rand,  
 An dem er nach und nach, dem Nordlicht gleich,  
 verschwand.  
 Der Hauptmann hatte schon viel Gläser ausge-  
 leeret,  
 Viel Schlachten schon ersegt, viel Länder schon  
 verheeret,  
 Als er den braven Graf, (brav durch so schönen  
 Wein,)  
 In tiefer Schwermuth sah; er sah es, und hielt ein,  
 Was fehlt dir, kleiner Narr? dein Mädchen,  
 Graf, Belinde!  
 Was schämst du dich? stoß an! Wie? (sprach der  
 Graf,) Belinde?  
 Mein Mädchen? — Freylich ja, dein Mädchen!  
 läugn' es nicht,  
 Denn es verräth dich doch dein jugendlich Gesicht.  
 Es fiel dem Grafen schwer, der Neigung zu ent-  
 sagen,  
 Beleidiget zu seyn, und keinem es zu klagen.  
 Und wo ist der Amant, der wie ein Staatsmann  
 schweigt,  
 Und bey dem mächtgen Wein sein zärtlich Herz  
 nicht zeigt?

Ach Hauptmann, (sprach der Graf,) mein Unglück ist vollkommen!

Ein Schnupftuch, das ich jüngst der Fräulein weggenommen,

Wozu ihr holder Blick mir selbst Erlaubniß gab,  
Das hohlt mir heute früh ihr Mädchen wieder ab.  
Ey, (sprach der Capitän,) laß es dir wieder-  
geben!

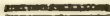
Und schenkt sich tapfer ein, und läßt den Grafen leben.

Doch die Boutelje war zu seinem Schrecken aus.  
Der Wächter rief eils Uhr, und Strom trat in  
das Haus;

Das Schrecken kam mit ihm; schon auf den er-  
sten Stufen

Hört ihn der scheue Graf nach den Lakaien rufen.  
Ach das ist Strom! (sprach er) geh, Freund,  
eh er dich sieht —

Der Hauptmann fürchtet ihn, und nimmt den  
Hut und flieht.



---

## Das Schnupftuch.

### Fünfter Gesang.

Schon stieg zum zweytenmal die Sonn aus blauen  
 Wellen,  
 Die Hütt und den Pallast gleichnädig zu erhellen.  
 Sie streute Freud und Tag auf die glorreiche  
 Bahn,  
 Und nach und nach zog sich das Kammermädchen an.  
 Die Pagen fuhren schon in ihre Silberkleider;  
 Die Lerche sang im Feld, und in der Stadt der  
 Schneider;  
 Schon stand der Grenadier, und wirte seinen  
 Bart,  
 Und alles fühlte schon des Morgens Gegenwart.

Die Frau von Lins stand auf. Ihr Haus  
 schien ihr erstorben;  
 Es hatte längst der Graf ihr zartes Herz erwor-  
 ben;

Sie

Sie war an ihn gewöhnt; ohn ihn und ihren Hund,  
 War sie nicht aufgeräumt, und auch nicht recht gesund.  
 Und er hatt' ihr gefehlt drey Tage schon, und darüber!  
 Dies überdachte sie, und sie bekam das Fieber.  
 Zwar war ihr eigentlich das Wetter nur zu rauh:  
 Doch das heißt Fieber schon bey einer gnädgen Frau.  
 Sie hatte Zeit genug, in Schwermuth sich zu senken,  
 Und bey dem Morgenroth an ihren Gram zu denken.

O wie beglückt ist der, der seinen Morgen  
 braucht,  
 Und früh beym klugen Buch sein sichres Pfeifchen  
 raucht;  
 Der Thee des Nachmittags, Caffee des Morgens  
 trinket,  
 Und früh sein Mädchen sieht, wenn es sich nicht ge-  
 schminket!  
 Weit schneller fliehet früh dem Anwald das Libell;  
 Purganzen wirken früh; früh reimt der Vers sich  
 schnell.  
 Doch weh der gnädgen Frau, die ihrem Stand  
 entsaget,  
 Und, Bürgerleuten gleich, an Morgenluft sich  
 waget!  
 Kein Kerl, kein Mädchen wacht, Caffee ist nicht  
 bestellt,  
 Kein Mensch vermuthet sie so früh in unsrer Welt.  
 Aus Bärtlichkeit war jetzt die Frau von Lins ge-  
 storben,  
 Hätt' ihre Dose nicht den Nachruhm sich erworben,  
 Und

Und ihr Caffee gebracht, eh sie es ihr gesagt;  
 Drum bläst auch Fama noch von dieser Heldin-  
 Magd.

Die gnädige Frau war blaß auß Canapee gesunken;  
 Allein sie hatte kaum zwölf Tassen ausgetrunken,  
 So wirkte der Caffee in ihr phlegmatisch Blut,  
 Und zärtlich ruft sie aus: Ey, dein Caffee ist gut!  
 Belinde schläft wohl noch; weist du mir nicht zu  
 sagen,

Warum Graf Hold nicht kömmt, und zwar schon  
 seit drey Tagen?

Ach, Ihre Gnaden, (sprach Charlotte voller List,)  
 Nur zu bekannt ist es, was daran Ursach ist?

Man sagt, der junge Herr will sich zu Tode grämen.  
 Lisette muß ihm ja das Schnupstuch wieder  
 nehmen,

Das bey dem Spiel einmal das Fräulein fallen ließ,  
 Und das sie ihm im Scherz selbst aufzuheben hieß.  
 Wie? (sprach die Frau von Lins,) erstaunt muß  
 ich das hören!

Will denn mein eignes Kind die Assambleen stören?  
 Denn sprich, was mach ich mir aus aller Assamblee,  
 Wenn ich am Lombertisch den Graf von Hold nicht seh?  
 Mein Haus war wie verwünscht; ich konnte mich  
 nicht fassen,

Denn gestern um acht Uhr sah ich mich schon bee-  
 lassen.

Hätt' aber uns Graf Hold mit seinem Scherz er-  
 freut,

So hätte sich gewiß kein Mensch so bald zerstreut.

Ich

Ich will indeß den Schimpf von meinem Hause  
rächen,  
Ruft mir das Mädchen her, ich will es selber  
sprechen.

Belinde kam. Wie sanft trat sie in das Gemach!  
Und wie erstaunte sie, da ihre Mutter sprach:  
Wo ist der Graf von Hold? Du weißt, ich kan  
ihn leiden.

Warum mag er mein Haus mit so viel Zwang ver-  
meiden?

Und warum wirst du roth? Bist du wohl Schuld  
daran?

Ich, gnädige Mama? Was geht der Graf mich an?—  
Ja, Fräulein, eben du. Er stiehlt mein Haus aus Rache,  
Ihr Mädchens sey nicht klug. Ich weiß die ganze  
Sache.

Doch glaub, es läßt sehr schlecht, so hoch du im-  
mer denkst,

Wenn du das wieder nimmst, was du erst selbst  
verschenkst.

Zur Unzeit stellen sich die Bürgermädchen swüde,  
Kein Fräulein ziert sich so. Soll unser Haus denn öde,  
Und der Quadrilletisch deswegen einsam stehn,  
Weil gegen dich ein Graf ein Baggatell verschn?  
Ruf deine Zofe nur in diesem Augenblicke,  
Und schick ohn allen Zwang das Schnupstuch ihm  
zurück.

So eine Kleinigkeit, soll die wohl Ursach seyn,  
Daß zwei Familien deswegen sich entzweyn?

So sagte sie, und schwieg. Zwar that die  
holde Nymphe,

Als sey sie sehr betrübt bey diesem neuen Schimpfe:  
Doch kaum war sie allein, so pries sie diesen Tag,  
Und eilte vor den Schrank, in dem das Schnupf-  
tuch lag.

Mit Krachen öfnen sich die aufgerisnen Flügel.  
So sprangen von sich selbst des Höllenthores Niegel,  
Als um Euridicen der Wittwer Orpheus sang,  
Und durch sein mächtges Lied den Höllenhund bezwang.  
Der Eulphé, der auch hier das Schnupftuch noch  
bewachte,

Erschrack, da ihn die Hand des Schicksals freyer  
machte.

In diesem Schrank geliebt, und zärtlich, und geizig,  
Bestürzt die Freyheit ihn mehr, als die Sklaverey.  
So wie aus Zärtlichkeit ein Sklave sich betrübet,  
Der eine Zulima in seinen Ketten liebet,  
Wenn ihm ein edler Bey die Freyheit wieder  
schenkt,

Und mit dem ersten Schiff ihn heimzuschicken denkt.  
Als ihn in diesen Schrank das Schicksal einge-  
schlossen;

So lag er lange Zeit ohnmächtig und verdrossen;  
Beklaute sein Geschick, und sein verhaßtes Amt,  
Das ihn, den Gnomen gleich, zur Sklaverey  
verdammte.

Ihm gegenüber stand in einem goldnen Kleide,  
Jetzt bloß zur Rarität, sonst zu Belindchen's  
Freude,

Ein Döckgen, schön gepuzt mit Flittergold und  
Band,

Daß durch den süßen Blick den Sylphen überwand.  
Der Sylph im Geisterreich war Stuzer sonst auf  
Erden,

Und sagt ihr seinen Schmerz in zierlichen Beherden;  
Die Puppe neiget sich; ihr hölzern Herz blieb kalt,  
Doch endlich siegt der Geist durch Jugend und  
Gestalt.

Was konnte sie denn auch in diesem Schrank er-  
warten,

Als ein paar Könige aus alten Lomberkarten.  
Ein hölzerner Husar auf einem lahmen Pferd  
Stand auch mit in dem Schrank, doch der war  
sie nicht werth.

Der Sylphe traurete, da er nun scheiden sollte.  
Mit einem Thränenbach, der von den Wangen rollte,  
Mit einem sanften Ach, das jetzt sehr redend war,  
Stellt seiner Dido Reiz sich doppelt schöner dar.  
Sie sah ihn zärtlich an, und rang die schönen  
Hände.

Verräther, (ruft sie aus,) hat nun die Lieb ein  
Ende,

Die du mir ewig schwurst, und die du nun ver-  
schmähist?

Untreuer, gehst du fort, so sterb ich, wenn du gehst.  
Welch Glück, wenn ich, wie sonst, noch unem-  
pfindlich wäre!

Ach! warum folgest du dem Schnupstuch und der  
Ehre?



Wer weiß, in welchem Schrank du schöne Puppen siehst.

Doch, Snylphé, denke stets, daß du die treueste siehst.  
So sprach sie; und der Geist, der nichts zu sagen wußte,

Und, seiner Pflicht gemäß, dem Schnupstuch folgen mußte,

Gieng fort, und weinte laut, als gieng es ihm sehr nah;

Doch faßt er sich sehr bald, da er sie nicht mehr sah.

So folgt der Officier, im kriegerischen Getöse,

Der Trommel auf dem Marsch, und denkt nicht an die Schöne,

Die zärtlich um ihn weint, und nach der Besung sieht,

In die zu Ehr und Tod ihr langer Hauptmann zieht.

Lisett' erschien indes. Auf ihren frischen Wangen  
War ohne Sorg und Gram die Jugend aufgegangen;  
Allein wie schnell erblaßt das blühende Gesicht,  
Da sie das Schnupstuch sieht, und so ihr Fräulein spricht:

Nun triumphirt der Graf! Unseliges Gestirne,  
Was schüttest du für Quaal auf mich, und diese Dirne!

Dies Schnupstuch soll zurück zu seinem Räuber gehn!  
O! warum leb ich noch, und warum bin ich schön:  
Wie? (sprach Lisett' erzürnt,) den Schimpf soll ich erleben,

Wir sollen dieses Tuch dem Grafen wieder geben?

Und ich, ich soll dazu die Abgesandtin seyn?

O, Fräulein, was schließt dies für mich vor Des-  
muth ein!

Ich also soll mich nun vor diesem Sieger bücken?  
Ich soll nun den Triumph des stolzen Grafen  
schmücken?

Hoffärtiges Geschlecht! glückt es dir allezeit  
Durch einen Federhut, durch ein besetztes Kleid?  
O könnt ich heute noch zur Amazonin werden,  
Mein Arm vertilgete das Mannsvolk von der Er-  
den! —

So wüthet sie; und sieh, der grosse Spielnapf klang;  
Im Zimmer zitterte der aufgesprungne Schrank;  
Der kleine Mops fuhr auf, fieng zornig an zu bellen;  
Das Halsband läutete mit allen seinen Schellen.  
So läuten von sich selbst die Glocken in der Nacht,  
Wenn Furcht und Phantasie in einem Schloß erwacht;  
Schon spuckt die weiße Frau, und wahrsagt das  
Verderben,

Und jemand aus dem Schloß muß in dem Jahre  
sterben;

Und so empört sich oft die zitternde Natur  
In einer Mordgeschichte, auf eines Spielers Schwur,  
Die Sonne wird bedeckt mit schwarzem Ofenrusse;  
Der Teufel selber kommt mit einem Pferdesusse,  
Schlägt in des Spielers Haar die langen Klauen ein,  
Und führt ihn durch die Luft zur ewigen Höllepein;  
Der Pöbel sieht umher, und kauft mit seinem  
Dreyer

Ein ewig Vorurtheil mit diesem Abentheuer.



Sag, es verdiene nicht ein solch besondres Glück,  
Und geh, und bring es ihm von meiner Hand zurück.

Indem sie voller Huld das Schnupftuch über-  
reicht,

Ward durch des Eulphens Macht des Grafen Herz  
erweicht;

Als plötzlich da er schon das Schnupftuch wieder nahm,  
Von Pohlens Reichstag her die Zwietracht wieder kam.  
Sie haucht das Schnupftuch an; die königlichen  
Farben

Carmin und Purpurroth, und Gelb und Weiß er-  
starben.

Lisette! (schrie der Graf,) dein Fräulein ist verrückt,  
Welch ein verfluchtes Tuch, das sie mir wieder schickt!  
Und welch ein Schimpf für mich! ich weiß ihn nicht  
zu rächen!

So sprach er voller Wuth, und konnte nicht mehr  
sprechen.

Lisette steht erstaunt, und weint, und schwört dabei,  
Und spricht von Wunderwerk, und schwarzer Zauberey.  
Ich hab es rein und schön in dies Papier geschlagen,  
Und voller Vorsicht es in meiner Hand getragen,  
Der Eulphe der getreu bey seinem Schnupftuch stand,  
Bemerkte, wie geschwind der Farben Pracht ver-  
schwand;

Und schrie der Zwietracht zu: Sollt ich nicht zornig  
werden,

Scheuseligstes Gesicht im Himmel und auf Erden,

Da

Da dein verfluchter Hauch mein Schnupstuch mir  
verdirbt,

Und seiner Farben Pracht, gleich einer Blume stirbt?  
Beherrsch in wilder Schlacht zwei alte böse Frauer,  
Laß etwa sich einmal ein paar Fenenser hauen,  
Und jauchze, wenn durch dich ein Magistrat zerfällt;  
Doch mische dich nicht mehr in die galante Welt.

Es sagt's und faßte Muth zu einem wilden Streite,  
Und stieß den scharfen Stal der Zwietracht in die  
Seite.

Es floß ihr geistig Blut, allein man sah es kaum.  
Sie fiel; so fällt im Harz ein hundertjähriger  
Baum;

Und im Roman haut so ein junger Alexander,  
Der tapf're Pharamund, die Drachen von einander.  
Auf einmal sieget nun des treuen Sylphen Macht,  
Das Schnupstuch zeigte sich in seiner ersten Pracht.  
Graf Hold erstaunt, und spricht: ich preise mein  
Geschicke,

Die Götter wollen es, es geht mein Schwur zurücke,  
Belinde soll außs neu als ihren Held mich sehn;  
Der Langenweile Macht soll ewig untergehn;  
Gesellschaft, Spiel und Scherz soll wieder trium-  
phiren;

Der reiche Geizhals soll sein Geld mit Lust verlieren;  
Durch mich soll ihr Ballast voll Staatsvisiten sehn;  
Ein Bak in Maske soll den wichtgen Zeitpunkt weihn,  
Indem wir uns versöhnt; und auf den Lombertischen  
Soll sich das Gold, wie Staub, in unsre Marken  
mischen;

Wenn meine Börse dann das Gold nicht mehr begreift,  
 Und wenn ich Louisd'or auf Louisd'or gehäuft;  
 Lisette, dann sollst du mich, und Belinden segnen,  
 Wenn Schönheit, Gold und Glück in deine Schürze  
 regnen.

Alsdann giebt dir sein Herz mein Kammerdiener hin,  
 Alsdann wirst du durch mich Frau Kammerdienerin.  
 So sprach der stolze Graf zu der entzückten Dirne,  
 Und halb verrückt ihr fast die Freude das Gehirn.

Wie schnell verändert sich der Sterblichen Geschick!  
 Man giebt ein Schnupstuch hier, und dort ein  
 Land zurück.

Der wilde Krieg hört auf, der Land und Herz betrübte,  
 Und es versöhnen sich bald Fürsten, bald Verliebte.

Der wichtige Triumph ward allen kund gethan.  
 Lafay und Läufer kam, und sah das Schnupstuch an;  
 Er selbst vergaß es bald, und ließ es einsam liegen;  
 Und geht, und wafnet sich zu neuen Liebestriegen.  
 Allein indem der Graf im Puz beschäftigt war,  
 Versammelt sich darum die ganze Sylphenschaar;  
 Und Ariel nahm es auf seine bunten Flügel:  
 Schaut in den tiefen Kreis, und sprach also vom  
 Spiegel:

Getreue meines Reichs, besonders du, Charmant,  
 Und du, der voller Muth die Zwietracht überwand;  
 (Dein Ruhm, o junger Held, wird an die  
 Sterne reichen!)

Seht voll Zufriedenheit auf dieses Siegeszeichen.

Dies

Dies Schnupftuch sey nicht mehr in Sterblicher  
Gewalt;

Kein Kasten schicket sich zu einem Aufenthalt  
Für diesen hohen Schmuck; gleich andern Siegs-  
trophäen,

Muß es die späteste Welt in Jamens Tempel sehen!  
Die Locke, die ehemals ein scharfer Stal getrennt,  
Und Hampton fallen sah, glänzt jetzt am Fir-  
mament.

Dies Schnupftuch, welches wir mit so viel Muth  
erfochten;

Das ewge Lorbeern uns um unsre Stirn geflochten,  
Charmant, dies geb ich dir; mit Recht sey stolz  
darauf,

Geh, häng es im Triumph in Jamens Tempel auf.

So sagt er, und Charmant steurt mit den  
hellen Schwingen

Auf Jamens Tempel zu, die Feyer zu vollbringen.

Wer kennt den Wunderbau von Jamens Tem-  
pel nicht?

Auf ihren Altar steigt manch seltsames Gedicht;  
Die feile Göttin steht, geehrt gleich Charlatanen,  
Und bläst von Stand, und Gold, Pedanterey,  
und Ahnen

In die erstaunte Welt; und schweigt die meiste Zeit  
Vom wirklichen Verdienst, und wahrer Tapferkeit.  
Die Wände sind bedeckt mit tausend Siegeszeichen,  
Erobert in Critik, erkaust mit Blut und Leichen.

Das Wapen hängt hier von manch erstiegener Stadt,  
Und bey der Fahne weht manch prahlend Titelblatt.

Charmant kam im Triumph, durch tausend  
Ehrenbogen,

Zum glänzenden Altar der Fama hingeflogen,  
Und weiht ihr feyerlich das bunte Siegespfand,  
Mit manchem Reverenç, und vielem Wörtertand.  
Alsdann erhob er sich, gleich einem schnellen Pfeile,  
Und ließ es siegreich wehn von einer Ehrensäule;  
An ihrem Haupte stund in einer Schrift von Gold;  
Der Fama weihen es die Sylphen und Graf Hold.

So viel, versöhnter Graf, kann Lieb und  
Zorn erwarten.

Dein Name wehet nun bey Fahnen und Standarten;  
Belindens Locke ward des Firmamentes Zier,  
Dein Schnupftuch aber wird der Liebe Siegespanier.

Ende des Schnupftuchs.

---



Der  
B h a e t o n.

Ein scherzhaftes  
Heldengedicht.





# Der Phaeton.

## Erster Gesang.



**S**inge Muse, den Unfall von einer verwegenen  
Gräfin,  
Die es gewagt, neptunische Rosse mit männlichem  
Muthe  
Zu regieren; vom Phaeton aber, ob gleich nicht  
beschädigt,  
In den See gestürzt, den jetzt noch ihr Name  
verewigt.

Die du den Dichter beseelst, der bald die  
Schlachten der Mäuse  
Ueber die Erde trompetet; und bald die Locke Be-  
lindens,

Unter

Unter die Sterne versetzt; begeistre mich, komi-  
sche Muse;  
Oder du, noch mächtger wie sie, du, meine Seline!

Und der Oberste Tromm saß hoch, im elastis-  
schen Behastuhl,  
Fühlte die Stalfedern nicht und sybaritischen Volkster;  
Hörte nicht des melodischen Cimbels harmonische  
Klänge,  
Noch den süßen Gesang von seiner Tochter, Diana.  
Eine gefürchtete Furie peitschte mit Geißeln von  
Schlangen,  
Lange den Alten schon; Podagra heißt ihr schreck-  
licher Name.  
Seine Füße lagen in Betten, und dicken Ver-  
bänden,  
Und ein knotichter Stock ward sinkenden Armen zur  
Stütze.  
Ach! nun dacht er zurück an seine gewonnenen  
Schlachten,  
Ueber den Rosschweif der Türken, und über des  
Galliers Fahnen!  
Noch mehr dacht er zurück an seine gewonnenen  
Schlachten,  
Ueber die Mädchen der Freude, die holden Brau-  
nen und Blondnen,  
Denn sie hatten, das wußt er, so wie die feuri-  
gen Weine,  
Seinen Körper verderbt, und Gift in die Füße gejaget.

Zweymal schon hatte der Mittag die gelbe Dirne  
gebraten,  
Und den durstigen Landmann zum frischen Becher  
geloctet ;  
Zweymal schon drehten umsonst sich fett gemästete  
Hüner ,  
Enten, und langgeschnäbelte Schneppen, und Puter,  
umß Feuer.  
Denn der Oberste schrie für Schmerz, wie Mars,  
und zehntausend,  
Und man durfte für ihn die traurende Tafel nicht  
decken.  
Aber als jetzt zum drittenmale der Mittag sich nahte,  
Sprach des Alten Tochter, Diana, zu Hannchen  
der Zofe :  
Nimm die frischesten Schwämme, die heute mir  
Peter, der Rühhirt,  
Aus dem Walde gebracht ; das einzige, welches  
mein Vater  
Etwan im Schmerze noch ist, und hohl mir aus  
meiner Commode,  
Wo Cornetten und Hemder und Schürzen bey Du-  
zenden liegen,  
Eine häußliche Schürze, und folge mir nach in  
die Küche,  
Denn dem Vater will ich dies Essen selber  
bereiten.  
Da schlug Hannchen voll Schmerz die niedlichen  
Marmorhände

Ueber dem Kopfe zusammen, und sprach mit weinender Stimme:

Meine schöne Gebietherin, nur eine feindliche Gottheit  
Schafft in deiner verwegenen Brust so stolze Gedanken!  
Welche Gräfin waget sich wohl zum untersten  
Stockwerk

In die Küche? so tief hinab zum flammenden Feuer,  
Welches die Schönheit verderbt, und alle Farbe  
verwüftet?

Wird der eckle Geruch vom Eingeweide der Enten  
Deine hochadliche Nase trotz alles Rappee nicht  
erfüllen?

Laß uns, o Schöne, doch nicht zu schmutzigen  
Köchinnen sinken,

Und vor dem schwarzen Gesicht der Küchenjungen  
erschrecken!

Ist nicht Brandiß der Koch aus einer fürstlichen  
Küche?

Wird er nicht eben so gut, als wir, die Schwämme  
bereiten?

Also sprach sie vergebens. Denn unter den  
zärtlichen Klagen,  
Hatte die Gräfin sich schon mit einer Schürze ge-  
wafnet;

Und sie lachte voll Hoheit, und sprach: Komm,  
folge mir, Feige!

Als bald stiegen sie beyde hinab in der Küche Ge-  
wölber,

Gleich dem beherzten Ulyß', und gleich dem frommen Eneas,  
In die brüllende Hölle, voll Blutz, und prasselnder  
Flammen.  
Wahrlich! schreckliche Bilder! An einen Bratspieß  
geschmiedet,  
Drehte der schwitzende Tunk, ein anderer Ixion,  
den Braten.  
Karpfen lagen allhier mit aufgerissenen Bäuchen,  
Schwammen in eigenem Blut, und schnappten  
nach eignen Gedärmen.  
Kochender Eßig wird bald wild über die Flossfedern  
strömen,  
Und die glänzende Schuppe mit Himmelsfarbe sich  
färben.  
Eine glühende Magd streift, mit blutgierigen  
Fäusten,  
Einem Hasen das Fell voll Grausamkeit über die  
Ohren.  
Ach! er wird sie nicht mehr am blumichten Abhang  
spitzen,  
Wie nicht mehr als die Zierde der Kammler im  
Sprunge sich zeigen.  
Brandiß der Wütrich, und Koch, war dieser  
Hölle Beherrscher,  
Und ward reich und gemästet durch Marter und  
Quaalen der Thiere.  
Unrechtmäßig war er mit weißen Kleidern  
geschmücket,

Denn

Denn der Nacht Lieberey gebührte dem Pluto zu  
tragen.

Eine zackigte Gabel regiert er in grimmigen  
Händen,  
Und am Gürtel trug er ein scharfes mörderisches  
Messer.

Alles bückte sich tief, als jetzt die himmlische  
Schönheit  
Sich dem Feuerheerd naht; sie ruft dem Koch;  
voll Erstaunen  
Sieht er die Gräfin vor sich stehn, und sinkt ihr  
zu Füßen,  
Hört ihr Verlangen hierauf, und küßt ihr zit-  
ternd die Schürze.  
Als bald faßt er selber mit harten Händen ins  
Feuer,  
Legt die glühende Brände zurecht, und spielt mit  
den Bränden.  
Also reitet im Feuer ein Waghals auf flammenden  
Balken,  
Wärmt sich am krachenden Haus, und senget die  
gelbe Perücke.  
Oder ein kühner Physikus faßt die elektrische  
Stange,  
Fodert den Donner heraus, und leitet in Funken  
den Blitz ab.

Wellen von Butter verschlangen nunmehr die  
sprudelnden Schwämme,  
Und



Und es strahlte voll Bluth der Gräfin purpurne  
Wange,

Obgleich Hannchens zitternde Hand mit dem Schnupf-  
tuch sie schirmte.

Und nun war es vollbracht. Auf einem silbernen  
Teller

Raucht das hohe Gericht, und wartet, verzehrt zu  
werden.

Etwas hatte der nagende Schmerz den Alten ver-  
lassen,

Und sein Magen fieng an, nach einem Ragout sich  
zu sehnen;

Als sich Diana zu ihm, mit ihrem Wikengerichte,  
Voller Zärtlichkeit naht, und so holdselig ihn anredt:  
Theurester Vater, wie sehr hat meine Seele gezittert,  
Und des Podagra Wuth vor dich gewiß mit gefühlet!  
Aber dieses ist nun der dritte Mittag, da Brandiß  
Seine besten Künste vergeblich verschwendet, und  
trauret,

Daß die Schneppe nicht schmeckt, und die Pastete  
verschmählt wird.

Doch ich hoffe mit Recht, du werdest dein Leibge-  
richt essen,

Das ich mit eigenen Händen für dich, mein Va-  
ter, bereitet.

Dieses sagte sie. Lächelnde Freude verschönert  
den Alten,

Und sein silbernes lockigtes Haar umzittert das Haupt  
ihm.

Bärtlich sprach er zu ihr: Du hast es glücklich erz-  
 rathen,  
 Meine geliebte Diana, was ich zu essen ge-  
 wünschet;  
 Und mein Traum wird erfüllt, mir hat von Schwämm-  
 men geträumet.  
 Keine Pariserpafstete, noch Schneppen, und bunte  
 Forellen  
 Könnten mich in Versuchung führen, mit Wollust  
 zu essen;  
 Aber Champignons, Champignons! theureste Toch-  
 ter, die eß ich,  
 Oder ich hieße nicht Hans! Wo sind sie? Man decke  
 die Tafel.

Schleunig setzten zween Diener, in ihren Kö-  
 cken voll Borden,  
 Eine Tafel gedeckt, vor ihren ermunterten Alten;  
 Und es traten herein, der Informator der Gräfin,  
 Und die hagre Französin, und setzten mit ihm sich  
 zur Tafel.  
 Ein gehörnter Kapaun ward in der silbernen  
 Schaal  
 Aufgetragen, und badete sich in der kräftigen Suppe;  
 Von dem eignen Gebeine kräftig, ihm selbst nicht  
 genießbar;  
 Einem Geizhals gleich in ungebrauchtem Vermögen.  
 Eine Pafstete kam auch von Haselhünern, und  
 dampfte

Wollust

Wollust und süßen Geruch; und ein halbwichziger  
Hase,

Bunter mit Specke gespickt, als ein Pedante mit  
Griechisch.

Auch Forellen hielten den Schwanz in zahnvollen  
Rachen;

Doch bald wird sie getrost der Informator verzehren,  
Der sie mit Fluthen von Wein in seinen Magen  
hinabschwemmt.

Jezo schmecket mit Lust der Alte die herrlichen  
Pilzen,

Und ein gnädiger Beyfall bekrönte die Kochkunst  
Dianens.

In dem süßen Affect befahl er, zur Freude der Gäste,  
Eine Flasche Tokaier aus seinem Keller zu holen.

Als sie kam, da füllt er selbst die krystallinen Gläser,  
Trank auf Dianens Gesundheit, und sprach dem  
Podagra Hohn zu.

Auch der Informator goß jetzt, auf der gnädigen  
Gräfin

Hohes Wohlseyn, den theuren Tokaier gewaltig  
hinunter:

Wie ein Strom im Gebirge, Kunstwerke zu trei-  
ben, hinabfließt.

Voller Freuden umarmt der Alte noch einmal die  
Tochter,

Sagte: Du hast mich gelabt; mein Podagra hat  
mich verlassen.

Bitte nun, was du nur willst, von deinem gütis-  
tigen Vater;

Feyerlich schwör ich dir zu, ich halt es, so wahr  
ich Hans Tromm bin!

Dieses war sein größester Schwur, so wie bey den  
Göttern

Ehmals der Styr. Die Gräfin verfärbte bescheiden  
die Wangen,

Und stand auf, und verneigte sich tief, und sprach  
zu dem Vater:

Wenn du mich liebst, und deine Diana nicht un-  
werth der Liebe

Eines Helden seyn soll, der wider die Türken ge-  
stritten;

Wenn es wahr ist, was du mir oft mit Beyfall  
versichert,

Daß kein Junge noch je so gut zu Pferde gefessen;  
So erlaube mir, Vater, daß, wenn die morgende  
Sonne

Meinen Geburtstag bestrahlt, ich, ohne männliche Hülfe  
Mit dem Phaeton fahre, mit welchem noch nie-  
mand gefahren,

Und in dem Stalle dazu die Pferde mir selber er-  
wähle.

Dieses sagte sie. Traurig zerriß der Alte den  
Schlafrock,

Und die Französin schlug sich vor ihren breiteren  
Busen.

Kind des Unglücks, was bittest du mich! (versetzte  
der Alte,)

Konntest du anders denn nichts, als schwarze Ge-  
fahren verlangen?

Mäd-

Mädchen zu seyn, ist dein Schicksal, du bittest nicht  
als ein Mädchen.

Was du bittest, ist groß, und für die kindischen Jahre  
Und die schwache weibliche Hand nur allzugefährlich!  
Selber zu fahren, ist schwer. Nur ich allein, und  
Andreas

Können die Pferde regieren, die du zu lenken ver-  
meynest.

Warum wurdest du nicht zum wilden Jungen ge-  
bohren!

Aber du bist ganz das Bild von deiner heroischen  
Mutter,

Eine tapf're Serine, die mich ins Schlachtfeld begleitet,  
Und durch die wilde rasende Lust mit Hengsten zu  
fahren,

Früher ihr Leben verlohr — soll ich nun dich auch  
verlieren?

Also sprach er; und Thränen flossen in finstere  
Runzeln,

Wie der zerschmelzende Schnee in braunen Furchen  
versieget.

Aber, mein Vater, (erhub die junge Gräfin die  
Stimme,)

Warum fürchtest du dich, da ich mich selber nicht  
fürchte?

Hab ich von Jugend auf nicht auf wilden Pferden  
geritten?

Auf dem spanischen Gaul, und auf dem ungrischen  
Klepper?

294 Der Phaeton. Erster Gesang.

Oder ist es so schwer, mit einem Wagen zu fahren?  
Bin ich nicht oft auf der Jagd dein kühner Kut-  
scher gewesen?

Vater, du willst nur nicht den neuen Phaeton  
wagen!

O vertraue mir ihn, ich bring ihn schadlos zurücke.

Also sprach sie, und schwieg; und ihre blü-  
hende Jugend,  
Und der Schönheit Gewalt, besiegen den furchtsa-  
men Vater.

Nun, es sey dir erlaubt, ich habe geschworen,  
und halt es.

Nimm den Phaeton hin, und wähle dir selber die  
Pferde,

Die am willigsten sind. Doch weiter sollst du nicht  
fahren,

Als aufs Gut Amalienburg zu deiner Verwandtin.  
Als bald küßt ihm entzückt die junge Heldin die  
Hände,

Neigt sich vor ihm, und fliegt davon, um Anstalt  
zu machen.

Und vergebens ruft sie der Informator zur Schule,  
Und die Französin zur Arbeit, sie eilt, und suchet  
ihr Hannchen.



---

# Der Phaeton.

## Zweyter Gesang.

---

**H**annchen! Hannchen! erscholl der Gräfin lieb-  
 liche Stimme;  
 Hannchen rufte die Wand, und Hannchen rufte  
 das Echo.  
 Endlich erschien sie. Sie hielt in ihren fleißigen  
 Händen  
 Einen embryonischen Strumpf, zur Hälfte gebohren,  
 Dessen völliges Seyn noch in der Zukunft ver-  
 hüllt lag.  
 Freue dich! (sagte die Gräfin zu ihr) mein güt-  
 ger Vater  
 Hat mir erlaubt, mich selbst im neuen Wagen zu  
 fahren,  
 Morgen will ich im hohen Triumph, mit wiehern-  
 den Rossen,  
 Meine Cousine besuchen, und in dem stiegenden Trabe  
 Wie ein Sturmwind daherziehn, daß von dem  
 donnernden Rade  
 In den schütternden Fenstern die Scheiben erbeben  
 sollen.

Mache mir alles zurecht am Amazonenhabite,  
 Und bereite dich selber mit mir zur lustigen Spa-  
 zierfahrt.

Und die Jose ward blaß, so, daß ihr Strumpf  
 aus der Hand fällt,  
 Und sie vor Schrecken verstummt. Hilf Himmel!  
 (versetzte sie endlich)

Hör ichs, oder täuscht mich ein Traum? Gleich  
 bärtigen Kutschern

Willst du, Gräfin, dich selbst in einem Phaeton  
 fahren?

Was für Unglück drohet dir nicht! In was vor  
 Gefahren

Rennest du hin! Doch renne hinein; Ich liebe  
 mein Leben,

Und verlange noch nicht, so jung mich rädern zu  
 lassen.

Feiges weibliches Herz! (versetzte die muthige  
 Gräfin)

Bist du denn besser, als ich? Wer will denn,  
 Thövin, dich rädern?

Laß den Sorgen nicht Raum, und nimm zum  
 schlechten Geschenke

Dieses mohrne Kleid, das ich nur drey mal getragen.

Muth und Freude goß sich in Hannchens be-  
 stochene Seele.

Von dem Geschenke der Gräfin beehrt, erhebet  
 sie schmeichelnd

Ihren heroischen Muth, und spricht mit prahlens-  
 den Worten:

Könnt



Könnst ich dich, o Gräfin, verlassen? Mit freudigem Herzen  
 Geh ich mit dir in jede Gefahr. Schon seh ich die Zügel  
 In der sicheren Hand, du wirst den Phaeton führen,  
 Besser als wie Andreas ihn führt, der mürrische Schnurrbart.

Also sagt sie. Diana schießt die Treppe hinunter,  
 Und ihr Achates, ihr Hannchen, mit ihr zum wieshernden Stalle,  
 An der Pforte des Stalls empfing sie der Kutscher Andreas;  
 That sein Pferdemaul auf, und grüßte die gnädige Comtesse.  
 Huldreich dankt ihm die Gräfin mit einem bezaubernden Lächeln,  
 Und sie trat in den prächtigen Stall, von Hannchen begleitet.  
 Pferde standen allhier in langgeordneten Reihen,  
 Die den güldenen Hafer aus muschelförmigen Krippen fraßen;  
 Jegliches Ross war von dem andern gesondert,  
 Und ein Pfeiler von Stein sprach seinen bedeutenden Namen.  
 Nenne die Namen, o Muse! der wilde Centaurus,  
 Ein Springer, leicht auf zierlichen Schenkeln,  
 Er wiehert der Gräfin entgegen.

Ein hochmüthiger Schimmel, der gern ein Spanier seyn will;

Zum Bastarde sich wünscht, und seine Herkunft verachtet.

Perle, mit Aepfeln gesteckt, und eine Dänische Stute,  
Spizte muthig das Ohr, und goß vom scheckigten Rücken.

Einen prächtigen Schweif herab auf marmornes Pflaster.

Muck, ein ungrischer Fuchs, prahlt mit verstümmelten Ohren,

Die ihm die Türken verschluzt, und mit dem Brandmahl der Feinde.

Neben ihm stampfte Farouch, ein jagdgewöhnter Polacke;

Dampf braust aus der hohen gekrümmten Nase.  
Die Adern

Beißt er oft selber sich auf, und wiehert Begierde zum Jagen.

Diese hatten als Sklaven noch nie vor Wagen gezogen,

Und verachteten stolz die andern vollen Gespanne.

Sechse, von gleicher Gestalt, mit schwarzen Köpfen und Mähnen,

Waren des Obersten bester Zug, und hießen die Mohren.

Doch zween weiße Hengste, so weiß, wie der blendende Schnee ist,

Waren die Krone des Stalles; von spanischer Art, und so muthig

Wie

Wie die Pferde der Sonne; den Hafer der siebenten  
 Erndte  
 Fraßen sie erst; man hatte beständig zugleich sie  
 erzogen;  
 Castor hieß einer, und Pollux der andre. Bes  
 deutende Namen,  
 Die dem edlen Paar der erste Bereiter gegeben.  
 Diesen naht sich Diana. Sie kannten die Stimme  
 der Gräfin,  
 Und die schmeichelnde Hand, die ihrem Rücken so  
 sanft that.  
 Ihr, großmüthige Rosse, (so sprach sie) meine  
 Bekannten,  
 Meine Lieblinge, lange schon hat Diana ge  
 wünschet,  
 Euer Kutscher zu seyn, und eure Nasen zu lenken.  
 Dieser mein Wunsch ist gewährt; mein Vater hat  
 mir erlaubet,  
 In dem Phaeton morgen die erste Spazierfahrt zu  
 machen.  
 Ich erwähl euch dazu, obgleich die Mohren drob  
 murren,  
 Und das Purpurgeschirr, so euch wird schmücken,  
 beneiden.  
 Viel zu edel und stolz, als daß euch Kutscher re  
 gieren,  
 Will ich selber euch lenken, und durch die Ebene  
 jagen.  
 Wenn ihr gehorsam seyd, und nicht rebellisch mir  
 durchgeht,

So versprech ich euch auch, daß ihr zwölf Tage  
den Hafer  
Ohne Heckerling fressen, und meine Lieblinge seyn sollt.

Also Diana. Ihr küßt die Hände der schmeiz-  
chelnde Pollux,  
Und erfreut sieht Castor sich um, und wiehert ihr  
Beifall.  
Sie verließ sie, und sprach zum alten Kutscher  
Andreas:  
Schmiere des Phaetons Räder, denn mit der mor-  
genden Sonne  
Will ich selber mich fahren. Nimm auch die ro-  
then Geschirre  
Und poliere die Schnallen und blindgewordenen  
Puckeln.  
Voller Verwunderung sperrt Andreas den zahnlosen  
Mund auf.  
Aber Diana geht fort, und läßt ihn in der Er-  
staunung  
Dumm und gedankenlos stehn, und eilt zum Zim-  
mer zurücke.

Jetzt warf sich die Gräfin in einen sammetnen  
Sessel,  
Und gab für den morgenden Puz der Hofe Befehle.  
Laß uns, (sprach sie zu ihr,) zu diesem wichtigen  
Werke  
Unstre Gedanken versammeln, und lege mir alles  
zurechte.

Und

Und die Jofe gieng hin, und nahm aus einer Com:  
mode,

Ihr Amazonengewand mit hellem Grüne gefärbet.  
Schimmernde Schleifen voll Lahn, und dicke gold:  
dene Trotteln

Zitterten vorn an der Brust, und streuten Stralen  
ins Auge.

Einen gebiethrischen Hut mit einer schimmernden  
Feder,

Wie ihn Jünglinge tragen, die an dem Ufer der  
Saale,

Oder der leinigten Leine, die Freyheit der Musen  
beschützen,

Legte die Jofe dazu, der Gräfin Miene zu heben.  
Auch ein männliches Hemd, mit ausgebognen Mans:  
schetten,

Neue Dänische Handschuh, für Knabenhände ge:  
schaffen,

Legt sie ferner ihr hin, nebst einer neuen Coubise.  
Alles billigt die Gräfin, und wählt das Band zu  
den Haaren.

Perlenfarbened Band wird von der Gräfin gewürdigt,  
Zu dem morgenden Tag pechschwarze Locken zu  
binden.

Also lagen vor ihr unüberwindliche Waffen,  
Herzen der Männer gefährlich, und manchem Jüng:  
linge tödtlich.

Eben so lagen vor dir die Waffen, stolzer Achilles,  
Die dir im heissen Besuv, der hinkende Schmiede:  
gott stahlte,

Dem

Dem Trojaner ein Donner, und tödlich dem Sohne  
des Priams.

Noch in Gedanken vertieft von ihrer morgenden Aus-  
fahrt,

Kraft sich Kahlmann zu ihr, der Informator, und  
sagte:

Muthige Schöne, verzeih dem Größten deiner Ver-  
ehrer,

Oder, darf ich es wagen, mich mit dem Namen  
zu nennen,

Deinen Lehrer, der ganz in Unterthänigkeit stirbet,  
Noch ein Wort der Warnung an dich ergehen zu  
lassen.

Die Geschichte sagt uns von einem verwegenen  
Jüngling,

Einem Sohne der Sonne, dem Phaeton, welcher  
dem Wagen

Den du morgen zu führen gedenkst, den Namen  
gegeben.

Er vertraute zu viel auf seine Klugheit und Stärke,  
Wollte so gut, wie Phöbus, die Himmelspferde  
regieren,

Aber stürzte herab vom Wagen, und brannte die  
Welt an,

Wie das alles mit mehrerm zu lesen — Mein  
theurester Kahlmann,

(Ziel ihm die Gräfin ins Wort, und lacht ihm  
satyrisch ins Antlitz)

Welche Weisheit redet aus dir! Doch hoff ich,  
die Warnung

Kann

Kann Dianen nicht treffen; nimm deine Warnung  
zurück.

Ich bin keine Tochter des Phöbus; zu himmlischen  
Pferden

Will ich mich nicht versteigen, ich fahre mit irdi-  
schen Hengsten,

Und vergeblich ist es, mir meinen Entschluß zu bes-  
streiten.

Kahlmann machte hierauf den ehrerbietigsten  
Bückling,

Daß die Nase beynah bis auf die Erde gestoßen.

Doch ein bedeutender Blick flog, da er weggienß,  
auf Hannchen,

Die er lange schon liebte, zwar etwas pedantisch,  
doch zärtlich.

Hannchen folget ihm nach, führt ihn ans Fenster,  
und sagte:

Welch ein verwegener Entschluß! Die Gräfin ist  
nicht zu bewegen,

Sie beharret voll Eigensinn drauf, sich selber zu  
fahren,

Und ich soll sie begleiten! Ach bitte, theurer Bes-  
liebter,

Daß kein Unglück uns trift, mein Herz weissaget  
mir Böses.

Da ergossen sich Ströme von Thränen, und Seuf-  
zer erschollen

In den hallenden Saal, und Küsse rauschten zum  
Abschied.

Wie

Wie einander umarmend, bey einem schleimigen  
Marsche

In den Ecken der Straßen die Krieger und Mägde  
sich legen,

Ewige Treue sich schwören, und harte Fäuste sich  
drücken:

Also suchten sich auch die beyden Verliebten zu  
trösten.

Doch die silberne Schelle der Gräfin erklinget; die  
Zose

Trocknet die Augen sich ab, und legt die Lippen in  
Falten.

Schon hat ihr plumper Amant sie aus dem Ges  
sichte verlohren

Und geht hin, und vergift sie darauf bey der dam  
pfenden Pfeife.





---

# Der Phaeton.

## Dritter Gesang.

---

**F**ama posaunet indes mit ihrer Wundertrompete,  
 Die Partheygänger oft, und Held, und Dich-  
 ter in Sold nimmt,  
 Ueber die Gegenden aus: Diana werde sich selber  
 Mit heroischem Muth auf ihrem Phaeton fahren.  
 Dieses hörte der Neid, und zischte mit allen den  
 Schlangen,  
 Welche sein trauriges Haupt statt einer Perücke ver-  
 hüllen.  
 Ist denn, (sprach er,) die Welt zu meiner Plage  
 verschworen,  
 Und will alles nunmehr merkwürdige Thaten ver-  
 richten?  
 Von den stolzen Königen an, die selber regieren,  
 Selber Schlachten gewinnen, bis auf des Parnassus  
 Insecten  
 Schnaubt jetzt alles nach Ruhm. Wie fruchtbar ist  
 Deutschland an Helden,

Und wie fruchtbar an Dichtern, die Iliaden uns  
drohen!

Selbst das schöne Geschlecht ist halb zu Männern  
geworden.

Hüte schmücken den Kopf, und Amazonenhabite  
Oft zu zerrissenen Hemdern gehn auf den Dörfern  
in Schaaren.

Daß die Schöne zu Wicu auf leichten Pferden  
dahinsiegt,

Von dem lauten Geschrey des frohen Volkes be-  
gleitet,

Hab ich leider gesehn! doch soll ich sogar noch  
erleben,

Daß, wie die Helden der Alten die Dame selber  
sich fährt,

Und durch edlen Muth die blendende Schönheit  
erhebet?

Nein, ich wäre nicht Neid, wofern ich dies ruhig  
erlaubte!

Benigstens soll doch die Fahrt zu einem Trauerspiel  
werden!

Schleunig schwingt er sich mit ausgespreiteten  
Flügeln

Ueber die schreckliche Höle hinaus, die den Wütrich  
beherbergt.

Und die Nacht hieng düster herab vom wolkich-  
ten Himmel

Ueber die niedern Hütten des eingeschlafenen Land-  
manns.

Jeko giengen, erlöst von ihren ehernen Ketten,  
Lange Gespenster umher, und machten die Hof-  
hunde bellen.

Mancher schreyende Kauz, und mancher wahrsa-  
gende Ribiz,

Foderten Leichen vom Dorf; ein süßer Gesang für  
den Cantor,

Welcher voll Aberglauben auf häufige Leichen sich  
freute.

Auf dem Schloß des Barons, des trennten Berech-  
rers der Gräfin,

Sinkt der rusigte Fittig des wüthenden Reides her-  
nieder.

Hier verwandelt er sich in einen lachenden Sylphen,  
Und erschien dem Baron mit diesen güldenen Worten:  
Wie schläfst du so sanft, du Schönster der Sterbli-  
chen! Anmuth

Schmücket die Wang auch im Schlaf, und Sieg  
die offene Stirne.

O! wie schlank ist dein Buchs, und o! wie hohl  
ist dein Rücken,

Wenn du zu Pferde dich zeigst, und wenn du zum  
Tanze hervortritst.

Du verdienst es auch, daß eine Diana dich liebet,  
Diese Zierde der Gegend, die erste Blume der  
Schönheit.

Aber weißt du auch wohl, wozu sich die Gräfin  
entschlossen?

Mit den wildesten Hengsten will sie im Whaeton  
fahren,

Selber will sie sich fahren, ohn alle männliche Hülfe.  
Aber dies heißt dich, Baron und deine Liebe  
verachten.

Raubt sie dadurch nicht dir, und allen Männern  
das Vorrecht,

Das geheiligte Recht, allein mit Pferden zu fahren?  
Ueberlässest du ihr die Zügel des Castor und Pollux!  
O so bist du nicht werth, die weiße Feder zu tragen,  
Oder den rühmlichen Namen von einem Ritter  
zu führen!

Kannst du gelassen es sehn, daß sie im Phaeton  
glänzet;

Selbst wie Aurora sich fährt, und Männerrechte  
verhöhnet;

O! so kannst du dich nur, gleich einem Alcides,  
erniedern,

Und mit Demuth am Rocken von deiner Omphale  
spinnen.

Also der Neid; er ließ in schweren ängstlichen  
Träumen

Den Verliebten zurück, und slog zu des Obersten  
Stalle.

Eben schnarchte geruhig der wachehaltende Stallknecht,  
Und jetzt käumten die muthigen Rosse das nächtliche  
Futter.

Hier verwandelt er sich in den bärtigen Kutscher  
Andreas,

Und sprach also zum Castor, und zum schönmäh-  
nigten Pollux;

Rosse,

Rosse, von spanischem Geschlecht, ihr wißt, daß  
immer Andreas

Euch geliebt, und euren Stammbaum getreulich  
bekräftigt.

Will sich der Springer wohl rühmen, als ob er  
mit euch zu vergleichen

Auch ein Spanier sey, und eben den Vorzug  
verdiene,

Den euch der Oberste giebt, und euch Andreas  
gegeben?

Niemals hat euch der Knall der rothen Peitsche  
gezüchtigt;

Niemals hat euch ein brausender Fluch die Ohren  
beleidigt.

Ja; ich darf es wohl sagen, wir haben als  
Freunde gelebet,

Und ich habe mit euch so manche Stunde ver-  
plaudert.

Aber, werthesten Hengste, wie seyd ihr auf ein-  
mal gefallen!

Einem Kinde seyd ihr, als Steckenpferde, geschenkt!

Ja, ein Mädchen soll nun die muthigen Rosse  
regieren,

Die der Oberste selbst nicht zu regieren gewaget!

Warlich! zu schimpflich für euch, zu schimpflich  
für euren Andreas!

Wenn ihr noch Wallachen wärt, wärt ihr nur  
schläfrige Stuten,

Wärt ihr etwa niemals auf einer Reitbahn gewesen,

Oder wenn euer Kutscher nicht Kutscher zu heißen  
 verdiente!  
 Aber wie macht nicht mein waldichter Bart vom  
 Bocke Parade,  
 Wenn ich mit stummen Zeichen, und mit den Au-  
 gen euch lenke,  
 Und ansehnlicher bin, als mancher fürstlicher Kutscher.  
 Warum will mich denn nun die stolze Gräfin ver-  
 achten?  
 Will sie mehr seyn, als ich, der alt bey Pferden  
 geworden,  
 Und so manchen, verguldet auf allen Rätzen,  
 gefahren?  
 Aber leidet es nicht, ihr meine getreuesten Freunde!  
 Daß ein Kind euch regiert; denn kann man anders  
 sie nennen?  
 Werdet flüchtig mit ihr! Sie wird für Schrecken  
 erblaffen,  
 Und nicht wieder es wagen, mit euch spazieren  
 zu fahren.

Also sagt er, und spritzt von seinem verder-  
 benden Gifte,  
 Ein paar Tropfen ins Futter der sonst gehorsamen  
 Hengste,  
 Und verschwand. Der giftige Hafer erhizet die Kasse,  
 Daß sie wilder, als sonst, sich bäumen, und stam-  
 pfen und wiehern.

Aber von schwarzen Träumen gequält, verließ  
 schon der Freyherr  
 Sein damastenes Lager noch vor dem Anbruch des  
 Morgens.  
 Drey mal piff er auf Petern mit einer durchdrin-  
 genden Pfeife,  
 Daß das einsame Schloß in allen Winkeln es hörte;  
 Daß die Fenster erklungen, und alle Jagdhunde  
 bellten,  
 Und ein räuberischer Marder, geschreckt vom schmet-  
 ternden Schalle,  
 Ohne die Hühner zu schmecken, auf halbem Wege  
 sich umwand.  
 Peter erschien. Gleich sattle mein Roß (befahl ihm  
 der Jüngling, )  
 Mit dem Anbruch des Tags will ich zum Obersten  
 jagen.  
 Da er beschäftigt war, in größter Eil sich zu puhen,  
 Und am gestiefelten Fuß bereits der silberne Sporn  
 klickt;  
 Trat die Tante herein. Schon eine betagte Matrone,  
 Liebte sie zärtlich den jungen Baron, wie Mütter  
 nur lieben.  
 Von der schrecklichen Pfeife geweckt, verließ sie  
 das Lager,  
 Sah den Freyherrn gestiefelt, und sprach: mein  
 Friß, mein Geliebter,  
 Sage! wohin so früh? Zur Gräfin Diana, versetz er.  
 Wie? (ruft ängstlich die Tante,) noch eh am östli-  
 chen Himmel

Sieh das Morgenroth zeigt, willst du zu Pferde  
dich setzen?

Wenigstens hof ich, mein Sohn, du wirst mit dem  
Trank der Levante

Dich verwahren! Dies that dein seliger Vater!  
Er ritt nicht

Ohne Caffee getrunken zu haben. Die Nebel sind  
jetzt noch

Giftig. Hast du auch Lust, mein Sohn, zu glüh-  
hendem Weine?

Willst du Chokolade? Befiehl! Sie soll den Aus-  
genblick da stehn.

Aber der Jüngling verbat voll Ungeduld alles;  
und eilet

Bon der Tante die Stufen hinab. Er schwingt sich  
zu Pferde,

Jagt von dannen, und Wolken von Staub verhül-  
len den Jüngling.

Heiße Zähren vergießt die klagenreiche Matrone,  
Und ihr thränender Blick folgt ihm noch lange von  
fern nach.







Schallte das Thal, der winkende Hain, der glän-  
 zende Hügel;  
 Als der Kutscher Andreas sich in das Wagenhaus  
 machte,  
 Und die Hülle vom Phaeton nahm; mit herkulischen  
 Kräften  
 In die Deichsel sich stellt, und ihn allein auf den  
 Hof fährt.

Und er stand in der Mitte des Hofes. Mit  
 goldenem Schnitzwerk  
 War er geziert; ein Wunder der Welt. Aurora  
 ward neidisch,  
 Daß ihr veralteter Wagen nicht diesem Phaeton  
 gleich kam.  
 Ganz im barock'schem Geschmack war er vom Künst-  
 ler geschaffen.  
 Eine verguldete Muschel formirte den Kasten; und  
 hinten  
 Ragt aus der Muschel ein Mohr, mit einem  
 silbernen Turban,  
 Welcher einen Sonnenschirm hielt, mit Trotteln  
 und Franzen;  
 Ein neumodischer Himmel, der prächtig die Fah-  
 renden deckte.  
 Purpurne Räder mit Laubwerk durchwebt, und  
 leicht, wie die Räder  
 In dem Wagen Neptuns, von Wasservferden gezogen,  
 Werden

Werden im glänzenden Sande die flüchtigen Spu-  
ren nicht zeigen,  
Oder auf thauigtem Gras, wie Zephyr, die Spi-  
ßen nur biegen.  
Ein balsamisches Theer trinkt jetzt die durstigen  
Räder;  
Und es feget den zarten Staub ein sträubender  
Vorstwißch  
Aus den Fugen der Muschel, und aus den zierli-  
chen Speichen.  
Nren werden probiert, und Linzen werden befestigt;  
Und Andreas war fertig mit aller Arbeit am  
Wagen.

Plötzlich springt in den Hof der edelmüthige  
Freyherr,  
Sieht den Phaeton stehn, und fürchtet des Trau-  
mes Erfüllung.  
Kutscher, wer fährt in dem Wagen? Die Gräfin,  
versetzte der Kutscher.  
Kann dies ihr Vater erlauben? sprach voll Verwun-  
drung der Freyherr,  
Und der Kutscher zuckte die Achseln, und sagte  
nichts weiter.

Traurig trat der Baron ins Zimmer des Al-  
ten. Er schrie ihm  
Fröhlich entgegen? woher so früh? und füllte die  
Weise.

Gnä.

Gnädiger Herr, versetzt der Baron, die Gräfin  
 zu retten,  
 Komm ich hieher, da kaum die erste Dämme-  
 rung anbricht!  
 Wie? ihr zärtlicher Vater erlaubt ihr, sich selber  
 zu fahren?  
 Dies ist viel! O wenn ihr nur nicht ein Unglück  
 begegnet!  
 Und was treibet sie denn zu diesem verwegenen Ent-  
 schlusse?  
 Hat sie nicht Zeitvertreib genug? Steht nicht ein  
 prächtiger Flügel  
 Auf dem Saale für sie, durch den sie uns oftmals  
 dahin reißt,  
 Wenn sie mit englischer Stimme, gleich einer  
 Astrea, zaubert?  
 Und stehn nicht im Closet in schönvergoldeten  
 Bänden  
 Wißige Deutsche, Franzosen, und Britten, nur  
 sie zu vergnügen?  
 Lockt nicht die bunte Tapete, die Stickeren zu  
 vollenden,  
 Die sie mit größtem Geschmack zu ihrer Freude  
 gezeichnet?  
 Uns gehöret allein die Herrschaft über die Pferde;  
 Und in solche Gefahren muß keine Dame sich  
 stürzen,  
 Liebreiz schmückt ihr holdes Gesicht, und Sanft-  
 muth die Seele.

Junge,

Junge, du sprichst wie ein Buch, (gab ihm  
der Alte zur Antwort,)  
Aber muß ich nicht halten, was ich ausdrücklich  
versprochen?  
Gestern bringt mir das Mädchen, in meinem  
äußersten Schmerzen,  
Einen Teller mit Schwämmen, die sie mir selb-  
ber bereitet;  
Voller Freude darob verläßt mich das Podagra,  
Mädchen,  
Sprach ich, bitte von deinem Vater das, was  
du verlangest;  
Ich erfüll es, (und schwur dabey,) so wahr ich  
Hanns Fromm bin.  
Siehe, das bittet das Mädchen, was kaum ein  
Junge gebeten.  
Kannst du es hindern, mein Sohn; du wirst  
mich ewig verpflichten.  
Wenigstens, (sagte der Freyherr,) theil ich mit  
ihr die Gefahren,  
Und verlasse sie nicht im Phaeton, oder im Tode.  
Fahren soll sie zwar selbst, doch sollten die muthigen  
Hengste  
Sich in Freyheit zu setzen, und flüchtig zu werden  
versuchen;  
So vermag ich doch noch, mit starken geübteren  
Händen  
In die Zügel zu fallen, und sie vor Unglück zu  
retten.

Also sagt er, der freudige Vater umarmet ihn  
 zärtlich.  
 Aber dem Freyherrn klopfte das Herz nach seiner  
 Diana,  
 Die am Nachttisch noch war in Hannchens putzen-  
 den Händen.  
 Endlich erschien sie, geschmückt, so wie die Göttin  
 des Krieges,  
 Aber auch gleich der Cythere von Naphos voll Lieb-  
 reiz und Anmüth.  
 Ihr schwarzlockigtes Haar schwimmt über die Schul-  
 tern; ein breites  
 Perlenfarbigtes Band nimmt sie nachlässig zu-  
 sammen.  
 Ihren weißen blendenden Hals erhebt die Soubise,  
 Und der schimmernde Federbusch strahlt vom drohen-  
 den Mannshut.  
 Ihre zierliche Hand bekleidet ein männlicher  
 Handschuh,  
 Und sie schwingt die gebiethrische Peitsche. So  
 trat sie heroisch  
 Vor den lächelnden Vater, und ihren Freyherrn.  
 Versteinert  
 Nahm der letzte das Wort. Was hör ich, theures-  
 ste Gräfin?  
 Wie? du wagst es, allein mit muthgen Hengsten zu  
 fahren!  
 Welch ein Einfall! Ein schrecklicher Traum weis-  
 get mir Unglück.

Gräfin,

Gräfin, wenn du mich liebst, und diese feurigen  
Roffe

Selbst durchaus zu regieren gedenkst, so gönne  
mir gütig

Dir zur Seite den Platz, und laß im äuffersten  
Nothfall

Mich die Zügel ergreifen, und vor Gefahren dich  
schirmen.

Als er so sprach, ward Hannchen das Herz auf ein-  
mal erleichtert;

Mit gezwungenem Ton und affectirtem Gesichte  
Sagte sie: Soll denn das Flehn des schönen Frey-  
herrn umsonst seyn?

Er wird besser, als ich, in diesem Phaeton schim-  
mern,

Dir bleibt, Gräfin, noch immer der Ruhm, nach  
welchem du strebest,

Sollt er im Nothfall die Zügel auch fassen; die  
Regeln des Wohlstands  
Leiden nicht, daß du allein so süchtig im Lande  
herumziehst.

Alles wagt es, der Gräfin Entschluß noch mehr  
zu bestürmen,

Von dem Obersten an, bis auf die hagre Fran-  
zösin.

Endlich mußte sie sich so vielen Bitten ergeben.

Und sie sprach: Es sey dann, Baron! doch muß  
du allein nur

In der größten Gefahr die Zügel ergreifen. Der  
Freyherr

Gab ihr sein Wort, und küßt ihr drauf mit fro-  
hem Entzücken  
Ihre marmorne Hand, schon von dem Handschuh  
geharnischt.

Und die Hengste tanzten in Sprüngen und  
muthgen Courbetten  
Ueber das schallende Pflaster vom bärtigten Kutscher  
geleitet.  
Castor wiehert zuerst, und der schönmähnigte  
Pollux  
Wiehert noch heller, als er, und hebt sich auf  
zierlichen Beinen.  
Purpurrothes Geschirr bedeckte die glänzenden  
Rücken,  
Und sie schüttelten schrecklich den dicken seidenen  
Hauptschmuck.  
Etwas verläßt schon der Muth das Herz der stolzen  
Diana,  
Und sie preist sich beglückt, daß sie der Frenherr  
begleitet.  
Diesem stralte der Muth aus seinen feurigen  
Augen,  
Und er hätte die wilden Pferde der Sonne be-  
herzter  
Durch den staunenden Thierkreis gejagt, als Phae-  
ton ehemals,  
Welcher die Erde verbrannt, und Menschen zu  
Mohren gesenget.

Und



Und sie setzten sich beyde nunmehr in den goldenen  
Wagen.

Welch ein vortrefliches Paar! Fritz war der prächtigs-  
tigste Jüngling.

Noth mit silbernen Schleifen, und eine Weste von  
gelbem

Blendenden Atlas erhob ihn. Schwarz war die  
Feder des Hutes,

Welchen die silberne Dresse, gleich einem Nord-  
schein, umgränzte.

Gieb mir die Zügel, Andreas! rief jetzt die  
muthige Gräfin.

Und stolz trat er hinzu, und überreicht ihr die  
Zügel.

Alles wünschet nunmehr, sie glücklich wieder zu  
sehen;

Und der Vater gab ihr zum Abschied noch diese  
Bermahnung:

Mädchen, möchtest du doch des Vaters Lehren be-  
halten!

Brauche selten die Peitsche, doch öfters die Zügel.  
Von selber

Laufen die feurigen Rosse; nur sie zu halten, ist  
Arbeit.

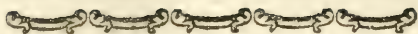
Bleib im ebenen Wege; den See vermeide zur  
Rechten,

Und die Hügel zur Linken! und schau nach Linzen  
und Nädern.

Alles befehl ich dem günstigen Glück, es wolle dich  
leiten!

Und im Nothfall, dir, Fritz! Fahr hin, der  
Himmel sey mit euch!

Auf das gegebene Zeichen entfliehn mit Wies-  
hern die Hengste  
Durch das steinerne Thor. Noch einmal schaut sie  
zurück;  
Grüßt noch einmal den Alten, der ihr voll Sorg-  
samkeit nachruft:  
Sittsam, sittsam, Diana! Sie haut die Hengste  
zusammen,  
Wendet im vollen Trab um, und steigt nun über  
die Ebne.



# Der Phaeton.

## Fünfter Gesang.

---

**W**ie ein wilder Orcan auf brausenden Wogen  
 daherfährt;  
 Sich in dicke Dunkelheit hüllt, und Flammen um-  
 herstreut:  
 Eben so flogen durchs Feld die feuerschnaubenden  
 Hengste,  
 Und bestreuten mit Staub den Freyherrn, und sei-  
 ne Diana.  
 Doch sie hielt noch die Zügel mit unerschrockenen  
 Händen;  
 War Regentin allein, und machte den Freyherrn  
 zum Faulen.  
 Wie den König im Schach die stolze Gemahlin bez-  
 herrschet,  
 Listig auf Unternehmungen sinnt, und ins Treffen  
 sich waget;  
 Gleich dem tödtenden Blitz durchstreift sie die Län-  
 der des Bretspiels;

Da indes der Monarch, tief unter den schwarzen  
 Verschnittenen,  
 Für sich arbeiten läßt, und in Vanquetten sich groß  
 macht.  
 Aber der Freyherr ertrug, obgleich unwillig, die  
 Schande,  
 Solchen muthigen Rossen nicht selber Gesetze zu  
 geben.  
 Dreyimal wurden sie schüchtern, und dreyimal sucht  
 er die Zügel,  
 Aus den Händen Dianens, in seine Hände zu  
 bringen.  
 Doch sie behauptet ihr Recht, und fährt im fliegens-  
 den Trab fort.  
 Zischend sah es der Reid, und sann auf blutige  
 Ränke.

Eine krySTALLENE See lag an dem Wege, ge-  
 kränzet  
 Mit sanftflüsternden Pappeln, und hohen schattich-  
 ten Ulmen.  
 Karpfen wohnten darinn, und große corsarische Hechte.  
 An dem Ufer des See saß eine blonde Eirene,  
 Wassernixe genannt, und kämmt die güldenen  
 Haare.  
 Manchen blühenden Jüngling, indem er am Ufer  
 geangelt,  
 Oder im flüsternden Schilf nach wilden Enten ge-  
 wadet,  
 Hatte die treulose Nymphe mit süßen Liedern gelockt,  
 Und

Und ihn unter die Fluth zu ihrem Ballaste gezogen.  
 Hier, wofern wir der Sage der Nimm' und der  
     Wärterin trauen,  
 Werden in Ställen von Kuchen mit süßen Rosinen  
     und Mandeln  
 Arme Knaben gemästet, und von der Nixe gefressen.  
 Freundlich sagte der Reid zu ihr, mit gleißenden  
     Worten;  
 Schönste der Nixen, wie kämmst du so müßig dein  
     göldenes Haupthaar?  
 Wollen die Knaben nicht mehr zu deinem Teiche  
     sich nahen,  
 Und verschmähen sie schein die zuckersüßen Rosinen?  
 Siehst du von fern nicht den Staub von hurtig ei-  
     lenden Rossen,  
 Und den Glanz des stralenden Wagens, der jetzt  
     sich nähert?  
 Eine muthige Schöne führt einen bezaubernden  
     Jüngling;  
 Schöner hast du noch nie ein Jünglingsantlitz gesehen!  
 Willst du den holden Adonis; so lock ihn mit süß-  
     sen Gesängen,  
 Daß die Schöne sich naht, so schreck ich die flüch-  
     tigen Rosse,  
 Daß sie mit Brausen ihr durchgehn, und in die  
     Fluthen ihn werfen.  
 Alsdann bin ich von Rach, und blutigen Scenen  
     gesättigt,  
 Wenn sie den Wagen zerbricht, und ihren Liebling  
     beweinet.

Also der Neid. Die Nixe lächelt gefällig ihm  
 Beyfall,  
 Und sie schickt sich sogleich, die schwarze That zu  
 vollbringen.  
 Von sirenischen Liedern erschallt das grüne Gestade,  
 Daß die räubrischen Hechte, die Karpfen erstaun-  
 ten', wie ehemals  
 Als sie, dem heiligen Antoni zu Ehren, die Hämp-  
 ter erhuben,  
 Und aufmerksam die Predigt des frommen Mannes  
 verschlangen.  
 Und schon sah Diana die Nymphe mit güldenenen  
 Haaren,  
 Hörte die schmeichelnden Lieder, und wollte näher  
 sie hören;  
 Beugt aus dem mittelsten Weg, und fährt zur  
 Rechten am See her.  
 Zärtlich warnt sie der Freyherr, doch so, die War-  
 nung verachtend,  
 Kennt in ihr Unglück, die holde Sängerin näher  
 zu sehen.  
 Jezo wirkte das Gift in aufgeschwollenen Adern,  
 Und die schüchternen Rosse gehorchten nicht länger  
 den Zügeln.  
 Schäumend giengen sie durch, vom scheußlichen  
 Reide geschreckt;  
 Doch beherzt ergriff sie der Freyherr, und pries  
 sich schon glücklich,  
 Als von der vordersten Aue das Rad verrätherisch  
 ablieff,

Und

Und die Gräfin sanft in wallende Fluthen hinabsank.  
Aber den Augenblick sprang der tapf're Jüngling  
vom Wagen,

Faßte die blasse Diana, und hob sie aus schäumen-  
den Fluthen.

Viel zu spät entdeckte die Nixe die blühende Beute,  
Denn der schnelle Baron trug schon die Gräfin ans  
Ufer.

Welch ein rührender Anblick war es dem rettenden  
Helden,

Seine Diana durchnäßt in seinen Armen zu sehen!  
Zärtlich sah sie ihn an, und sprach: O du! mein  
Geliebter,

Gern verdank ich es dir, daß du mein Leben gerettet!  
Billig hat den verwegnen Entschluß mein Schicksal  
bestrafet.

Aber du hast mich gerettet, mein Fritz, wie muß  
ich dich lieben!

Dankbar küßt sie der F'renherr vor dieses Ge-  
ständniß, und lehnet

Ihren zitternden Rücken an einen vertraulichen  
Ulmbaum,

Und flog hin nach den Hengsten, und nach dem  
zertrümmerten Wagen.

Diese standen, wie Mauren, nicht weit vom ver-  
lassenen Wege,

Gleichsam zu edel, um jetzt die Flucht im Unglück  
zu nehmen.

Fritz trat schmeichelnd hinzu, und führt sie durch  
gütige Worte

Mit dem schleifenden Wagen, bis an die Füße der  
Gräfin.

Nichts war an dem Wagen entwien; das purpurne  
Rad schwamm

An dem Ufer, daß er sogleich von neuem am  
Wagen

Wieder befestigt. Umsonst winkt ihm mit freund-  
lichen Mienen

Die betrogne Nixe. Der Freyherr hebet die  
Gräfin

In den befestigten Wagen, und nimmt nun selber  
die Zügel.

Jezo fühlten die Kasse die starken Hände des  
Jünglings,

Und gehorchten mit Lust dem maieätatischen Zuruf.  
Und der Freyherr wandt um, und fuhr zurück nach  
dem Schlosse,

Triumphirend und stolz auf seine gerettete Schöne.  
Also bringet Pluto die schöne Tochter der Ceres  
Zu den Stygischen Ufern, und Cyane wütet vergebens.  
Giffig sieht es der Neid, sieht seine Listen vereitelt,  
Und geht hin, und stürzt in eine Bentley'sche Seele,  
Welche neidisch auf Noten von jüngern Gelehrten  
sich härmeth.

Unzufrieden mit sich, und mit dem Menschen-  
geschlechte,

Wird der Neid den Körper gewiß zur Verzweifels-  
lung bringen,

Daß er hingehet und trauret, und misantropisch sich  
aufhängt.

Alles



Alles stürzte dem Schloßhof zu' beim Rässeln  
 der Räder,  
 Alles tritt um den Wagen herum, und klaget die  
 Gräfin.  
 Aber Diana eilte beschämt durch wimmelnde  
 Mengen,  
 Fiel in den Arm des Vaters, und brachte den Al-  
 ten zu Thränen.  
 Viel zu gütig dazu, als ihr Verweise zu geben,  
 Da sie noch bebte vor Rässe, war er bemüht sie  
 zu trösten.

Der erzürnte Baron hob nun den rächenden  
 Arm auf,  
 Und bestrafte voll Zorn die durchgegangnen Rebellen.  
 Castor fühlte die Peitsche, und der schönmähnichte  
 Pollux  
 Lehnt sich umsonst in die Höh; sie zeichnet den Rü-  
 ken mit Blute;  
 Und indem sie der härtge Kutscher zum Stalle zu-  
 rückführt,  
 Reißt er unwillig ihr Maul mit scharfer bezwin-  
 genden Stange,  
 Und sucht Donner und Blitz zu ihren erschrockenen  
 Ohren.

Hannchen nahm jetzt die Gräfin, und zog ihr  
 am glänzenden Nachtrisch  
 Ihren Waffenrock aus, und gab ihr weibliche  
 Kleider.

In unschuldiges Weiß ward sie, gleich Engeln, ge-  
kleidet,

Und die amazonische Miene verlorh sich in Sanft-  
muth.

Dreymal schöner war sie in einer bescheidenen Haube,  
Als in der kriegrischen Tracht und in dem drohen-  
den Huth.

Alles endigte sich mit einem fröhlichen Gastmahl,  
Und der Bund der Verliebten ward von dem Alten  
bestätigt.

Bis auf den heutigen Tag heißt, von dem Unfall  
der Gräfin,

Dieser See, der Dianensee. Ein warnender Name  
Amazonischen Schönen, die mit verwegenen Händen  
Pferd, und Ehmann regieren, und Huth und Frey-  
heit uns rauben.

Ende des Phaeton.



# Murner in der Hölle.

Ein scherzhaftes

Heldengedicht.





# Murner in der Hölle.

## Erster Gesang.



**S**inge, scherzende Muse, die großen heroischen  
Thaten,  
Und den kläglichen Tod von einem unsterblichen  
Kater;  
Welcher den schwarzen Coeytus beschifft, und seine  
Gebeine,  
Gleich den Gebeinen der Helden, mit Marmor  
bedeckt gesehen.

Du, o holde Rosaura, die du das Ende des  
Lieblings  
Fast drey Stunden beweint: (wie öfters weinet  
so lang nicht  
Um den Tod des podagrischen Manns die buhls  
rische Wittwe!)

Holde

Holde Rosaura, beseele dies Lied mit dem siegen-  
 den Auge,  
 Welches so viele Herzen entzündet, und lächle  
 der Muse  
 Würdige Kühnheit ins Herz, wenn sie die Stygi-  
 schen Wasser  
 Unter sich brausen hört, und zu den traurigen  
 Schaaren  
 Wandelnder Schatten sich mischt, die Charons  
 Ueberfahrt fordern!

Mitten in einem veralteten Schloß am Ufer  
 der Elbe  
 Wohnte der ehrliche Raban mit seiner Nichte Ro-  
 saura.  
 Artiger war kein Fräulein umher, als seine Rosaura;  
 Holder waren die Gratien nicht, und schöner nicht  
 Venus,  
 Als sie, vom Schaume des Meers noch tröpfelnd,  
 die Fluthen herausstieg.  
 Zärtlich liebte die Nichte den Onkel, und was sie  
 nur wünschte,  
 War zu ihrem Befehl; doch wünschte das Fräu-  
 lein nur wenig,  
 Welches drum mehr noch das Herz des häußlichen  
 Alten ihr neigte.  
 Einsam im Zimmer, zufrieden mit sich, durchlebte  
 sie Tage,  
 Nicht vom Reide getrübt, noch von dem Stolze  
 verdunkelt.

Mit

Mit ihr wohnten in einem Gemach zwey gefellige  
 Thiere,  
 Cyper, ein fleckigter Kater, und ein geschwätziges  
 Papchen,  
 Welches über das Weltmeer kam, und seiner Ge-  
 biethrin,  
 Manche Stunde, so gut wie ein leerer Stuhler,  
 verplaudert.

Eben hatte der weichende Winter von stürmi-  
 schen Schwingen  
 Seine letzten Schaure von rieselndem Hagel ge-  
 schüttelt;  
 Ueber sanftwallende bunte Tapeten von Weilchen  
 und Tulpen  
 Fuhr im Triumph der Frühling daher; und Pans-  
 dions Tochter  
 Stammelte schon gebrochne Versuche zu mächtigen  
 Liedern  
 Unter halbgrünendem Laub; als an dem östlichen  
 Himmel  
 Blutroth sich Aurora erhob, und schneidende Lüfte  
 Vor ihr her das einsame Schloß lautheulend um-  
 brauften,  
 Daß die murrende Magd zum Borrath des Holzes  
 hinabstieg,  
 Und von neuem wohlthätige Feuer die Ofen er-  
 hitzten.  
 Jetzt kam Cyper über das Dach. Er hatte die  
 Nacht durch  
 Einsame

Einsame Böden durchirrt, und Legionen von Ratten  
 Aus einander gejagt; mit ihrem rinnenden Blute  
 Seinen zähvollen Rachen genest, und trunken  
 von Siegen

Ueber die todten Leichname her sich brüllend ge-  
 wälzet.

Leise schlüpft er zum Zimmer hinein, als eben  
 die Rose

Brausendes Wasser gehohlet, mit sanftem Chinesi-  
 schen Tranke

Ihre Gebiethrin zu wecken. Doch als sie das  
 gnädige Fräulein

Schlummernd noch fand, da fiel außs neu der  
 rauschende Vorhang

Wieder über das seidne Bett, und schleichend  
 verließ sie

Ihrer Fräulein Gemach. Von Abentheuern er-  
 müdet,

Legte nun Cyper sich hin dicht an den glühenden  
 Ofen;

Streckte die Löwenklauen von sich, und sank bald  
 geruhig

In den süßesten Schlaf. Die phantasirenden  
 Sinnen

Schweiften in güldenen Träumen einher. Er sah  
 die Gestalten

Ehõner Katzen versammelt um sich, und hörte  
 die Seufzer,

Welche vom moosigten Dach, von alten verwachs-  
 nen Gemäuern,



In vertraulicher Nacht um feinetwegen erschollen,  
Und dann dünkt' ihm, er läge Rosauern vertraulich,  
im Schooße,  
Würde von ihrer marmornen Hand liebkosend ge-  
streichelt,  
Und vom hölzernen Junker, und zierlichem Fähn-  
drich, beneidet.  
Eitle Gedanken! Er sollte nicht mehr die Höhlen  
der Ratten,  
Noch die Geliebten, Wienzchen, besuchen! er  
sollte nicht wieder,  
In Rosauerns Armen gewiegt, sanftschnurrend  
entschlummern!  
Eine der Furien, welche das Herz der wildsten  
Kantippe  
Mit der brennenden Fackel zum Zank mit dem Eh-  
mann entflammt;  
Wollte die Oberwelt jetzt mit der finstern Hölle  
vertauschen,  
Und flog, scheußlich und schwarz, auf einer stin-  
kenden Wolke,  
Bey Rosauerns Fenster vorbei. Ihr plauderndes  
Vapchen  
Saß im dräthernen Haus, und rief lautstim-  
pfend: Du Scheusal!  
Als die schlangenhaarigte Furie bey ihm vorbeiflog.  
Auch die Furien tragen den Stolz im scheußlichen  
Busen,  
Schön zu sehn, zum mindesten schön für der Hölle  
Bewohner.

Selbst Mlekto war Dame genug , voll Zorn zu  
 entbrennen ,  
 Daß sie der Vogel für häßlich geschimpft. Wie  
 leicht , o Berwegner ,  
 (Sagte sie bey sich selbst) kann dich Mlekto be-  
 strafen !  
 Deinen verräthrischen Hals könnt ich im Zorne dir  
 undrehn ,  
 Oder mit dieser höllischen Fackel zu Asche dich  
 brennen !  
 Aber du bist zu klein für einer unsterblichen Göttin  
 Eigene Hand ! Geh , schimpfe mich mehr im Ma-  
 gen des Katers ,  
 Der hier schläft , und welchem ich dich zum Opfer  
 bestimme !

Rasend für Wuth , begab sich Mlekto zum  
 schlafenden Kater ;  
 Hauchte mit Mordsucht ihn an , und sprach mit  
 gleisenden Worten :  
 Ist es möglich ? du schnarchst hier ruhig unter  
 dem Ofen ,  
 Edler Murner , du Zierde der Kater ; und hast  
 es vergessen ,  
 Daß dich die Ehre zu herrlichen Thaten , zu Sie-  
 gen gerufen ,  
 Welche vor dir kein Kater erstritt ? — Verwand-  
 ter der Tyger ,  
 Willst du die Schaaren allein der fliehenden Mäuse  
 verfolgen ,

Und

Und mit tapferer Klau langschwänzige Ratten nur  
 würgen?  
 Durstet dich nicht nach edlerem Blut? O siehe,  
 wie trotzig  
 Sitzt der Liebling Rosarens in seinem güldenen  
 Kästch,  
 Schimpft nach seinem Gefallen dich aus, und  
 waget oft selber  
 Flüche wider die holde Rosaura, worüber sie lächelt,  
 Und sie mit gutigem Blick und Schmeicheln bes  
 lohnet,  
 Da sie indes dich, Cyper, vergift. O leide nicht länger,  
 Daß der geschwänzige Vogel die Günst des Fräuleins  
 dir raube,  
 Und den männlichen Laut von deiner Stimme ver  
 spotte,  
 Wenn er so oft dich lächerlich macht! Den Plauder  
 rer schützet  
 Nur sein Kästch umsonst! Wie mancher Canariens  
 vogel  
 Ward von deinen tapferen Ahnen im Kästch zerrissen!  
 Würge dann du auch den plaudernden Spötter und  
 streu im Triumphe  
 Seine Federn, worauf er stolziert, in alle vier Winde!

Also sagte die höllische Göttin. Der Kater  
 erwachte,

Sah mit funkelnden Augen umher, und brüllte nach  
 Blute.

Wie ein Blitz sich vom hohen Olymp in die Felder  
 hinabreißt,  
 Und den blühenden Baum zerschmettert, worunter  
 der Schäfer  
 Oft auf seinem harmonischen Horn die Auen er-  
 gößet:  
 So riß Cyper sich auch, den Nebenbuhler zu tödten,  
 Unter dem Ofen hervor, und sprang so behend, wie  
 ein Panther,  
 Auf den güldenen Käfigt. Der Vogel sinket vor  
 Schrecken  
 Auf den Boden des Käfigts; doch hält ihn Cyper  
 unfehlbar  
 Voller Mordsucht gewürgt, wenn nicht der ehrliche  
 Raban  
 Auf das wilde Geschrey dem Vogel zu Hülfe geeilet.  
 Eben hatte der häusliche Greis den knotichten Dor-  
 stock,  
 Seinen Feldstab, in zitternder Hand; kaum sah  
 er den Kater  
 Ueber den Käfigt geklammert, so schlug er mit  
 männlichen Kräften  
 Seiner Nichte Liebling außs Haupt. Die grausam-  
 e Parce  
 Schnitt sein neunfaches Leben entzwey, und Cyper,  
 entselet,  
 Fiel vom Käfigt, der Käfigt auf ihn, und über  
 den Käfigt  
 Stürzte der Alte; vom donnernden Lärm erbebte  
 das Zimmer!

Mengstlich

Mengstlich erwacht die holde Rosaura vom wü-  
sten Getümmel;  
Fliegt im leichten Gewand zu ihrem Gemache,  
worinn sie  
Mit erstarrendem Blick das blutige Trauerspiel  
wahrnimmt.  
Dreymal klang mit ängstlichem Schall die silberne  
Schelle  
Durch das hallende Schloß; doch eh Lisette sich  
nahet,  
Hilft das Fräulein dem Alten bereits in den sam-  
metnen Lehnstuhl.  
Als er Athem geschöpft, erhob er zur weinenden  
Nichte,  
Welche den Leichnam des Cyper's erblickt, die don-  
nernde Stimme:  
Siehe, der Hund! Schon war er bereit, den  
Vapen zu würgen!  
Doch poß Stern! ich habe noch Kraft in den  
Knochen! da liegt er  
Todt, der gierige Räuber! Er thut es nicht wie-  
der, ich wette!  
Also sprach er prahlend und stolz, und drohte noch  
dreymal  
Mit dem knotichten Stock dem schon verblichenen  
Cyper.  
Aber das Fräulein weinte laut; ihr Antlitz verbarg  
sie  
Tief in ihr Schnupstuch, mit Thränen genezt; sie  
fiel in den Lehnstuhl.

Sage mir, Muse, die schmerzlichen Klagen des  
traurigen Fräuleins,  
Und vergiß nicht das laute Geheul der Zofe Lisette,  
Welche der Wiederhall ward von ihrem gnädigen  
Fräulein.

Armes Cyperchen! (seufzete laut die holde Rosaura)  
Welch ein erbärmlicher Tod entreißet dich meiner  
Gesellschaft! —

So unrühmlich fällst du dahin in der Blüthe des  
Lebens,  
Todtgeschlagen, mit einem Stock, unedel und  
grausam —

Todtgeschlagen von dem, der dich mir selber ge-  
schenket!

Regt kein Leben sich mehr in dir? Und haben auf  
ewig

Deine grünen funkelnden Augen für mich sich ge-  
schlossen?

Werd' ich dir nicht mehr den Knebelbart streichen,  
und nicht mehr im Dunkeln  
Feuer dem seidenen Haar entlocken? und wirst du  
mich nicht mehr

Mit dem krummen Buckel, mit scherzenden Sprün-  
gen ergötzen?

Also Rosaura — Die Zofe fuhr fort: Du Krone  
der Kater,

O wie vornehm sahst du aus! Ganz anders, wie  
Kater

Niedrer Bauren im Dorf! Dein rothes schimmerns  
des Halsband

Wurde

Wurde von allen Katzen im ganzen Umkreis beneidet,  
 O wie artig ließ es dir nicht! Nun sollst du ver-  
 modern,

Und das schöne Halsband mit dir? das niedliche  
 Halsband,

Nein! ich nehm es für mich! es soll nicht mit dir  
 vermodern!

O wie rinnet dein purpurnes Blut nicht über dein  
 Haupt her!

Ja, du bist todt; Du bist es auf ewig, du armer  
 Cyper!

Als sie dies sprach, erhob sich von neuem der  
 Fräulein Gewinsel,

Und der Alte weinete selbst. Er faßte die Rechte  
 Bey der Hand, und führte sie weg vom traurigen  
 Zimmer.

Und die Jose heulete lauter: Der arme Cyper!

Und das Fräulein antwortete schluchzend: Der ar-  
 me Cyper!

Cyper! rufte die Wand, und Cyper! Cyper! der  
 Pape,

Welcher dem Feind' im Tode vergab. Die Furie  
 sah es

Voller höllischen Fröhlichkeit an, und stürzte sich  
 zischend

Durch die verdunkelte Luft, und sank in die Flus-  
 then des Orkus.

---

## Murner in der Hölle.

### Zweyter Gesang.

---

**R**aum beherrschte Lisette nunmehr das einsame  
 Zimmer  
 Unumschränkt und allein; so nahm sie die Maske  
 der Trauer  
 Von dem Gesicht', und war nicht mehr der Seufzer  
 Rosarens  
 Stets gefälliges Echo. Sie warf auf den Leichnam  
 des Katers,  
 Den sie so sehr im Leben gehaßt, zufriedene Blicke.  
 Und schaut der würgende Sieger zufrieden ins  
 Schlachtfeld;  
 Widet die Augen am Blut der Erschlagenen; die  
 wiehernden Rosse  
 Tragen ihn hoch auf Leichnamen her — Indem  
 die Posaune  
 Siegender Heerschaaren um ihn ertönt, so dünkt  
 er ein Gott sich.  
 Höhnisch stieß die erbitterte Jofe den blutigen  
 Leichnam



Mit dem Fuß, doch riß sie vorher mit entweichenden  
 Händen  
 Von dem Halse den blendenden Purpur, mit silbernen  
 Blumen,  
 Und mit Laubwerk gestickt; besah ihn mit geizigen  
 Blicken,  
 Rollt' ihn zusammen, und sprach: dem Himmel sey  
 Dank, daß du endlich  
 Deinen verräthrischen Hals gebrochen, verworfnes  
 Geschöpfe!  
 Wohl mir! daß ich dich todt, du falsche Bestie, sehe!  
 O wie bin ich so sicher nunmehr, daß künftig  
 mein Fräulein  
 In dem Schooße dich wiegt, und dich aus Zärtlichkeit  
 küßet.  
 Psui! wie konnten die schönsten Lippen so zärtlich  
 dich küssen,  
 Und wie konnte die weicheste Hand dein Fuchshaar  
 so streicheln!  
 Geh nun hin, du hungriger Räuber, und friß  
 mir den Braten,  
 Oder das braune Ragout, das ich vom Munde  
 mir sparte!  
 Geh nun hin, und würge dir Tauben, und hohle  
 dir ferner  
 Papagenen zum leckernen Fraß! es sey dir erlaubt!

Also spottete sie des armen getödteten Murners.  
 O wie plötzlich ändern sich nicht die gleißenden  
 Reden

Eines veränderten Hofß, der nichts mehr fürchtet  
und hoffet!

Jetzt eröffnet Lisette das Fenster; sie faßet den Körper  
Bey dem hintersten Bein, und wirft ihn zum  
Fenster herunter

Auf den schimpflichen Mist. So stürzten die Stas-  
tuen ehemals

Eines Tyrannen herab; so ward das Schrecken  
der Römer,

Nun ein verstückelter Rumpf, in faule Canäle  
geschmissen.

Fern vom traurigen Zimmer befand sich indes-  
sen Rosaura

Bey dem gütigen Alten, der sie mit holden Ge-  
sprächen,

Von anmuthigen Reisen ins Bad, zu trösten be-  
müht war,

Ihr Geschenke versprach von neuen modischen  
Stoffen,

Und mit Soucis, und Lila, und Dauphinee sie  
erfreute.

Muntret kam sie zu ihrem Gemach: des Lieblings  
vergessend,

Denket sie nicht an sein Grab, und setzt zum Puke  
sich nieder.

Schachteln giengen da auf, und Büchsen wurden  
eröffnet;

Eisen glühten in schwarzen Vulkanen; und Wol-  
ken von Puder

Wälzten

Wälzten sich gegen den Tag; dann rollte die ras-  
 selnde Kutsche  
 Glänzender Fremden über den Hof. Es dampfte  
 die Küche  
 Hohen Geruch von Braten, Pasteten, und kräf-  
 tigen Brühen.  
 Eine muntere Tafel, von leichten Scherzen um-  
 flattert,  
 Schmauſte den langen Nachmittag durch; die  
 hellen Pokale  
 Taumelten unter dem Junker herum, bis durch  
 die Gewölke  
 Freundlich der Abendstern blinkt; da unterdessen  
 das Fräulein,  
 Von der horchenden Schaar, am silbernen Flü-  
 gel umringet,  
 Mit dem holden Gesang die eilenden Stunden  
 verkürzte.  
 So ward alles Leid und alle Trauer vergessen.

Und nun eilte bereits die murrende Seele des  
 Katers  
 Zu der Hölle hinab — Verzeiht es, Stygische  
 Mächte,  
 Ihr Beherrscher der Seelen, ihr einsamen Schat-  
 ten; du, Chaos,  
 Phlegeton, und ihr öden Behausungen, daß ich  
 es wage,  
 Vor der Lebenden Blick des Abgrunds Tiefen zu  
 zeigen.

Murner wandelte fort durch dicke Cimmerische  
Nächte

Ueber Plutons finstre Gebäude. Der Vorhof der Hölle  
Schlang ihn ein. Da wohnten die Klagen, die  
rächrischen Sorgen,

Bleiche tödtliche Seuchen, das traurige Alter,  
der Hunger,

Armuth und Furcht. Viel scheußliche Larven, der  
Krieg, und die Zwietracht

Mit dem Schlangenhaar, hauseten hier. In  
rauschenden Hainen

Dunkeler Ulmen flatterten da die schrecklichen  
Träume.

Schaarenweiß giengen hier auch viel schreckende  
Ungeheuer.

Wilde Centauren, Gorgonen, Hyänen, und  
schmutzge Harpyen.

Bang und zitternd eilte Murner durch diese Ge-  
stalten

Zu den Stygischen Ufern, und wollte verlassen,  
und traurig,

Am Gestade des dunkeln Cocytus. Es braußten  
die Wasser

Unaufhaltsam und wild zu den Pforten des Todes  
hinüber.

Durch sie fuhr der finstere Charon; ein schmutzi-  
ger Alter,

Dessen grauer verworrener Bart den Gürtel her-  
abstöß.

Mürrisch saß er im Kohn, und steuerte langsam  
sein Fahrzeug  
Gegen die brausende Fluth zum Ufer, wo Schaa-  
ren von Seelen  
Zum Gestade sich drängten. Hier giengen unter  
einander  
Fürsten, Comödianten und Dichter, und Huren  
und Nonnen,  
Goldmacher, Räuber und Perforatoren, und  
Aerzte; mit ihnen  
Todtengräber, nebst lachenden Erben. Auch gieng-  
gen hier Seelen  
Bornehmer Damen, mit Seelen von Hunden und  
Kazen, und Vögeln;  
Da die Schatten indes von ihren verachteten  
Kindern  
Einsam an dem Gestade zur Mutter die Stimmen  
erhuben,  
Welche sie vornehm verließ, und lieber die Seele  
des Hündchens,  
Ihres Vergnügens im Leben in Charons Rachen  
mit wegnahm.  
Wie im Herbst der Nord die gelbgewordenen  
Wälder  
Brausend durchfährt, und dicke Wolken von fals-  
lenden Blättern  
Ueber die Thäler verstreut; und wie an Thulens  
Gestaden  
Schreyende Schaaren von wandernden Vögeln die  
Wogen bedecken:

Also

Also stürzten die Schatten zum Ufer, und streckten  
 die Hände  
 Bittend zum Charon empor, der einige Bitten-  
 den einnahm,  
 Aber andre mit schwankendem Ruder vom Rahne  
 zurückhielt.  
 Denn der mürrische Greis führt keine verstorbenen  
 Seelen  
 Ueber die Stygischen Wasser, und hohen Coc-  
 thischen Fluthen,  
 Wenn nicht ihr Körper auf Erden die letzten Eh-  
 ren erhalten.  
 So ward auch der Schatten des Raters vom Fahr-  
 zeug entfernt.  
 Traurig gieng er am Ufer herum, und hoste vergebens,  
 Ueber den Fluß zu kommen. Er sprang zuletzt in  
 die Fluthen,  
 Und versuchte herüber zu schwimmen; doch Charon  
 ergrif ihn  
 Mit dem mächtigen Ruder, und schlug ihn zum  
 Ufer zurücke.  
 Voller Verzweiflung mischt' er sich drauf zu blei-  
 chen Gespenstern,  
 Welche zur Oberwelt eilten, und kam mit ihnen  
 von neuem  
 Zu dem Schlosse zurück, wo sein verachteter Leichnam  
 Auf dem Miste noch lag, dem Knecht und der  
 Viehmagd zum Abscheu.

---

## Murner in der Hölle.

### Dritter Gesang.

---

Lange schon hatte die finstre Nacht mit mächtigen  
 Schwingen  
 Ueber die Welt und das Dorf sich verbreitet. Die  
 furchtsame Schloßuhr  
 Schlug jetzt zwölf; die schreckliche Stunde, worinn  
 die Gespenster  
 Frey umhergehn, mit rasselnden Ketten, mit glü-  
 henden Augen,  
 Und mit scheußlichen Larven. Die tieffste Ruhe be-  
 herrschte  
 Das altväterische Schloß; der alte Raban, Mo-  
 saura,  
 Koch und Kutscher, und Magd, lag tief im Schlafe  
 vergraben.  
 Nur Lisette stickete noch bey nächtlicher Lampe  
 Ihrem Geliebten, dem schwarzen Jäger, Man-  
 schetten; als plötzlich

Die

Die gefürchtete Mitternachtsstunde mit silberner  
Stimme

Durch das einsame Schloß erschallt: da fiel ihr  
die Nadel

Auß der zitternden Hand; im Augenblick nahm sie  
das Nachtlicht,

Und gieng bebend für Angst zur schneckenförmigen  
Treppe.

Aber wie blind macht öfters die Furcht! An statt  
daß die Zofe

Zu dem niedern Gemach dicht an dem Dache hin-  
aufstieg,

Kam sie in ihrer Bestürzung herab zur Thüre des  
Kellers.

Dieser war, schrecklich und wüst, schon lange die  
schwarze Behausung

Aller Gespenster gewesen. In bangen Mitternachts-  
stunden

Hörte man oft ein Winseln darinn, auch hatte der  
Kutscher

Blaue Lichter bey flimmernden Schätzen drinn bren-  
nen gesehen.

Wie vom Donner gerührt stand jetzt die furchtsa-  
me Zofe

Vor dem Schlunde des Kellers; ein kaltes pani-  
sches Schrecken

Sträubte der zitternden Nymphe das Haupthaar  
empor; mit Entsetzen

Stieg sie die Stufen von neuem hinauf, und wollte  
nun sicher

Ihre



Ihre Kammerthür öffnen ; da kam ihr der Schatten  
 der Rache  
 Wild entgegen gebräust. Sie sahe die funkelnden  
 Augen,  
 Und den zähnefletschenden Schlund , und stürzte sich  
 schreyend  
 Tief in ihr Bette. Hier lag sie in Angst drey  
 schreckliche Stunden,  
 Ohne den Kopf aus dem tiefen Gewühle der Federn  
 zu wagen ;  
 Bis sie der Schlaf mit dem Anbruch des Tags voll  
 Mitleid besuchte.

Aber der Schatten des Raters begab sich zur  
 Kammer des Alten,  
 Schnaubte Rache ; sprang wild auf den Tisch , auf  
 welchem ein Nachtlicht  
 Sterbende blaue Strahlen verstreute. Die zitternde  
 Flamme  
 Fuhr in die Höh und erlosch ; drauf schallte durchs  
 einsame Zimmer  
 Murners Todtengeheul. Der Alte fuhr auf aus  
 dem Schlafe,  
 Furchtsam , und blaß ; da sah er den Cyper mit  
 glühenden Augen,  
 Welcher höllische Flammen aus seinem Nasenloch  
 brauste.  
 Schrecklich riß er den Mund auf , und schrie. Vom  
 wilden Geheule

Schallte das Schloß, und endlich verschwand der  
spückende Murner.

Er flog jezo mit weniger Schrecken zum Zimmer  
Rosarens,

Und erschien ihr im Schlaf mit blassern entstellten  
Gesichte.

Schönste Rosaura, (so sprach er zu ihr,) vergieb  
es der Seele

Deines getödteten Cyperß, wosern er die süßeste  
Ruhe

Mit der blassen Erscheinung dir stört! vergieb es  
der Seele,

Welche, sogar von den Ufern des dunklen Cocytus  
gewiesen,

In der Irre sich quält, da unbegraben mein  
Leichnam

Auf dem Mist verachtet liegt, und meine Gebeine  
Nicht einmal mit ein wenig Staub mitleidig bedeckt  
sind.

Ach Rosaura! verdienet denn dies dein gewesener  
Liebling?

Hab ich dir darum so oft im Leben die Hände  
geküßet,

Und die scharfen Klauen verborgen? und hab ich  
dir darum

Deine widrigsten Feinde, die Ratten, so treulich  
gefangen,

Um nicht einmal ein Grab nach meinem Tode zu  
haben?

Ach! was kan ich dafür, daß einer Furie Listen

Mich

Mich auf deinen Vogel erhitzt? und kan ich die  
 Triebe,  
 Welche die mächtige Natur zum Morden mir ein-  
 bließ, verändern?  
 Bin ich dafür nicht genug mit dem schmerzlich-  
 sten Tode bestrafet?  
 Göttliche Schöne, wenn anders dein Herz Erbar-  
 men empfindet,  
 Wenn dein Cyper dir je in seinem Leben gefallen:  
 O so laß es nicht zu, daß sein verachteter Leichnam  
 Von gefräßigen Hunden, und schnatternden Enten  
 ein Raub sey!  
 Gieb den armen Gebeinen ein Grab; und gönne  
 die Ruhe  
 Seinem irrenden Schatten, daß ihm der mürris-  
 sche Charon  
 Ueber die stygische Fluth die Fahrt verstatte; daß  
 nicht mehr  
 Sein gepeinigter Geist mit andern Gespenstern um-  
 hergeh,  
 Und in finsterner Nacht mit seiner Erscheinung er-  
 schrecke.  
 Also sagte der Schatten des Katers, und flog in  
 die Lüfte.

Mengstlich erwachte Rosaura. Die Morgen-  
 röthe bedeckte  
 Die Gebirge mit Purpur. Es tönte vom blum-  
 michten Ager

Das erweckende Horn des Hirten. Die nützlichen  
 Stiere  
 Giengen langsam am Pfluge zum Acker. Der frühe  
 Verwalter  
 Trabte mit seinem wiehernden Fuchs durch Haiden  
 und Felder,  
 Drenmal zog Rosaura mit Macht die tönende  
 Schelle,  
 Welche mit hellem scharfen Geläute Lisetten er-  
 weckte.  
 Sie erschien, vom nächtlichen Schrecken noch blaß  
 und entsetzet,  
 Und das Fräulein redte zu ihr mit gestügelter  
 Worten:  
 Ach! wie haben wirs denn vergessen den armen  
 Cyper  
 In die Erde zu scharren! Im Traum erschien mir  
 sein Schatten,  
 Welcher herumirrt, weil wir ihn nicht mit Ehren  
 bestattet.  
 Ich vergeb es mir nie, ich Undankbare! Wie  
 hast du  
 Mich nicht erinnert, Lisette! So lägen seine Ge-  
 beine  
 Nicht verachtet, in freyer Luft, den Thieren zum  
 Raube!  
 Eile, befehl dem Gärtner, sogleich vom Mist ihn  
 zu nehmen,  
 Und ihm unter den Linden am Wasser ein Grab zu  
 bereiten.

Also das Fräulein. Lisette versteht: Noch beb' ich  
 für Schrecken,  
 Denn auch mir ist der Schatten des todten Cyperß  
 erschienen.  
 O wie gräßlich drohte sein Blick, indem er wild-  
 heulend  
 Ueber den Weg mir lief! Wir wollen ihn schleunig  
 begraben,  
 Daß er nicht wieder mit seiner Erscheinung die Nacht  
 durch uns störe!  
 Als sie noch sprach, da kam auch der Alte mit  
 zitternden Füßen,  
 Lehnte sich auf den Dornstock, und sprach: Ihr  
 Kinder, begrabet  
 Schleunig den Leichnam des Katers! Noch bin ich  
 des Todes für Schrecken!  
 Denn Noß Stern! ich hab ihn gesehn! Wie glüh-  
 ten dem Teufel  
 Seine höllischen Augen! Wie schnaubte die grim-  
 mige Nase  
 Flammen umher — ich verlang es nicht wieder  
 noch einmal zu sehen!

Eilend begab sich die Iris des Fräuleins zum  
 Gärtner, und sagte:  
 Conrad, folge mir nach, und nimm vom Miste  
 den Leichnam  
 Unfers verstorbenen Cyperß. Am Wasser unter dem  
 Linden

Mach ihm ein Grab, und leg ihn hinein; damit  
 er nicht wieder  
 In dem Schlosse mit seiner Erscheinung die Leb-  
 enden schrecke.  
 Deine Mühe soll dir ein blanker Gulden belohnen,  
 Und ein Glas voll herrlichen Brandweins die Kehle  
 dir nehen.

Also sprach sie. Ihr folgte Conrad, von Brand-  
 wein ermuntert,  
 Gieng auf den Hof, und nahm auf den Spaten den  
 Leichnam des Cyperß,  
 Trug ihn unter die Linden, und legte die starren  
 Gebeine.  
 Tief in ein kühles Grab. Gleich flog sein irren-  
 der Schatten  
 Wieder zur Hölle hinab, und mischte sich unter  
 die Seelen,  
 Die zum schwankenden Kahn des alten Charons sich  
 drängten.

---

## Murner in der Hölle.

### Vierter Gesang,

---

**U**nd nun wasne dein Herz mit Muth von neuem,  
 Rosaura,  
 Wenn du die Muse zur Hölle begleitest; zur Hölle  
 die oftmals  
 Dich im Schauspiel geschreckt, wenn Teufel mit  
 seidernen Strümpfen,  
 Und mit blitzenden Schuhen getanzt; wenn Flam-  
 men von Pulver  
 Ueber die punten papiernen Wände des Abgrunds  
 sich wälzten,  
 Und Colosoniendampf aus tiefen Schlünden her-  
 aufschlug.  
 Stralte nicht durch die Nacht mir dein Auge; wie  
 könnt ich es wagen,  
 Zu den finstern Gefilden des Erebus zweymal zu  
 wandeln.  
 Doch damit du das Schicksal des Enpers vollens-  
 det erfahrest,

Soll ihn die kühnere Muse noch jenseits des Styx  
 res begleiten.

Charon sah den Schatten des Raters dem  
 Flusse sich nahen.

Weil er wußte, sein Leichnam sey zur Erde be-  
 stattet,

Rückt er den Kahn ans Ufer, und nahm den Murn-  
 ner ins Schiff ein.

Kauschend eilte der Kahn von selbst zum Ufer hin-  
 über,

Wo an den Pforten des Orkus der grausame Cer-  
 berus wachte.

Als die Katz den Höllenhund sah, der seine drey  
 Rachen

Fürchterlich aufriß, und bellte; da fuhr sie erschro-  
 cken zurücke,

Krümmte den Buckel, und schnaubte; daß selbst  
 der finstere Charon

Seine Runzeln zum Lächeln verzog. Doch setzt er  
 sie endlich

An das Ufer des Tartarus aus. Sie schlüpfte  
 verstoßen

Bey dem Höllenhunde vorbei, und kam durch die  
 Höle

Zu den Gestaden des flammenden Phlegethons,  
 welcher lautbrausend

Ueber die schallenden Felsen die feurigen Wogen  
 verfolgte.

Hier erblickte der Cyper die hohen ehernen Mauern,  
 Und



Und die demantnen Pforten, die zu dem Quaa-  
lenreich führen.  
Auf der eisernen Warte, die hoch in die Lüfte  
sich hebet,  
Sizet die immer wache Tisiphone schrecklich am  
Eingang,  
Peitschet mit Schlangen den Flüchtling zurück, der  
voller Verzeiwung  
Aus den schwarzen Gefilden der Vein zu entwischen  
gedenket.  
Schaudernd hörte der Cyper die brüllenden Seuf-  
zer, die Schläge,  
Mit dem Geschwirre des Eisens, und schwerer  
rasselnder Ketten,  
Welche die Elenden zogen; die hier der höllische  
Richter  
Rhadamantus zu langen und grausamen Martern  
verdamnte.  
Jezo sprangen mit schrecklichem Schall die demant-  
nen Pforten  
Aus den donnernden Angeln. Alecto mit brennen-  
der Fackel  
Fuhr heraus, und faste den Cyper, und wollte  
schon scheltend  
Vor den Richter ihn schleppen, als sie ihn plötz-  
lich erkannte.  
O bist du es, (erhub sie die Stimme,) du trau-  
riges Opfer  
Meiner Rache, die du gewagt für mich zu voll-  
bringen?

Dafür sollst du die Quaalen nicht sehn, die räub-  
rische Thiere

Hier Jahrhunderte peitschen. Denn wisse! hier  
werden die Löwen,

Blutige Tyger und Panther, und alle die stolzen  
Erobrer,

Ehmals das Schrecken der klagenden Wälder, ver-  
schieden gemartert.

Wölfe werden allhier bey langsamen Feuer ge-  
braten;

Räubrische Füchse liegen gefesselt an feurigen Ketten,  
Sehn die Hünen vor sich, und können sie nie-  
mals erreichen.

O was nützet es hier dem Adler, dem König der  
Vögel,

Daß er Monarch war, von allen Poeten und Red-  
nern gepriesen!

Ewig sitzt er hier in einem glühenden Kästicht,  
Und verfluchet, daß man in ihm den Räuber ver-  
göttert.

Aber wie könnt' ich dir, Murner, unzählbare Quaas-  
len beschreiben,

Welche das räubrische Thier hier strafen, wosern  
es die Unschuld,

Oder die nützlichen Thiere gewi... Doch trifft  
nicht ~~das~~ Urtheil

Dich, und alle die Thiere, die mit den rächriz-  
schen Zähnen,

Oder mit scharfen Klauen und Schnäbeln, das  
Ungeziefer,

Ratten

Ratten und Mäuse, Schlangen und Eidechsen,  
 Spinnen und Raupen  
 Zu verderben gesucht; die gehn in schattichten  
 Hainen  
 Glücklich einher; doch müssen die Ragen nicht sin-  
 gende Vögel  
 Oder unschuldige Hühner erwürgen, sonst werden  
 sie gleichfalls  
 Mit den Wölfen gebraten, und mit den Füchsen  
 gepeinigt.  
 Wohl dir! daß dich dein Schicksal bewahrt! Ver-  
 folge nun ferner  
 Deinen Weg von diesem Flusse nach jenen Gefilden,  
 Wo die glücklichen Thiere wandeln — dir wird  
 man auf Erden  
 Unter den Linden am Bach ein prächtiges Denk-  
 mal errichten,  
 Und bey dem Grabe weinen — So sprach sie.  
 Die Pforten  
 Sprangen hinter ihr zu, und über die ehernen  
 Säulen  
 Schlug ein schwefelichter Dampf mit blauen Flam-  
 men vermischt.  
 Drauf gieng Zurner mit muthigerm Schritt durch  
 dunkle Wege,  
 Bis er zu den glücklichen Wäldern und Auen  
 gelangte,  
 Wo die milderen Thiere nach ihrem Tode spazieren.  
 Hier herrscht ewiger Lenz; hier fließen die Quel-  
 len des Aethers  
 Sanfter

Sanfter aus gütigen Sonnen; und über die la-  
chenden Felder

Hat die gütige Natur ihr ganzes Füllhorn verschüttet.  
Durch die blühenden Auen ergießt in gleisenden Wellen  
Lethe den schlängelnden Strom. Hier trinken mit  
durstigen Zügen

Alle Thiere Vergessenheit ein, und ihre Naturen  
Werden hier milder gemacht. Auch baden hier  
alle die Seelen,

Welche vom Schicksal zur Wandrung in andre Lei-  
ber bestimmt sind.

Hier sah Cyper den Schatten des Hofhunds, wel-  
cher erwählt war,

Eines künftigen Harpagons Körper zur Wohnung  
zu haben.

Seelen von Papagenen, bestimmt, in Weise zu fahren,  
Und in Dichter, welche für sich zu denken nicht wagen,  
Gienge allhier; auch Seelen von Pfauen für ei-  
tele Damen,

Seelen von Raben für Richter, und Seelen von  
Füchsen für Schreiber.

Andere Seelen von besseren Thieren genossen hier  
Ruhe,

Freyheit und ewigen Lenz, in ihren Elstischen  
Feldern.

Hier gieng munter das edle Ross auf grünenden  
Wiesen;

Frische Winde kräuselten ihm die fliegenden Mähnen,  
Und es wieherte Freyheit. Auf holden blumichten  
Angern

Stand der nützliche Stier, auf ewig vom Joche  
befreyet.

Das unschuldige Schaf sprang auf dem lachenden  
Hügel

Scherzend einher, und erndtete hier die süsse Be-  
lohnung

Seiner Geduld und Nützlichkeit ein. Die blühenden  
Wälder

Schallten wieder von farbichten Sängern. Der  
Colibri Schaaren

Hiengen wie Gold an den Nesten. Der holden  
Nachtigall Lieder

Drangen bis in der Seelen Gefild, wo zärtliche  
Dichter

Ihren Seufzern zuhörten. Die güldnen Canarienvögel  
Füllten die Luft mit Musik; der stralende Vogel  
der Sonne

Machte die Ufer umher von seinen Gesängen ertönen.

Murner trank den Letheischen Fluß mit geizigen  
Zügen,

Und sein räubrisches Wesen ward bald in Sanft-  
muth verwandelt.

Als er freundlich im Sonnenschein saß, da kamen  
die Tauben

Zu ihm vertraulich herab, und scherzend spielt er  
mit ihnen,

Er vergaß den schmerzlichen Tod, in stiller Er-  
wartung,

Einst in einem edleren Körper ins Leben zu kehren.

Murner



Christlicher Juden und Wechsler ein reicher Geiz-  
hals verscharrt ist.

Ihn sah über den Hof Rosaura; da stiegen ihr  
Thränen

In die himmlischen Augen; sie rührten den eheli-  
chen Raban,

Und er begleitete sie mit seinem zärtlichen Mitleid.  
Endlich brach Rosaura das traurige Schweigen,  
und sagte:

Geh nun hin, getreue Lisette, bezahle den Gärtner  
Für den letzten, dem Cyper erwiesenen Dienst; und  
befiehl ihm

Weilchen zu pflücken, damit ich sein Grab mit  
Blumen bestreue!

Also Rosaura; drauf nahm sie den Hut, und  
stieg mit dem Onkel

Ueber den Hof. — Am Graben der Burg stehn  
heilige Linden

Mit den dicken waldichten Wipfeln bey zackichten  
Tannen.

Ihre Wurzeln waschen beständig die silbernen Wellen,  
Und ein höheres Grün belebet die saftigen Zweige.  
In der Mitte strecket ihr Haupt die größte von allen  
Stolz zu den Wolken empor; es wohnen die Vögel  
des Himmels

Im ehrwürdigen Baum, der fast den Augen ein  
Wald scheint.

Ein erfrischender Balsamgeruch von Timiansbüschen  
Und Lavandel herrschet allhier; und über dem Rasen  
Blizen

Blißen viel tausend gesternte Ranunkeln und schim-  
mernde Blumen,  
Welche die wilde Natur, die Kunst zu beschämen,  
hervorbringt.

Hier lag Murner am Fuß der großen Linde ver-  
scharret ;

Angenehm war sein einsames Grab von Bäumen  
umschattet,

Gleich den Gräbern der Alten, die nicht mit Lei-  
chengerüchen

Ihre Tempel erfüllt, und todt noch Seuchen er-  
weckten.

Ben dem Grabe standen Rosaura, der Onkel, mit  
ihnen

Conrad, Lisette, nebst Herrmann, dem Jäger. Die  
holde Rosaura

Nahm zwei Hände voll Beilchen, und streute sie über  
das Grabmal

Ihres geliebten Cyper's. Da nahm der Jäger sein  
Jagdhorn,

Wie der gehörnete Mond gestaltet, von männlichen  
Schultern,

Und fieng an, mit kläglichem Ton in die Haine  
zu blasen,

Wie nach Jägers Gebrauch der todte Hase beklagt  
wird.

Alle Hunde wurden drauf laut ; auch kamen die  
Kazen

Auf den Dächern des Schlosses zusammen, und  
heulten erbärmlich

Ueber



Ueber den Tod des treuen Gefährten; da Ratten  
und Mäuse

Heimlich jauchzten, und Festtage hielten, daß Cy-  
per gefallen.

Endlich wandte Rosaura sich von dem Grabe; sie  
sprach noch

Als sie gieng: So ruhet dann sanft im Schatten der  
Linden,

Werthe Gebeine des Cyper's! O daß nicht die Mu-  
sen die Stirne

Mir mit Lorbeer gekrönt, und daß nicht hier in dem  
Dorfe

Jemand die Sprache der Götter gelernt; sonst solls  
te dein Name,

Zu den Sternen erhöht, den spätesten Zeiten noch  
werth seyn.

So das Fräulein, und kehrte zurück nach ihren Ge-  
mächern.

Jama begab sich indes mit ihrer hellen Wosaune  
Durch das Dorf, und ließ sich herab zum Hause  
des Küsters,

Welcher mit majestätischem Ernst die Jugend des  
Dorfes

Vor sich sah. Mit lautem Geschrey und stammeln-  
der Zunge,

Wiederholten sie oft die schweren Versuche zum Lesen.

Ihm naht sich die Göttin, und spricht: Du Liebling  
Apollens,

Schweigst du jezt beim Tode des Cyper's des gnä-  
digen Fräuleins,

Und versäumst nachlässig, unsterblichen Ruhm zu erlangen?

Gab die Natur dir umsonst die Wundergabe zu reimen,

Neujahrswünsche zu machen, mit mancher poetischen  
Innschrift

Häuser und Scheuren zu zieren? Und jezo wolltest  
du zaudern,

Einen klingenden Vers dem Cypar zu Ehren zu  
machen?

Also goß sie den dichterischen Trieb in die Seele des  
Küsters,

Der sich erhob vom krachenden Thron, aus Binsen  
geflochten

Und sogleich der lärmenden Schule die Freiheit ertheilte.

Wie die Heerde geschwätziger Gänse, vom Schieß-  
hund gejaget,

Mit Geschrey in die Lüfte sich hebt, und über dem  
Dorfsteich

In das sichere Schilf sich rettet; so drangen die  
Knaben

Fauchzend aus ihrem dumpflichten Kerker, und lie-  
fen zum Spielplatz,

Wo mit Jubelgeschrey der elastische Ball in die Luft  
stieg.

Aber der Küster steckte die Fasces des wichtigen  
Lehramts,

Seine birtene Ruth' und den Stock an das schwi-  
zende Fenster.

Jezo war er allein. Er nahm die zaubrische Feder,  
 zog an der Stirne schreckliche Runzeln, verkehrte  
 die Augen,

Und fieng an mit tiefen Gedanken auf Reime zu sinnen.  
 Drey mal schmiß er die Feder halbaufgefressen zur  
 Erde,

Drey mal beschwor er die Muse, und seinen getreues-  
 ten Hübnern.

Endlich sprang er freudenvoll auf, und las' mit  
 Entzücken

Den erstaunenden Wänden die herrliche Grabchrift  
 der Kaze.

Muse! dir ist nichts verhüllt, erzehle der Nachwelt  
 die Grabchrift,

Wenn dein freyerer Vers nicht vor den Reimen zur-  
 rückbebt.

Also lautete sie:

Hier liegt ein Kater der schönsten Art,  
 Der Cyper von Fräulein Rosaura zart.  
 Zu seinen Ehr'n hat dieses gestellt  
 Der Küster, Martin Schinkenfeld.

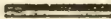
Als er nunmehr auf Papier, mit Todtentöpfen gezieret  
 Diese Reime gemahlt, und seine Perücke gekämmet.  
 Gieng er voll Hochmuth zum Schloß, und über-  
 reichte Rosaura

Feyerlich seine Geburt mit krummen scharrendem  
 Fuße.

Lächelnd nahm Rosaura die Grabchrift; und sagte:  
 Herr Küster,

Dieses werde dem Cypser zu Ehren in Marmor geäzlet,  
 Als ein ewiges Denkmal sein frühes Grab zu bedecken.  
 Ihm, dem Dichter sollen zwen Lüneburgische Rosse,  
 Welche, noch neu, im Silbergewölk die Nasen  
 erheben,  
 Seine Mühe versüssen. So sprach sie, und schickte  
 den Jäger  
 Nach dem Steinmetz, welcher die Grabchrift mit  
 künstlichem Griffel  
 Auf den adrichten Marmor schrieb. Er liegt nun  
 auf ewig  
 Ueber der Gruft; der gefällige Fremde betrachtet  
 ihn oftmals;  
 Und der neugierige Wandrer erzehlt in fernen Pro-  
 vingen  
 Von dem redenden Stein. So steigt der Name  
 des Cypers  
 An die Sterne; die späteste Zeit wird von ihm  
 erschallen.

Ende des Murners in der Hölle.



A n h a n g

einiger

profaischen Gedichte.





# Lagosiade

oder

## Die Jagd ohne Jagd.

Erster. Gesang.

---

**S**inge, Muse, die Abentheuer, und das seltsame Jagdglück eines edlen Vorkschierers, welcher mit stiegenden Füßen einen schnellen Kammiler überholte; ihn in den Fluß jagte, und mit einer herkulischen Keule seine Nase zerschmetterte, daß sein unwilliger Schatten zu dem finstern Reiche des Pluto hinabfiog, und sein leckeres Wildpret auf einer fröhlichen Tafel den Jäger belohnte.

Sage zuerst, o Muse, (denn dir ist nichts verborgen;) wer gab diesem edlen Jünglinge den grossen Gedanken ins Herz, die weiten Riddags-Häussichen Felder zu durchirren, die unwirthbaren Gebirge zu besteigen, und dem Hasen in sein verborgenstes Lager nachzuspüren? Wer machte ihm

zuerst die schmeichelhafte Hoffnung, ohne dem Donner der Jagd, oder die blutdürstige Meute, ihn erlegen zu können?

Phöbe war es, welche den brittischen Jüngling im süßen Schlummer erblickte, als sie von ihrem silbernen Wagen auf die stolzen Zinnen des Carolinum herunterschaute. Seine Miene gefiel ihr, und die blühende Wange des Endymion hatte sie ehmal's nicht stärker gereizet, als dieser liebenswürdige wilde Jäger, welcher sie schon auf den brittischen Inseln verehrte, und das fürchterliche Jagdgeschrey so stark anzuheben wußte, daß die umliegenden Berge und Thäler erschallten. Sie flog sogleich zu den Altären des Musensitzes herunter, nahte sich seinem Lager, und indem sie ihn, schamhasterrothend, geküßt, sagte sie: Schlafe sanft, edler Jüngling, schlafe sanft! Kein fürchterlicher Traum müsse dich beunruhigen; kein altes Weib müsse dich küssen wollen, noch ein sinnlicher Kerl mit einer grossen gebährenden Nase dir erscheinen! Falle nicht herunter vom Thurm, und ertrinke nicht im schilfichten See! Ich, Phöbe-Diana, habe dich zu meinem Liebling erkohren. Und wie sollte ich es nicht thun, da du oft mit verliebten Augen zu ganzen Stunden auf meinem Antlitz gehangen, und deine keusche Liebe niemanden gewidmet hast, als mir. Darum sollen auch immer die süßesten Träume dein Lager umflattern. Ueber zwölfußbreite Gräben sollst du hinweg springen, oder alle deine Gefährten im Laufe zurücklassen.

Tausend,



Tausendmal hintereinander soll der Federball von deinen Schlägen durch die Luft fliegen, und ein achtfaches Entrechas soll dich über den Boden erheben. Du sollst auf dem Bucephalus sitzen, unerschrocken, unbeweglich, ob er sich gleich wie ein Elephant in die Luft hebt, seinen Speckhals krümmt, und hintenausfreicht, und wiehert. Du sollst den hitzigen Schwan gallopiere, daß seine Augen funkeln, und sein Schweif fliegt wie Feuerflammen; du sollst auf ihm sitzen, wie eine Kerze, wenn er sich levirt; der entzückte Bereiter soll rufen: ah bon! und das Reithaus soll wiederschallen: ah bon! Aber noch größere Freuden warten auf dich! Freuden, die nicht Träume seyn sollen, sondern die ich wahr machen will, dich zu grossen Thaten zu ermuntern. Ehe noch die Sonne ihr Haupt in die westlichen Fluthen getaucht hat; ehe noch die Tänzerin ihre Schminke abgewischt haben wird; und ehe noch die schamhaften Nymphen des Violengäßchen, oder der Frosenstrafe aus ihren wohlriechenden Cabinettern unter dem Dache, oder nah am Hünerhause, heraustreten, und die einsamen Kirchhöfe und dunklen Gäßgen besuchen, ihren Schleier zurückschlagen, und das Feuer ihrer Augen verdoppeln, einen von Gold schimmernden Tänzer, oder Sänger, zu verführen, oder, wenn alles umsonst ist, das Schilderhaus eines nicht eckeln Kriegsmanns mit ihm zu theilen; (beleidigender Anblick! welcher oft gemacht hat, daß ich mein jungfräuliches Gesicht mit dem Schleier der Wolken bedeckt!) ehe alles

dieses geschehn wird, sollst du schon einen Hasen erlegt haben, und als ein Halbgott verehrt und bewundert da sitzen, und lachen, und jauchzen, daß die Gallerien zusammenlaufen, und Nirs, Pantaion, und Bellone, und Girt mit weitem Rachen dazwischen bekten, und den liederreichen Nachtwächter aus seiner besten Cadanz bringen sollen. Folge deiner Bestimmung, und verlaß dich auf meine Versprechen! Daß es dir aber nicht an einem Gefährten und Zeugen deiner erhabnen Thaten mangle, will ich dir einen Achates erwecken, dich zu begleiten. Dieser ist Zelindor, weicher oft das einsame Gebirge, und die stillen Eindden darinn, besucht, oder am murmelnden Felsbach, und an den anmuthigen Ufern der Riddagshäusischen Teiche herumwandelt, Gedanken zu sammeln, die ihn verewigen sollen. Dieser soll dich verewigen; ich will seinen Busen entflammen, dich zu singen, und dein Ruhm soll dauern, so lange noch ein Federhut um das Carolinum herumflattert, und Steinschnallen schimmern, Degenbänder glänzen, und die Köpfe der Stutzer mit Taubensbügeln herumliegen.

Also sagte sie, und stieg wieder auf ihren silbernen Wagen, und ließ den Jüngling in der angenehmen Hoffnung seinen Glücks. Er erwachte, stand auf, und vergaß bald unter den Geschäften des Vormittags seine Hoffnung und seinen glücklichen Traum.

---

## L a g o s i a d e.

### Zweyter Gesang.

---

Die festliche Mittagsstunde war jetzt vorüber gegangen. Vierzig hungrige Mägen waren gefüllt, und vierzig blühende Jünglinge stiegen auf einmal von ihren künstlich gestochnen Rohrsthühlen auf, und vertheilten sich in Banden, oder einzeln, jeder, wohin ihn seine Neigung, oder Wahl, leitete, die langen Stunden zu verkürzen: entweder auf einer grünen Tafel an elfenbeinernen Kugeln der Bewegung verborgne Gesetze auszuspähen, oder auf dem anmuthigen Walle, und in den langen Alleen, die ersten Frühlingblüthe zu athmen. Einiae unterhielten sich von den Abentheuern der letzten Nummer, und giengen mit Anschlägen zu künstlichen Verkleidungen schwanger. Andre übten sich mit dem elastischen Federball, schwammen in künstlichen Tänzen dahin, oder kämpften mit blinkenden Rapieren gegen einander. Noch andre, ernster und melancholischer, gesellten sich zu dem Römer und Britten, und unterhielten sich mit ihnen von Weisheit und Tugend. Hector aber, (so hieß der britische Jüngling,) wandte sich zu seinem oftmaligen Gefährten, und sprach: Laß uns den reinen Frühlingshimmel trinken, Zelindor, und die dumpfste Stadt verlassen! Siehe, die trockenen Wiesen  
winken

winken uns zu sich; schon ist die Lerche zurückgekommen, und die Frösche fühlen den herannahenden Lenz, und fangen an, aus ihrem langen Winterschlaf zu erwachen. Sieh, wie strahlet die Sonne, wie locket das Feld! Laß uns eilen, damit dieser herrliche Tag nicht ungenossen vorbeysich.

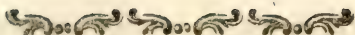
Also sprach er, und ergrif seinen knotichten Dornstock, welcher an einem Pfeiler gelehnt stand, und beyde giengen mit eilenden Schritten tief in das Feld. Mitten im Felde liegt ein kleines anmuthiges Gebirge, mit zackigten Tannen und Kiefern bekrönt, welche weit in die Ebne schauen, und den wandernden Ortolan hieherlocken, der hier oftmals vorüberstreicht, und gefangen und gemästet wird, gleich den Kriegsgefangnen eines Cariben, oder Troquoisen, der nach Menschenblut dürstet. In des Landmanns Munde heißt dieses Gebirge der Nußberg, aber in der Sprache der Götter wird er der Berg der Betrachtung, oder die poetische Klause, genannt. Durch ihn führet ein krummes verwachsenes Thal, eine melancholische Einöde, rund umher mit rauhen steilen Felsen umgeben, von denen nur einige wilde Gesträuche traurig und mauerisch herabhängen, und sich unten in einem klaren See spiegeln, welcher in alten Zeiten verwünscht worden, und von Feyen und Wassernixen bewohnt wird, die an seinen Ufern oft ihre goldgelben Haare kämmen, und oftmals tief aus seinen Gründen ihre Klagelieder erschallen lassen. In diesem Thale haben seit undenklichen Zeiten die Kaninchen ihre

Woh-

Wohnungen angerichtet; es ist eine Freystatt der Feldhüner, und die Zuflucht der Füchse und des geizigen Dachses. Der brittische Jüngling stand jetzt hoch auf dem Felsen, schaute herab in das Thal, und hob ein Jagdgeschrey an, daß die Felsen erschallten. Als er hinabstieg ins Thal, kam ihm Diana entgegen mit einer leichten Flinte auf den Schultern, und einem Hunde an der Seite. Ihr Haar flog in den Wind, und ein weißer Federhut schmückte die trokige Stirn. Gleich einer Spartanischen Jungfrau, oder der Thrazischen Harpalice, wenn sie die feurigen Rosse müde jagt, und auf ihrer Flucht den schnellen Hebrus überhohlt; oder gleich einer Amazonin, die mit dem Morgen nach dem Lager fährt, Herzen zu erobern, und die jungen Fähdriche zur Verzweiflung zu bringen. Hast du nicht, hub sie an, eine von meinen Gefährtinnen gesehen, die dort unten im Thal irgendwo meiner wartet, und indem ich hier den Kaninchen nachgehe, oder Hasen auffuche, unterdes Operarien lernt, und den Bergen, gleich einer andern Echo, die Seufzer eines Lamerlans und Bajazets wieder sagt? Also Diana; ihr gab der Jüngling zur Antwort: Ich habe deine Gefährtin nicht gesehen, noch ihre Triller gehört, o du, wie soll ich dich nennen, edles Fräulein, wo du nicht eine der Nymphen oder der Göttinnen bist, welche so oft den Dichtern erscheinen. Glückselig seyst du auf deiner Jagd! aber wie glücklich wär ich, wenn mir erlaubt wäre, dir zu folgen, und mit die  
die

die Ehre der Jagd zu theilen! Mir auch haben die Götter die Augen geschärft, um in die Ferne zu sehn, und mir Geschicklichkeit gegeben, das donnernde Feuerrohr glücklich zu führen. Das wahre Jagdgeschrey wohnt in meiner Kehle, davon sind die Befilde Brittanniens Zeugen. Warum muß ich auf deutschem Boden meinen Muth zurückhalten, und die edle Beschäftigung verlernen, ohne die mancher Lord vor langer Weile sich aufhängen würde.

Dieses sagte der Jüngling, und die Göttin versetzte lächelnd: Folge mir nach, das Glück ist uns vielleicht nicht ungünstig! Alsobald folgte der Jüngling ihr nach, und stieg hinter ihr her. Als sie ganz aus dem Gebirge gekommen, kehrte die Göttin sich um, und sprach: Siehe, dort unten fließt in den Wiesen ein Bach! nahe dich seinen Ufern, und sey glücklich. Also sagte sie, und ihre Rosenwangen glühten schöner; ihre Haare hauchten einen ambrosialischen Geruch aus, sie gieng, als eine wahre Göttin, einher, und verschwand. Also geht eine Theaterschöne in einer süßen Atmosphäre wohlriechender Wasser dahin; sie läßt einen langen Schweif von Lavandegerüchen nach sich, und ihr Schnupstuch verkündigt durch eine halbe Gasse die Göttin. Hector staunte, und wandte traurig sich um; er sah seinen Freund von fern hinter sich herkommen, welcher in tiefen Gedanken gewandelt, und nichts von der Erscheinung dieser Göttin gesahn. Hector aber gieng tiefsinnig vor sich fort, und verschloß das Gesicht stillschweigend in seinen Busen.



## L a g o s i a d e.

### Dritter Gesang.

---

**Z**ende giengen indes vorwärts in den weiten Ge-  
 silden nach einem sanftauschenden Bach zu,  
 der in unzähligen Krümmungen, gleich dem Mäander  
 der Fabel, sich durch das Feld schlängelte, und  
 beynahе zu seinem ersten Ursprunge zurückkehrte.  
 Vom Regen- und Schneewasser taumelnd, strömte  
 er jetzt schäumend dahin; die unterwaschenen Wur-  
 zeln der bejahrten Weiden lagen entblößt da, und  
 seine Wellen drohten zusehends, die alten Ufer zu  
 verlassen, und über die zagenden Wiesen zu rau-  
 schen. Hektor maß schon mit seinen Augen die  
 Breite der Flut, und suchte den Ort aus, von  
 welchem er mit einem kühnen Anlauf über den  
 Graben zu setzen gedachte; als plötzlich ein mun-  
 terer Kammler dicht am Fluß vor ihm aufsprang,  
 und so, wie er oftmals gewohnt gewesen, über  
 den Bach hüpfen, und mit einer schnellen Flucht  
 seinen

feinen Feinden entgehn wollte. Aber das gräßliche Jagdgeschrey, welches Hektor im Augenblick anhob, erschreckte ihn so sehr, daß ihn seine Kräfte verließen; er sprang zu kurz, und plumpte vom jähen Ufer zurück in die schäumende Fluten. Neunmal versuchte der flüchtige Kämpfer das Ufer zu ersteigen, neunmal aber fiel er zurück, und badete seinen schneeweißen Bauch in dem reißenden Strom. Nechzend sah er die Wiesen, vom goldnen Tage bestrahlt, und die wilden Rasenbänke, wo er mit seinen Freunden zu scherzen gewohnt gewesen, und seinen Buhlschaften nachhieng. Als er zum zehntenmal seine Kräfte versuchen wollte, seufzte er also zu den Nymphen des Bachs: O ihr Naiaden, die ihr oft meinen Sprüngen zugesehn, wenn ich an euren Ufern der schönsten Håsin geschmeichelt; verlasset mich jetzt nicht mit eurer Hülfe, da ich mich zu euch in den Schutz begeben habe. Helft mir das Ufer erreichen, und meinen blutdürstigen Feinden entgehn! Also sprach er bey sich; seine Seufzer aber wurden vom leichten Winde verweht, und drangen nicht zu den Ohren der Naiaden. Die schwarze Todesangst hielt ihm darauf ihren gorgonischen Schild vor, er sahe den schenßlichen Kopf der Medusa. Was sollte er thun? Er gab seine Hoffnung auf, suchte seine letzte schwache Zuflucht in der Verzweiflung, und kehrte sich mitten in den Wellen um, seinen Feinden, als ein Held, entgegen zu gehn, und seinen schönen Tod durch



durch Wunden zu beschleunigen. Im Augenblick ward seine Seele über gemeine Seelen furchtsamer Hasen erhoben; seine Miene ward edel und schrecklich, und sein Gesicht drohte wie das Gesicht eines Löwen. So schwamm er herüber, und meynte sein Leben zu retten, aber indem hub Hektor seinen herkulischen Arm auf, mit einer Keule bewafnet, die Drachen zerquetscht hätte. Die knotichte Keule fiel wie ein Donnerkeil auf die Nase des Kammfers. Er schrie. Blut färbte die schönen Glieder, und er senkte sein Haupt, gleich einer purpurnen Blume vom Pfugschaar durchschnitten, oder wie Mohnköpfe vom schwachen Halse herabhängen, wenn sie der stürmische Regen belastet. Hektor zog ihn heraus aus dem Strom, und legte ihn zu seinen Füßen. Die Najaden, durch das Geschrey erschreckt, flohen aus ihren Wohnungen im Schilf, und der Flugs-gott hob sein moosigtes Haupt hervor, und murrte und schalt, da er Blut sah. Wie ein großmüthiger Löwe, wenn er unvermuthet auf einen unbewaffneten Mann stößt, der im Walde wandelte, und seinen Gedanken nachhieng, oder in ein lehrreiches Buch vergraben war; er reißt ihn zu Boden, aber sobald er ihn todt liegen sieht, schämt er sich seines unwürdigen Sieges, schüttelt die zottichte Mähne, und geht unwillig nach seiner Höhle zurück. Also stand Hektor über der Leiche des Hasen unzufrieden und finster, und brach bald in folgende Klagen aus: Armer Kamm-

Ier! Wie unedel bist du gefallen! Erschlagen, gleich einem gekraustem Pudel, oder kurzohrichtem Spitz, der unter einem unehelichen Knüttel dahingesunken, und dessen Leichnam auf den Misthaufen geworfen, oder von der reizenden Oter verschweimmt wird. O wie stolz wollt ich sehn, wenn ich dich mit bellenden Hunden verfolgt, in den Fluß gejagt, und dich von ihnen zerreißen gesehn; oder wenn wenigstens achtzig Schritt weit mein Donner dich eingehohlt, und dein Gehirn mit Schrotkörnern gefüllt hätte. Schade! Schade! daß du also gefallen!

Er sprach, und wandte sich weg, und wollte sein Wildpret den Habichten zur Speise lassen, die schon über dem Gebirge herumschwebten, als Zelindor ihn also anredete: Edler Jüngling, traure nicht über das Schicksal des Rammlers, und laß eine falsche Grosmuth dich nicht verleiten, einen Braten den Habichten und Füchsen zu überlassen, der mit allem Rechte deiner Tafel gehört. Schöner wird dir kein Hase geschmeckt haben, als dieser, den du beynah durch ein Wunder erlegt; und ein Punsch könnte nie besser angebracht werden, als bey dem Feste, das du dieser Jagd zu Ehren deinen Freunden anrichten wirst. Also Zelindor, und Hector billigte seine Rede. Also bald nahm er sein zweiseidiges Messer, trennte seine Rocktasche entzwey, daß ein Abgrund sich aufthat, welcher ein Reh hätte beherbergen können.

können. Der Hase stürzte kopflings hinunter und ward mit stillem Triumph nach der Stadt getragen, und den Händen des lächelnden Kochs überliefert, der sein Eingeweide herausnahm, ihm seinen Balg abzog, und ein großes Feuer anrichtete, des Gaumens eines Engländers ihn würdig zu machen.

Indessen hatten sich die Flügel des Pantomimenhauses eröffnet: Reifröcke und besetzte Kleider zu Fuß, in Kutschen und Sänften, strömten hinein; als Hector mit einem Regen von Silber sich den Weg zu der hellen Versammlung der graugepuderten Götter und Göttinnen eröffnete, und seine Freunde aufsuchte, welche dem Feste beywohnen sollten, das indessen auf seinen Zimmern veranstaltet wurde.

---

## L a g o s i a d e.

### Vierter Gesang.

Schon waren die letzten Befehle zu Aufhebung der Hölle gegeben. Die Feuerflammen auf Leinwand wurden zusammengewickelt; der Styr und der Acheron von Silberflor, welche mit ihrem Brausen so viel Lärmen gemacht, wurden wieder in den Kasten gelegt. Und die Furie zog ieko ihre mit Flittern besetzten Tanzschuhe aus, und legte ihre ledernen ausgestopften Schlangen weg, die in ihren Händen zu zischen geschienen. Die schöne Welt gieng aus einander, zufrieden und unzufrieden, so wie die Seufzer verstanden, und die Blicke glücklich angebracht worden. Schöne Augen hatten geliebäugelt, und Herzen hatten geblutet. Küsse waren unter dem Fächer oder dem Muffe verschickt, Eh männer waren betrogen, und alte Ruhmen durch freundliches Lächeln bestochen worden. Alles gieng mit großen Hofnungen nach Hause, als Hektor gleichfalls mit seinen Freunden das parfümirte Zimmer betrat, und an einer Tafel sich niederließ, auf der das erjagte Wildpret unter allen Speisen hervorstach. Bald fuhr ein großes Schlachtmesser durch den zartgewickten Rücken des Hasen, der Jüngling zerstückte seine Gebeine, und sandte jedem seiner Freunde ein wohl schmeckendes Stück zum Zeichen seiner Gewogenheit. Als sich alle gesättigt, ward nach brittischer Gewohnheit ein prächtiges

tiges Porcellangefäß auf den Tisch gesetzt, tief und weit gleich einem Becken, welches einen ganzen See, oder die anmuthige Auster verschluckt. Es war mit mancherley Blumen geschmückt, und oben auf seinem Deckel lag ein junger Bacchus, halb mit Weinreben bedeckt, freundlich und lächelnd, und schien zum Trunk einzulassen. Zwölfe von den güldenen Äpfeln, welche ehemals in den Hesperischen Gärten durch einen Drachen bewahrt wurden, sprützten ihren aromatischen Saft auf einen hellglänzenden Zuckerselsen, der nach und nach in einen See von Citronensaft hinabschmolz. Aus der geistvolle Atract, welchen die braunen Mohren, in ihren weiten Reißfeldern bauen, hinzugethan war, stürzte aus dem Schwanenhalse eines kupfernen Kessels ein siedendes Meer unaufhörlich und wild, gleich der rauschenden Lava, welche von dem Gipfel des donnernden Aetna zu den parthenopischen Feldern herabstiegt. Ein durchdringender berauschernder Dampf stieg empor; und füllte das ganze Zimmer mit Wohlgeruch. Drauf schloß sich die ganze Gesellschaft, in einem weiten feyerlichen Kreise, um die dampfende Schaale. Ueber ihnen schwebte die Freude, der unschuldige Scherz; das freye Gelächter gieng oft um die Tafel herum, und man ward nicht müde, die abentheuerliche Geschichte der unweidmännischen Jagd zu hören; die Felder und Gegenden wurden beschrieben, und die merkwürdige Keule gezeigt, welche eine so seltsame That vollführet.

Unterdes füllte der edle brittische Jüngling einen grossen Becher mit dem rauchenden Nektar,

hielt ihn empor, und indem er den hohen Mond ansah, sprach er also: O du, Phöbe = Diana, Zierde der Gestirne, Göttin der Jagd, Dank sey dir, daß du mich heute diesen Fang thun lassen, der vielleicht noch niemals in Deutschland erhört worden, und selbst auf den Inseln Brittanniens Verwunderung erwecken wird. Dir nur habe ichs zu danken, daß ich das Lager eines schnellen Kammfers gefunden, ihn in den Fluß gejagt, und sein wohlschmeckendes Wildpret erbeutet. Die du mir erschienst, schön wie die schlanke Thalestris, welche zuerst durch ihre Blicke meine Wangen mit Schamröthe gefärbt, die du mit gütiger Hand meine Schritte bis zu dem Schlachtfelde geleitet, und einen Theil deines Versprechens erfüllt hast, erfülle nun auch die andere Hälfte, und laß diese Begebenheit durch die Zeit nicht verlöscht, sondern durch einen kühnen Gesang in dem Tempel der Ewigkeit aufbehalten werden.

Also sprach er, und Diana erfüllte seine Bitte. Ihr Einfluß begeisterte die Brust des Zelindor, sich dem harmonischen Clavier, oder dem bezaubernden Umgange des brittischen Homers zu entziehen, und das Abenteuer eines so edlen Weidmanns zu singen.

Glücklicher Jüngling, glücklicher ich, wofern meine Lieder etwas vermögen! frey vom Zwange des Reims, und der römischen Füße; aber vielleicht auch aller Schönheit eines heroischen Liedes beraubt. Laß das sterbliche Lied untergehn, dein Werth bleibt ewig in unsern Herzen, so lange der Name der edelsten Stiftung über die Meere gehört wird.

Ende der Lagosiade.



# S e r e n n i a.

## Erster Gesang.

---

**S**inge mir, Muse, den Baghals, welcher sich unterstand, mitten im stürmischen Wintermonat die ungeheuren Gebirge des Harzes zu übersteigen. Schildre mir ihn, bald auf den Felsenhöhn, wo er mit der verwegnen Faust in die Wolken grif; oder zeige mir ihn mitten im Bauche der Berge, nahe am Mittelpunkte der Erde. Erzehle, was er für Abenteuer erlebt, was er für fremde Sitten gesehen; und wie er endlich nach mancherley Gefahren glücklich wieder in den Mauern der Welfenburg zu den Umarmungen seiner Freunde gelangte.

Die du durch deine sanfte Kunst  
Der Kenner Ohr entzückst; die du geneigt  
Auch manchmal mir den Weg zum Helikon  
gezeigt;

Noch einmal schenke mir, o Muse! deine Gunst,

Und führe mich durch dicker Wälder Nacht,  
 Durch manches Thal voll schreckensvoller Pracht,  
 Durch manchen steilen dunkeln Schacht,  
 Beglückt hindurch durch deine Zaubermacht!

Und du! Rosalia; der Afsenthalt  
 In einer Wüstenen; der unwirthbare Wald  
 Wird durch dich heiter, wenn dein Blick  
 Voll Armuth lächelt. Welch ein Glück  
 Bist du für ihn, den würdigsten Gemahl,  
 (So sehr beglückt durch dich!) da sein Geschick  
 Ihn in der Stürme Vaterland  
 Zu langer Einsamkeit verbannt.  
 Du bist ihm Hof und Welt. Der sanfte Stral  
 Von deinem Auge schafft Zufriedenheit  
 Rund um ihn her, wenn gleich der Winter  
 dräut,  
 Und Thal und Felsen überschneht.

Dein Wink, Rosalia, befahl dies Lied;  
 Dir sey es auch gewenht!  
 Wosern es einst der Wuth der Zeit entflieht,  
 So dankt es dir allein den Kranz der Ewig-  
 keit.



Schon vier langweilige Stunden waren verfllossen, seitdem Belindor, und der rosenwangichte Hylas die berühmte Vestung der Guelfen verlassen hatten. Sie trabten, von einem einzigen Stallknecht begleitet, langsam über manche steinigten Ebenen, giengen über manche Sümpfe und Moräste und über manche schmalen Balken und alten Weidenbäume, welche man sehr unrecht mit dem Namen der Brücken beehrte. Ein beständiger Wind mit Regen begleitet wehte ihnen entgegen, und blies ihre Regendöcke auf, daß sie so voll von Luft wurden, wie die Seegel eines kleinen Milchewers, welches in größter Geschwindigkeit über die Elbe fliegt, den lechrenden Zungen des Hamburgischen Frauenzimmers die fette Kaarmilch, oder die quittengelbe Butter zu überliefern. Noch lagen die Gegenden vor ihnen her in Nebel und Dünste verhüllet, und sie hatten Mühe, den rechten Weg nicht zu verfehlen, so sehr schlug ihnen der Regen in die Augen. Ihre sonst so muthigen Rosse wadeten jetzt langsam durch die grundlosen Mecker, und hiengen die Ohren. Ihre Reuter selbst waren stumm, außer daß von Zeit zu Zeit ein ungeduldiger Fluch sich mit dem stürmischen Wetter vermischte. Endlich brach der rosenwangichte Hylas zuerst das Schweigen, und wandte sich also zu seinem Gefährten.

O des verteuflten Wegs? Weder das liebenswürdigste Westphalen, noch das angenehme Vardornerland haben so scheußliche Wege, wie

diese. Siehst du dort jene traurigen Ebenen, wild, schrecklich, verlassen, und öde; wo ein tiefer, bedenloser Fahrweg sich zu einem abscheulichen Dorfe hinunter windet? — Da werden wir uns hindurcharbeiten müssen. Sassen wir nun noch in dem weichen Kanapee in jenem eingehitzten Zimmer, welches wir mit so grosser Eile verliessen! Aber, wir Unsinigen, wir wollten uns ja von keinem Bitten unsrer Freunde aufhalten lassen, und glaubten, ein halbgefrohrner Regen vom Harz sollte uns eben so angenehm seyn, als ein sanfter Mayregen; oder die Schneeflocken, die uns jetzt so reichlich in den Hals stiegen, sollten uns eben so gut schmecken, als der Trank der Levante mit dem herrlichsten Flott. O ich Thor! ich dreifacher Thor! Eine Reise auf den Harz! Im November! —

Hier ward auf einmal der Strom seiner figurreichen Beredsamkeit gehemmt. Denn ein Stück weicher Erde ward von dem Hinterfusse des Rosses, auf welchem Zelindor vor ihm her trabte, und welches jetzt ausglitschte, so wunderbarlich geschleudert, daß es ihm gerade ins Gesicht flog, und ihm auf einmal den Mund stopfte, welcher sich eben in die abscheulichsten Flüche ergiessen wollte. Seine Wuth ward dadurch vermehrt; als sein Begleiter in ein lautes Gelächter ausbrach. Dieser faßte sich indes gar bald, nahm wieder eine weise Mine an, und suchte den armen Hylas zu besänftigen, indem er also zu ihm anhub:



erhuben sich hinter der Stadt. Die Sonne schien im Mittag schon untergegangen zu seyn, und ganz besond're Riesenschatten der Felsengebürge hatten sich über die Stadt gelagert. Die Hoffnung zu einem Wirthshause indes beflügelte den Schritt ihrer ermüdeten Rosse; sie kletterten mühsam die übelgepflasterten Strassen der Stadt hinauf, und gelangten endlich zu einem verwünschten Schlosse, in der gemeinen Sprache der Sterblichen, die Worth genannt. Vorn hätte Zelindor dieses Schloß für ein gewöhnliches Wirthshaus halten wollen, aber die leeren Zimmer und Hallen, in welchem kein Stuhl war zum Sitzen, noch ein freundschaftlicher gastfreyer Tisch, erlaubte ihm diesen Gedanken nicht. Der Mangel, ein hagres Gespenst, saß an der Thür der Küche, und hatte eine verhungerte Katze bey sich, welche hier nicht einmal Mäuse fand, ihren zusammengeschrumpften Magen zu füllen. Kaum waren die beyden Helden abgestiegen, und ihre Rosse in den Stall gezogen, als ihnen die Zauberin des Schlosses erschien; eine junge blytrische Feye, welche die gerätheleeren Zimmer dieser Burg bewohnte. Zwar konnte sie nicht, wie die berühmte Circe, ihre Gäste in Schweine verwandeln, dagegen war sie selbst einem Schweine viel ähnlicher, als irgend einem andern menschlichen Geschöpfe. Ihre kleinen, langgespaltenen, mit weissen Haaren eingefassten, Augen waren den Schweinsaugen so ähnlich, als die Augen der Juno den Ochsenaugen. Ihr Mund näherte sich so sehr der Gestalt eines Ruffels, und ein paar grosse Zähne standen auf beyden

Seiten

Seiten so weit heraus, daß sie mit diesem Thiere noch mehr Aehnlichkeit bekam; besonders, da sie sich eben so sehr im Schlamme herumgewälzt zu haben schien, als das von den Juden so sehr verabscheute Geschöpf. Die Zauberin hatte die beyden Reisenden kaum mit einem flüchtigen Blicke betrachtet, als sie schon einen unkeuschen Anschlag auf den rosenwangichten Hylas in ihrem Herzen unterhielt. Sie ließ das Feuer in dem Ofen verdoppeln, sie setzte ihm eine lieblich dampfende Bratwurst auf, und gab ihm reichlich von dem Zaubertranke, Gose genannt, zu trinken, welcher eben die einschläfernde Kraft hatte, als jener Bethäusche Trank, durch welchen man alles vergaß, was man jemals gutes oder böses verrichtet. Ihre liebäugelnden Schweinsaugen warfen brennende Blicke auf den jungen Hylas, und sie wußte die Gefahr, bey Herannahung der Nacht über die schrecklichen Gebirge zu reisen, so zu vergrößern, daß der rosenwangichte Hylas schon geneigt war, diese Nacht in dem gefährlichen verwünschten Schlosse zuzubringen. Zelindor sah die drohende Gefahr, wie ein anderer Ulysses, und wußte, es sey kein andres Mittel, den Lockungen dieser Zauberin zu entgehen, als die Flucht. Aber auf was vor Art sollten sie entziehen? Ihre Rosse standen ermüdet im Stall, und der Stallknecht schwur, sie würden keinen Schritt weiter gehn, ohne auf den steilen Bergen umzufallen. In dieser Noth nahte sich ein anderer alter Zauberer dem Zelindor, welcher sich erboth, ihn noch diesen Abend sicher und wohlbehalten auf die angenehmen beschney-

ten

ten Gefilde des Zellerfeldes bringen zu lassen. Dieser alte Zauberer war niemand anders, als der Gemahl der verliebten Fene, welcher wohl wuste, aus was vor sträflichen Absichten seine schöne Hälfte die blühenden Jünglinge bey sich aufzuhalten suchte. Es war von jeher seine größte Freude gewesen, sie in allen ihren Absichten, so viel als möglich, zu stören. Er rieth also den beyden Helden, ihre Rosse zurück zu senden, und sich seines Zauberwagens über die steilen Gebirge zu bedienen. Seine schöne Gemahlin gerieth mit ihm hierüber in einen heftigen Zwiespalt, in welchem er aber doch, mit Hülfe der Beredtsamkeit des Zelindor, den Sieg davon trug.

Der Nachmittag hatte noch nicht lange geherrscht; denn schon um drey Uhr verkündigten die Schaaren der Dohlen, welche sich von den Gefilden nach ihrer Residenz, der alten Kayserlichen Burg, und nach dem einsamen Kirchthurm begaben, die Ankunft des Abends: als auf einmal mit donnerndem Gerassel der Zauberwagen erschien, welcher die Abentheurerer über die wolkentragenden Gebirge bringen sollte. Er hatte die Gestalt eines Phaetons, ob er gleich nur von gemeinen Lannenbretern zusammengenagelt war. Nicht der geringste Zierrath war an ihm verschwendet. Er gieng auf zwey stark mit Eisen beschlagenen Karrenrädern einher, und zwey muthige schwere Hengste, einer hinter dem andern, waren davor gespannt, welche Schenkel hatten wie die Schenkel der Elephanten. Auf dem vordersten Roß saß in die Queer ein verwegener Harzjüng-

jüngling mit um das Maul hängenden Haaren. Er trug einen weiten leinwandnen Kittel, und führte in der Hand eine schreckliche Peitsche.

Die Wanderer besahen lange mit grossen Augen die massiven Räder, den Strohsack, welcher auf ihrem Sitz lag, die Hengste mit Elephantenknochen, und den verwegnen Harzungen, welcher sie führen sollte. Ehe sie sich aber diesem seltsamen Fuhrwerk vertrauten, giengen sie noch einmal in den Stall, und nahmen einen traurigen Abschied von den getreuen Rossen, welche sie bisher auf ihrem Rücken getragen hatten. Lebe wohl, Gelber! seufzete Hylas. Lebe wohl! Kömmst du zurück in deinen bequemen Hoffstall, so müsse dir der Stallknecht doppeltes Futter geben, und kein Page besteige in den ersten acht Tagen deinen edlen Rücken. Lebe wohl, o Schecke! unterbrach ihn Zelindor; lebe wohl! du hast mich zwar unsanft genug getragen; oftmals habe ich in deinem schweren Trotte gefühlt, daß du ehemals ein Kutschpferd warst, und oftmals hast du Lust bezeigt, mit mir über und über zu stürzen; aber alles ist jetzt vergeben! Lebe wohl! und kömmst du glücklich zu dem Stalle des Hofmanns zurück, welchem du dienst, so sage ihm, wie gut ich dich gehalten, und welchen Gefahren wir entgegen gehn.

Also besprachen sich die beyden Wanderer lange mit ihren Rossen; und die Rosse hiengen die Ohren, und schienen zu trauern, und gaben eine Art von Seufzern von sich. Doch jetzt erschallte

schallte die schreckliche Peitsche des Harzjungen. Alles war bereit; der Zauberer führte sie von dem hölzernen Altan die Stufen hinunter, und sprach: sehet da, Wandrer, euer Fuhrwerk, welches euch sicher durch die unwirthbaren Gebirge hindurchbringen wird. Fürchtet keine Gefahr, sondern verlaßt euch auf euren Führer!

So sprach er. Die Wandrer stiegen hinein in das Fuhrwerk; als die Fene mit lautem Geheul auf den Altan stürzte, und folgendergestalt ihre verzweiflungsvolle Stimme erhob. Fahrt hin, ihr Undankbaren, Fahrt hin! Aber Unglück müsse euch begleiten bey jedem Schritte, den ihr thut. Schnee müsse euch bedecken bis über die Ohren; die Nacht müsse euch überfallen mitten in den schrecklichen Gebirgen. Geister und Riesen müssen sich eurem Wege entgegen stellen, und euch in der Irre herumführen die ganze lange Nacht durch, ohne daß ihr den labenden Geruch der Bratwurst empfindet, oder die dicke leimichte Gose euch erquickte.

So saß ehemals eine der Harpven auf einem Felsen, und stieß Verwünschungen wider die Trojaner aus, daß dem frommen Aeneas die Haare zu Berge stunden. Aber das Fuhrwerk gieng fort durch manche lange wasserreichen Strassen des edlen Goslar. Jetzt kamen sie die alte kaiserliche Burg vorüber, und die rauchrichte Stadt war auf einmal hinter ihrem Rücken.



---

# Herennia.

## Zweyter Gesang.

---

Schon klang mit Fluchen und Geschrey  
 Der fürchterlichen Peitsche Knall  
 Mit tausendfachem Wiederhall  
 Durch der Gebirge lange Reih.  
 Schon kletterten auf mancher Felsenbahn  
 Die starken Rosse himmelan.  
 Die Wandrer zitterten, und sahn zuletzt nichts  
 mehr,  
 Als Wald und Himmel um sich her.

Aber auch von dem Himmel sahn sie nur einen kleinen Fleck über ihren Häuptern, so sehr verhiinderten die waldichten Rücken der Berge die Aussicht. Wie durch Zauberrey schienen sie jetzt auf einmal in ein ganz anders Clima versetzt zu seyn. Die Wolken, welche kurz zuvor in dem platten Felde nur Regen hatten stießen lassen, schütteten jetzt aus ihrem Schooß eine ungeheure Menge von Schneeflocken aus, daß die Wandrer, und Roß, und Wagen, und Führer, auf einmal ganz weiß wurden. Die Rosse schüttelten unwillig den Schnee von ihren Mähnen, und glitsch-

ten oft auf dem Eise aus, welches bereits die Felsenwege gepflastert hatte. O rief Hylas, wie sehr wünschte ich, daß uns jetzt die sanfte Semire, oder die zärtliche Lucinde sähe, welche eine dünnere Gestalt hat, als ein herumfliegendes Sommerinsekt, welches in der Mitten abgebrochen scheint. Diese weichen Damen, welche auf ihren Füßen nicht gehen können; die nur aus einem Zimmer in das andere reisen, und niemals andre Berge gesehen haben, als die auf einem Landschaftsgemälde! Wie würde die fürchterlich schöne Natur sie hier mit Brausen erfüllen! und wie sehr würden sich ihre Begriffe von der Schöpfung dadurch erweitern: Aber die eine sitzt jetzt unruhig über eine kleine kupfrige Morgenröthe, durch die sie die Spitze ihrer Nase feuriger werden merkt, als gewöhnlich; und die andere bringt die Artillerie aller ihrer Reizungen in Ordnung, womit sie einem jungen Kriegshelden, welcher eben vor ihr seufzt, eine ganze Lage zu geben gedenkt. Brause nur zu, heulender Sturm; fallet noch häufiger, ihr Schneestücken! ich sehe mit einem gewissen Vergnügen dieses mir seltene Schauspiel, welches mir angenehmer dünkt, als alle ruhigen und gewöhnlichen Freuden!

Also sprach Hylas, und war durch das Bewußtseyn seiner Unerforschlichkeit auch im Sturme vergnügt, und zufrieden mit sich. Indes ward es immer dunkler und fürchterlicher. Die letzte Dämmerung des Abends schien alle Gegenstände grösser und schrecklicher zu machen, und die geschäftige

Phan-

Phantasie, die in diesen einsamen Gebirgen durch nichts zerstreuet wurde, erschuf sich seltsame Gestalten aus jedem verdorreten Stamm, und aus jedem überhangenden Felsen. Möglich schien jetzt der hohle Fahrweg ein Ende zu haben. Es kam ihnen vor, als führe eine ungeheure Riesengestalt, groß wie ein Berg, auf einmal aus der Erde heraus, um ihnen den fernern Weg zu versperren. Die Haare richteten sich allmählich unter ihren Hüten empor, da sie diesen Riesen sahn. Ein furchtbarer Anblick!

Sein sträubicht Haar schien in der Fern  
ein Wald,

Und Wolken flossen in den Bart.

Ein ungeheurer Mund,

Wodurch die schreckliche Gestalt

Noch fürchterlicher ward,

That sich so weit auf, wie ein Schlund;

Und dicker Nebel, schwarz, und ungesund,

Stieg auf aus diesem weiten Schlund.

Man unterschied nichts von diesem Riesen, als das ungeheure Haupt. Sein ganzer Leib schien sich in ein Gebirge zu verlieren, so wie die Mahler oder Dichter den Atlas zu schildern pflegen, welcher auf seinen Schultern den Olymp trug. Zelindor eröffnete ein paar große Augen bey dem Anblicke dieser Erscheinung, und stieß seinen Gefährten an; die Rosse zitterten, und wollten nicht weiter, und der unerschrockne Harzjunge wußte nicht, was er sa-

gen sollte. Zudem erhob sich eine Stimme, oder vielmehr eine Art von dumpfigem Gebrülle, und Zelindor glaubte folgende Worte zu vernehmen:

Wohin, ihr kühnen Wandrer? Haltet euren verwegenen Schritt auf, oder erfahret die Rache des Riesen Kamabock. Hier ist mein Reich, und ich habe mich noch nie umsonst den Waghälsen in den Weg gestellt, welche die Geheimnisse des Harzes haben erforschen wollen. Kehret zurück zu eurer Heymath, ihr, die ihr nicht gewöhnt seyd, gegen den Himmel zu klettern, oder in die Tiefen der Erde hinunter zu steigen. Kehret zurück, oder ich will ganze Wolken von Schnee auf euch niederschütten; ich will eure Wagenräder zerschmettern, oder euch unter der Last meiner einstürzenden Felsen begraben.

So brüllte die Gestalt. Aber der Harzjunge bekam auf einmal wieder Muth, peitschte von neuem auf seine Rosse, suchte einige Teufel und Donnerwetter, und fuhr zu, als wenn er mitten durch den Leib des Riesen hindurchfahren wollte. Und, siehe! plötzlich schien die schreckliche Gestalt in einen Nebel zu zerfließen! es war auf einmal wieder ein Weg da, und der Riese verschwand. So wollte es das Schicksal. Muth und Unererschrockenheit sollte dieses Phantom allezeit überwinden. Sie fuhren vorbey, der Wind verwehte seine Drohungen, und nichts gieng davon in die Erfüllung, als daß sie von neuem mit einem dicken Schneegestöber bedeckt wurden.

Indeß war die Nacht völlig eingebrochen. Die Wandrer würden sich gewiß in den ungeheuren  
Wäl,

Wäldern verlohren haben, wenn es möglich gewesen wäre, aus den hohlen Wegen heraus zu fallen. Sie setzten ihre Reise mit innerer Furcht fort. Bald sahen sie bey dem Schimmer des Schnees in tiefe Thäler hinab; bald stacken sie wieder zwischen steilen Felsenwänden, die ihnen alle Aussicht verwehrten. Jetzt rollte ein Bach unter ihren Füßen dahin, und jetzt in löcherichten Rennen über ihrem Hauptweg, daß sie ganz naß wurden. Nach vielem Ungemach kamen sie endlich aus den dicken Wäldern heraus; sie würden aber vielleicht die ganze lange Nacht durch auf den unwirthbaren Haiden herumgefahren seyn, da der Schnee alle Spuren von einem Wege bedeckt hatte, wenn nicht in eben dem Augenblicke ein kleiner Bergsylphe aus dem Vallaste der Hercynia ganz matt und kraftlos auf ihr Fuhrwerk niedergesunken wäre, so sehr hatte der Schnee seine bunten Schwingen beschwert. Glückliche Wandrer! rief er aus; die Beherrscherin dieser Gebirge, die mächtige Nymphe Hercynia, sendet mich euch entgegen. Sie hat euch unter viel tausend Sterblichen ausersehn, alle ihre Wunderwerke zu schauen, und sie auf die Nachwelt zu bringen. Seyd unbekümmert, denn ich bin nunmehr euer Führer!

Also sprach er, und schwang sich in der Gestalt eines kleinen Bergknabens auf das vorderste Roß. Er führte sie glücklich über die pfadlosen Ebenen. Jetzt sahen sie die Wohnungen des Zellerfeldes in der Ferne schimmern, wie Sterne durch die neblichte Luft stralen.

---

# H e r c y n i a.

## Dritter Gesang.

---

**S**o wie ein Reisender, welchen sein unglückliches Gestirn verdammt hat, auf einer Küchenpost zu fahren, wenn der unbequeme Wagen bey Sturmwind, und Sonnenschein, und Regen, immer gleich langsam fortgetrochen ist, endlich sich freut, wenn er nach vielen tödtlichlangweiligen Stunden irgendwo in der menschenleeren Gatte ein Licht entdeckt, und ihm jedes schlechte Wirthshaus mit einem Strohdach herrlicher vor kömmt, als ein prächtiges Schloß: eben so sehr, und mit noch größrem Rechte, freuten sich Hylas und Selindor, als ihr Harzfuhrwerk auf einmal stille hielt, und sie von dem getreuen Bergsilphen in ein Haus geführt wurden, welches zwar von außen nicht viel versprach, inwendig aber sich alsobald in einen herrlichen Pallast verwandelte. Man nahm ihnen sogleich ihre schneebedeckten Mäntel ab, und führte sie durch eine Reihe wohlgehiteter

Zimmer

Zimmer bis in das Gemach der Nymphe Hercynia, welches von vielen Wachzlichtern prächtig erleuchtet war. Die Wände schimmerten von mancherley glänzenden Drusen und Erzten, und ein aromatischer Geruch von Wachholderholz, welches in einem Camin brannte, duftete durch das ganze Zimmer. Unter einem krySTALLENEN Spiegel lag eine wohlgestimmte Zither, mit güldnen und silbernen Saiten bezogen, und ein grosses harmoniereiches Cymbal stand in der Ecke des Gemachs. Es währte nicht lange, so trat Hercynia selbst aus einem Nebenzimmer in den Saal, und besauberte die Augen der beyden Wandrer. Ihre goldgelben Locken waren mit Perlen und Edelsteinen eingeflochten; ihre braunen Augen lächelten voll unbeschreiblicher Anmuth, und ihre Wangen blühten wie Rosen, die sich eben beym Aufgange der Sonne, mit Thautropfen geschmückt, eröffnen.

So glich sie dir, Rosalia,  
 Wenn deine sanfte Freundlichkeit  
 Jedwedem Nuze Heiterkeit,  
 Dem Unmuth selbst Zufriedenheit,  
 Und jedem Herzen Ruh gebeut.  
 Den Wanderern schien so Hercynia,  
 Rosalia.

Die Nymphe setzte sich auf einen rothsammetnen Sofa, und nachdem sie ihre Gäste gegen

sich über gleichfalls zum Sitzen genöthigt, erhob sie folgendergestalt ihre harmonische Stimme:

Sehd mir gegrüßt, Wanderer! Lange schon liegen die Gebirge des Harzes unbesucht von Reisenden; der Krieg, welcher nun schon so lange Deutschland verwüstet, hat auch meine Bergstädte zur Einöde gemacht, und in meinen Gruben und Schächten ist es leer von Arbeiten. Meine junge Mannschaft ist mir geraubt, und streitet jezo wider die gallischen Fahnen. Mehr als einmal haben die feindlichen Kriegsschaaren mein Gebiete durchzogen, und die Schätze mitgenommen, die nicht für sie mit so vielem Schweiß aus den Tiefen der Erde heraufgebracht waren. Sehd mir also gegrüßt, edelmüthige Freunde, die ihr weder die stürmische Bitterung, noch die steilen unwegsamen Gebirge gescheut habt; die ihr nicht kommt, meine Schätze zu rauben, sondern die Wunder zu betrachten, welche die reiche Natur auch in dem Innersten der Erde mit reicher Hand ausgeschüttet hat. Nichts sey euch verborgen, wenn ihr anders Muth genug habt, in den Bauch der Gebirge hinunter zu steigen, und da eine neue unterirdische Schöpfung zu bewundern.

So die holdselige Nymphe. Bald darauf stellten einige geschäftige Berggeister eine zierliche Tafel in das Gemach, mit allem besetzt, was der Harz mit den umliegenden Gegenden wohlschmeckendes darbot. Die bunte Forelle rauschte zwischen grüner  
Peter-



Petersilie hervor, und ein halber gebratener Hammel, welcher sich mit den schönsten Harzkräutern genährt, war jetzt der schönste Gegenstand von den Augen der Wandrer. Mancherley Früchte, die Kastanienbraune Nuß, die bitter-süßen Krohnsbeeren, welche auf dem Rücken des Blockßberges wachsen, und vielerley andre Arten von Beeren reizten die Begierde zum Essen. Auch war hier kein Mangel an seltenen Getränken, welche die Caravanen der Harzmädchen auf ihrem Rücken herauftragen. Die Wandrer tranken aus Gefäßen von hellgeschliffenem Bergkrysal; und nachdem sie sich hinlänglich erfrischt, wandte sich Hercynia also zu ihnen: Noch vor Anbruch des Tages will ich euch einen Führer senden, welcher euch zu den Tiefen der Erde hinunterbegleiten soll. Ruhet euch aus, und vergeßt bald in einem süßen Schlummer alle euer ausgestandnes Ungemach!

Also sprach sie, und schied von ihnen. Die Reisenden wurden von vielen dienstfertigen Geistern zu ihrem Schlafzimmer begleitet, und überließen sich bald drauf einer ungestörten Ruh.

---

# H e r c y n i a.

## Vierter Gesang.

---

**A**um schimmerte im Osten die erste Dämmerung durch die dicken Nebel, als ein ernsthafter Steiger vor das Lager der Fremdlinge trat, und sie folgendergestalt erweckte: Frisch auf, ihr Wanderer! Verlasset die unedle Ruh, wofern ihr anders noch gesonnen seid, mit mir in den Schooß der Erde hinabzufahren. Mich sendet die mächtige Hercynia; solget mir ohne Furcht!

Also sprach er, und Hylas und Zelindor warfen sich geschwind in ihre Kleidung, und folgten ihrem Führer über die kalten beschneuten Gefilde, wo das knarrende Gestänge, mit einem ewig einförmigen Tone weit in das Feld hinein schob. Nicht lange, so traten sie unter ein einsamgelegnes Dach, welches ein mit Eise kändirter Tannenwald umgab. Hier reichte ihnen ihr Führer ein schwarzes Grubengewand, welches sie über ihre Kleidung warfen; sie setzten einen Schachthuth über ihr stiegendes Haar, und nun zündete der Steiger sein Grubenlicht an, und führte sie bis an den Mund des Schachtes. Sehet hier, sprach er, die Anfahrt zu der weltberühmten

rühmten Dorothea, die ihre Gewerken schon seit so langer Zeit mit einer reichen Ausbeute belohnt. Folget mir nach! Haltet euch fest an die Fahren, und übereilet euch nicht: denn der Weg hinunter ist lang, und zu der Herauffahrt gehören nicht weniger Kräfte. Also sprach er, und Hylas und Zelindor sahn hinunter in den Schacht, bis da, wo sich das letzte Tageslicht mit der unterirdischen Nacht vermischte. Möglich überfiel den rosenwangigen Hylas ein kalter Schauer, sein Haar sträubte sich empor, er trat zurück, und sprach also zu seinem Gefährten: Vergib mir, Zelindor, aber mein Herz klopft mir vor Furcht. Was wollen wir unternehmen, wir, die wir nicht gewöhnt sind, die schwindelnden Tiefen zu befahren. Laß uns umkehren, Zelindor! wir möchten vielleicht in den Abgrund hinabstürzen, oder von den giftigen Dämpfen der Gruben ersticken. Laß uns umkehren, oder zürne nicht, wenn ich diese Gefahren nicht mit dir zu theilen verlange.

So sprach er. Zelindor aber lächelte voll Unerfrohenheit, und versetzte: Warum haben wir denn die bequemen Freuden der Stadt verlassen, und sind mit so vielen Beschwerlichkeiten zu diesen unwegsamen Gebirgen heraufgestiegen, wenn wir nicht die Wunder des Harzes unter der Erde betrachten wollen? Wisse, Hylas, daß keine eingebildete Gefahr mich abhalten soll, meine beennende Neugier zu stillen. Fürchtest du dich aber so sehr, dein junges Leben in Gefahr zu setzen, wohlhan!

so erwarte mich hier. Lebe wohl, und begleite mich wenigstens mit deinen guten Wünschen;

Als er dieses gesagt, trat er beherzt hinter dem Steiger auf die erste Fahrt, und bald hatten sie den letzten Schimmer des Tageslichts aus den Augen verlohren. Noch setzte Selindor mit vieler Unererschrockenheit seine unterirdische Reise fort; als er aber nichts anders um sich sah, als die dicke unterirdische Finsterniß, die nur noch fürchterlicher durch das schwache Grubenlicht des Steigers erleuchtet wurde; als immer eine Fahrt nach der andern enger und unbequemer hinunter zu steigen ward; als neben ihm die donnende Tonne in dem Treibschachte mit schrecklichem Geräusch von Ketten vorbeiführ; da entfiel ihm das Herz. Schweiß stand ihm unter dem Schachtthuth, und kaum konnten seine Hände an den nassen kältenden Fahrten sich fest genug halten. Zu rechter Zeit machte sein Führer hier einen Stillstand; führte ihn queer durch den Berg, wo er auf einmal ein hohes Gewölbe erblickte, welches voller Arbeiter war. Die Menge der Grubenlichter, das auf allen Seiten schimmernde Erz, das muntere Glück auf! der Bergleute, erhellte auf einmal sein trauriges Gemüth. Er setzte sich auf einen tausendjährigen Stamm nieder, welcher den sinkenden Berg unterstützen sollte, und konnte nicht genug die Riesenarbeit betrachten, wodurch das unglückliche Metall aus der Erde gewonnen wird, welches die Menschen so wenig glücklich machen kann. Nun setzte er seine Fahrt fort bis  
zum

zum Gesenke der Dorothea; kroch darauf die Benedikte hindurch, und fieng an, die Caroline wieder heraufzusteigen. Er hatte kaum die Hälfte des Wegs zurückgelegt, so verliessen ihn zum zweitenmal seine Kräfte; die warmen Wetter drohten ihn zu ersticken, wenn er nicht zur rechten Zeit an einem Durchschlag sich niedergesetzt, und ihn sein Führer mit einem güldenen Apfel erfrischt hätte. Endlich sahn sie den Schimmer des Tags über ihrem Haupt, und gelangten glücklich wieder zur Oberwelt, wo indes die helle Mittagssonne alle Tannenwälder rund umher erhellt hatte. Hylas gesellte sich hier wieder zu seinem Gefährten, nicht ohne Schamrothe über seine ungesündete Furcht. Zelindor zog sein Grubengewand aus, und nahm Abschied von seinem getreuen Steiger.

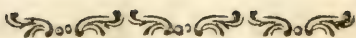
Ein anderer Führer brachte sie hierauf zu den lärmenden Puchwerken, und ewigrauchenden Hütten. Sie sahn aufmerksam alle die mancherley Arbeit mit dem zerstoßenen Erz, und wurden zuletzt mit dem Regenbogen des Silberblicks belohnt. Endlich verliessen sie die Wohnungen, wo die giftigen Dämpfe der Erze alle Gesundheit zerstören, und die Arbeiter zu schwindfüchtigen Gerippen machen, und wanderten zurück durch das rauchende Clausenthal, wo bereits der Nachmittag herrschte.

Jetzt kam Zelindor auf den Gedanken, in die Hütte eines Bergmanns zu gehn, und seine Wirthschaft zu betrachten. Er trat in die erste Wohnung hinein, wo ihm sogleich aus dem Zimmer eine erstickende Hitze entgegen schlug. Ein

munteres Weib, mit großen blauen Glassteinen in den Ohren, bereitete den Tisch für ihren Mann, welchen sie erwartete, und rief ihre Kinder herbei, welche baarsfuß und halbnackend im Schnee spielten. Jetzt kam der Bergmann, grüßte die Fremdlinge, ließ sich ein andres Gewand reichen; und zündete alsobald seine Pfeife an. Unterdes setzte sein geschäftiges Weib fettes Schweinefleisch auf den Tisch, und dicken Reis, welcher reichlich mit Zucker und wohlriechendem Zimmt bestreut wurde. Hiezu schenkte sie ihm Gose voll ein, so daß er vergnügter war, als ein König. So leben wir! sprach er zu den Fremden. Gesundheit ist unser bester Schatz, und Freyheit unser wahrer Reichtum. Drauf ergriff er die Zither, und besang das Lob des Bergmannslebens; legte sich hernach nieder auf eine harte Bank, und schlief ein. Zelnador konnte sich nicht enthalten, im Weggehn zu sagen:

Beglücktes Volk, beneidenswerth bist du;  
 Ein süßer Schlaf drückt dir die Augen zu,  
 Wenn du aus deiner tiefen Gruft,  
 Von schwerer Arbeit matt,  
 Zur stillen Hütte kehrest.  
 Gesundheit schwebt um deine Lagerstatt,  
 Und Freude weckt dich auf, wenn du die Zither  
 hörst,  
 Die dich zu Tanz und Liedern ruft.

Hercyns



# Hercynia.

## Fünfter Gesang.

Schon hatte sich die Sonne früher wie sonst unter dem Schleyer neblichter Dünste verhüllt, und der Abend brach herein, ehe die Wandrer den Pallast der Hercynia erreichten. Sie sahn ihn schon von fernher prächtig erleuchtet, und als sie hineintraten in die wohlriechenden Zimmer, fanden sie die Nymphe außerordentlich geschmückt, und heiter. Sie empfing sie holdselig, und rufte voll Freuden aus: Welch ein glücklicher Tag, Wandrer! O! nehmet Antheil an meinem Entzücken! Denn vernehmts, der Zorn des Himmels ist endlich versöhnt; Es ist Friede! Nun werden meine verlassnen Städte wieder gesegnet, und meine Gruben wieder mit Arbeitern gefüllt werden. Also sprach sie, und nöthigte ihre Gäste an die schimmernde Tafel. Eine allgemeine Freude herrschte. Es erhob sich eine angenehme Musik; der Triangel, und die harmonische Zither, ertönten, indem zugleich ein Chor von jungen Bergsängern hereintrat, welche folgendergestalt ihre fröhlichen Stimmen unter die Musik erschallen ließen:

Glück

Glück auf! Glück auf! der Fried ist da,  
 Die Völker sind versöhnt,  
 Und mit dem Delzweig wird die Stirn  
 Der Helden nun gekrönt!

Willkommen! langersehnter Tag,  
 Willkommen tausendmal!  
 Nun fürchten wir nicht mehr den Feind,  
 Und des Verderbens Stahl.

Preis euch, ihr Helden, deren Muth  
 Für uns gefochten hat!  
 Zieht nun mit Siegeskränzen heim,  
 Des langen Krieges satt.

Preis dir vor allen, Ferdinand!  
 Du, jedes Lobes werth!  
 Preis dir! Wie hast du mächtig uns  
 Geschützt mit deinem Schwerdt.

Du hast mit einer Hand voll Volk  
 Ein furchtbar Heer geschwächt,  
 Und an dem Stolz der Gallier  
 Dein Vaterland gerächt.

Sprich Creveld, seiner Thaten Ruhm!  
 Auch du, berühmtes Feld  
 Bey Minden, und bey Grebenstein!  
 Preis dir, Preis dir, o Held!



Auch dir, o Braunschweigs Erbprinz, sey  
Der Lorbeerkrantz geweiht!

Du eilest den geraden Weg  
Zu der Unsterblichkeit.

Wie oft warfst du mit Löwanmuth  
Dich in der Feinde Schaar,  
Und stelltest deine Heldenbrust  
Dem Kriegesdonner dar!

Erstaunt sah dich der Weserfluß,  
Erstaunt sah dich der Rhein.  
O Prinz, du müßtest lange noch  
Der Völker Wunder sehn!

Noch einen Kranz für seine Stirn  
Dem Sieger Friederich!

Dein Braunschweig, welches du befreht,  
Preißt, ewig dankbar, dich!

Glück auf! Glück auf! Erhebe nun  
Dein Haupt, Hercynia!

Nun kömmt die güldne Zeit zurück;  
Glück auf! der Fried' ist da!

Also sangen die Jünglinge, und die Nacht  
verstrich unter frohen Gesprächen, die oft durch  
mancherley Berglieder unterbrochen wurden; bis  
endlich das Morgenroth feurig über die bereisten  
Tannenwälder heraufstieg. Hylas und Zelindor

nahmen nunmehr voll Dankbarkeit Abschied von der gefälligen Hercynia, welche sie auf starken Rossen von einem Berggeiste die Felsenweae hinunter geleiten ließ. Mancher seltsame Anblick eröffnete sich jetzt mit dem Anbruch des Tages ihren Augen. Sie sahn die Wolken bald zu ihren Füßen, bald wurden sie auf einmal von ihnen eingehüllt, und bald zogen sie sich über ihre Häupter empor. Endlich gelangten sie nach und nach in die Ebenen bey Goslar hinab. Sie trabten langsam über die steinigten Gefilde, und kamen mit Anbruch des Abends glücklich in die Welfenstadt zurück, wo ihre Freunde sie mit Ungeduld erwarteten. Nachdem sie sich alle um eine dampfende Schale, mit Punsch gefüllt, herumgesetzt hatten, wurden ihre Abenteuer mehr als einmal erzählt, und mehr als ein Glas vor Freuden über den Frieden ausgeleert.

Germanien, wie selig wirst du seyn;  
 Kein furchtbar fremdes Kriegerheer  
 Bedecket deine Fluren mehr.  
 Die Musen, welche dich gelohn,  
 Umringen nun von neuem deinen Thron,  
 Und güldene Glückseligkeit  
 Zieht wieder bey dir ein.  
 O möchtest du noch lange Zeit  
 Dich dieses Glückes freun!

Ende des ersten Bandes.





20881

LG

Z16

Author Zacharia, Friedrich Wilhelm  
Title Poetische Schriften. Vol.1.

**University of Toronto  
Library**

**DO NOT  
REMOVE  
THE  
CARD  
FROM  
THIS  
POCKET**

**Acme Library Card Pocket  
Under Pat. "Ref. Index File"  
Made by LIBRARY BUREAU**

